Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 6105 117 229 406

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

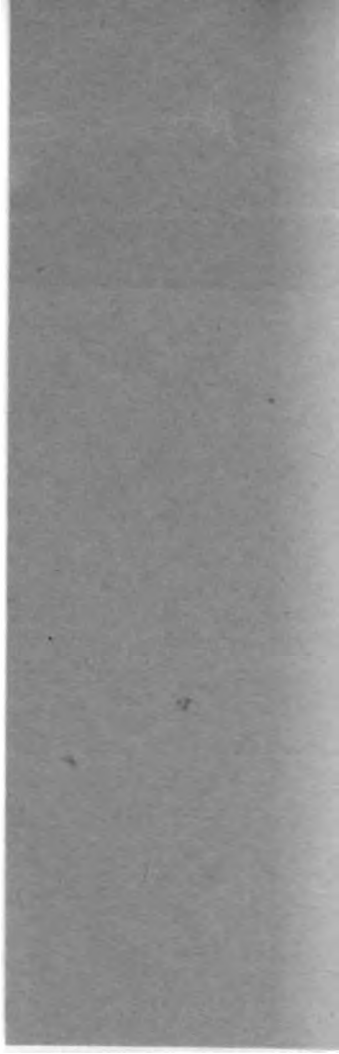
Digitized by Google

Digitized by Google

313.43
M285

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 16

Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit

etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr.

von

Martin Jahn

Mit 227 Abbildungen, 1 Tafel und 2 Karten

Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
Kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler
1916

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

229248

STANFORD LIBRARY

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Digitized by Google

Meinen

im Kampf fürs Vaterland gefallenen Brüdern

Karl und Werner

zum Gedächtnis

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der erste Grundstock zu dieser Arbeit wurde bereits im Jahre 1909 durch Studien gelegt, die ich im vorgeschichtlichen Seminar des Herrn Professor Kossinna trieb. In den Jahren 1910 und 1911 vervollständigte ich mein Material durch systematische Durchsicht der Literatur und mehrere Museumsreisen, beendete im Jahre 1912 die Niederschrift und reichte sie als Dissertation bei der Berliner Universität ein. Nach einer im Jahre 1913 unternommenen Studienreise durch Westdeutschland baute ich die auf das rheinische Material gestützten Teile der Arbeit weiter aus und veröffentlichte 1914 den Anfang (56 Seiten) als Dissertation. Auch die nach dem Abschluß der systematischen Materialsammlung (1911) gemachten einschlägigen Funde und veröffentlichten Fundberichte habe ich nach Möglichkeit nachgetragen und die Arbeit auch sonst durch Überarbeitungen und Ergänzungen verbessert und erweitert.

Breslau, im November 1915.

Martin Jahn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung. Art und Umfang der Materialsammlung . . . . . 1—4

Kapitel 1. Die zeitliche und örtliche Verteilung des Fundmaterials 5—15

Älteste Eisenwaffen, Beginn der germanischen Waffenschmiedekunst S. 5. Verteilung der spätlatènezeitlichen Waffenfunde in Nordostdeutschland S. 6. Burgunder, Meister in der Waffentechnik S. 7. Goten, Wandalen S. 8. Sweben, Ingwäonen, Istwäonen S. 9. Mainsweben S. 9—10. Verteilung der frühkaiserzeitlichen Waffenfunde: bei den Burgundern S. 10, Goten S. 11, Wandalen S. 12, Sweben, Markomannen S. 13. Die Elbgermanen Führer in der Waffenindustrie S. 14. Ingwäonen, Istwäonen S. 15.

Kapitel 2. Das Verbiegen der Waffen . . . . . 16—21

Erhaltungszustand der Waffen S. 16. Die älteste verbogene Waffe S. 16—17. Zusammenstellung von keltischen, gebogenen Waffen der Latènezeit S. 17. Der Zweck der Verbiegung bei den Kelten S. 18—19. Art und Zweck der Verbiegung bei den Germanen S. 20—21.

Kapitel 3. Die Bewaffnung der Kelten in der Latènezeit . . . . . 22—43

Tischlers Chronologie und Typologie S. 22. Zusammenstellung wichtiger Waffenfunde, chronologisch geordnet S. 23. Das Frühlatèneschwert, seine Entwicklung aus dem Maskengriffschwert S. 24. Schwertscheide S. 25. Das Mittellatèneschwert S. 25—26. Scheidenverzierungen, Schwertketten S. 27. Das Spätlatèneschwert und Scheide S. 27—28. Schwertbarren, Herstellung der Schwerter, Schwertgriff S. 29. Schwertgehänge S. 30. Einschneidiges Hiebmesser S. 31. Lanze S. 32. Lanzenspitzen mit Ausschnitten oder Verzierungen S. 34. Lanzenschuh S. 34. Gesamtlänge der keltischen Lanze, Pfeilspitzen S. 35. Schild S. 35. Seine Größe und Form S. 36—37. Schildbeschlag, Formentwicklung des keltischen Schildbuckels S. 38—40 und des römischen umbo S. 41. Buckelnieten mit Blutemail S. 41. Schildfessel S. 41. Armfessel S. 42. Schildrandbeschlag S. 42. Helm, Panzer S. 43.

Kapitel 4. Die Bewaffnung der Römer . . . . . 44—48

Art und Mängel der Quellen S. 44. Alesia, Numantia S. 45. Pilum, Gladius und Scheide S. 46. Dolch, Schild, Schildbuckel S. 47. Entstehung des halbkugeligen umbo S. 47—48. Panzer, Helm S. 48.

Digitized by Google

Seite

Hauptteil: Die germanische Bewaffnung . . . . . 49—211

Kapitel 5. Lanze, Speer, Pfeil . . . . . 49—99

Älteste Eisenlanzenspitzen, Nemmin, Naseband, Nienburg S. 49—50. Mittellatènelanzen S. 51.

Spät-Latènezeit . . . . . 51—78

Überlebte Formen S. 52. Lanzenspitzen mit breitem Blatt S. 53 und mit schlankem Blatt S. 54. Allmähliche Verkümmerung der Mittelrippe des Lanzenblattes S. 54—56. Vierkantige Tüllen S. 55. Kleine Lanzenspitzen S. 56. Unprofilierte Lanzenspitzen, Pfeilspitzen S. 57. Speerspitzen mit Widerhaken, eine burgundische Waffe S. 57—58. Die Tüllen der Lanzenspitzen, die Stärke der Lanzenschäfte S. 59. Gesamtlänge der Lanzen, Lanzenschuhe S. 60. Verzierte Lanzenspitzen S. 60—73, ihre Verbreitung, Fundliste S. 61—64 und 67. Typologie der Verzierungsmuster S. 64—66. Gegensatz zu keltischen Stücken S. 67. Die Technik der Verzierungen, Punzen und Ätzen S. 67—73. Lanzenspitzen mit Ausschnitten S. 73—78, ihre Verbreitung, Fundliste S. 74—75. Westgermanische und keltische Gegenstücke S. 77—78. Die Bedeutung ihres Auftretens in Alesia S. 78.

Frühe Kaiserzeit . . . . . 78—99

Hauptkennzeichen frühkaiserzeitlicher Lanzen S. 78—79. Fortleben von Latèneformen S. 79. Die unprofilierten Lanzenspitzen vorherrschend S. 80. Im 2. Jahrhundert n. Chr. Wiederaufleben latènezeitlicher Formen S. 81. Teil-Aushämmerung des Lanzenblattes S. 81—82. Geschweifte Blätter, Formen des Tüllenüberganges S. 83—84. Acht- und mehrkantige Tüllen, Schlitztüllen S. 85. Nebenformen S. 86. Pfeilspitzen S. 87. Speerspitzen mit Widerhaken, S. 87—90. Einfluß des Pilums S. 89. Lanzenschuhe fehlen fast S. 90. Verzierte Lanzen- und Speerspitzen S. 90—99. Fundliste S. 91—95. Punzung S. 96. Tauschierung S. 97. Auskehlung und Ausschnitte S. 97—99. Chronologische Lücke zwischen den latènezeitlichen und kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen S. 99.

Kapitel 6. Zweischneidiges Schwert, Dolch . . . . . 100—133

Latènezeit . . . . . 100—125

Das zweischneidige Schwert von den Kelten entlehnt S. 100. Seine Länge und Form S. 100 ff. Griffansatz, Griffbügel, Griff S. 101—104. Fundliste von bronzenen Schwertscheiden S. 104. Eiserne Schwertscheiden S. 105. Scheiden mit spitzem Ortband S. 105—108, ihre Verbreitung, Fundliste S. 107—108. Breit endende Schwertscheiden S. 108—109. Ungleiche Höhe der Scheidenmundränder S. 109—110. Form der Schwertschlaufen S. 110. Aufhängungsart der Schwerter S. 110—111. Mittelgermanische Scheidenform, Fundliste S. 111—112, ihre Ableitung von Scheiden einschneidiger Schwerter S. 112—114. Vereinzeltes Vorkommen von Holzscheiden S. 115. Verzierungsarten S. 115. Fabrikmarken S. 116, ihre Typologie S. 117—118. Verzierte Schwertklingen, Fundliste S. 119—120, ihre Muster, Art ihrer Verbreitung S. 121. Verzierte Schwertscheiden S. 122. Durchbrochene und geometrische Muster S. 123. Punktmuster auf ostdeutschen, westgermanischen und keltischen Scheiden S. 124—125. Keltischer Charakter der Funde des Rheingebiets S. 124—125. Verzierte Schwertketten S. 125.

Kaiserzeit . . . . . 126—133

Auftreten einer neuen, kurzen Schwertform S. 125—128. Vereinzeltes Fortleben von Latèneformen S. 126. Eine neue Art von Schwertscheiden

Digitized by Google

Seite

aus Holz mit Metallbeschlag S. 128—131. Einfluß des römischen Schwertes S. 131—132. Zweischneidige Dolche S. 132—133.

Kapitel 7. Einschneidiges Schwert . . . . . 134—151

Latènezeit . . . . . 134—145

Das einschneidige Schwert, eine ostgermanische Waffe S. 143—136. Vereinzelte westgermanische Stücke, Fundliste S. 134. Grifformen S. 136 bis 138. Griffverzierungen S. 138. Schwertscheiden aus Holz S. 139, mit eisernen Beschlagklammern S. 139—142. Ortbänder, Fundliste S. 142—144. Ableitung der Schwertform von den Hiebmessern S. 144—145.

Kaiserzeit . . . . . 145—151

Verbreitung der Schwertform S. 145—146. Die Unterschiede von den latènezeitlichen Schwertern S. 146—148. Griffverzierungen, verzierte Schwertklingen S. 149. Holzscheiden mit geringerem Metallbeschlag S. 150 bis 151.

Kapitel 8. Schild . . . . . 152—207

Latènezeit . . . . . 152—167

Die Typologie des Schildbuckels S. 152—156. Schildbuckelnägel S. 156, ihre Verwendung zum Zusammenhalten der Schildbretter S. 157. Verzierte Nagelköpfe S. 158. Gebrauchsspuren und Ausbesserungen an Schildbuckeln S. 159. Bandförmige Schildbuckel S. 160. Schildfesseln, ihre Typologie S. 160—162. Eine Sonderform S. 162—163. Verzierungen an Schildfesseln S. 163. Schildrandbeschlag S. 163—164. Form und Stärke der Holzschilde S. 164—165. Entstehung des halbkugeligen Schildbuckels S. 165 bis 166. Kunde, germanische Schildbuckel auf keltischem Gebiet S. 165—166.

Kaiserzeit . . . . . 167—207

Fortleben latènezeitlicher Formen von Schildbuckeln S. 167. Typologie der kaiserzeitlichen Schildbuckel S. 168—178. Gebrauchspuren und Ausbesserungen an Schildbuckeln S. 176—177. Chronologie der einzelnen Buckelformen S. 177—178. Typologie der Schildbuckelnägel S. 178—180 und ihrer Verschlußmuttern S. 181. Zahl und Anordnung der Schildbuckelnägel S. 182—184. Typologie und Chronologie der Schildfesseln S. 184—192. Verzierungen an Schildfesseln S. 193—194. Schildfesselnieten. Art der Verbindung von Schildbrett und Schildfessel S. 194—195. Das Material der Schildfesseln S. 195. Eine westdeutsche Sonderform S. 196. Schildrandbeschlag S. 198, seine Bedeutung für die Erkenntnis der Schildform und Schildgröße S. 199—201. Die Dicke der Schilde S. 201—203. Handhabung des germanischen Schildes S. 203—204. Die Schilde aus den nordischen Moorfunden S. 204—205. Unterschied zwischen Schilden von Reitern und Fußsoldaten S. 205. Bemalung der Schilde S. 206. Verbreitung der Schildrandbeschläge S. 206—207.

Kapitel 9. Helm und Panzer . . . . . 208—211

Helme sehr selten, meist römische Einfuhrstücke S. 208—209. Ein latènezeitlicher Ringpanzer von Münsterwalde? S. 209. Keltische Ringpanzer von Tiefenau S. 210. Kaiserzeitliche Ringpanzer, vielleicht aus Südrußland eingeführt S. 210—211.

Schluß . . . . . 212—220

Entstehung und Herkunft der einzelnen germanischen Waffenarten S. 212—213. Das vielfache Wiederaufleben latènezeitlicher Formen am

Digitized by Google

Seite

Ende der frühen Kaiserzeit eine Folge des Kultureinflusses der nach dem Schwarzen Meer vorgedrungenen Goten S. 214—215. Die Häufigkeit der einzelnen Waffenarten in den Kriegergräbern S. 215—216. Die auf die Funde gestützten Ergebnisse verglichen mit den literarischen Überlieferungen S. 216—218. Vergleich der germanischen Bewaffnung mit der römischen S. 218—219. Der Mangel an Schutzwaffen liegt in der Kampfesart und dem Charakter der Germanen begründet S. 219—220.

Beilage 1. Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der Latènezeit . . . . . 221—239
Nach Landschaften geordnet, mit Angabe der Fundstücke und der Literatur.

Beilage 2. Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der frühen Kaiserzeit . . . . . 240—259
Nach Landschaften geordnet, mit Angabe der Fundstücke und der Literatur.

Text zur Tafel III. Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels 260

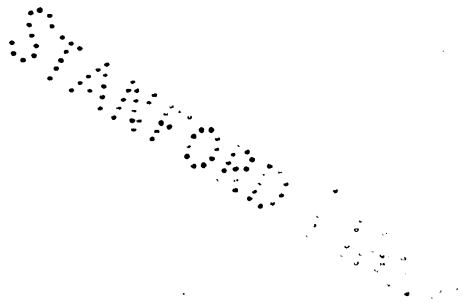
Verzeichnis der Abkürzungen, hauptsächlich der abgekürzten Literaturhinweise . . . . . 261—267

Verzeichnis der Abbildungen, zeitlich und nach Landschaften geordnet . . 268—273

Sachregister . . . . . 274—275

Nachträge und Berichtigungen 276

Digitized by Google



Die Kämpfe der Germanen mit den Römern am Beginne unserer Zeitrechnung haben von jeher das größte Interesse nicht nur der Fachgelehrten, sondern auch der weitesten Kreise gefunden. Allbekannt sind die Berichte der römischen Schriftsteller über das kraftvolle und siegreiche Ringen unserer Vorfahren mit dem Volke, welches fast die ganze damals bekannte Welt unterworfen hatte. Wie waren nun die Waffen der Germanen in der damaligen Zeit beschaffen? Welcher Art war ihre Kampfesausrüstung, die sie in den Stand setzte, dem gewaltigen Militärstaat Rom zu widerstehen? Auf diese Frage gibt uns die Vorgeschichtswissenschaft die ausführlichste und sicherste Antwort. Die „Wissenschaft des Spatens" hat uns die Waffen, welche die Germanen damals führten und die sie den Verstorbenen und Gefallenen mit ins Grab legten, in reicher Zahl wieder ans Tageslicht gehoben. Sie bietet uns nicht unsichere Kunde aus zweiter und dritter Hand, sondern legt uns die einzelnen Waffenstücke selbst vor, welche in fast allen Gauen Germaniens bis zum äußersten Osten und Norden gefunden worden sind.

Eine Zusammenstellung dieser Funde ergibt ein klares Bild der germanischen Bewaffnung und ihrer Entwickelung.

Meine Aufgabe war es daher, das einschlägige Fundmaterial möglichst vollständig zu sammeln, einmal durch systematische Durchsicht der archäologischen Literatur und Zusammenstellung der recht verstreuten Fundberichte, dann durch das Studium der in Frage kommenden Museen und Sammlungen, von denen ich zu diesem Zwecke bisher folgende besucht habe:

1.—2. die vereinigten Sammlungen des Provinzialmuseums und des Prussiamuseums in Königsberg i. Pr.,
3. das städtische Museum in Elbing,
4. das Provinzialmuseum in Danzig,
5. das städtische Museum in Graudenz,
6. das städtische Museum in Thorn,
7. das polnische Museum in Thorn,
8. das Museum des historischen Vereins in Bromberg,
9. das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen,
10. das polnische Museum in Posen,

Digitized by Google

11. das schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau,
12. die Ruhmeshalle in Görlitz,
13. das Museum in Löbau i. Sachsen,
14. das Museum in Bautzen,
15. das kgl. Museum in Dresden,
16. das städtische Museum in Chemnitz,
17. das Museum des Geschichts- und Altertumsvereins in Grimma,
18. das städtische Museum für Völkerkunde in Leipzig,
19. das Museum für Völkerkunde in Berlin,
20. das Märkische Museum in Berlin,
21. das Zeughaus in Berlin,
22. das Museum des Geschichtsvereins in Freienwalde a. O.,
23. das Museum des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins in Prenzlau,
24. die Sammlung des Herrn H. Busse in Woltersdorfer Schleuse bei Berlin,
25. das Museum des Vereins für Heimatkunde in Müncheberg,
26. die Sammlung des Herrn Dr. W. Hindenburg in Großbeeren bei Berlin,
27. das städtische Museum und die Sammlung des Herrn Pfarrer J. Schmidt in Ketzin,
28. das städtische Museum in Nauen,
29. das Zieten-Museum in Neu-Ruppin,
30. das Museum des historischen Vereins in Brandenburg a. H.,
31. die Sammlung des Herrn R. Stimming in Groß-Wusterwitz (Bez. Magdeburg),
32. das städtische Museum in Friesack,
33. die Sammlung des Herrn Ratig in Perleberg,
34. das Museum in Havelberg,
35. das Altertumsmuseum in Stettin,
36. das Großherzogliche Museum in Schwerin,
37. das Museum vaterländischer Altertümer in Kiel,
38. das Museum in Hamburg,
39. das Museum des Museumsvereins in Harburg a. Elbe und Funde in der Schule zu Marmstorf b. Harburg,
40. das Museum des Museums-Vereins in Lüneburg,
41. das Museum in Salzwedel,
42. das Museum des Altmärkischen Museumsvereins in Stendal,
43. das Museum in Genthin,
44. das Museum in Burg bei Magdeburg,
45. das städtische Museum in Neuhaldensleben,
46. das städtische Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg,
47. die Sammlung im Schloß zu Zerbst,
48. das Landesmuseum der Stadt Dessau,

Digitized by Google

49. das Provinzialmuseum in Halle,
50. das städtische Museum in Delitzsch,
51. die Sammlung des Herrn Berger in Merseburg,
52. das Museum des Vereins für Natur- und Altertumskunde in Weißenfels,
53. das städtische Altertums-Museum in Naumburg a. S.,
54. das germanische Museum der Universität Jena,
55. das städtische Museum in Weimar,
56. das städtische Museum in Erfurt,
57. das Museum in Aschersleben,
58. das Museum in Quedlinburg,
59. das Museum in Halberstadt,
60. das Fürst-Otto-Museum in Wernigerode,
61. das Römer-Museum in Hildesheim,
62. das Provinzialmuseum in Hannover,
63. das städtische Museum in Braunschweig,
64. das herzogliche Museum in Braunschweig,
65. die Sammlung des Herrn Römstedt in Bergen,
66. das Kreismuseum in Minden,
67. das städtische Museum in Bielefeld,
68. das Landesmuseum in Münster i. W.,
69. das städtische Museum in Dortmund,
70. das Römisch-Germanische Museum in Haltern,
71. das Museum Fridericianum in Cassel,
72. das Museum in Hanau,
73. das städtische historische Museum in Frankfurt a. M.,
74. das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz,
75. die Altertümersammlung der Stadt Mainz,
76. das Museum auf der Saalburg,
77. das Landes-Museum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden,
78. das Museum in Gießen,
79. die Großherzogl. Hessischen Kunst- und Altertumssammlungen in Darmstadt.
80. das Museum in Worms,
81. die vereinigten Sammlungen des Großherzogl. Hof-Antiquariums und des Mannheimer Altertums-Vereins,
82. das Museum in Speyer,
83. das städtische Museum in Cöln.

Von zahlreichen anderen Museen und Sammlungen standen mir Mitteilungen von den Museumsleitern oder von anderer Seite zur Verfügung, die einen Besuch entbehrlich machten. Für das Entgegenkommen und die Unterstützung, die ich allenthalben bei meinen Studien gefunden habe, spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus. Durch diese Mu-

Digitized by Google

seumsreisen habe ich fast das gesamte einschlägige Fundmaterial Deutschlands vor Augen gehabt; denn in Süddeutschland, welches ich nicht bereiste, fehlen germanische Waffenfunde dieser Zeit fast gänzlich. Die z. T. sehr reichen skandinavischen und böhmischen Funde habe ich nicht gesehen; hier mußte ich mich auf die Kenntnis der wichtigeren Literatur beschränken.

Durch das große Entgegenkommen des Herrn Studiosus J. Kostrzewski gelangten auch eine ganze Reihe von einschlägigen Funden aus Polen und Galizien zu meiner Kenntnis, die Herr Kostrzewski aus der polnisch geschriebenen, mir daher unzugänglichen Literatur und auf größeren Studienreisen gesammelt hat. Auch verdanke ich ihm vielfache Vervollständigungen meines ostdeutschen Materials.

Eine zweite Aufgabe war die möglichst genaue chronologische Gliederung des gesammelten Materials, mit deren Hilfe dann die Entwickelung der Waffenformen, die Typologie der einzelnen Waffenarten gefunden werden konnte.

Die Untersuchung behandelt die germanischen Waffenfunde vom Beginne der Eisenzeit (um 700 v. Chr.) bis zum Ende der älteren römischen Kaiserzeit (um 200 n. Chr.). Sie geht also ein auf den Beginn der germanischen Waffenschmiedekunst, auf ihre Entwickelung während der Latènezeit und ihre Weiterbildung innerhalb der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte, in denen die Germanen ihre bedeutendsten Kämpfe mit den Römern zu bestehen hatten.

Bisher sind äußerst wenig zusammenfassende Arbeiten, welche auf die hier zu behandelnden Fragen näher eingehen, erschienen. H. Schumann hat in seiner Zusammenstellung der latènezeitlichen Waffen Pommerns[1]) besonders den verschiedenartigen Ursprung der germanischen Waffen in der frühen Eisenzeit beleuchtet. G. Kossinna hat in einer eingehenden Abhandlung[2]) zwei der wichtigsten Gruppen germanischer Lanzenspitzen, ihre typologischen Unterschiede und ihre zeitliche Stellung behandelt. Durch möglichst vollständige Sammlung und Zusammenstellung der gefundenen Lanzenspitzen dieser Gruppen weist Kossinna nach, daß sie nur bei den Ostgermanen vorkommen und daher ein wichtiges Hilfsmittel bilden bei der Abgrenzung der Ostgermanen von ihren westlichen Volksgenossen. In dem weiteren Teil der Arbeit gibt Kossinna eine umfassende Darstellung der wichtigsten ostgermanischen Kulturerscheinungen in der Kaiserzeit Von besonderer Bedeutung für die Erforschung der germanischen Waffen ist die typologische und chronologische Gliederung der kaiserzeitlichen Schildbeschläge, die Kossinna in übersichtlicher Form auf einer Tafel[3]) zusammengefaßt hat.

[1]) H. Schumann. Die Waffen und Schmucksachen Pommerns z. Z. des Latène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft. Lemcke-Festschrift Stettin 1898.

[2]) G. Kossinna. Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschrift f. Ethnologie 1905 S. 369 ff.

[3]) A. a. O. S. 381.

Digitized by Google

Kapitel 1.

Die zeitliche und örtliche Verteilung des Fundmaterials.

Die älteſten Eiſenwaffen der Germanen ſind zweiſchneidige Hallſtattſchwerter, die am Ende der Bronzezeit und am Beginne der Eiſenzeit auf germaniſchem Gebiet auftreten[1]). Sie ſind aber nicht in germaniſchen Waffenſchmieden hergeſtellt, ſondern aus dem Süden eingeführt worden. Da ſie auf die ſpäteren, einheimiſchen Waffenformen keinen nachweisbaren direkten Einfluß ausgeübt haben, bilden ſie für unſer Gebiet das Schlußſtück der Formenreihe der Bronzeſchwerter.

Über den Beginn der germaniſchen Waffenſchmiedekunſt ſind wir recht mangelhaft unterrichtet. Während die Germanen in der Bronzezeit ihren Toten häufig Waffen mit ins Grab legten, hört dieſe Sitte mit dem Beginn der Eiſenzeit auf. In den Gräberfeldern der älteſten Eiſenzeit fehlen Waffen, ſo daß unſere Hauptquelle für dieſe Zeit verſagt. Nur zwei Lanzenſpitzen aus Gräbern von Nienburg a. d. Weſer laſſen ſich mit ziemlicher Gewißheit in die Früh-Latènezeit datieren. Auch in der Mittel-Latènezeit finden ſich nur äußerſt ſelten Gräber mit Waffenbeigaben. Ganz allgemein und ſehr zahlreich treten dann Waffen aller Art in ſpät-latènezeitlichen Gräbern auf. Erſt in dieſer Periode bietet uns das Quellenmaterial eine feſte, ſichere Grundlage zu eingehenderer Forſchung. Die Lücke in der Kenntnis der germaniſchen Waffenformen nimmt, wenn wir von den vereinzelten frühen Funden abſehen, einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrhunderten ein (etwa von 700 bis 150 v. Chr.).

Wegen des Fehlens der Waffen in früheiſenzeitlichen Gräbern gewinnen die wenigen Depot- und Einzelfunde von Waffen dieſer Zeit an Bedeutung. Am wichtigſten iſt der Depotfund von Nemmin in Hinter-

[1]) Das eiſerne Dolchmeſſer von Rietz Grab 18 (Kr. Zauch-Belzig) — ſiehe Voß und Stimming Abt. III, 16 — und die kleine Lanzenſpitze mit Schlitztülle von Mötzow (Kr. Weſt-Havelland) — in der Sl. Stimming —, welche beide zuſammen mit Urnen von bronzezeitlicher Form gefunden ſein ſollen, ſind wegen ihrer zeitlichen Stellung und ihrer Form ganz einzigartig.

Digitized by Google

pommern, welcher wie einige andere ähnliche Funde jedoch an Waffen nur Lanzenspitzen enthält. Auch in den ältesten Waffengräbern sind Lanzenspitzen die einzigen Waffen[1]). Von den anderen Waffenstücken, wie Schwert und Schild, fehlen Funde vor der Spät-Latènezeit, ausgenommen die Mittel-Latène-Gräber an der Westgrenze Germaniens, wie Wachenheim und Heidesheim in Rheinhessen. Die Waffen dieser Funde sind jedoch zum großen Teil keltisches Fabrikat[2]).

Mit Hilfe des geringen Materials und durch Rückschlüsse aus den Formen der spät-latènezeitlichen Waffen soll bei Behandlung der einzelnen Waffenarten der Versuch gemacht werden, die Lücke, welche durch das Fehlen von früheren Grabfunden mit Waffen entstanden ist, soweit als möglich zu füllen.

Mit dem Beginne der Spät-Latènezeit setzen die reichen Waffenfunde in den germanischen Gräberfeldern ein. Im Gegensatz zu den vorausgehenden Perioden steht uns mit einem Schlage ein erdrückendes Material zur Verfügung. Die Fundkarte I (siehe Tafel 1) zeigt die Verbreitung der germanischen Waffenfunde der Latènezeit. Das Hauptfundgebiet ist Nordostdeutschland. Das Küstengebiet vom Kreise Lauenburg in Hinterpommern bis zum Weichseldelta ist dicht besät mit einschlägigen Funden. Von diesem Zentralgebiet gehen zwei Zonen mit reichen Waffenfunden aus. Die eine läuft an den Ufern der Weichsel als schmales Band aufwärts. Erst in der Nähe der russischen Grenze dehnt sich das Fundgebiet seitwärts weiter aus. Es greift auf das Gebiet der oberen Netze über und sendet einen Seitenzweig die Drewenz aufwärts bis in den Südwestzipfel der Provinz Ostpreußen. Die hier im Kreise Neidenburg befindlichen Fundorte waren bisher durch ein breites fundleeres Gebiet von der Weichselzone getrennt[3]). Der Fund von Michlau (Kr. Strasburg) hat jetzt diese Lücke wenigstens einigermaßen ausgefüllt. Umfassendere Untersuchungen in diesem noch wenig erforschten Grenzgebiet würden sicher die Lücke bald schließen.

Jenseits der russischen Grenze hören auf der Fundkarte die Funde fast völlig auf, weil die Forschung in Rußland noch weit zurücksteht. Systematische Ausgrabungen sind in diesen Gegenden bisher nur in geringem

[1]) In der Früh-Latènezeit: Nienburg a. d. Weser. In der Mittel-Latènezeit: Sohrde I (Kr. West-Havelland). Wegen des Fehlens ausreichender Fundberichte ist die Zeitstellung der Lanzenspitzen von Pröttlin (Westprignitz), Bücknitz (Kr. Jerichow I) und Luso (Kr. Zerbst) unsicher. Möglicherweise sind sie auch mittel-latènezeitlich.

[2]) Ganz vereinzelt scheinen sich bronzene Pfeilspitzen bis in die Latènezeit zu halten. So wurde nach dem Fundbericht in Butzow, Grab 4 (Kr. West-Havelland) eine bronzene Pfeilspitze in einer Urne zusammen mit einer Mittel-Latène-fibel gefunden (Voß und Stimming S. 15 und Abt. IVa Taf. 5, 4), und auf dem hauptsächlich der Früh-Latènezeit angehörendem Urnenfeld von Grimme (Kr. Zerbst) stieß man gleichfalls auf eine bronzene Pfeilspitze (Z. f. E. 1911 S. 736).

[3]) Hierüber hat sich besonders Hollack in der Z. f. E. 1908 S. 148 ausgelassen.

Digitized by Google

Maße unternommen worden, und ebenso selten sind ausreichende und weiteren Kreisen zugängliche Veröffentlichungen. Aus diesen Gründen ist es noch unbekannt, in welcher Richtung und Mächtigkeit sich die Zone germanischer Waffenfunde ins mittlere und obere Weichselgebiet hinzieht. Immerhin bezeugen die wenigen auf der Karte verzeichneten Funde, daß die Fundkette in Wirklichkeit nicht bei Thorn abbricht, sondern sich bedeutend weiter nach Südosten erstreckt. Die am weitesten vorgeschobenen Punkte, welche mir bisher bekannt wurden, sind Jadowniki und Tyczyn in Galizien.

Die zweite Zone reicher Waffenfunde dehnt sich vom Zentrum bei Danzig westwärts aus durch ganz Hinterpommern bis an die Oder.

In dem bisher besprochenen Gebiet Nordostdeutschlands (Hinterpommern, Westpreußen, der nordöstliche Teil von Posen und Kreis Neidenburg) sind mehr Waffen gefunden worden als in dem gesamten übrigen Germanien; denn hier liegen, abgesehen von der großen Anzahl kleinerer Funde, eine ganze Reihe von Gräberfeldern, welche sich durch die Menge ihrer Waffenbeigaben auszeichnen. Das größte und bekannteste ist das Gräberfeld von Rondsen (Kr. Graudenz), welches von Anger mustergültig ausgegraben und veröffentlicht worden ist[1]) und daher die beste und wichtigste Quelle darstellt. An diesem einen Fundort sind allein über 100 Waffen gefunden worden. Zahlreiche Waffen lieferten auch das Grabfeld von Culm (Kr. Culm) und die in den letzten Jahren aufgedeckten Felder von Schönwarling und Suckschin bei Danzig. Aus Hinterpommern reihen sich die Funde von Koppenow (Kr. Lauenburg) und Butzke (Kr. Belgrad) an. Diesen sechs waffenreichen Fundorten stehen im übrigen Deutschland nur zwei gleichbedeutende Funde gegenüber: Großromstedt in Thüringen und Nauheim in Oberhessen. Aber nicht nur durch die Masse seiner Waffenfunde zeichnet sich Nordostdeutschland aus. Hier finden sich auch die schönsten und mannigfaltigsten Waffenformen der Latènezeit. In diesen Gegenden erreichte die germanische Waffenschmiedekunst die höchste Blüte und Vollkommenheit und zugleich die größte Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der keltischen Kultur. Es finden sich hier eine Reihe von Waffenformen, die anderwärts nicht oder nur vereinzelt vorkommen.

Kossinna hat nachgewiesen[2]), daß in diesen Gebieten zur Spät-Latènezeit Burgunder saßen. Sie kamen um 150—100 v. Chr. aus Bornholm nach Hinterpommern und Westpreußen und überfluteten die hier sitzenden ostgermanischen Wandilier. Die Burgunder sind es also, welche nach den Funden in der Waffentechnik damals an der Spitze der Germanen

[1]) S. Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz. Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen. Heft 1. Graudenz 1890.

[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

Digitized by Google

ſtanden[1]). Auch in Bornholm ſind eine ganze Reihe von Waffenfunden der Spät-Latènezeit gemacht worden, obwohl die in Bornholm zurückgebliebenen Burgunder im allgemeinen erſt mit dem Beginne der Kaiſerzeit ihren Toten häufiger Waffen ins Grab legten. Die Bornholmer Funde, von denen das Gräberfeld von Simblegaard das bedeutendſte iſt, ſtimmen in ihrem Kulturcharakter mit den nordoſtdeutſchen überein.

In Schweden haben ſich beſonders im Südoſten (Oſtergötland, Öland, Gotland) latènezeitliche Waffen gefunden, die mit den burgundiſchen viele Züge gemein haben, aber beſonders im Schildbeſchlag auch lokale Formen entwickeln. Der wichtigſte Fundort iſt Öfre Ålebäck auf Öland. Als Träger dieſer Kultur dürfen wohl die Gauten und Goten angeſehen werden.

(In Norwegen ſind bisher nur ganz wenige Waffen dieſer Zeit aus Store Borge (Smaalenene) bekannt geworden.)

Südlich des burgundiſchen Gebietes iſt ein großes Gebiet völlig frei von Waffenfunden. Im weſtlichen Teil von Weſtpreußen und im unteren Netze- und Warthegebiet iſt faſt kein einſchlägiger Fund bekannt. Erſt in einer Linie, die etwas nördlich vom 52. Breitengrad liegt und von den oſtweſtlich gerichteten Teilen der Flußläufe der Warthe, Obra und Oder gebildet wird, beginnen wieder latènezeitliche Waffenfunde. Sie liegen bis auf die Funde von Wirchenblatt (Kr. Guben) und Skalitz (Kr. Nimptſch) öſtlich der Oder und hören im Süden nach meiner jetzigen Kenntnis etwa in der Höhe von Breslau auf.

Die Funde dieſes Gebietes, welches den ſüdöſtlichen Teil der Mark, die ſüdliche Hälfte von Poſen und den anſchließenden öſtlichen Teil Schleſiens umfaßt, ſind bei weitem nicht ſo zahlreich und geſchloſſen wie die burgundiſchen. Die wichtigſten Fundorte ſind Mlynow (Kr. Oſtrowo) und Kaulwitz (Kr. Namslau). Dieſe Gegenden waren in damaliger Zeit, wie Koſſinna gezeigt hat, von dem am weiteſten nach Süden vorgerückten Teil der Wandilier, den Wandalen beſetzt. Sie haben einige für die Oſtgermanen charakteriſtiſchen Waffenformen mit den Burgundern gemein.

Gehen wir nun zu den weſtgermaniſchen Funden über, ſo finden ſich weſtlich der Oder zuerſt nur vereinzelte Fundorte im Kreis Oberbarmim, in der Uckermark, in Vorpommern und im öſtlichen Teil von Mecklenburg. Erſt im Elbgebiet werden die Fundorte zahlreicher. Von Hamburg an begleitet eine breite Zone die Elbe aufwärts, öſtlich im Havelgebiet ſich bis

[1]) In einer kürzlich veröffentlichten Abhandlung iſt es E. Blume gelungen, das nordoſtdeutſche Gebiet in mehrere Untergruppen zu gliedern. E. Blume. Die germaniſchen Stämme . . . zwiſchen Oder und Paſſarge . . . Heft 8 der Mannus-Bibliothek. Würzburg 1912. Da die Waffenformen in dieſem Teil Germaniens ganz gleichartig ſind, können wir ihn in unſerer Arbeit als ein Ganzes betrachten und kurz den Burgundern im weiteren Sinne zuſchreiben. Die Funde des Kreiſes Neidenburg ſind freilich nach Blume den Wandalen näher verwandt.

Digitized by Google

in den Kreis Teltow vorstreckend. Die Funde lassen sich an der Elbe bis Dessau verfolgen; dann gehen sie die Saale aufwärts bis zum Thüringerwald. An der Elbe oberhalb Dessaus findet sich nur ein vereinzelter Grabfund von Kreinitz bei Riesa (Kgr. Sachsen). Der wichtigste Fundort des Elb-Saalegebietes ist Großromstedt (Verw. Bez. Apolda), welcher eine beträchtliche Zahl von Waffen enthält. Swebische Stämme, wie Langobarden, Semnonen, Hermunduren, die unter dem Gesamtnamen Herminonen zusammengefaßt werden, sind die Träger dieser Kultur. Ihnen fehlen ostgermanische und spezifisch burgundische Waffenformen so gut wie ganz. Immerhin unterscheiden sie sich von den noch weiter im Westen sitzenden Germanen durch einige Nachahmungen ost- und nordgermanischer Züge, die ihnen gleichzeitig mit den Ingväonen eigentümlich sind.

Von den Ingväonen sind in Schleswig, Jütland und den dänischen Inseln (außer Bornholm) nur wenige, vereinzelte Waffenfunde erhalten. Die Sitte, den Toten Waffen beizugeben, ist bei ihnen nur selten angewendet worden. Der wichtigste Fund wurde in Langaa auf Fünen gehoben.

Völlig frei von Waffenfunden aus Gräbern der Spät-Latènezeit ist das Gebiet westlich der Fundorte: Marmstorf (Kr. Harburg), Rieste und Nienbüttel (Kr. Ülzen), Rhode (Kr. Gifhorn), Schladen (Kr. Goslar), Zoll (Kr. Osterode) und Langensalza. Die Karte verzeichnet aus diesem Gebiet außer dem älteren Fund von Nienburg nur Waffen aus den festen Plätzen auf der Altenburg bei Niedenstein und dem Dünsberg bei Wetzlar. Das gesamte Gebiet der Istväonen ist für unsere Zwecke unergiebig. Allein die beiden an der Lahnmündung gelegenen Gräberfelder von Arzheim (Kr. Koblenz) und Braubach (Kr. St. Goarshausen), die vielleicht von Ubiern angelegt sind, und das jüngst gehobene Feld von Ettringen (Kr. Mayen) bilden eine Ausnahme.

Im scharfen Gegensatz zu diesem Mangel an Waffenfunden steht der Waffenreichtum in Oberhessen und Rheinhessen. Die Fundorte drängen sich hier derartig, daß sie kaum alle auf der Tafel wiedergegeben werden können. Von dem reichsten Gräberfeld Nauheim an finden sich Waffen in der Wetterau, am untersten Main und dem anschließenden Rheingebiet bis nach Speyer und zur Neckarmündung hin. Die hier aufgedeckten Waffen unterscheiden sich von den übrigen germanischen durch ihr auffallend stark keltisches Gepräge. Ja eine ganze Anzahl der Waffenstücke ist offenbar von Kelten hergestellt worden. Durch die Sitte, den Toten häufig Waffen beizugeben, nähert sich dieses Gebiet den swebischen Elbländern, deren nächstliegender Teil Thüringen ist. Auch sonst besteht zwischen beiden Gegenden eine Verwandtschaft; darauf aufbauend hat Kossinna den Nachweis geführt[1]),

[1]) Besonders im Korrespondenzblatt für Anthropologie 1907 S. 57 ff. Die Grenzen der Kelten und Germanen in der Latènezeit. Auch Schumacher hat diese Auffassung mehrfach ausgesprochen u. a. in den A. u. h. V. Bd. 5 S. 374 ff.

Digitized by Google

daß das mittelrheinische Gebiet in damaliger Zeit durch von der Elbe und Saale her eingewanderte Sweben (Mainsweben, später Suebi Nicretes genannt) besiedelt wurde.

Die germanischen Waffen in der Zeit v. Chr. unterscheiden sich, wie ich hervorhob, in den einzelnen Teilen Germaniens voneinander. Im allgemeinen bieten sie aber ein einheitliches Bild. Noch ausgeglichener wird ihr Charakter in der frühen Kaiserzeit (1—200 n. Chr.), weil in dieser Zeit frühere Lokaltypen entweder aussterben oder sich auf das gesamte germanische Gebiet ausdehnen. Ein Auftreten neuer örtlich beschränkter Formen läßt sich dagegen nur selten feststellen. Die Verbreitung der Waffenfunde in der Kaiserzeit weist große Unterschiede von der latènezeitlichen auf, wie ein Vergleich der beiden Fundkarten I und II zeigt (siehe Tafel 1 und 2).

Das reichste Fundgebiet der Latènezeit, das burgundische Nordostdeutschland, ist jetzt so gut wie unergiebig. Nur ganz vereinzelt trifft man im südlichen Teil dieses Gebietes Waffen an. Der Grund hierfür liegt nicht etwa in einem Fehlen von kaiserzeitlichen Funden überhaupt. Es sind vielmehr eine ganze Reihe Gräberfelder aus dieser Zeit bekannt; ja ein Teil der latènezeitlichen Friedhöfe wird ununterbrochen weiter in der Kaiserzeit benutzt, wie Neugut (Kr. Culm), Rondsen (Kr. Graudenz), Dramburg (Kr. Dramburg), Persanzig (Kr. Neustettin), Tuczno (Kr. Hohensalza) u. a. Trotzdem hören bei allen diesen Gräberfeldern mit dem Beginne der Kaiserzeit Waffenbeigaben plötzlich auf. Am deutlichsten zeigt sich dies bei Rondsen. Nur das Gräberfeld von Culm macht eine Ausnahme. Hier fanden sich nach dem Fundbericht unter dem kaiserzeitlichen Fundmaterial drei Brandgruben (Nr. 18, 27 und 39), welche Waffenbeigaben enthielten. Die Waffen haben aber noch ganz charakteristische Latèneformen, wie sie sonst in der Kaiserzeit nicht mehr vorkommen. Sie müssen daher in die Übergangszeit zur Kaiserzeit gesetzt werden.

Das plötzliche Aussetzen der Waffenbeigaben hat seinen Grund in einer Änderung der Grabsitte, wie bereits Kossinna betont hat[1]). Die Burgunder gaben ihren Toten keine Waffen mehr mit ins Grab, nicht etwa, weil diese ihnen plötzlich dazu zu kostbar waren, sondern da diese Grabsitte unmodern wurde und ein neuer Grabritus sich durchsetzte. Die auf Bornholm wohnenden Burgunder dagegen bewahren die alte Sitte der Waffenbeigabe; ja sie wenden sie in der Kaiserzeit erst in vollem Maße an. Die Insel ist ganz übersät mit einschlägigen Fundorten, welche auf der Karte keineswegs vollzählig verzeichnet sind. Das wichtigste, reichste und bekannteste Grabfeld ist das von Kannikegaard.

Nach Osten zu hat das Fundgebiet in der Kaiserzeit eine wichtige Erweiterung erfahren. In Ostpreußen entstehen zwei neue Zentren reicher

[1]) Z. f. E. 1905 S. 385 f.

Digitized by Google

Waffenfunde, im Samlande und in Masuren. Aus beiden Gebieten liegt infolge der rührigen Tätigkeit des Prussia-Museums ein überaus reiches Material vor. Im Samlande herrscht in dieser Zeit Körperbestattung, Urnengräber sind seltener. Die Fundorte liegen im Zentrum des Gebietes dicht beieinander, werden nach Osten und Süden zu seltener und hören schließlich ganz auf. Das reichste und bedeutendste Gräberfeld ist bei Dollkeim (Kr. Fischhausen) gehoben worden. Doch stehen ihm andere Friedhöfe, wie Kirpehnen (Kr. Fischhausen), an Waffenfunden der frühen Kaiserzeit nicht viel nach. Die Körperbestattung tritt in Deutschland, wo es allenthalben Sitte war, die Toten zu verbrennen, am Ende der Latènezeit ganz unvermittelt auf. Kossinna hat nachgewiesen[1]), daß dieser neue Grabritus durch von Gotland her einwandernde Goten nach Deutschland gebracht wurde. Die Goten ließen sich an dem Küstengebiet von Rügen bis zum Samland nieder, einem Gebiet, welches bisher zum großen Teil von Burgundern bewohnt war, mit denen sich die Goten teilweise vermischten. Die Sitte der Waffenbeigabe übten die Goten nur im Samlande. In Westpreußen und Pommern dagegen ist mir bisher nur ein frühkaiserzeitliches Skelettgrab mit Waffenbeigaben bekannt. Es stammt aus Slawianowo (Kr. Flatow) und liegt weit von der Küste entfernt auf burgundischem Gebiet. Möglicherweise ist dieser Fund sogar eines der ersten Zeugnisse der südwestlichen Ausbreitung der Goten, welche nach Blume (a. a. O. S. 159) am Ende des 1. Jahrhunderts einsetzt. Offenbar ist das Fehlen der Waffen in den Gräbern des westlichen Gotenlandes auf einen Einfluß der Burgunder zurückzuführen. So erklärt es sich, daß sowohl die in der skandinavischen Heimat bleibenden Goten als auch die samländischen Stammesgenossen die Toten mit ihren Waffen bestatteten, während die in nähere Berührung mit den Burgundern gekommenen Goten diese Sitte aufgaben[2]).

In Schweden ist eine Anzahl von Waffen im Gauten- und Gotenlande (Östergötland, Öland, Gotland) gefunden worden, die fast ausschließlich aus Skelettgräbern stammen. Das größte Grabfeld ist Alvastra (Östergötland).

(Aus Norwegen sind mehrere frühkaiserzeitliche Waffenfunde bekannt geworden, von denen das Grabfeld Braaten (Buskerud) die charakteristischsten enthielt.)

Kehren wir nach Ostpreußen zurück, so finden wir südlich vom samländischen Zentrum, durch eine leere Zone von diesem getrennt, in der masurischen Seenplatte ein zweites waffenreiches Gebiet. Hier kommt nur

[1]) Z. f. E. 1905 S. 369ff.

[2]) Blume nimmt dagegen (a. a. O. S. 167) in diesem Falle eine umgekehrte Richtung der Beeinflussung an.

Digitized by Google

Brandbestattung vor. Skelettgräber fehlen völlig. Als Beispiele nenne ich nur Groß Strengeln und Rosengarten (Kr. Angerburg), Alt Muntowen und Koczek (Kr. Sensburg). Ein großer Teil dieser Gräberfelder ist erst in den letzten Jahren ausgegraben worden und harrt noch der Veröffentlichung. Das bekannte Gräberfeld von Moythienen (Kr. Sensburg) enthält nur ein Waffengrab der frühen Kaiserzeit; die Mehrzahl seiner Gräber fällt bereits in die späte Kaiserzeit. Es ist überhaupt eine Eigentümlichkeit der beiden ostpreußischen Waffengebiete, daß der größte Teil ihrer Gräberfelder bis tief in die späte Kaiserzeit hinein weiterbenutzt wurde. Die masurische Gruppe muß wohl nach ihrem ganzen Formenkreise als germanisch angesprochen werden. Welchem Stamme der Ostgermanen sie zuzuschreiben ist, kann nur durch eine Untersuchung gezeigt werden, welche sich nicht auf die Waffenfunde beschränkt, sondern das gesamte Fundmaterial prüft[1]).

Die Wandalen behalten im Gegensatze zu ihren burgundischen Nachbarn die Sitte der Waffenbeigabe in der Kaiserzeit bei. Die Funde beginnen wie die der Latènezeit in dem Niederungsstrich der Warthe-Obra-Oder, finden sich in Schlesien jetzt auch mehrfach am linken Oderufer. In dem Gebiet zwischen Breslau und dem Zobten häufen sich die Funde sogar ziemlich stark. Die Bestattung erfolgt wie in der Latènezeit in Urnen. Durch seinen Reichtum an Waffen fällt das Gräberfeld von Schimianitz (Kr. Kempen) besonders auf.

Die südöstliche Ausdehnung der germanischen Waffenfunde ist gleich der aus der Latènezeit vorläufig nur in einigen wenigen Stichproben bekannt. Durch seinen Waffenreichtum zeichnet sich besonders das Gräberfeld von Przeworsk (Ostgalizien) aus, das noch in die späte Kaiserzeit hineinreicht.

Überschreiten wir die Westgrenze des ostgermanischen Gebietes, welche sich, wie Kossinna nachgewiesen hat[2]), in den einzelnen Jahrhunderten ständig verschiebt, so treffen wir am Unterlauf der Oder auf eine Reihe von Funden, die eine Art Zwitterstellung einnehmen. Es finden sich hier nämlich, oft sogar in demselben Grabe, ost- und westgermanische Formen nebeneinander. Der bedeutendste Fund dieser Mischzone ist der von Küstrin (Kr. Königsberg i. N.).

Das Elbgebiet ist in der Kaiserzeit noch reicher an Waffenfunden als in der Latènezeit. War in dieser Epoche Nordostdeutschland die Hauptquelle für unsere Forschung, so tritt in der frühen Kaiserzeit das Elbgebiet an seine Stelle. Im einzelnen hat sich aber auch in diesem Gebiet die

[1]) Blume schreibt diese Kulturgruppe den germanischen Galindai zu (a. a. O. S. 190).

[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

Digitized by Google

Verteilung der Funde geändert. In der Latènezeit bog die Fundzone im Anhaltischen von der Elbe ab und ging die Saale aufwärts, um dann in Thüringen zu enden. In der frühen Kaiserzeit fehlen in Thüringen Waffenfunde völlig; in der Provinz Sachsen, in Anhalt und der Altmark sind sie seltener geworden. Nur eine dünne Kette von Funden zieht sich von Magdeburg bis Zeitz. Ganz allein liegt der Fund von Körner (bei Mühlhausen), der sich auch als Depotfund von den Grabfunden sondert.

Aus dem Fehlen von Waffenfunden in Thüringen ist natürlich nicht auf einen Mangel an Waffen bei den damaligen Bewohnern zu schließen. Es hat hier derselbe Wechsel im Grabritus stattgefunden wie bei den Burgundern. Die Hermunduren, welche das thüringische Land besiedelten, waren, wie die Schriftsteller berichten, gerade in der frühen Kaiserzeit auf der Höhe ihrer Macht und erfochten unter anderem einen großen Sieg über die Chatten (59 n. Chr.). Es liegt hier einer der vielen Fälle vor, welche die in der Literatur sehr häufig vertretene Ansicht widerlegen, daß die Ausstattung der Toten mit Waffen ein Zeichen von besonderer Kriegslust und ein Fehlen von Waffenbeigaben in den Gräbern ein Beweis der Friedfertigkeit eines Volkes sei.

Dem Ausfall von Funden in Thüringen steht das Auftreten von Waffenfunden in einem neuen Gebiete gegenüber. Böhmen, welches in der Latènezeit noch keltisch war, wurde wenige Jahre v. Chr. Geb. durch die vom Rhein kommenden Markomannen besetzt. In der Latènezeit fielen bereits die Suebi Nicretes durch die reiche Waffenausstattung ihrer Toten auf. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn die swebischen Markomannen in ihrer neuen Heimat die alte Sitte beibehielten. So finden sich in Nordböhmen an den Ufern der Elbe und Eger und die Moldau aufwärts bis Prag vielfach Waffen in Brandgräbern. Den in Böhmen gefundenen frühkaiserzeitlichen Skelettgräbern fehlen bisher Waffenbeigaben. Am bedeutendsten ist das Urnenfeld von Dobřichov Píchora.

Zwei wichtige Fundorte stellen die Verbindung her zwischen den Sweben im Quellgebiet der Elbe und denen an der Mittel- und Unterelbe. Es sind das an Waffen sehr ergiebige Gräberfeld von Piskowitz (Ahptm. Meißen) und der Fund von Fichtenberg (Kr. Liebenwerda). Während in der Latènezeit das Elbgebiet oberhalb Dessaus bis auf ein Grab völlig frei von Waffenfunden war, wird jetzt der Elbelauf von der Quelle bis fast zur Mündung von einer langen Reihe bald dicht gestellter, bald mehr vereinzelter Fundorte begleitet.

Im Havelgebiet zweigt sich, wie schon in der Latènezeit zu beobachten war, ein starker Nebenast von der Elbzone ab, der wieder im Kreise Teltow sein Ende erreicht. Am reichsten sind die Funde im unteren Elbgebiet, besonders in Nordosthannover und Südwestmecklenburg. Hier häufen sich nicht allein die Fundorte stark, sondern es treten auch eine ganze Reihe

Digitized by Google

besonders großer Gräberfelder auf, von denen die reichsten je mehr als 100 Waffen bargen. Ein ähnlich zahlreiches Waffenmaterial kann nur das burgundische Nordostdeutschland der Latènezeit aufweisen. An der Elbe sind es, wie bereits mehrfach erwähnt, swebische Völker, welche uns dieses kolossale Material hinterließen. Wie bei allen Elbgermanen herrscht auch hier Leichenbrand. Nur bei den beiden Kriegergräbern von Lünow und Wachow (Kr. West-Havelland), welche aus dem zweiten Jahrhundert stammen, liegt Körperbestattung vor. Die größten Gräberfelder sind: Nienbüttel und Rieste (Kr. Ülzen), Boltersen (Kr. Lüneburg), Bahrendorf (Kr. Dannenberg) und Körchow (Mecklenburg).

Das Elbgebiet ist nicht nur durch den Reichtum an Material überhaupt, sondern auch durch die Fülle wissenschaftlich gehobenen Materials für vorliegende Untersuchung von größter Bedeutung. Die großen Urnenfelder von Körchow, Nienbüttel, Rieste, Piskowitz und Dobřichov Pichora und eine Reihe kleinerer Funde sind systematisch gehoben worden und haben daher für die Forschung einen unvergleichlich höheren Wert als Stücke, welche durch Zufall oder unberufene Hände ans Tageslicht gebracht worden sind. Leider ist noch keines dieser Gräberfelder in der Weise veröffentlicht worden, wie etwa der Friedhof von Rondsen. Der Grund hierfür ist der Umstand, daß die meisten Felder erst in den letzten Jahren ausgebeutet worden sind[1]). Die wissenschaftliche Veröffentlichung der Mehrzahl dieser Funde wird bereits vorbereitet. Ich hatte Gelegenheit, sämtliche Funde bis auf die böhmischen zu sehen, und auch, mit Ausnahme des Piskowitzer Gräberfeldes, genauer zu studieren. So reizvoll es wäre, näher auf die Bedeutung und Beziehungen der neuen elbgermanischen Funde einzugehen, welche in vielen Dingen ein ganz neues Licht auf die kaiserzeitliche Kultur dieser Gegenden werfen, will ich doch davon absehen, um den Veröffentlichungen der Funde nicht vorzugreifen.

Was die Waffen anbetrifft, so fällt ihre besondere Gleichartigkeit im unteren Elbgebiet auf. Außerdem scheinen die Waffenschmiede dieser Gegend in manchen Beziehungen tonangebend gewesen zu sein. Es läßt sich nämlich mehrfach feststellen, daß Waffenformen an der Elbe etwas früher auftreten als anderwärts. Besonders deutlich ist dieser zeitliche Unterschied bei dem fernen Ostpreußen. Der Schwerpunkt ist auch in dieser Hinsicht in der Kaiserzeit vom burgundischen Osten nach dem swebischen Westen verschoben worden. In der späten Kaiserzeit ändern sich im unteren Elbgebiet die Verhältnisse völlig. Die meisten Gräberfelder hören mit dem Beginne des dritten Jahrhunderts auf. Die Stätte größten Waffenreichtums wird fast mit einem Schlage zu einem unergiebigen Gebiete, ein Gegen-

[1]) In älteren Arbeiten und noch bei Blume (a. a. O. S. 116) wird daher das Elbgebiet fälschlich als waffenarm bezeichnet.

Digitized by Google

satz, welcher dem zu Beginne unserer Zeitrechnung eintretenden Wechsel in Nordostdeutschland ganz ähnlich ist, wenn auch die Ursachen andere sind.

Im ingväonischen Gebiet (Schleswig-Holstein und Dänemark außer Bornholm) finden sich während der Kaiserzeit Waffen zahlreicher als früher. Besonders im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland häufen sich die Funde, auch in Norwegen sind eine ganze Anzahl bekannt worden (siehe oben Seite 11). Das westlich von der Elbzone gelegene Gebiet ist wieder fast waffenleer. Nur ganz vereinzelte, geringfügige Funde sind gemacht worden. Erst am Rhein werden die Fundorte häufiger. Doch ist auch hier die Verbreitung eine andere als früher. Rheinhessen und die Wetterau, welche in der Latènezeit die meisten Waffen ergeben haben, sind jetzt so gut wie unergiebig, da die swebischen Völker kurz v. Chr. Geb. nach Böhmen abgewandert sind. Nur wenige Funde zeugen von den zurückgebliebenen swebischen Resten. Im Gegensatz zur Latènezeit finden sich jetzt mehrfach in der Nachbarschaft des swebischen Gebietes Waffenfunde. Vielleicht sind die umliegenden germanischen Stämme durch Nachahmung des swebischen Grabritus dazu bestimmt worden. So finden wir im Lande der kelto-germanischen Treverer und dem östlich anschließenden Gebiete Waffen. Sogar im Elsaß (Straßburg) ist ein einschlägiger Fund gemacht worden. Mehrere z. T. reiche Fundorte sind bei Koblenz nachgewiesen worden und vereinzelt finden sich jetzt auch am Niederrhein Waffen.

Die örtliche Verteilung der Waffenfunde aus der späten Kaiserzeit ist teilweise von der früheren verschieden. Eine Darstellung der späteren Verhältnisse liegt aber bereits außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Digitized by Google

Kapitel 2.

Das Verbiegen der Waffen.

Nach dem Überblick über die Menge und die Verteilung des Quellenmaterials möchte ich kurz auf den Erhaltungszustand, in welchem uns die Waffen überliefert sind, eingehen. Der größte Teil der Fundstücke besteht aus Eisen, dem Metall, welches im Erdboden am meisten der Zersetzung anheimfällt und dessen weiterer Verfall nach der Ausgrabung am schwersten zu verhindern ist. Bei manchen Stücken ist der Zerstörungsprozeß soweit vorgeschritten, daß ihre ursprüngliche Form und ihr Zweck nicht mehr erkennbar ist. Bei einer großen Zahl ist zum mindesten ein- oder der andere wichtige Bestandteil unkenntlich oder vergangen. Zu diesem durch das Material bedingten Verfall kommt noch eine absichtliche Zerstörung der Waffen einmal durch das Feuer des Scheiterhaufens, auf dem der Tote mit seinen Waffen verbrannt wurde[1]), und dann durch Verbiegen und Zerbrechen der Waffen nach einer Grabsitte, welche damals ganz allgemein war. So kommt es, daß die Untersuchung vieler Fundstücke so gut wie ergebnislos bleibt und die Geduld bei den Museumsstudien oft auf eine harte Probe gestellt wird. Der vielfach schlechte Erhaltungszustand nötigt uns aber gerade, ein möglichst umfangreiches Material der Untersuchung zugrunde zu legen. Nur so können die Mängel, welche den einzelnen Fundstücken anhaften, ausgeschaltet, nur so kann ein bis in die Einzelheiten scharfes und richtiges Bild gezeichnet werden.

Die Sitte, Waffen oder andere Gegenstände der Ausstattung des Toten zu verbiegen und zu zerbrechen, kommt bereits in der Bronzezeit vor. Natürlich muß hier von den verbogenen Stücken in Gießerfunden abgesehen werden, welche mit den Grabgebräuchen nichts zu tun haben. Das früheste Beispiel dürfte ein rechtwinklig gebogenes Bronzeschwert aus einem

[1]) Das Feuer zerstörte besonders die organischen Bestandteile (Holz, Horn, Leder) der Waffen, während das Eisen durch den Brand häufig gerade konserviert wurde und eine schützende Hülle, die „Feuerpatina", erhielt.

Digitized by Google

Hügelgrabe von Damsdorf (Kr. Breslau) sein[1]). Es stammt aus der zweiten Periode der Bronzezeit.

Häufiger finden sich verbogene Waffen in keltischen Gräbern vom Beginne der Latènezeit an. Ich lasse eine Anzahl von Beispielen folgen:

Ungarn: Z. f. E. 1905, S. 372; Mainzer Zeitschrift II, S. 45 f.; Prähist. Z. I, S. 421 ff.

Österreich: Gurina (Kärnten), Meyer Taf. XII, 1. Nassenfuß und Vini vrh. (Krain) Müllner typische Formen: Taf. 38,3; 39 und 40.

Schlesien: Manze (Kr. Nimptsch).

Böhmen: Langugest Weinzierl Grab 56; Řepče Pamatky XVIII, Taf. 4,1; Sobschitz Pamatky XVI, Taf. 45.

Thüringen: Jüdewein, Ranis, Wernburg. Kropp Thüringen S. 77 f.; S. 11 ff.; S. 61 ff.

Süddeutschland: Heidingsfeld bei Würzburg, Korrespondenzblatt für Anthropol. 1901, S. 27 f.; Eschersheim b. Frankfurt a. M.; Ladenburg (Bez.-A. Mannheim) Ausstellungsalbum VII, Taf. 8; Gräfeneck (Württemberg), Fundber. aus Schwaben X (1902), S. 18. Poikam (Niederbayern), München. Katalog Taf. XV, 4. Hohenpercha, Massenhausen, Fridolfing (Oberbayern), Bayrische Beiträge XIII, S. 177 f. Kahlhausen (Kr. Saargemünd), Henning Denkmäler Taf. XI, 4.

Schweiz:

Vevey Grab 26, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. III—IV, Zürich 1901—03. Gegend von Zürich Antiqua 1890, S. 11 f.

Frankreich:

Dép. Marne: Humbeauville, Reims, Somsois. M. Morel La Champagne souterraine S. 156 Anmerk., S. 83 ff., S. 156 mit Abbildungen.

Pič sah zusammengebogene Latèneschwerter aus 3 Fundorten bei Nimes, aus 2 Fundorten bei Clermont Ferrand und aus Urnengräbern bei Moncel. Pič Urnenfelder S. 197.

Normandie. Moulineaux, Estelles, Hallais: Cochet Sépultures gauloises S. 15, 406 f.

Italien: Casargo: Montelius, Civilis. primit. Taf. 64, 12.[2])

Am häufigsten sind Schwerter verbogen, weniger oft Lanzenspitzen. Die keltischen Schwerter sind meistens nur einmal in der Mitte umgebogen

[1]) Schles. Vorz. N. F. IV S. 8.

[2]) Auch in Ansiedelungen und ähnlichen Funden kommen gebogene Waffen vor, z. B. in La Tène und Tiefenau in der Schweiz und auf dem kleinen Gleichberg in Thüringen.

Digitized by Google

(Abb. 1) zum Unterschiede von den germanischen, wie schon Kropp in seiner Behandlung der südostthüringischen Latènefunde bemerkt hat[1]). Doch kommt auch bei den Kelten bisweilen eine mehrfache Zusammenbiegung vor. Über die Gründe, welche zu dieser auffälligen Grabsitte führten, sind in der Literatur verschiedene Ansichten geäußert worden. Bei den Kelten kann m. E. kein praktischer Zweck den Brauch verursacht haben. Die für die germanischen Funde häufig angeführte Begründung, daß die Waffen zusammengebogen würden, um sie in die zu kleine Urne oder Brandgrube hineinlegen zu können, trifft hier nicht zu; denn die große Mehrzahl der oben aufgezählten Gräber sind Skelettgräber, welche Raum genug boten, um die Waffen in ungebogenem Zustande beilegen zu können. In der Tat wurden ja auch bei den meisten keltischen Gräberfeldern die Waffen unzerstört niedergelegt. Häufig wird angenommen, daß die Verbiegung deshalb geschah, um die Waffen unbrauchbar zu machen und so das Grab vor Leichenschändern zu schützen. Diese Auffassung erscheint mir unhaltbar. Soll ein Grab durch Zerstörung der Beigaben vor Grabräubern bewahrt werden, so kann man sich doch nur dann einen Erfolg versprechen, — soweit auf diese Weise überhaupt ein Erfolg erreichbar ist — wenn alle kostbaren Stücke zerstört werden, also nicht allein die Schwerter, sondern auch die Lanzenspitzen und besonders der mindest ebenso kostbare Schmuck in den Frauengräbern. Das ist aber nicht geschehen. Und dann sind die Schwerter durch ein einmaliges Umbiegen keineswegs wertlos geworden. Das Eisen, aus dem die keltischen Schwerter bestehen, ist in der Regel so weich und biegsam, daß diese leicht wieder gerade zu hämmern waren. Ein Leichenschänder, der sich der Mühe unterzieht, ein ganzes Grab auszugraben, um die Beigaben zu stehlen, wird ein Schwert deshalb nicht unberührt lassen, weil es umgebogen ist, sondern er wird die verhältnismäßig geringe Arbeit des Geradehämmerns auch noch auf sich nehmen. Auch die mehrfach zusammengebogenen Schwerter lassen sich im allgemeinen bei einiger Geschicklichkeit wieder gerade schmieden. Findet man doch in den Museen mehrfach derartige in neuerer Zeit gestreckte Schwerter, obwohl die Festigkeit dieser Stücke durch das 2000 jährige Lagern in der Erde beträchtlich nachgelassen hat. Lag wirklich die Absicht vor, die Waffen für immer unbrauchbar zu machen, dann hätten sie stets in mehrere Stücke zerbrochen werden müssen.

Abb. 1. 2/3. Ranis, Kr. Ziegenrück nach Kropp, Latènezeitl. Funde. S. 27. Abb. 40.

[1]) Ph. Kropp. Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Mannusbibliothek Heft 5 Würzburg 1911 S. 27.

Digitized by Google

Bei den Kelten scheint mir demnach das Verbiegen der Waffen nicht aus einem praktischen Zwecke erfolgt zu sein; offenbar lagen vielmehr religiöse Gründe vor, eine Auffassung, die bisher seltener in der Literatur vertreten worden ist. Völker, welche in höherem Maße als der Kulturmensch unserer Tage in und mit der sie umgebenden Natur leben, sehen ihre Umgebung mit kindlicheren, phantasievolleren Augen an. Sie hauchen allen Dingen, welche sie kennen lernen, den Gegenständen, welche sie täglich benutzen, besonders aber den Besitztümern, welche sie am höchsten schätzen, Leben ein. So sind ihnen ihre Waffen treue Gefährten, welche ihr Leben schützen. Am teuersten aber ist ihnen das Schwert. Ist nun ein Krieger gestorben, und steigt seine Seele, von irdischer Hülle befreit, ins Jenseits,

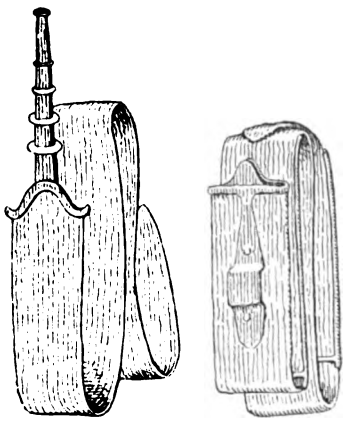


Abb. 2. 1/6. Zeippern, Kr. Guhrau nach Mertins Wegweiser. Abb. 257/8.

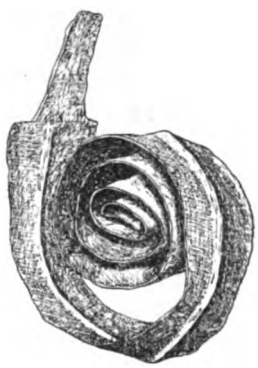


Abb. 3. Westpreußen; nach Westpreuß. Wandtafel IV Abb. 5.

dann zerstört oder tötet man auch seine Lieblingswaffe, welche für ihn im Leben so oft gestritten hat, damit auch ihre Seele sich aus dem gebrochenen Körper aufschwingen und der ihres Herrn folgen könne, um ihm im Jenseits weiter dienstbar zu sein. Für einen solchen symbolischen Akt genügt auch ein einmaliges Knicken der Waffe.

Bei den Germanen ist der Brauch des Verbiegens der Waffen schon in der Mittel-Latènezeit vorhanden, z. B. in Fohrde (Kr. West-Havelland) und Heidesheim (Kr. Bingen). Eine der frühen Lanzenspitzen von Nienburg ist an der Spitze wellenartig hin und her gebogen. Doch ist die Biegung gering und von der gewöhnlichen Art abweichend, so daß sie wohl auf eine andere Ursache zurückgeführt werden muß. In der Spät-Latènezeit findet sich die Verbiegung der germanischen Waffen allgemein verbreitet. Das Aufkommen dieser Begräbniszeremonie bei den Germanen mag z. T. ein Weiter- oder Wiederaufleben der schon in der Bronzezeit

Digitized by Google

geübten Sitte sein. Doch mitwirkend, wenn nicht ausschlaggebend ist das Vorbild, welches die Kelten gegeben haben. Sind doch gerade an der germanischen Grenze von Schlesien über Böhmen, Thüringen bis an den Rhein gebogene keltische Waffen nachgewiesen worden. So ist es wahrscheinlich, daß die Germanen mit den anderen zahlreichen, keltischen Einflüssen auch diese Grabsitte übernommen haben. Während aber bei den Kelten die verbogenen Waffen im Verhältnis zu den unzerstörten gering an Zahl sind, finden sie sich bei den Germanen äußerst zahlreich. Die germanischen, latènezeitlichen Schwerter sind fast stets zusammengebogen, abgesehen von den nicht aus Gräbern stammenden Stücken. Nur ausnahmsweise trifft man auf wenig oder gar nicht gebogene Schwerter, z. B. Hohwelze, Kaulwitz, Przybor und Skalitz in Schlesien, Jadowniki in Galizien, Heppenheim (Kr. Worms). Auch die Lanzenspitzen wurden von den Germanen sehr häufig gebogen. Seltener finden sich verbogene Messer, Schildbuckel u. a.

Abb. 4. 1/2. Åsby (Uppland, Schweden) nach Mänadsblad 1898/9 S. 123 Abb. 97.

Die Germanen führen die Verbiegung der Waffen in viel energischerer Weise aus als die Kelten. Der Grund hierfür liegt in der Bestattungsform. Wie Kossinna festgestellt hat[1]), verbrennen die Germanen in der Latènezeit ihre Toten zum Unterschiede von den Kelten. Die Reste des verbrannten Leichnams und seiner Beigaben schütten sie in eine Urne oder Grube (Brandgrube). Sie graben daher bedeutend kleinere Gräber aus als die Kelten. Die rein symbolische Verbiegung der Waffen erweist sich für die Germanen zugleich als praktisch. Die langen Schwerter würden in geradem Zustand nicht in die Urne oder in die vergängliche Hülle, welche bei den Brandgruben vorauszusetzen ist, hineingehen. Auch bei der Beisetzung neben der Urne ist ihre Länge hinderlich und würde häufig eine Vergrößerung der Grube erfordern. Es ist daher erklärlich, daß die Verbiegung der Schwerter, der größten und längsten Beigaben, bei den Germanen die Regel wird. Außerdem begnügen sie sich nur selten damit, das Schwert nur einmal umzuknicken, sondern falten es gewöhnlich vielfach hin und her (Abb. 2) oder rollen es wie ein Band zusammen (Abb. 3). Auch dies ist ein Zeichen, daß der praktische Zweck bei den Germanen mehr in den Vordergrund tritt. Dasselbe zeigt sich bei den Lanzenspitzen. Am Ende der Latènezeit und besonders in der frühen Kaiserzeit nehmen die Lanzenspitzen an Länge ab. Nun ist es interessant, daß in der Latènezeit sehr häufig gerade die kürzeren Lanzenspitzen ungebogen bleiben und daß in der frühen Kaiserzeit, wo die kürzeren Lanzenspitzen überwiegen, ein Verbiegen bedeutend seltener auf-

[1]) Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1907 S. 57 ff.

Digitized by Google

tritt. Für die langen Lanzenspitzen der Latènezeit war eben die Zusammenbiegung notwendig oder praktisch, für die kürzeren der Kaiserzeit lag ein Bedürfnis, die Waffen durch Zusammenbiegen zu verkleinern, nicht mehr vor. Da der ursprüngliche, tiefere Sinn der Zerstörung mehr und mehr in Vergessenheit geriet, unterließ man das Verbiegen immer häufiger. So kommt es auch, daß die latènezeitlichen Wurfspeerspitzen, welche kürzer sind als die Lanzenspitzen, in der Regel gerade bleiben. Immerhin ist der symbolische Sinn der Sitte nicht völlig verloren gegangen. Dafür zeugen eine Reihe kaiserzeitlicher, kurzer Lanzenspitzen, welche nur an der Spitze leicht umgebogen sind (Abb. 4) und vereinzeltes Vorkommen gebogener Waffen in Skelettgräbern. Die in der frühen Kaiserzeit, besonders auf gotischem Gebiet häufigen Gräber mit Körperbestattung bergen gewöhnlich gerade Waffen. Bisher sind die beiden Skelettgräber von Jerske Sø auf der Burgunderinsel Bornholm meines Wissens die einzigen, bei denen Waffenverbiegung festgestellt ist. Schon Dedel hat auf die Ausnahmestellung dieser beiden Gräber hingewiesen[1]).

Verbogene Waffen sind auch aus späterer Zeit mehrfach gefunden worden.

---

[1]) Dedel. Efterskrift S. 32.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Die Bewaffnung der Kelten in der Latènezeit.

Da in der Latènezeit die Kelten einen großen Einfluß auf die germanische Bewaffnung ausübten, will ich soviel über die keltischen Waffen vorausschicken, wie zum Verständnis der germanischen Bewaffnung notwendig erscheint.

Die erste typologische und chronologische Gliederung der Latènezeit durchgeführt zu haben, ist eines der bekanntesten Verdienste Otto Tischlers. Wie groß und treffend war doch das typologische Empfinden dieses Forschers, daß er in einer Zeit (1881—85), als geschlossene Funde im Vergleich zu heute gering an Zahl waren, die Hauptrichtlinien der Entwicklung dieser Periode ganz klar erkannte. Wenn heute an der Hand des bedeutend angewachsenen Materials nachgewiesen werden kann, daß sich manche Formen länger hielten, als Tischler angenommen hatte, so tritt das an Bedeutung völlig zurück hinter der Tatsache, daß die Formenentwicklung, wie sie Tischler vor 30 Jahren gelehrt hat, durch die neuen Funde nicht nur nicht erschüttert, sondern vielmehr aufs glänzendste bestätigt worden ist. Zwei Gegenstände erkannte Tischler mit richtigem Blick als die Hauptträger der Formenentwicklung: die Fibel und das zweischneidige Schwert. Mit Hilfe dieser Leitformen gliederte er die Latènezeit in drei Unterabteilungen. Die Typologie der Schwerter brachte Tischler zum ersten Male 1884[1]). Im folgenden Jahre ging er in einem Vortrage auf der Karlsruher Anthropologen-Versammlung wieder auf diesen Punkt ein[2]). Hier fügte er auch Zeichnungen von drei Schwertern mit ihren Scheiden als Beispiele für die drei Stufen der Latènezeit bei, Abbildungen, welche in der Literatur bis in die neueste Zeit immer wieder als Paradigmata abgedruckt wurden. In kurzer,

[1]) O. Tischler. Über seine Studien in den rheinischen Museen und Frankreich. Schriften d. physik. Ges. XXV. Sitzungsberichte S. 18 ff.

[2]) O. Tischler. Über Gliederung der Latèneperiode und über die Dekoration der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1885 S. 157 ff.

Digitized by Google

aber zusammenfassender Weise ist dann Reinecke in seiner bekannten Abhandlung über die Latènezeit[1]) auf die keltische Bewaffnung eingegangen.

Von der großen Zahl in Veröffentlichungen abgebildeter keltischer Waffen zitiere ich folgende Auswahl: Eine übersichtliche, nach den drei Perioden der Latènezeit geordnete Zusammenstellung der keltischen Bewaffnung findet sich in Schumachers Keltenkatalog[2]). Auch auf den von Reinecke veröffentlichten Tafeln der süddeutschen Latènezeit sind mehrfach Waffen abgebildet[3]). Von größeren Funden mit Waffenbeigaben nenne ich:

Früh-Latènezeit: R. v. Weinzierl. Das Latènegrabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899; die Funde von Marson, Somme-Bionne, Prosne, Courtisols und Bussy-le-Château im Dép. Marne siehe Morel: La Champagne souterraine Taf. 2ff., Taf. 7ff., Taf. 23f., Taf. 29, Taf. 34f., Taf. 39.

Früh- und Mittel-Latènezeit: A. Naef. Le cimetière gallo-helvète de Vevey: Anzeiger f. Schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. III—IV Zürich 1901—03. J. Wiedmer-Stern. Das Latènegräberfeld bei Münsingen (Kanton Bern): Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern XVIII (1908). St. Maur bei Paris: Revue archéologique. Dritte Serie Bd. XI (1888) S. 324ff.

Mittel-Latènezeit: Manching. Bayr. Beitr. Bd. XI und XIV. Die Funde von Marson, Somsois, Connantre, Corvy, Reims siehe Morel: La champagne souterraine Taf. 1, 16ff., 31f., 33, 38f.

Mittel- und Spät-Latènezeit:

La Tène: Keller, 2. und 6. Pfahlbautenbericht in den Mitteil. der antiqu. Ges. in Zürich Bd. 12 (1858) und 15 (1866). H. Messikommer, Antiqua 1884 S. 24ff. E. Douga, Les Helvètes à la Tène. Neuenburg 1885. V. Groß, La Tène un oppidum helvète. Paris 1887. Heierli, Jahresbericht der Schweizer Ges. f. Urgeschichte. Zürich Bd. 1—4 (1909—12) u. a.

Tiefenau: v. Bonstetten. Notice sur des armes et chariots de guerre découverts à Tiefenau, près de Berne, en 1851 Lausanne 1852. v. Bonstetten. Supplément au recueil d'antiquités Suisses Lausanne 1860.

Nassenfuß (Krain): Müllner. Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen . . . in Laibach (1900) Taf. 37—40.

Spät-Latènezeit:

Stradonitz: Pič Starožitnosti země České Bd. II Teil II Prag 1903.

Alesia: Verchère de Reffye. Les armes d'Alise. Revue archéologique N. S. Bd. X 1864 S. 337ff.

Auf diese größeren Funde werde ich bei der Behandlung der einzelnen Waffen nur selten besonders hinweisen, da sie bei fast allen Punkten heranzuziehen sind.

---

[1]) P. Reinecke. Zur Kenntnis der Latène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. Mainzer Festschrift. Mainz 1902.

[2]) K. Schumacher. Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallierdarstellungen. Katalog 3 des römisch-german. Zentral-Museums. Mainz 1911.

[3]) Latènestufe A = A. u. h. V. Bd. V Taf. 50.
" B = " " " " 57.
" C = " " " " 51.
" D = " " " " 63.

Digitized by Google

Die Hauptwaffen der Kelten sind Lanze, Schwert und Schild.

Das Schwert und die Schwertscheide verändern sich besonders an der Spitze und am Übergang der Klinge zum Griff. In der Früh-Latènezeit[1]) (Abb. 9) haben die Schwerter eine lang ausgezogene, scharfe Spitze. Außerdem sind sie kürzer als die späteren keltischen Schwerter und werden wie die jüngsten Hallstattschwerter mehr zum Stoß als zum Hieb gebraucht. An die Hallstattformen erinnern auch einzelne Exemplare durch ihre geschweifte Klinge[2]), während sich im allgemeinen die Latène-schwerter gerade durch die parallel zueinander laufenden Schneiden von den früheren Schwertern unterscheiden. Die Klinge geht zu der schmalen Griffangel in einem gleichmäßigen Bogen über. Bereits in der Früh-Latènezeit tritt mehrmals am Griffübergang ein Bügel auf, welchen man

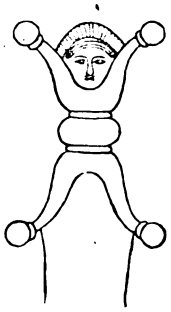


Abb. 5. 1/4. Aus der Zihl (Schweiz) nach Naue, Schwerter Taf. 37, 7.

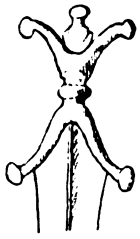


Abb. 6. Schwert mit verkümmertem Maskengriff nach Schumacher, Gallierdarstellungen S. 91 Abb. 1, 2.

Abb. 7. 1/4. Fleinheim nach Hertlein, Oberamt Heidenheim S. 24 Abb. 14.

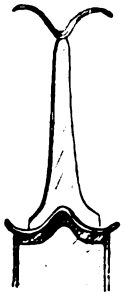


Abb. 8. 1/4. Nassenfuß (Krain), nach Müllner, Typische Formen. Taf. 40.

gewöhnlich kurz als Parierstange bezeichnet, obwohl er höchstens als Vorstufe einer solchen gelten kann. Dieser Griffbügel hat eine mehr oder weniger geschweifte Form. Das Ende der Griffangel ist häufig mit einem Knopf versehen. Bisweilen tritt an dessen Stelle ein geschweifter Bügel, der die gleiche Form wie der Griffbügel besitzt, nur daß er diesem entgegengerichtet ist[3]) (Abb. 8). Diese Schwertgriffe sind von

[1]) Die Zerlegung der Früh-Latènezeit in zwei Unterabteilungen, wie sie Reinecke vorgenommen hat, ist hier nicht erforderlich, da die Waffen sich in den beiden Stufen wenig unterscheiden.

[2]) Z. B. Allach (Oberbayern) A. u. h. V. Bd. 4 Taf. 49 Nr. 1.

[3]) Z. B. St. Maur, Suippes, St. Étienne au Temple (Revue archéol. 1888 S. 327 Abb. 2. S. 335 Abb. 29 f.) Langugest Grab 31. Hallstatt. Much, Kunsthistor. Atlas Taf. 70 Abb. 3. Nassenfuß Müllner Taf. 40. In ähnlicher Form bei Münsingen Grab 50 und Ätzelberg (Mus. Mannheim), ganz verkümmert in Vevey Grab 26, welches schon der Mittel-Latènezeit angehört.

Digitized by Google

denen der Maskengrifffschwerter abzuleiten, wie die Abbildungen 5—8 zeigen[1]).

Die Schwertscheide (Abb. 9) besteht aus zwei eisernen oder bronzenen Platten, welche gewöhnlich dadurch miteinander verbunden werden, daß die eine die andere überkragt. Die Scheide schließt sich eng an das Schwert an; nur das Ortband erhält eine selbständige, von der Schwertspitze weit abstehende Form. Es wird mehrfach durch Profilierung und Korallenein-lagen versehen und läuft bisweilen nach oben in zwei Vogelköpfe aus. Eine andere Art liegt enger an der Schwertspitze an und wird durch kreis-förmige Scheiben „kleeblattförmig" verziert. Etwa an der Stelle, wo das Schwert beginnt, sich zur Spitze zu verschmälern, verbindet die Scheiden-ränder oft ein Steg. Der Scheidenmund ladet gewöhnlich mehr oder weniger stark nach oben aus, in gleicher Biegung wie der Griffbügel, welcher direkt auf dem Scheidenmund zu liegen kommt. Die Schwertschlaufe, ein an der Rückseite der Scheide angebrachter Bügel, durch welchen der Schwertriemen gezogen wird, ist gewöhnlich schmal bandförmig und klein. Die Schwertscheiden sind mehrfach schön verziert, selten die Schwert-klingen selbst.

Außer der schon erwähnten ersten von Tischler herrührenden Abbildung der Schwertentwicklung[2]) führe ich von den vielen ähnlichen Darstellungen an: J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen. München 1903 Taf. 39, 1—3; K. Schumacher, Die Schwertformen Südwestdeutschlands. Fundberichte aus Schwaben 1899 S. 19; Forrer, Die Schwerter und Dolche in ihrer Formenentwicklung. Leipzig 1905.

Beispiele von Früh-Latèneschwertern: Gleichberg (Thüringen): Eichhorn, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Jena 1910 Taf. IV, 127; Wernburg und Ranis: Kropp, Thüringen Abb. 40, 72, 113; Allach (Oberbayern) A. u. h. V. IV. 49. 1; Benacci (Oberitalien): Naue, Schwerter Taf. 39, 9; Castione (Tessin): Heierli, Ur-geschichte der Schweiz Abb. 390; Hallstatt: M. Much, Kunsthistorischer Atlas. Wien 1889 Taf. 70 Abb. 3, Taf. 71 Abb. 3a—c; Ch. Read: A guide to the antiquities of the early iron age. London 1905 Abb. 48, 73, 74 und 143.

In der Mittel-Latènezeit (Abb. 10) lebt die frühere Schwert-form in einigen Exemplaren fort, macht aber bald einem aus ihr ent-standenen neuen Schwerttypus Platz, welcher eine ausgesprochene Hieb-waffe darstellt. Er ist gekennzeichnet durch seine größere Länge bei ver-hältnismäßig geringerer Breite und durch eine kürzere und abgerundetere Spitze von spitzbogiger Gestalt. Während in der Früh-Latènezeit nur teil-weise ein Griffbügel vorhanden ist, findet er sich jetzt bei allen guterhal-tenen Schwertern und ist in der charakteristischen Weise geschweift, wie

[1]) Die Ähnlichkeit des Schwertgriffes der Abb. 8 mit den vorhergehenden ist noch größer, wenn man sich den vergangenen Griffmantel ergänzt.

[2]) Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1885 S. 157ff., durch einen Satzfehler ist der Text zu den Abbildungen dort falsch angeordnet.

Digitized by Google

wir es schon in der Früh-Latènezeit bei einigen Stücken, wenn auch nicht in so ausgesprochenem Maße, feststellen konnten. Die Scheide besteht in dieser Periode fast stets aus Eisen. Sie folgt auch an der Spitze genau den Umrissen des Schwertes. Nur zwei Verdickungen bilden mehrmals den

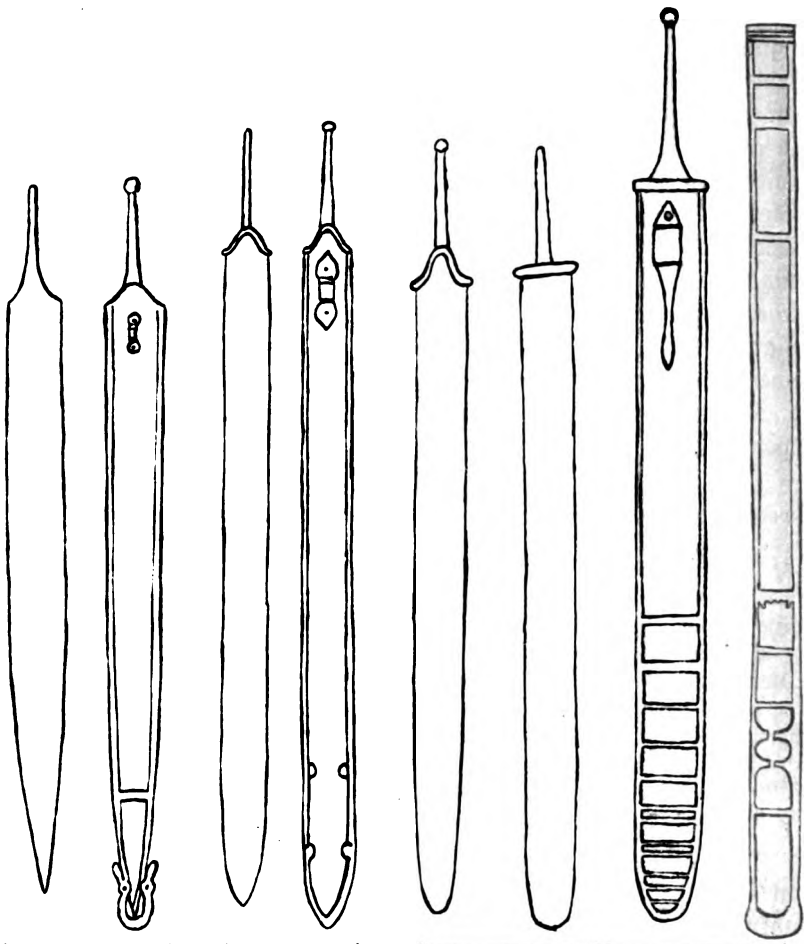


Abb. 9. Früh-Latène-schwert. Abb. 10. Mittel-Latèneschwert. Abb. 11—14. Spät-Latèneschwerter.

letzten Rest des früheren Ortbandes. Der Steg an dem unteren Teil der Scheide wird seltener. Bisweilen erinnern an ihn zwei einspringende, kreisförmige Platten, welchen die beiden Verdickungen an der Scheidenspitze mitunter völlig gleichen. Der Scheidenmund ist ebenso geschweift wie der Griffbügel. Die Schlaufe erhält ein breiteres, aber immer noch kurzes Mittelstück. Ihre kreis- oder herzförmigen Nietplatten sind größer als früher.

Digitized by Google

In dieser Zeit erreicht die Verzierung der Scheiden ihre höchste Blüte. Schön geschwungene Ranken-, Voluten- und Wirbelmuster der verschiedensten Art wechseln mit einfachen geometrischen Motiven, wie Punkt- und Strichreihen, ab. Die größte Fülle und Mannigfaltigkeit der Ornamente weisen die Scheiden von La Tène auf. Die Verzierungen sind auf verschiedene Weise hergestellt worden. Inwieweit die Ätztechnik bei diesen keltischen Waffen verwendet wurde, bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Nur selten kommt Tauschierung goldener und silberner Fäden vor. Die Schwertklingen werden mehrfach durch Punktmuster verziert. Es treten auch Fabrikmarken auf Schwertern auf.

In der Mittel-Latènezeit finden sich häufig eiserne Gürtelketten (Abb. 15), an denen die Schwerter befestigt wurden. Sie bestehen aus ineinanderhängenden Ringen, welche mehrfach zusammengedreht sind, so daß die Kette einem geflochtenen Zopfe ähnelt. Vereinzelt trifft man diese charakteristischen Stücke schon in der Früh-Latènezeit an; mit dem Ende der Mittel-Latènezeit scheinen sie zu verschwinden.

Abb. 15. Schwertkette nach Schumacher, Gallierdarstellungen S. 13 Abb. 2, 4.

Beispiele von Mittel-Latèneschwertern: Langueget Grab 13. St. Maur, St. Rémy, Beaulieu, Asnières (besonders Schwertketten!). Revue archéolog. 1888; Ř:pče und Sobschitz in Böhmen: Památky, XVIII Taf. 4 und XVI Taf. 45; Nassenfuß (Krain) (gut erhaltene Schwertkette); Manze (Kr. Nimptsch).

In der Spät-Latènezeit (Abb. 11—14) bleiben die Mittel-Latèneschwerter zahlreich in Gebrauch. Tischler hat von Anfang an betont, daß neben den spezifischen Spät-Latèneschwertern Mittel-Latèneformen vorkommen. Auch die Verzierungen der Schwertscheiden und Schwerter finden sich noch in dieser Periode. Scheinbar erst in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit treten die spätesten Entwicklungen der keltischen Latèneschwerter auf (Abb. 12 u. 14). Bei ihnen ist die Abrundung der Spitze noch weiter vorgeschritten. Die extremsten Stücke schneiden unten in fast unverminderter Breite stumpf ab. Gleichzeitig erreichen diese typischen Hiebschwerter beträchtliche Längen. Der Griff geht nur selten noch in bogenförmiger Erweiterung zur Klinge über, vielmehr setzt die Klinge gewöhnlich unvermittelt und gerade ab. Dementsprechend erhält auch der Griffbügel eine gerade, stangenförmige Gestalt. Die Scheide, welche jetzt mehrfach wieder aus Bronze besteht, folgt völlig den Umrissen des Schwertes. Bei den entwickeltsten Formen bildet sich wieder ein Ortband (Abb. 14), welches aber gänzlich von den frühlatènezeitlichen abweicht. Es besteht nur aus einer nachenförmigen Verbreiterung des stumpfen Scheidenendes. Mehrfach treten zahlreiche Stege auf, welche in ungleichen Abständen die kleinere untere

Digitized by Google

Hälfte und bisweilen den obersten Teil der Scheide überziehen. Die Stege, welche ursprünglich nur zur Befestigung dienten, werden jetzt als Ziermotiv aufgenommen und erhalten häufig schön geschwungene, meist ~ förmige Gestalt. Die Scheide schneidet an der Mündung gleich dem

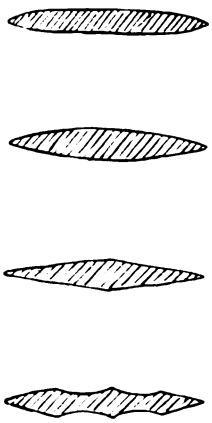


Abb. 17a—d. Profile von latènezeitlichen Schwertklingen.

Abb. 16. Zürich nach Heierli Schweiz Abb. 320.

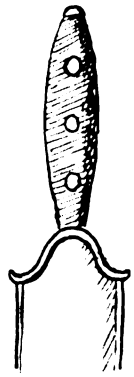


Abb. 18 u. 19. Schwertgriffe. Abb. 18. Benacci bei Bologna nach Naue Schwerter Taf. 39, 9.

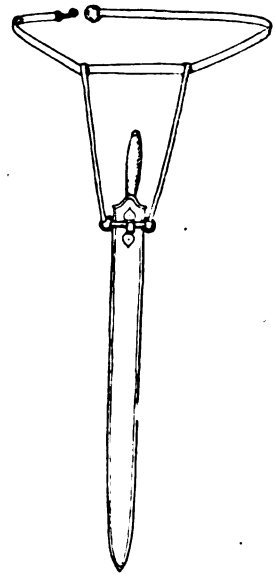


Abb. 20. Rekonstruktion des latènezeitlichen Schwertgehänges nach Naef.

Griffbügel gerade ab. Kräftig entwickelt sich die Schwertschlaufe in der Spät-Latènezeit, sowohl an den Schwertern des Mittel-Latèneschemas, als auch besonders bei den spätesten Stücken. Der Mittelteil der Schlaufe wird größer; die Nietplatten dehnen sich weit zungenförmig in der Längsrichtung der Scheide aus. Als Verzierungen kommen bei den spätesten Stücken nur die erwähnten Stege vor.

Digitized by Google

Beispiele: Ulm und Wäringenstadt A. u. h. V. Bd. 4 Taf. 32a; Göppingen: Schliz, Urgeschichte Württembergs S. 144 Abb. 54; Möringen: Keller, Zweiter Pfahlbaubericht Taf. III, 8; Zürich: Antiqua 1890 Taf. III; Gurina: Meyer, Taf. XII, 3.

Über die Herstellung der Schwerter geben die Funde gute Auskunft. Mehrfach haben sich eiserne Barren gefunden, welche wohl mit Recht als Vorstufen von Schwertern gedeutet worden sind[1]) (Abb. 16). Es sind längliche, dicke eiserne Fladen, an deren einem Ende eine Griffstange ausgeschmiedet ist. Allem Anscheine nach bildeten die Schwertbarren einen gesuchten Handelsartikel. Aus ihnen formte man durch Aushämmern das Schwert. Häufig wurde, wie zuerst de Reffye an Schwertern von Alesia feststellen konnte[2]), auf jeder Seite des Schwertes ein langer schmaler Streifen weichen Eisens angeschmiedet und zu einer Schneide ausgehämmert. Durch diese Technik war es auch einem nicht im Schmieden bewanderten Krieger ermöglicht, nach einem Kampfe die Scharten, welche sein Schwert erhalten hatte, in derselben Weise auszuhämmern, wie noch heute die Schnitter ihre Sensen dengeln. Einigemal wird den Schwertern eine größere Festigkeit gegeben durch Einhämmern von Drähten in der Längsrichtung des Schwertes[3]). Diese und ähnliche gleichzeitige germanische Schwerter sind die ältesten damastartig geschmiedeten Waffen nördlich der Alpen. Die Klingen der Schwerter sind flach (Abb. 17a) oder flach gewölbt (Abb. 17b). Oft haben sie auch eine dachförmige Oberfläche (Abb. 17c). Bisweilen ist die Mittelkante durch zwei gleichlaufende Furchen zu einem Grate erhöht, so daß der Durchschnitt eine schön geschwungene Gestalt erhält (Abb. 17d). Von dem Griff bestand nur die Griffangel aus Eisen. Die Griffbekleidung bildet in einigen Fällen eine Reihe von runden, durchlochten Scheiben aus Metall oder Knochen, die auf die Griffangel aufgereiht wurden (Abb. 18). Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Scheiben wurden mit einem vergänglichen Stoff ausgefüllt[4]). Häufiger bestand der Griff aus einem zusammenhängenden Mantel, welcher gewöhnlich hölzern war und bisweilen durch mehrere Nieten zusammengehalten wurde[5]) (Abb. 19). Auch über die Befestigung des Schwertes am Gürtel geben uns die Funde Aufschluß. In dem Skelettgrab 26 von Vevey (Schweiz) ist der Schwertgurt und der Gürtel um das Schwert herumgeschlagen und so beigesetzt worden (Abb. 21). Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Lederstücke in deutlich erkenn-

[1]) La Tène: Groß, VIII, 8; Douga, XII, 11; Tiefenau: v. Bonstetten, Supplém. Taf. II, 1 u. a.; Zürich: Heierli, Urgesch. der Schweiz. S. 331 Abb. 320.

[2]) Revue archéologique N. S. X (1864) S. 337ff.

[3]) Z. B. La Tène: Groß, III, 5.

[4]) Z. B. Eschersheim (Kr. Frankfurt a. M.); in verkümmerter Form bei dem Schwerte von Kahlhausen (Kr. Saargemünd): Henning, Denkmäler Taf. 11, 4.

[5]) Z. B. Münsingen und Langugest.

Digitized by Google

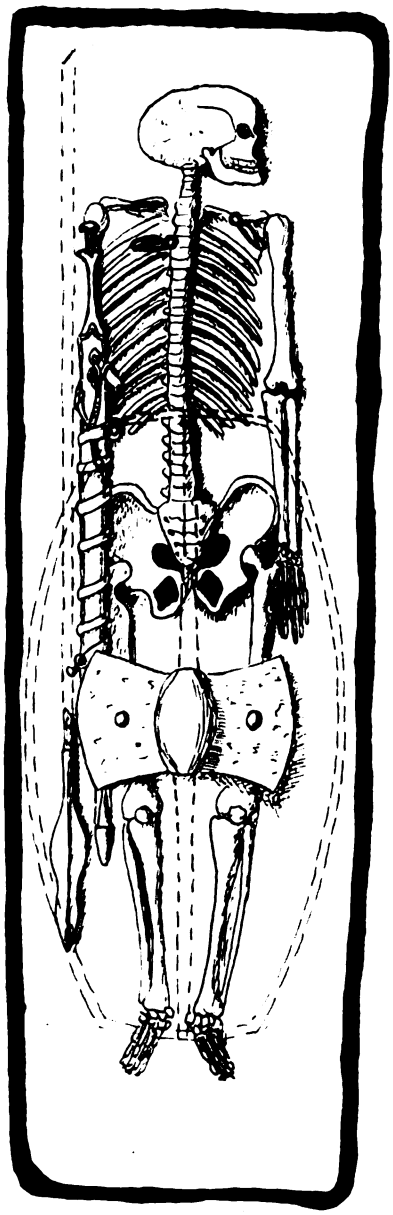


Abb. 21. 1/12. Vevey (Schweiz) Grab 26 nach Schweiz. Anzeiger N. F. IV. S. 38 Abb. 29.

baren Resten erhalten wurden. Daraus ergibt sich, wie Naef gezeigt hat (Abb. 20), daß der Krieger um den Leib einen ledernen Gürtel oder in anderen Fällen eine eiserne Kette trug, welche durch einen Gürtelhaken, der in einen Gürtelring griff, geschlossen wurde. An der einen Seite waren am Gürtel zwei Lederriemen (oder Ketten) angebracht, an deren Enden die Schwertscheide befestigt wurde. Zu diesem Zweck wurde durch die Schwertschlaufe ein Gurt gezogen, welcher rings um die Scheide herumlief. An den beiden Scheidenkanten griffen in diesen Gurt zwei Koppelringe ein, mit welchen die beiden Tragriemen verbunden wurden[1]). Durch die Art der Aufhängung wird auch das häufige Vorkommen von drei Ringen bei einem Schwert erklärt, von denen gewöhnlich zwei sich völlig gleichen, der dritte aber in der Größe oder im Material abweicht. In allen diesen Fällen müssen wir auf ein gleiches Schwertgehenk schließen. Die beiden gleichen Ringe sind die Koppelringe, der einzelne der Gürtelring. Die Koppelringe sind oft verziert. Das Schwert wurde von den Kelten an der rechten Seite getragen; es liegt in den Gräbern gewöhnlich zur Rechten des Toten.

Vergleiche die Abbildungen von keltischen Kriegergräbern in situ (Abb. 21). St. Maur b. Paris Revue archéol. 3. Reihe Bd. XI (1888) S. 326 — Marson Morel a. a. O. Taf. I, Read, Führer Abb. 53 — Connantre Morel a. a. O. Taf. 31, Hoernes, Die Urgeschichte des Menschen. Wien 1892 S. 643 Abb. 313 — Somme Bionne Morel a. a. O. Taf. 7, Read, Führer Taf. 2, Forrer, Urgeschichte des Europäers. Stuttgart 1908 Taf. 169, Hahne, Das vorgeschichtliche Europa. Bielefeld-Leipzig 1910 Abb. 73 u. a. — Vevey Grab 26 a. a. O. — Münsingen Grab 10

[1]) Die Richtigkeit dieser Rekonstruktion wird durch die Funde in St. Maur, Münsingen, Manching u. a. bestätigt.

Digitized by Google

— Manching Grab 10 — Langugeſt Grab 8. Das letztere Grab iſt nach Beobachtungen bei ähnlichen Gräbern rekonſtruiert worden. Der Schildbuckel befindet ſich nicht in richtiger Lage. — Slavkov-Auſterlitz (Mähren) Grab 7 Pravěk V (1909) S. 188 Abb. 3. Montefortino Montelius Civil. primit. Taf. 153.

Neben den zweiſchneidigen Schwertern kommen bei den Kelten auch einſchneidige, meſſerartige Waffen vor, welche als Hackmeſſer, Hiebmeſſer, Säbelmeſſer, u. ä. bezeichnet worden ſind. Sie treten bereits in der Hallſtattzeit auf und ſind im keltiſchen Süddeuſchland während der früheſten Stufe der Latènezeit (Reinecke A) recht häufig. Mit dem Ende der Früh-Latènezeit verſchwinden ſie auf keltiſchem Gebiet. Später kommen nur noch Stücke vor, bei denen der charakteriſtiſche Teil, der Griff, ganz anders geſtaltet iſt[2]). Der Griff der Hiebmeſſer (Abb. 22) beſteht meiſt ganz aus Eiſen.

Abb. 22. 1/4. Zwiſchen Fiſchen und Pähl (Oberbayern) nach Naue, Hügelgräber Taf. 17, 8.

Abb. 23. 1/4. Braubach nach A. u. h. V. V. 8. 136.

Er ſetzt ſich ſeiner Form nach aus einem dicken, rundlichen Mittelteil zuſammen, der die Verlängerung des Meſſerrückens bildet, und aus zwei ſeitlichen Fortſätzen, welche der Hand des Kriegers einen feſten Halt geben. Bei einigen Stücken nähern ſich die Enden dieſer Äſte einander, ſo daß der Griff eine ringförmige Geſtalt erhält (Abb. 23). Die Schneide der Meſſer iſt zum Rücken hin ſtark geſchwungen. Der Rücken ſelbſt bleibt entweder gerade oder biegt ſich in der gleichen Richtung wie die Schneide. Die Spitze der Waffe iſt dann ſäbelartig gekrümmt (Abb. 22). Ich komme auf die Hiebmeſſer noch einmal bei der Behandlung der germaniſchen einſchneidigen Schwerter zurück.

---

[2]) Siehe Reinecke, Mainzer Zeitſchrift II S. 46 Abb. 9 i.

Digitized by Google

Beiſpiele: Hallſtatt: v. Sacken, Das Gräberfeld von Hallſtatt in Oberöſterreich. Wien 1868 Taf. VI 8 u. 11, Taf. XIX 9. Undſet Taf. I, 5. — Naue, Die Hügelgräber zwiſchen Ammer- und Staffelſee. Stuttgart 1887 Taf. XVII 8, XVII 9 u. XVI 6 (Wilzhofen). Naue, Die vorrömiſchen Schwerter. München 1903 Taf. 38, 6 (Dürrn). — A. u. h. V. II, 6, 4, 5 (Maidbrunn), do. IV, 68, 5 (Gaisheim), do. V, 8, 136 (Braubach), do. V, 50, 883 (Weigensdorf). Schumann, Waffen Taf. II, 11 (Parsberg). — Bonner Jahrbücher 1888 Taf. I. Montelius Civ. primit. Taf. 64, 13 (Gardaſee).

Neben dem Schwert iſt die Hauptangriffswaffe der Kelten die Lanze. Während das Schwert eine typologiſche Leitform iſt, gelang es bisher nicht, eine Formenentwicklung der Lanze feſtzuſtellen. Ihr fehlen meiſt charakteriſtiſche,

Abb. 24. 1/3. Kentſchkau, Kr. Breslau nach Schleſ. Vorzeit VI. S. 406.

Abb. 25. Etwa 1/7. Manching Grab 5 Bayr. Beiträge XVI S. 35 Abb. 7, 1.

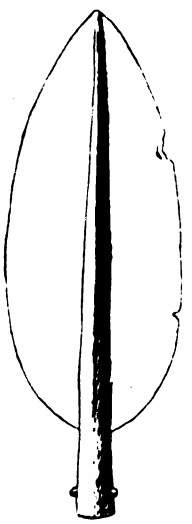


Abb. 26. Etwa 1/5. La Tène nach Forrer Urgeſch. Taf. 176, 9.

Abb. 27. Etwa 1/6. Manching Grab 8. Bayr. Beitr. XVI S. 38 Abb. 10, 1.

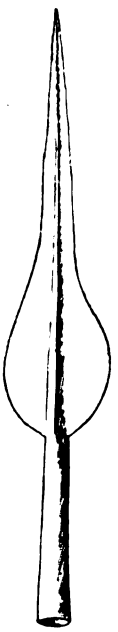


Abb. 28. 1/4. La Tène. Douga VI, 9.

in die Augen fallende Züge, an denen man die Formenentwicklung ableſen könnte. Es iſt daher ſehr ſchwer, ſichere Unterſchiede für die einzelnen Stufen feſtzuſtellen. Ähnlich verhält es ſich mit den germaniſchen Lanzenſpitzen. Wenn ich glaube, bei dieſen trotzdem eine Typologie nachweiſen zu können, ſo bin ich mir wohl bewußt, daß der Verſuch

Digitized by Google

erst Erfolg haben konnte, nachdem ich das vorhandene Material möglichst völlig gesammelt und an den Originalen selbst studiert hatte. Über eine entsprechende Kenntnis des keltischen Materials verfüge ich noch nicht. Die

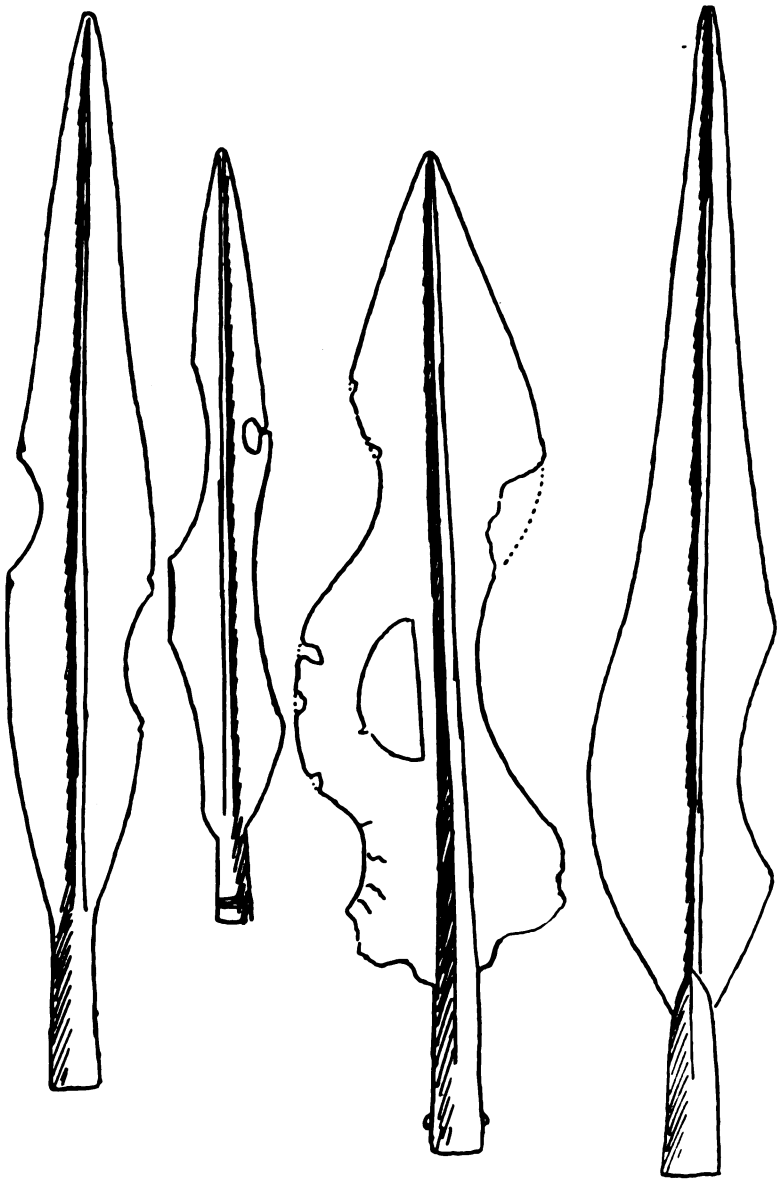


Abb. 29—32. La Tène nach Douga und Groß. Abb. 30 etwa 1/4, die anderen etwa 1/2.

keltischen Lanzenspitzen haben sämtlich eine Tülle, mit welcher sie am hölzernen Lanzenschaft befestigt werden. Die Tülle ist gewöhnlich verhältnis-

Digitized by Google

mäßig kurz. Doch kommen auch Lanzenspitzen vor, bei denen die Tülle länger als das Lanzenblatt ist (Abb. 24). Die Form des Lanzenblattes ist verschieden. Bald ist es äußerst schlank und langgestreckt (Abb. 25), bald sehr breit und plump (Abb. 26). Außerdem gibt es viele Übergangsformen. Das Blatt ist entweder flachgewölbt oder häufiger mit einer runden Mittelrippe oder einem scharfen Mittelgrat verstärkt. Eine wichtige Lanzenform, die ich bisher nur aus keltischem Gebiet kenne und deren Vorkommen auf die Mittel-Latènezeit beschränkt zu sein scheint, hat ein in der Mitte ganz charakteristisch eingeschnürtes Blatt[1]) (Abb. 27). Auffallend sind auch eine Anzahl von Lanzenspitzen (Abb. 28), deren Blatt sich von der Tülle fast rechtwinklig absetzt und sich so schnell verbreitert, daß die größte Breite tief unten, dicht am Tüllenansatz sitzt; dann verengt sich das Blatt wieder ziemlich schnell und begleitet die Mittelrippe als schmale Leiste bis zur lang ausgezogenen Spitze[2]). Aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus fallen die Lanzenspitzen von La Tène (Abb. 29 bis 32) und Alesia, welche mit mannigfach geformten Ausschnitten an den Rändern und seltener im Blattinnern ausgestaltet sind und dadurch ein seltsames Aussehen erhalten. Über die Entstehung der Ausschnitte, welche hier ganz unvermittelt auftreten, ist nichts näheres bekannt[3]). Auch andere Lanzenformen von Alesia sind singulär. Wie die Schwertscheiden, so sind auch die Lanzenspitzen mehrfach mit reichen Mustern verziert (Abb. 33)[4]).

Abb. 33. Aus der Zihl (Schweiz) nach Mannus V. S. 85 Abb. 34.

Das Ende des hölzernen Lanzenschaftes ist oft mit einer eisernen Zwinge, dem Lanzenschuh, versehen. Die gewöhnliche und in allen Stufen der Latènezeit vorkommende Form ist tüllenartig; eine einfache, konische, hohle Spitze, die auf das Schaftende gestülpt wird (Abb. 34). Eine zweite Lanzenschuhform mit Schaftdorn ist spezifisch keltisch und zeitlich

[1]) Z. B. Horkheim (Württemberg) Fundberichte aus Schwaben X 1902 S. 13 ff. — Manching Grab 8 und 13 Bayr. Beiträge XVI S. 38 und Taf. V, 6. — Vevey Grab 26.

[2]) Z. B. St. Maur Revue archéol. 1888 S. 324 ff. Abb. 22. — Manching Grab 3 Bayr. Beiträge XI Taf. III/IV Abb. 5, dsgl. Grab 7 und 10 Bayr. Beiträge XVI Taf. V, 1 und S. 43 Abb. 13. — La Tène: Douga VI, 9, Groß V, 10.

[3]) Näheres siehe unten Kap. 5 und Mannus V S. 87 ff.

[4]) Z. B. Ungarn: Kossinna, Z. f. E. 1905 S. 369 ff. mit mehreren Abbildungen. H. Schmidt, Prähist. Z. I S. 421—26. — Aus der Zihl bei Latène Antiqua 1884 Taf. XVII 81. Douga, La Tène V 1. Read, Führer Abb. 17. Näheres siehe unten Kap. 5.

Digitized by Google

bis auf vereinzelte Ausnahmen auf die Mittel-Latèneſtufe beſchränkt (Abb. 35)[1]). Die Lanzen wurden dem Toten gewöhnlich völlig mit Schaft ins Grab gegeben. Es iſt daher möglich, auch wenn die Holzteile der Lanze vergangen ſind, die urſprüngliche Länge der Lanzen durch Abmeſſung der Strecke von der Spitze der Lanzenſpitze bis zum Ende des Lanzenſchuhs zu beſtimmen[2]). Gewöhnlich beträgt die Länge etwa zwei Meter. Die kleinſten mir bekannt gewordenen Lanzen ſtammen aus Richigen (Kanton Bern) mit 1,60 m[3]) und Manching[4]) mit 1,50 m Länge. In Manching iſt auch die größte Lanze, deren Länge 3 m betrug, gefunden worden[5]).

Abb. 34. 1/3. La Tène Douga VI. 12.

Abb. 35. 1/3. La Tène. Groß XII, 21.

Pfeilſpitzen oder kleine Speerſpitzen ſind bei den Kelten ſelten. In der Früh-Latènezeit kommen ſie nur vereinzelt vor[6]). Auch in der Mittel-Latènezeit ſind ſie nur in La Tène häufiger. In der Spät-Latènezeit liegen ſie beſonders aus Stradonitz vor. Die zeitliche Stellung der Exemplare vom Gleichberg iſt nicht genauer beſtimmbar. Dieſe Wurfgeſchoſſe haben entweder wie die Lanzenſpitzen eine blattförmige Klinge oder ſind mit zwei Widerhaken verſehen. Ein Exemplar der letzteren Art von Karlſtein (Oberbayern)[7]) iſt mit Doppellinien verziert. Größere Speerſpitzen mit Widerhaken ſind bei den Kelten unbekannt. Die relativ größten ſind wohl in Stradonitz gefunden worden[8]).

Die Hauptſchutzwaffe der Kelten iſt der Schild. Die keltiſchen Schilde ſind urſprünglich völlig aus vergänglichem Material hergeſtellt worden und deshalb nicht erhalten. Bald aber wurden drei Beſchlagteile des Schildes aus Metall gefertigt: der Schildbuckel, welcher die Mitte der Schildfläche deckt, der Randbeſchlag, welcher den Schildrand feſtigt, und die Schildfeſſel, die auf dem hölzernen Schildgriff aufliegt. Über die Form

---

[1]) Beiſpiele befinden ſich wie ſtets beſonders in der oben angeführten allgemeinen Literatur, außerdem auf dem Gleichberg: Jakob, Vorgeſch. Altertümer der Provinz Sachſen Heft 5—8 Abb. 101—103. — Horkheim, Fundber. aus Schwaben X S. 13 ff. Benacci Montelius Civil. primit. Taf. 111, 15.

[2]) Zuweilen wurde jedoch der Lanzenſchaft zerbrochen beigeſetzt, ſo daß die Schaftlänge nicht mehr genau beſtimmt werden kann, ſ. Abb. 21.

[3]) 1. Jahresbericht der Schweizer Geſellſchaft für Urgeſchichte (1909) S. 60 f.

[4]) Bayr. Beiträge XI.

[5]) Bayr. Beiträge XVI Grab 5.

[6]) Z. B. Buſſy le Château: Morel a. a. O. Taf. 34, 27.

[7]) A. u. h. V. Bd. V S. 366 Abb. 3 b.

[8]) Pič: Starožitnoſti země České Bd. II, Teil II Prag 1903 Taf. 29 Abb. 6 u. 7.

Digitized by Google

und Größe des Schildes, der aus Holz bestand[1]), geben uns einige Skelettgräber und eine ganze Reihe bildlicher Darstellungen Aufschluß. Eine Zusammenstellung der letzteren hat Schumacher gegeben[2]). Interessant sind die kleinen Votivschilde von Talamone (Mittel-Italien) und eine kleine, bronzene Nachbildung eines keltischen Schildes aus Genf in der Größe eines Geldstückes[3]). In England sind bronzene Beschläge von Schilden gefunden worden, welche die ganze Schildfläche bedeckten und daher deutlich die Schildform erhalten haben. Sie fallen außerdem durch ihre ebenso kostbare, wie eigenartige Verzierung auf[4]). Durch Beobachtung festgestellt ist die Schildform z. B. in einem Grabe von Richigen (Kanton Bern)[5]). wo eine bräunlich-

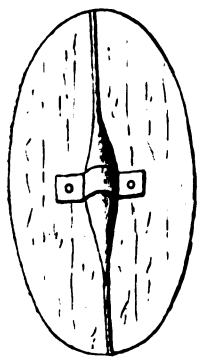


Abb. 36.

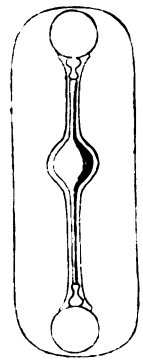


Abb. 37. 1/24. Witham (England) nach Read Führer S. 90 Abb. 68.

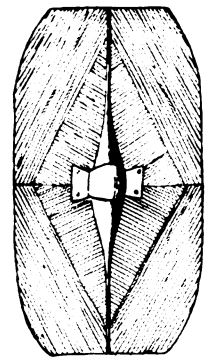


Abb. 38. 1/27. Montdragon (Frankreich) nach Alt. uns. heidn. Vorz. III, II, 1, 20.

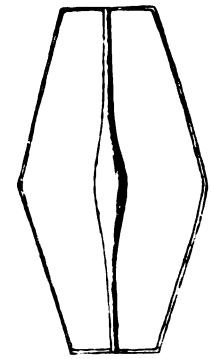


Abb. 39.

Keltische Schildformen.

schwarze Moderschicht, in die sich der Holzschild verwandelt hatte, deutlich eine ovale Form erkennen ließ. Der seltene Fall, daß der Holzschild selbst in Resten erhalten worden ist, trat bei den neueren Ausgrabungen in La Tène ein[6].) Aus den Resten des Randbeschlages ist die Schildform in Connantre, Langugest Grab 8, Slavkov Grab 7 (Mähren) u. a. rekonstruiert worden. Die Rekonstruktionen der Schilde von Vevey Grab 26 und Münsingen Grab 183

[1]) Auch ein Bezug des Holzschildes von Leder kam vor, wie das Grab 26 von Vevey zeigt.

[2]) Schumacher, Gallierdarstellungen.

[3]) Montelius Civil. primit. Taf. 205. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F. IV S. 242 f.

[4]) Read, Führer Taf. I und Fig. 68—70 u. a.

[5]) Schweizer Jahresbericht I (1909) S. 60 f.

[6]) Jahresber. d. Schweizer. Ges. f. Urgeschichte IV (1912) S. 9 u. 105 ff., do. Bd. V (1913) S. 150 f.; Prähist. Z. IV S. 218.

Digitized by Google

sind nach den Größenverhältnissen des Grabes gemacht worden. Die nähere Form dagegen ist nur aus Vergleichen mit anderen Schilden gefolgert worden. Faßt man alle diese Quellen zusammen, so ergibt sich, daß der keltische Schild eine längliche Form hatte[1]). Im einzelnen unterscheiden sich die Schildformen. So kommen ovale Formen vor (Abb. 36): Richigen, Langugest, Connantre, Genf und viele Darstellungen. Andere sind viereckig und zwar teils exakt rechteckig, teils mit abgerundeten oder schräg abgeschnittenen Ecken: (Abb. 37—38): La Tène, die englischen Bronzeschilde, die Statue von Montdragon und viele andere Darstellungen. Bei einigen Bildwerken ist die rechteckige Form mit abgeschrägten Ecken in eine sechseckige Gestalt abgeändert worden (Abb. 39)[2]). Die Schilde sind gewöhnlich etwas über 1 m hoch (ungefähr 120 cm). Ihre Breite ist je nach ihrer Form verschieden. Im Mittel macht sie etwa die Hälfte der Länge aus. Der Schild bestand wohl gewöhnlich aus mehreren zusammengefügten Holzplatten[3]). Auf seiner Außenseite befindet sich eine Rippe, welche mitten über die Schildplatte läuft. In der Mitte verdickt sich die Rippe zu einem länglichen, gerstenkornförmigen Holzbuckel, welcher dazu bestimmt war, die Hauptstöße und Schläge, die gegen den Schild geführt wurden, aufzufangen. So ist es erklärlich, daß dieser Teil des Schildes bald eine eiserne Decke erhielt. Es ist eigentlich nicht richtig, diese bandförmige Überdachung als Schildbuckel zu bezeichnen; denn sie bildet ja nur einen unselbständigen Teil des hölzernen Schildbuckels. Die germanischen und römischen Schildbuckel dagegen tragen ihre Namen mit Recht, da sie völlig selbständige Teile des Schildes sind und keinen hölzernen Kern haben. Man müßte daher den keltischen Buckelbelag auch durch eine andere Benennung von dem selbständigen Schildbuckel unterscheiden, ähnlich wie wir den hölzernen Schildgriff von der auf ihm aufliegenden Schildfessel trennen. Doch ist die Anwendung des Ausdruckes Schildbuckel auf den keltischen Buckelbelag bereits allgemein gebräuchlich.

Der keltische Schild wird vereinzelt bereits in der Früh-Latènezeit mit einem eisernen Buckel versehen[4]). Gebräuchlich wird dieser aber erst in der Mittel-Latènezeit. Er besteht aus einem eisernen Bande, welches quer über den hölzernen Buckel gelegt wird. Der Mittelteil des Bandes ist daher gewölbt (Abb. 40); die platten Außenteile dienen als Nietflächen,

[1]) Bei den Darstellungen von kreisrunden Schilden auf den pergamenischen Reliefs und gallischen Münzen haben wohl griechische Schilde als Vorbild gedient.

[2]) Z. B. Schumacher, Gallierdarstellungen S. 33 toter Gallier in Venedig und Mainzer Zeitschrift VII S. 49 Abb. 3a.

[3]) Lindenschmit nimmt an, daß der auf der Statue von Montdragon dargestellte Schild aus acht Brettern zusammengesetzt ist und zwar so, daß die Holzfaserungen der einzelnen Teile nach verschiedenen Richtungen laufen. Altert. uns. heidn. Vorz. III, II, 1, 20.

[4]) Z. B. St. Maur.

Digitized by Google

welche ursprünglich mit je einer, später auch mit mehr Nieten befestigt werden[1]).

Beispiele: Langugest, Manching Grab 5, 6, 10; Corvy, Somsois, Marson, La Tène.

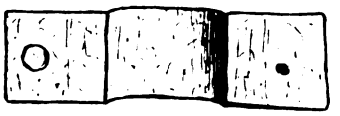


Abb. 40. Etwa 1/7. Manching. Grab 10. Bayr. Beiträge XVI S. 43 Abb. 13, 5.

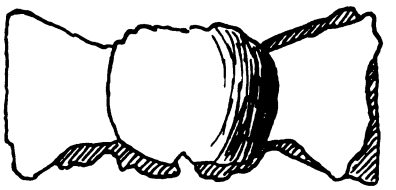


Abb. 41. 1/6. Alesia Mannus V S. 89 Abb. 45.

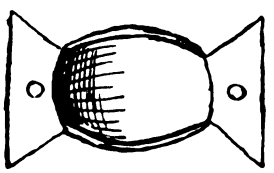


Abb. 42. Alesia. Mannus V S. 89 Abb. 46.

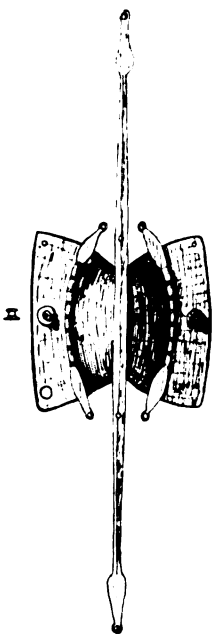


Abb. 43. 1/9. St. Etienne au Temple (Frankreich) Bronze. Alt. uns. heidn. Vorz. III, II, I, 11a u. b.

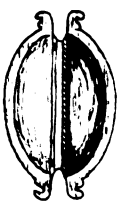


Abb. 44. 1/6. Campagnac (Frankreich) nach Read Führer Abb. 60.

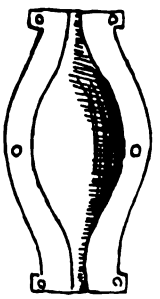


Abb. 45. Weisenau b. Mainz nach Schumacher Gallier-Darstell. S. 15 Abb. 3 Nr. 5[2])

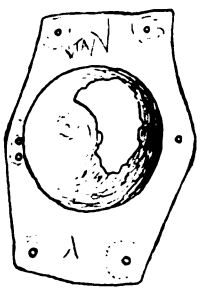


Abb. 46. 1/5. Weisenau b. Mainz. Mainzer Zeitschr. VII. S. 49 Abb. 5, 1.

Typologie des keltischen Schildbuckels.

Schon in der Mittel-Latènezeit wird der Buckel mehrfach umgestaltet. Die ursprünglich viereckigen Nietplatten werden bei einigen Exemplaren

[1]) Es erscheint mir fraglich, ob der von Schumacher: Gallierdarstellungen Abb. 1 Nr. 14 abgebildete Schildbuckel mit sechs Nieten aus der Früh-Latènezeit stammt.

[2]) Den Schildbuckel von Weisenau (Abb. 45) habe ich bereits in Mannus V S. 89 Abb. 47 abgebildet, aber irrtümlicherweise mit der falschen Fundortsbezeichnung Alesia. Er stammt aus einem frühkaiserzeitlichen Brandgrab (siehe Anmerk. 1, Seite 41).

Digitized by Google

abgerundet (Abb. 47)[1]) oder dreizipflig gestaltet (Abb. 48)[2]) oder durch Ausschnitte verziert (Abb. 49)[3]). Eine zweite Abänderung, die dann besonders in der Spät-Latènezeit ausgestaltet wird, ist die Verbreiterung der Enden der Nietplatten, welche trapezförmige Gestalt erhalten (Abb. 41)[4]). Auch der gewölbte Mittelteil wird durch vertiefte Linien, die an den Rändern entlang laufen (Abb. 42), oder durch Auftreiben einer erhöhten Mittelkante verziert (Abb. 50)[5]). Der hölzerne, gerstenkornartige Buckel ist bei einigen Stücken kürzer und kleiner als sonst, so daß der eiserne Beschlag auch die schmäler werdenden Teile des Buckels bedeckt. Da der Eisenmantel sich eng an die Unterlage anschmiegt, wird sein Mittelteil eiförmig (Abb. 21)[6]). In der Spät-Latènezeit werden die Nietplatten gewöhnlich noch stärker trapezförmig. Außerdem wird der Mittelteil meist kugelförmig gewölbt. Seine an die Nietplatten anstoßenden Kanten verlaufen nicht gerade sondern bogenförmig; die Wölbung ist in der Mitte breiter als außen (Abb. 42). Der Grund für diese Änderungen ist ebenso wie bei den eiförmigen Mittel-Latènebuckeln in der Verkleinerung des Holzbuckels zu suchen, nur schrumpft dieser nicht ganz so stark zusammen[7]). Doch die bisher behandelten Umformungen sind gering gegenüber der Entwicklung, die der keltische Schildbuckel am Ende der Latènezeit durchmacht. Während bisher meist ein großer Teil des Holzbuckels noch unbedeckt war, geht jetzt das Entwicklungsprinzip dahin, die Holzunterlage möglichst völlig zu bedecken und so allmählich entbehrlich zu machen. Zu diesem Zwecke schrumpfen die Buckel in ihrer bisherigen Längsrichtung zusammen und dehnen sich desto stärker nach oben und unten aus. Eine Mittelstellung nimmt ein bronzener Buckel von St. Etienne ein (Abb. 43), bei welchem die Länge und Breite des Buckels etwa gleich sind[8]). Besonders kraß wird die Umgestaltung bei den Nietplatten durchgeführt. Diese verlieren

---

[1]) Z. B. Reims, Connantre, St. Maur Abb. 24, Marne do. Abb. 34.

[2]) Ungarn: Mainzer Zeitschrift II S. 46 Abb. 9h; Nassenfuß Müllner, Typ. Formen Taf. 37,4; Schweiz: Bevaix Douga, La Tène XX 1.

[3]) La Tène: Douga XX 3, A. u. h. D, III. II, 1, 19.

[4]) Münsingen 183; Devey 26; Manching 4.

[5]) Ungarn: Mainzer Zeitschrift II S. 46 Abb. 9g; Münsingen 183; Manching, Bayr. Beiträge XI Taf. III Fig. 4.

[6]) Devey 26; Manching Grab 4 u. 8.

[7]) Alesia A. u. h. D. III, II, 1, 13; Schumacher, Keltendarstellungen Abb. 3 Nr. 6; Ladenburg Ausstell.-Album VII, 8.

[8]) Der Buckel von St. Etienne ist äußerst eigenartig. Bei ihm ist die Längsrippe, die sonst aus vergänglichem Material besteht, aus Bronze hergestellt. Sonst wurden die keltischen Buckel aus Eisen gefertigt. Völlig einzig dastehend sind die beiden Beschlagstäbe, die die Wölbung des Buckels umschließen. Sie haben eine auffallende Ähnlichkeit mit kaiserzeitlichen Schildfesseln. Die Form ihrer Beschlagplatten — ebenso die der Enden der Längsrippe — kommt häufig im ersten Jahrhundert n. Chr. vor.

Digitized by Google

ihre alte seitliche Ausdehnung und legen sich als immer schmaler werdende Ränder um den Mittelteil. Völlig ausgebildet ist die neue Längsorientierung bei dem Buckel von Campagnac (Abb. 44)[1]), welcher auf den ersten Blick nichts Gemeinsames mit den alten bandförmigen Beschlägen zu haben scheint. Er bildet ein geschlossenes Oval, ähnlich den eiförmigen Mittelteilen einiger Mittel-Latènebuckel; aber die Nietplatten sind zu einer ganz schmalen, rund herumlaufenden Borte verkümmert, welche nur für die schmale Längsrippe zwei Lücken läßt. Die Rippe verschmilzt bei den Stücken von Campagnac und St. Etienne nicht wie gewöhnlich mit dem Buckel, sondern läuft über oder unter ihm hinweg. Die vier Vorsprünge, welche an dem Campagnac-Buckel die Rippe begleiten, werden jetzt das Objekt der Entwicklung. Der

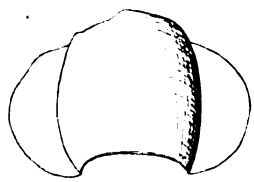


Abb. 47. 1/6. Connantre (Champagne) nach Morel Taf. 31, 1.

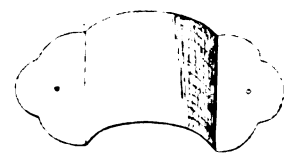


Abb. 48. 1/5. Bevaix (Schweiz) nach Douga La Tène XX, 1.

Abb. 49. 1/8. La Tène nach Douga La Tène XX. 3.

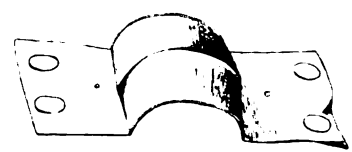


Abb. 50. 1/8. Manching. Bayr. Beiträge XI, Taf. III, 4.

Eisenbuckel dehnt sich längs der Mittelrippe nach außen aus und wird immer gestreckter (Abb. 45)[2]). Damit haben wir die Schlußform des keltischen Schildbuckels erreicht, nicht aber den Schluß dieser typologischen Reihe, die ich hier im Zusammenhange bis zu Ende verfolgen will, obwohl sie inhaltlich in das nächste Kapitel gehört. Die zuletzt erwähnte Buckelform tritt hauptsächlich in der früheſten Kaiserzeit auf und zwar als Bestandteil der römischen Bewaffnung. Sowohl in einer römischen Fundschicht von Mainz, als auch in einem Brandgrab von Weisenau b. Mainz sind solche Buckel

[1]) Read, Führer Abb. 60. — Übergangsformen zwischen Abbild. 43 und 44 sind die Buckel von Clusone (Montelius Civil. primit. Taf. 64,3) und Nassenfuß (Müllner. Typische Formen . . . Taf. 37,2).

[2]) Z. B. Branov in Böhmen: Pič, Urnenfelder S. 107 Abb. 46.

Digitized by Google

gefunden worden[1]). Daß die Römer in der Zeit um Chr. Geb. noch Schilde mit derartigen spätkeltischen Buckeln führten, beweisen auch zwei bildliche Darstellungen von Legionären aus Mainz[2]).

In der frühkaiserzeitlichen Ansiedlung von Weisenau bei Mainz ist neuerdings ein römischer Schildbuckel aufgedeckt worden, der eine wichtige Fortbildung der Form 45 darstellt (Abb. 46). Die langgestreckte Form der Nietplatte und die Anordnung der 6 Nieten ist die alte. Die Längsrippe dagegen ist verschwunden, der gerstenkornförmige Buckel hat eine halbkugelige Form angenommen. Erst dieser Typus führt die Bezeichnung Schildbuckel mit vollem Recht, er ist als erster dieser Reihe ein völlig selbständiges Gebilde, das von keinem Holzbuckel und keiner Verstärkungsrippe beschützt wird. Die Ableitung beider römischer Umboformen — mit kreisrundem und mit viereckigem Beschlagrand — aus dieser Form liegt klar vor Augen. Auch die auf den römischen Buckeln so häufigen eingedrehten konzentrischen Kreise sind bei dieser Vorstufe bereits vertreten (siehe unten S. 47).

Die Nieten der keltischen Schildbuckel weisen im allgemeinen keine Besonderheiten auf. Nur auf eine Form möchte ich hinweisen, welche meist in der Mittel- und Spät-Latènezeit auftritt. Es sind Nieten mit ganz platten, ziemlich großen Nietköpfen (Abb. 50)[3]). Sie haben mehrfach einen Belag von Blutemail, dem für die Latènezeit so wichtigen Verzierungsmittel. Zur Aufnahme des Emails wird die Nietoberfläche schwach vertieft und dann mit einer außerordentlich dünnen Schicht Blutemail überzogen. Tischler hat als erster diese Verzierung erkannt und auf Buckelnieten vom kleinen Gleichberg, von Tiefenau und besonders zahlreich in La Tène festgestellt[4]).

Eiserne Schildfesseln sind schon in der Früh-Latènezeit gefunden worden. In Prosne, Bussy le Château und wohl auch in Somme Bionne[5]) kommen sie sogar schon an Schilden vor, welche noch keinen eisernen Schildbuckel besitzen. Sie bestehen aus einem langen, dünnen Stab, an

[1]) Westdeutsche Zeitschrift Bd. 18 (1899) Taf. VII, 8 und Bd. 16 (1897) Taf. XVIII, 6, die letztere Abbildung gibt den jetzigen Erhaltungszustand des in unserer Abbildung 45 ergänzt dargestellten Schildbuckels an. Das Weisenauer Brandgrab ist nach seiner Anlage germanisch und stammt offenbar von einem Germanen, der im römischen Dienste stand. Der Buckel selbst ist ungermanisch und zwar kelto-römisches Fabrikat.

[2]) Westdeutsche Zeitschrift Bd. 18 (1899) Taf. XVIII, 12, 4 und ein zweites ähnliches Stück von derselben Fundstelle.

[3]) Z. B. Manching: Bayr. Beiträge XI Taf. III Fig. 4.

[4]) Archiv für Anthropologie Bd. XI Taf. 14, 20; Keller, 6. Pfahlbautenbericht Taf. XIV, 28; Jahresbericht der Schweiz. Ges. f. Urgesch. Bd. IV (1912) S. 110 Abb. 28. Auch in Manching scheinen nach der Abbildung solche Nägel gefunden zu sein. Bayr. Beiträge XVI Taf. 8, 4.

[5]) Morel a. a. O. Taf. 24, 5; 34, 32; Taf. 9 oben.

Digitized by Google

dessen Enden zwei runde Nietplatten sitzen, durch welche je ein Niet geht (Abb. 51). Die Nieten befestigen die Fessel auf dem Holzgriff. Die Form der Fessel ändert sich im allgemeinen in der Mittel- und Spät-Latènezeit nicht[1]). Bei einer Fessel von La Tène ist der Mittelteil bandförmig (Abb. 52)[2]). Ein anderes Exemplar von La Tène ist noch breiter und massiver. Es befindet sich noch an dem Schildgriff, der aus Eichenholz besteht (Abb. 53)[3]). In dem Grabe von Connantre fand sich an der Innenseite des Schildes unter dem Schildbuckel ein eiserner Bügel, welcher in seiner Form den eisernen Schildbuckeln ähnelt (Abb. 54)[4]). Er hat offenbar als Armfessel gedient. Durch ihn wurde der linke Arm hindurchgeschoben. Für die Hand muß außerdem ein hölzerner oder lederner Griff vorhanden gewesen sein, welcher näher am Schildrande saß. Die Hand-

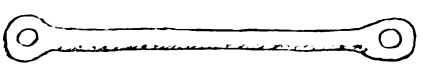


Abb. 51. 1/4. Corvy (Frankreich) nach Morel Taf. 33, 3.

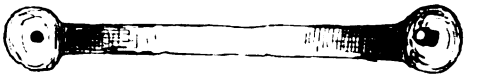


Abb. 52. 4/15. La Tène. Groß VII, 9.

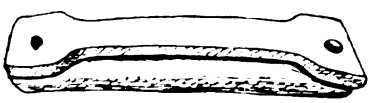


Abb. 55. 1/3. La Tène nach Douga XX. 5.

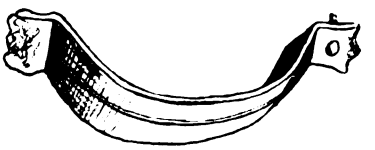


Abb. 54. 1/3. Connantre. Morel Tafel 31, 1.

habung eines solchen Schildes zeigt die Skulptur des toten Galliers in Venedig[5]). Schilde mit Arm und Handfessel sind nach den Funden bei den Kelten sehr selten. Die doppelte Befestigung ist ja auch nur bei schweren Schilden vorteilhaft. Die keltischen Schilde sind im allgemeinen leicht und wurden nur an dem in der Mitte der Schildplatte sitzenden Schildgriff gehalten. Der Schild liegt bei dieser Handhabung nicht so fest am Arm an wie bei Anwendung der Armfessel und konnte freier bewegt werden.

Schildrandbeschlag kommt vereinzelt schon in der Früh-Latènestufe vor und hält sich durch die ganze Latènezeit hindurch. Er besteht aus schmalen eisernen oder bronzenen Blechbändern, die um den Rand des

[1]) Z. B. Corvy, Manching Grab 4 und 6.
[2]) Keller, Bericht VI Taf. XV, 25; Douga, XX, 4; Groß VII, 9.
[3]) Douga XX, 5. — Vergl. auch Nassenfuß Müllner, Typ. Formen Taf. 37,5 und 6.
[4]) Morel a. a. O. Taf. 31, 1.
[5]) Schumacher, Gallierdarstell. S. 33. — Auch der Votivschild von Talamone (Montelius Civil. prim. Taf. 205, 17 b) scheint eine derartige Armfessel zu haben.

Digitized by Google

Holzschildes saumartig herumgebogen werden[1]). An den Stücken vom Manchinger Burgwall sind besondere Nietplatten über den Randbeschlag geschoben, welche ihn festhalten[2]).

Die anderen Schutzwaffen — Helm und Panzer — sind bei den Kelten selten. Helme fanden sich immerhin noch eine ziemliche Anzahl. Ich erwähne nur die kegelförmige Helmform, deren bekanntester Vertreter der Bronzehelm von Berru ist[3]) und die Helmkappe mit Nackenschirm[4]).

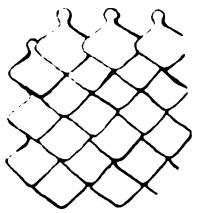


Abb. 55. 1/6. La Tène nach Sorrer, Urgesch. des Europäers Abb. 412.

Nur ganz vereinzelt finden sich Panzerreste. So wurden in dem Massenfund von Tiefenau Reste von Ringpanzern gefunden[5]). Es sind Ringbrünnen derselben Art, wie sie später bei den Römern häufig sind. Sie bestehen aus lauter kleinen Ringen von 1 cm Durchmesser. Auch auf den pergamenischen Waffenreliefs befinden sich unter den keltischen Waffen Ringbrünnen. In La Tène sind eine Anzahl von eisernen Schuppen gefunden worden, welche alle gleiche Größe und Gestalt haben (Abb. 55). Wohl mit Recht hat Sorrer sie für Reste eines Schuppenpanzers erklärt. Sie wurden dachziegelartig übereinandergelegt und vermittels kleiner Zungen, die an jeder Schuppe sitzen, miteinander verbunden[6]).

[1]) Z. B. St. Maur, Langugest Grab 8 und 38, Chalons sur Marne, Revue archéol. 1888 Fig. 40. Connantre, Bránov Pič, Urnenfelder S. 107 Abb. 46.

[2]) Bayr. Beiträge XVI S. 24 Abb. 2.

[3]) Bertrand, Archéologie celtique et gauloise. Paris 1889 Taf. XI—XII; S. Müller, Urgeschichte Europas. Straßburg 1905 I S. 129; Reinecke, Mainzer Festschrift Abb. 5.

[4]) Z. B. Amfreville, Breuvannes, Coolus: Morel a. a. O. S. 169; Read, Führer Abb. 59; Mannheim A. u. h. V. Bd. IV, 55, 2.

[5]) v. Bonstetten, Supplém. Tafel VIII, 2—6.

[6]) Siehe Antiqua 1891 S. 26f.; Stückelberg und Sorrer, Panzerschuppen von La Tène Taf. V, 1—1c; Sorrer, Urgeschichte des Europäers Abb. 412.

Digitized by Google

Kapitel 4.

Die Bewaffnung der Römer.

Die germanische Bewaffnung ist von der römischen in weit geringerem Maße beeinflußt worden als von der keltischen. Wir können uns daher in diesem Abschnitt kürzer fassen. Bei den Römern war es nicht Sitte, den Toten Waffen ins Grab mitzugeben. Die Forschung ist daher im allgemeinen allein auf Einzelfunde und die in den Kastellen gefundenen römischen Waffen angewiesen, deren Wert für die wissenschaftliche Untersuchung in vielen Punkten hinter den Grabfunden zurücksteht. Aus diesem Grunde treten die anderen, mehr sekundären Quellen in den Vordergrund, besonders die bildlichen Darstellungen. Von ihnen sind die wichtigsten die Grabdenkmäler römischer Soldaten in den germanischen Provinzen. Auf den Grabsteinen sind die Verstorbenen meist in voller Rüstung abgebildet. Die Darstellungen stehen künstlerisch auf geringer Höhe, sind aber für die Forschung deshalb von so hohem Werte, weil sie die römische Bewaffnung sehr naturgetreu wiedergeben. Die Darstellung der römischen Bewaffnung, welche L. Lindenschmit auf Grund dieser Quellen gegeben hat[1]), ist noch heute von großem Wert, obwohl sie in manchen Einzelfragen durch neuere Funde und Forschungen überholt worden ist. Gehen wir aber in die Zeit vor Chr. Geb. zurück, so hören die Funde und Darstellungen fast völlig auf. Wir sind daher in dieser Zeit über die römische Bewaffnung bedeutend schlechter unterrichtet als über die keltische und die germanische. Es ist bisher nur in geringem Maße möglich nachzuweisen, in welcher Weise sich die römische Bewaffnung zu der hohen Stufe entwickelt hat, in der sie uns in der Kaiserzeit entgegentritt und wie weit die kaiserzeitlichen Waffenformen in die Zeit v. Chr. zurückreichen. Die Berichte der Schriftsteller über die römische Bewaffnung und ihre Entwicklung genügen nicht. Wie irreführend sie sein können, wenn man auf sie allein ange-

[1]) L. Lindenschmit: Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmäler und Fundstücke. Braunschweig 1882.

Digitized by Google

wiesen ist, zeigen z. B. die früheren Rekonstruktionen der römischen Pila. Für die Zeit Caesars ist der wichtigste Waffenfund in Alesia gemacht worden, dessen Bedeutung besonders darin liegt, daß die Stätte des geschichtlich bekannten Entscheidungskampfes zeitlich ganz genau bestimmt ist (52 v. Chr.).

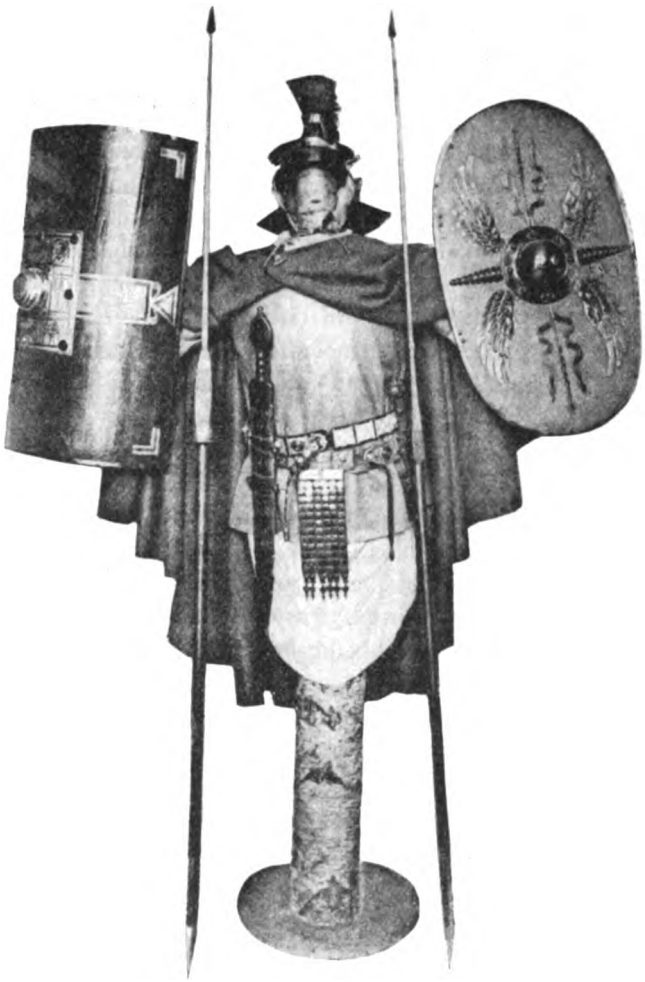


Abb. 56. Tropäum aus römischen Waffenstücken, nach einer Abbildung des Mainzer Centralmuseums.

Freilich lagen hier römische und keltische Waffen miteinander vermischt, und eine Trennung, besonders der weniger charakteristischem Waffenarten, ist äußerst schwierig. Aus noch älterer Zeit stammen die Waffen, welche die jüngst abgeschlossenen Ausgrabungen Schultens bei Numantia in Spanien zutage gefördert haben.

Digitized by Google

Die römische Wurflanze, das Pilum, hat auf die germanische Bewaffnung einen nur ganz geringen Einfluß ausgeübt. Wir brauchen daher auf diese Waffe nicht einzugehen und erwähnen von der umfangreichen Literatur nur die Arbeiten von Dahm[1]) und Reinach[2]), welche ausführlich darüber geschrieben haben[3]).

Wichtiger für uns ist die zweite Angriffswaffe der Römer, der Gladius (Abb. 57), dessen Form vom Beginne der Kaiserzeit für die Entwicklung des germanischen Schwertes bestimmend gewesen ist. Das römische Schwert ist eine Stoßwaffe mit kurzer Klinge und weit ausgezogener, scharfer Spitze, die zuweilen verstärkt wird. Es ist gewöhnlich 60—75 cm lang. Trotz der Kürze des Schwertes ist die Griffangel sehr lang; sie erreicht häufig eine Länge von 18 cm. Dies erklärt sich dadurch, daß auf der Griffangel außer dem eigentlichen Griff noch ein großer Knauf und ein Griffabschluß befestigt werden. Der Knauf ist gewöhnlich gedrückt kugelförmig; der Griffabschluß hat meist die Gestalt einer seitlich abgeflachten Halbkugel. Der eigentliche Griffteil ist zylindrisch und mit drei ringförmigen Wülsten versehen. Er wird dadurch in vier tiefer liegende Zonen eingeteilt, in welche sich die vier Finger der Hand bequem hineinlegen lassen. Die Schwertscheide (Abb. 58) bestand gewöhnlich aus Holz, welches z. T. mit Leder überzogen wurde. Das Ortband, die Aufhängevorrichtung und häufig auch der Scheidenmund bestehen dagegen aus Metall, meist aus Bronze. In der frühen Kaiserzeit endet das Ortband in einen kugeligen Knopf; später erfährt es eine reichere und mannigfaltigere Ausgestaltung. An der oberen Hälfte wird die Scheide von zwei Blechbändern umschlossen, von denen jedes an den Scheidenkanten zwei Ringe trägt, an welchen der Tragriemen befestigt war. Der Scheidenmund wird häufig durch ein Blechband verstärkt.

Abb. 57. Römischer Gladius.

Abb. 58. Gladiusscheide.

Beispiele: Lindenschmit, Tracht usw. Taf. XI Abb. 1, 2, 4—9; A. u. h. V. Bd. I, VIII, 6; Bd. II, IV, 3; Bd. IV, 27; Bd. V, 21; Bonner Jahrbücher Heft 104 (1899) Taf. IX, 10, 17, 17a.

Die römischen Dolche gleichen in manchen Exemplaren völlig den Schwertern, von denen sie sich nur durch ihre geringere Größe (etwa 30 cm)

[1]) O. Dahm, Das Pilum. Bonner Jahrbücher Heft 96 (1895).

[2]) A. J. Reinach, L'origine du pilum. Revue archéol. 1907 IV. S. Bd. 9 u. 10.

[3]) Die Abhandlung von Hoffiller über die Ausrüstung des römischen Soldaten in der ersten Kaiserzeit in Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva N. S. XI (1911) und XII (1912) konnte ich leider nicht benutzen, da sie in einer mir unzugänglichen Sprache erschienen ist.

Digitized by Google

unterscheiden. Aber meist sind die Dolche anders geformt. Sie haben breite, stark geschweifte Klingen, die Spitze ist stets lang und scharf. Sie wird zuweilen verstärkt. Auch der Griff wird mehrmals anders als beim Schwert gestaltet. Die Scheide ist häufig reich verziert. Die Aufhängung wird durch vier Ringe wie bei den Schwertern bewerkstelligt. Zuweilen ist die ganze Vorderseite mit einer verzierten Metallplatte belegt, welche an den vier Stellen, wo die Tragringe sitzen, mit je vier hochköpfigen Nieten befestigt wird. Vereinzelt finden sich auch in Germanien römische Dolche (siehe unten, Kap. 6).

Beispiele: Lindenschmit, Tracht usw. Taf. XI Abb. 10—11; A. u. h. V. Bd. I Heft I, 5 u. Heft XII, 4; Bd. III Heft II, 3 und V, 5; Bd. IV Taf. 11 und 52; Bd. V Taf. 21; Forrer, Beiträge zur prähistor. Archäologie. Straßburg 1892 Taf. XI.

Die übrigen weniger typischen Angriffswaffen der Römer haben keinen nachweisbaren Einfluß auf die germanische Bewaffnung ausgeübt.

Der schwere, römische Schild (Abb. 56 links) der Kaiserzeit ist viereckig und halbzylindrisch gewölbt. Die Wölbung wurde durch Aufleimen zweier Holzlagen aufeinander erreicht. Außerdem verstärkte ein Lederüberzug und verschiedenartige, metallene Beschläge, welche z. T. schön verziert sind, die Schildfläche. Eine zweite Schildart mit im ganzen gleicher Zusammensetzung ist flach und länglich oval (Abb. 56 rechts). Der Schildrand wird durch einen metallenen Beschlag verstärkt. Ein Teil des Schildes, welcher auch häufiger durch Funde belegt ist, ist der Schildbuckel. Seine Form ist in der Kaiserzeit gewöhnlich halbkugelig. Er hat entweder einen breiten, kreisförmigen (Abb. 56 rechts) oder einen noch größeren, viereckigen Beschlagrand (Abb. 56 links). Die Römer stellten die Schildbuckel oft aus Bronze her und verzierten ihn häufig entweder nur mit umlaufenden Furchen oder aber in überaus reicher Weise mit figürlichen und anderen Darstellungen. Dieser römische Umbo hat auf den germanischen Schild erst in der späten Kaiserzeit eingewirkt. Wohl kommen in der Spät-Latènezeit halbkugelige Buckel auf germanischem Gebiet vor, welche meist für römisch oder durch die römischen Buckel beeinflußt angesehen werden. Nun ist unsere Kenntnis römischer Schilde in der Zeit v. Chr. Geb. nur gering. Ein sicher römischer, halbkugeliger Buckel aus der Latènezeit ist mir nicht bekannt. Wohl aber ist mindestens ein Teil der Römer in dieser Zeit mit Schilden ausgerüstet, die in ihrer länglichen, flachen Gestalt, ihrer Längsrippe, welche in der Mitte zu einem gerstenkornartigen Holzbuckel anschwillt und ihrem eisernen, bandförmigen Buckelbeschlag deutlich den keltischen Charakter verraten. Ja diese keltischen Schilde mit keltischem Schildbuckel halten sich bei ihnen bis in die frühe Kaiserzeit hinein. Die Beweise hier-

Digitized by Google

für liefern nicht nur viele bildliche Darstellungen[1]), sondern auch Fundstücke der frührömischen Zeit aus der Gegend von Mainz, auf welche ich bereits bei der Behandlung der keltischen Schildbuckel hingewiesen habe (siehe oben, S. 40 f.). Es ist daher nicht nur nicht erwiesen, daß der römische halbkugelige Schildbuckel schon vor Chr. Geb. vorhanden war, sondern vielmehr, zum mindesten für die Rheingegend, sicher, daß er sich erst in der Zeit um Chr. Geb. aus der keltischen Buckelform entwickelt hat. Mit Bestimmtheit muß es demnach abgelehnt werden, die germanischen halbkugeligen Buckel, welche, wie ich unten nachzuweisen versuche, bereits im ersten Jahrhundert v. Chr., wenn nicht früher, den Germanen bekannt sind, von den römischen abzuleiten.

Beispiele römischer Schilde: Lindenschmit, Tracht usw. viele Abbildungen. Schildbuckel: L. Lindenschmit, Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen. Mainz 1889 Taf. 28, 1 und 2; A. u. h. V. Bd. III, 4, 3; Bd. I, 5, 5; Münchener Katalog Taf. XIX, 23.

Von den fünf römischen Panzerarten: dem Lederkoller, Vollpanzer, Schuppenpanzer, Schienenpanzer und Ringpanzer interessiert uns nur der letzte, da nur dieser bei den Germanen vorkommt. Aber es ist zweifelhaft, ob die Römer als erste den Germanen den Ringpanzer brachten. Die ältesten mir bekannten Exemplare nördlich der Alpen sind die oben erwähnten keltischen Stücke von Tiefenau. Ebenfalls latènezeitlich ist vielleicht die auf germanischem Gebiet gefundene Ringbrünne von Münsterwalde (Kr. Marienwerder) (siehe unten, Kap. 9). Sie muß gegebenenfalls als keltischer Import angesehen werden. Die im 2. Jahrhundert n. Chr. und später in Germanien auftretenden Ringbrünnen sind dagegen wahrscheinlich durch Vermittelung der Ostgoten aus Südosteuropa eingeführt worden, wie Rose nachzuweisen sucht[2]).

Auch die vorchristlichen gallorömischen und die kaiserzeitlichen römischen Helme sind nur vereinzelt auf germanischem Gebiet angetroffen worden. Wir können daher von ihrer Behandlung absehen.

Beispiele von Helmen: Benndorf, Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken. Wien 1878; Lindenschmit: Tracht usw. besonders Taf. IX u. X; A. u. h. V. Bd. I Heft III, 2; Heft IX, 5; Heft XII, 4; Bd. III Heft II, 3 und V, 4 und VII, 4 und XI, 2; Bd. IV Taf. 8, 20, 39, 46, 55, 56; Bd. V Taf. 22, 34, 41; Sorrer, Westdeutsche Zeitschrift Bd. 20 S. 110; Sorrer, Reallexikon.

[1]) Siehe Reinecke, Mainzer Festschrift S. 62; Furtwängler, Intermezzi S. 36 Abb. d; Sorrer, Reallexikon S. 698 Abb. 540; Westdeutsche Zeitschrift XVIII (1899) Taf. XII, 4.

[2]) W. Rose, Römisch-germanische Panzerhemden. Zeitschr. f. historische Waffenkunde Bd. 4 (1906) S. 1—8, 40—55; vgl. auch unten Kap. 9.

Digitized by Google

Kapitel 5.

Lanze, Speer, Pfeil.

Über die Lanze, die Hauptwaffe der Germanen, sind wir sehr gut unterrichtet. Sie ist nicht nur am zahlreichsten gefunden worden, sondern liegt uns auch im Gegensatz zu den anderen Waffenarten vom Beginn der Eisenzeit an vor [1]).

Schon am Ende der Bronzezeit besitzen wir ein interessantes Zeugnis der ersten, wenn auch nur geringfügigen Verwendung von Eisen an der Lanzenspitze von Helle (Kr. Ostprignitz) [2]). Sie besteht aus Bronze. Ihre Tülle ist durch einen eisernen Niet an dem noch in Resten vorhandenen Holzschaft befestigt. Die Lanze ist, wie ihre Verzierung zeigt, nordische Arbeit. Ihre Befestigung mit einem Eisenniet ist der früheste nachgewiesene Fall von selbständiger Verwendung von Eisen an einer germanischen Waffe.

Einen Schritt weiter führt uns der in den Beginn der Eisenzeit fallende Depotfund von Nemmin (Kr. Schivelbein), dessen Bedeutung darin beruht, daß er uns in einzigartiger Weise einen Einblick in den Beginn der germanischen Schmiedekunst vermittelt, wie besonders Schumann erkannt hat [3]). Unter einem Stein fand man sechs bronzene Lanzenspitzen, welche durch ein verziertes Bronzeband zusammengehalten wurden. Neben diesen lagen 11 eiserne Lanzenspitzen und andere eiserne Gegenstände. Während die bronzenen Lanzenspitzen gut erhalten sind, sind die Eisensachen stark verrostet und mehrfach zerbrochen. Die eisernen Lanzenspitzen sind den bronzenen

[1]) In dieser Arbeit ist der Begriff Lanzenspitze möglichst weit gefaßt worden. Ich bezeichne alle Spitzen, die ein Klingenblatt und eine Schafttülle haben, als Lanzenspitzen, ungeachtet ihres Gebrauchs als Wurf- oder Stoßwaffen und ihrer verschiedenen Größe. Besondere Namen, wie Speer, Spieß u. ä., wende ich für diese Waffen nicht an. Nur die Spitzen mit Widerhaken, die sämtlich als Wurfwaffen gedient haben, werden im folgenden Speerspitzen genannt. Auch die Pfeilspitzen sondere ich von den Lanzenspitzen, obwohl sich manchmal keine sichere Grenze zwischen den kleinsten Lanzenspitzen und den größten Pfeilspitzen ziehen läßt.

[2]) Auf die Bedeutung dieses Fundstückes hat Götze hingewiesen: Götze, Ostprignitz, S. IV, S. 49 und Abb. Taf. I, 9.

[3]) Schumann, die Waffen und Schmucksachen Pommerns usw.

Digitized by Google

in jeder Beziehung nachgebildet. Ihre Blätter haben zwei Formen. Entweder verlaufen die Blatträndер in regelmäßig geschwungenem Bogen (Abb. 59) oder das Blatt verbreitert sich am Tüllenende plötzlich und stark, so daß die Ränder eine geschweifte, zum Teil sogar eckige Form annehmen (Abb. 60). Auch das charakteristische Kennzeichen der bronzenen Lanzenspitzen, die bis zur Blattspitze in Form einer runden Mittelrippe verlängerte Tülle (Abb. 66), findet sich bei den eisernen Lanzenspitzen aus Nemmin. Der bei einem Exemplar an der Tülle auftretende Ringwulst [1]) ist gleichfalls ein Kennzeichen der Lanzenspitzen aus dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Allen Nemminer Lanzenspitzen gemeinsam ist die im Verhältnis zur starken Mittelrippe geringe Breite des Blattes und die Kompaktheit des ganzen Körpers, die bei den Bronzelanzen durch die Zerbrechlichkeit des spröden Materials begründet ist, bei den eisernen aber übernommen wurde, ohne die Festigkeit und Zähigkeit des neuen Materials auszunutzen.

Dieser Depotfund ersetzt den am Beginne der Eisenzeit bestehenden Mangel an waffenführenden Gräbern und beweist, daß sich lange vor Einwirken der keltischen Latènekultur eine selbständige germanische Waffenschmiedekunst im engen Anschluß an die nordischen Bronzewaffen entwickelt hat. Als einen gleich alten Fund möchte ich die von dem Museum für Völkerkunde in Berlin 1849 erworbenen Fundstücke von Naseband (Kr. Neustettin) ansehen, über deren Fundumstände nichts bekannt ist, deren Patina aber für einen Depotfund spricht. Auch hier bilden fünf eiserne Lanzenspitzen den Hauptteil des Fundes. Sie zeigen in ihrer Ausführung und Form einen frühen Charakter entsprechend den Nemminer Exemplaren. Nur eine Lanze zeigt schon einen scharfen Mittelgrat (Abb. 67) und leitet, wenn sie wirklich zu dem Funde gehört, zu den späteren Formen über.

Nahe verwandt mit den pommerschen Depotfunden sind zwei Lanzenspitzen aus Nienburg a. d. Weser, welche aus einem Urnenfeld stammen, das hauptsächlich der Früh-Latènezeit angehört, sich aber auch noch in die Mittel-Latènezeit hineinerstreckt (Abb. 61 [2]). Ihre Lanzenblätter sind am unteren Ende stark verbreitert und wie ein Teil der Nemminer Stücke geschwungen. Der massive Körper und die runde Mittelrippe sind bei ihnen aber bereits verschwunden. Das Blatt ist unter besserer Ausnutzung des neuen Materials breiter ausgehämmert, an die Stelle der starken, runden Mittelrippe tritt hier ein scharf ausgeschmiedeter Grat (Abb. 67). Diese Lanzenspitzen stellen die Verbindung her zwischen den noch sklavisch den Bronzelanzen nachgebildeten

[1]) Berliner Ausstellungs-Katalog S. 368, Abb. 2.

[2]) Die Fundangabe Edendorf, die in den Altertümern unserer heidnischen Vorzeit II, VIII, 4. 20 angegeben ist, ist nach einer Mitteilung des Herrn Direktor Hahne unrichtig. Die Lanzenspitze stammt aus Nienburg.

Digitized by Google

Exemplaren vom Beginne der Eisenzeit und den technisch vollendeten Lanzenspitzen der späteren Latènezeit [1]).

Spätestens in der 2. Hälfte der Mittellatènezeit setzt der keltische Einfluß auf die germanischen Waffenformen ein. Auch in dieser Zeit sind Waffenfunde noch äußerst spärlich. Das Gräberfeld von Sohrde I (Kr. West-Havelland) führt als einzige Waffe in Grab 4 eine Lanzenspitze von entwickelter Form, wie sie in der Spät-Latènezeit typisch ist [2]). Auf mainswebischem Gebiet am Rhein finden sich unter den mittel-latènezeitlichen, germanischen Gräbern auch Lanzenspitzen, z. B. in Wachenheim (Kr. Worms). Die Gräber dieser Gegend weichen aber durch den rein keltischen Charakter ihrer Waffenformen von den Funden Innergermaniens ab.

Abb. 59. 1/5. Nemmin (Kr. Schivelbein) Berliner Ausstell.-Katalog S. 386.

Abb. 60. 1/5.

Abb. 61. 1/4. Nienburg a. Weser nach Altert u. h. V. II. VIII. 4, 20

Abb. 62. 1/5. Gramzow (Kr. Angermünde) Blume Prenzlauer Katalog. Abb. 64.

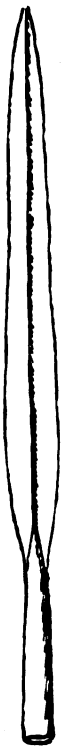


Abb. 63. 1/5. Persanzig (Kr. Neustettin) Mainzer Centralmuseum Taf. 23, 19.

In der Spät-Latènezeit beginnt das starke Anschwellen der Funde. Sind doch bisher aus den letzten anderthalb Jahrhunderten v. Chr. fast 500 Lanzenspitzen bekannt geworden, ein Material, das nur mit Mühe übersehen werden kann. Und doch ist es gerade bei der typologischen Behandlung der Lanzenspitzen wichtig, über ein großes Vergleichsmaterial verfügen zu können, da diesem Waffenstück leicht auffallende, chronologisch verwert-

[1]) Auf zwei Gräberfeldern der gleichen Übergangszeit — Früh- bis Mittel-Latènezeit — Luso (Kr. Zerbst) und Bücknitz (Kr. Jerichow I) sind eiserne Lanzenspitzen gehoben worden. Ich habe sie noch nicht untersuchen können.

[2]) Voß und Stimming IV a, Taf. 8, 4 a und b.

Digitized by Google

bare, typologische Merkmale fast fehlen, so daß man sich im allgemeinen bisher darauf beschränkt hat, auf die Unterschiede der äußeren Form hinzuweisen, ohne daraus chronologische Schlüsse ziehen zu können. Desto wichtiger sind die Untersuchungen Tischlers, welcher in Ostpreußen die Lanzenspitzen der frühen Kaiserzeit von denen der späten Kaiserzeit an der verschiedenen Ausbildung ihres Mittelgrates unterschied [1]), und die von Kossinna durchgeführte Trennung und chronologische Festlegung der latènezeitlichen und der spätkaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen [2]).

Wir sahen an den wenigen, aber wichtigen Funden von Lanzenspitzen der frühesten Eisenzeit, daß sich die germanische Waffenschmiedekunst selbständig entwickelte bis zu den technisch schon hoch stehenden Formen der Nienburger Lanzenspitzen. Die germanischen Schmiede der Mittel-Latènezeit waren in der Eisentechnik soweit vorgeschritten, daß sie ohne weiteres die durch den Handel nach Germanien eingeführten keltischen Waffen nachbilden konnten und durch diese Vorbilder gefördert ihr Handwerk zu einer Blüte brachten, welche der keltischen Schmiedetechnik völlig ebenbürtig war. Dies zeigt sich am besten darin, daß die Germanen nicht sklavisch die keltischen Erzeugnisse nachformten, sondern sie nach ihrem Geschmack umbildeten und schöner gestalteten.

Unter den zahlreichen Lanzenspitzen der Spät-Latènezeit sind nur wenige Exemplare, die eine von den Kelten unbeeinflußte Form aufweisen und die Reihe der rein germanischen Lanzenspitzen fortsetzen. Der Nemminer Lanzentyp mit verbreitertem Blatt, welchen wir in Nienburg wiederfanden, hat in der Spät-Latènezeit als charakteristischstes Beispiel die Lanze von Radekow (Kr. Randow)[3]); die andere Lanzenform von Nemmin mit regelmäßig geschwungenem Blatt konnte bisher aus den spärlichen Funden der Früh- und Mittel-Latènezeit nicht nachgewiesen werden. Daß aber auch diese Form weiterlebte, beweisen die einzelnen spätlatènezeitlichen Exemplare dieser Form, z. B. die Lanzenspitzen von Lustebur (Kr. Kolberg) und von Butzke (Kr. Belgard) [4]). Die angeführten Stücke geben noch getreu die altertümlichen, kompakten Formen wieder; nur ist bei ihnen bereits die rundliche Mittelrippe geschwunden, die Blattoberfläche erhält eine mehr dachförmige Gestalt (Abb. 68—69).

Diese seltenen Überbleibsel überlebter Formen verschwinden völlig gegenüber der großen Zahl der Vertreter der entwickelten Technik, welche in der Mittel-Latènezeit beginnen, wie die wenigen, oben angeführten Funde dieser Zeit zeigen. Der Fortschritt ist begründet durch die bessere Ausnützung

[1]) Zuerst im Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.
[2]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.
[3]) Schumann, Urnen IX. 10; Berliner Ausstell. Album Sekt. III Taf. 18.
[4]) Schumann, Urnen XII. 9.

Digitized by Google

des Eisens. An die Stelle des schmalen, kurzen und ziemlich dicken Blattes der früheren „Bronzeform" tritt das dünne, platt ausgehämmerte Blatt, welches sich nicht mehr ängstlich an die starke Mittelrippe anschmiegt, sondern sich frei in die Breite oder in die Länge ausdehnt und elegantere, gefälligere Formen annimmt. Die starke runde Mittelrippe, das stützende Rückgrat der „Bronzeformen", verliert ihre Bedeutung, wird ein mehr nebensächlicher Bestandteil. Sie schrumpft zu einem scharfkantigen Grat zusammen oder geht ganz verloren (Abb. 67—71).

Unter den zahlreichen Formen der germanischen Lanzenspitzen können wir zwei Hauptgruppen unterscheiden, Lanzenspitzen mit breitem Blatt und solche mit schlankem Blatt. Eine Sonderstellung nehmen die weniger häufigen kleinen Lanzenspitzen ein.

Die Exemplare der ersten Gruppe (Abb. 62) zeichnen sich durch ein breites Blatt aus, dessen größte Breite im unteren Teil, aber selten dicht an der Tülle, sondern mehr nach der Mitte zu, liegt [1]). Die Blatträndер sind meist in einem gleichmäßigen, nach der Spitze zu flacher werdenden Bogen geschwungen [2]).

Beispiele: Teltow (Kr. Teltow); Bekmann, Histor. Beschreib. der Chur- u. Mark Brandenburg, Taf. XII, 1; Kaulwitz (Kr. Namslau), Schles. Vorz. VI S. 425 Abb. 12; Zeippern (Kr. Guhrau), Schles. Vorz. N. F. II S. 38, Abb. 20; Taubendorf (Kr. Neidenburg), Prussia Bericht 21, Taf. IV, 1; Tjele (Jütland), Müller, Ordning II, Taf. I, 3; Dovr Aas (Bornholm), Annaler f. nord. Oldk. 1849, Taf. III, Abb. 5.

Die größte beobachtete Breite besitzt die Lanzenspitze von Åsby (Östergötland) [3]), welche bei einer Länge von 41 cm 9,8 cm breit ist; dann folgen die Lanzenspitzen von Heppenheim (Kr. Worms): 45 lang, 9 breit [4]), Wachenheim (Kr. Worms): 21 lang, 9 breit [5]), Zeippern (Kr. Guhrau): 40 lang, 8 breit (s. o.), Münsterwalde (Kr. Marienwerder): 36 lang, 8 breit [6]) u. a.

Wichtiger als die absolute Breite einer Lanze ist das Verhältnis ihrer Breite zur Länge. Überblicken wir die angeführten Zahlen, so ergibt sich, daß die Wachenheimer Lanze im Verhältnis die breiteste ist (Blattbreite beträgt fast ½ der Gesamtlänge). Kleiner ist das Verhältnis bei Åsby und Münsterwalde. Bei Heppenheim und Zeippern beträgt das Verhältnis nur noch $^1/_5$. Lanzenspitzen, deren Breite kleiner als $^1/_6$ der Gesamtlänge oder kleiner als etwa $^1/_5$ der Blattlänge ist, erscheinen als schlank. So ist die Lanzenspitze von Brendemühl (Kr. Kammin), (Museum für Völkerkunde, Berlin) trotz ihrer Breite von fast 7 cm schlank geformt, da sie eine Gesamtlänge von 51 cm besitzt. Die geringste Breite unserer Gruppe beträgt 3,5 cm, z. B. Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 601 b und 2236 (beide 21 cm lang), die durchschnittliche Breite beträgt 4—5 cm.

---

[1]) Breite Lanzenspitzen mit ganz tief liegender Breite sind z. B. Nauheim, Fund 83 (Quilling XII. 136) und Pekensen (Kr. Salzwedel).

[2]) Die Lanzenspitze von Heßloch (Kr. Worms) hat nach der alten Abbildung bei Emele. Beschreibung römischer und deutscher Altertümer der Provinz Rheinhessen. Mainz 1825, scharf eckig geknickte Ränder.

[3]) Sv. Fornm. Tidskr. XII S. 287, Abb. 129.

[4]) Westd. Z. 1883, Korresp. S. 52.

[5]) Westd. Z. 1896 S. 359.

[6]) Museum Danzig.

Digitized by Google

Die zweite Gruppe der Lanzenspitzen ist am häufigsten vertreten. Teilweise schließen sich ihre Formen eng an die vorhergehende Gruppe an, gewöhnlich aber fallen sie durch ihre lange und schlanke Gestalt auf (Abb. 63). Das Blatt verbreitert sich von der Tülle aus und erreicht bald dicht am Tüllenende, bald mehr in der Gegend der Blattmitte, in sanftem Bogen die größte Breite. Die Blatträndер nähern sich dann einander nur ganz allmählich, um sich schließlich in der langgezogenen Spitze zu vereinen. Bei den schmalsten und längsten Exemplaren laufen die Ränder beinahe einander parallel. Dieser Umstand und ebenso die kolossale Länge der Stücke bringt sie, wenn man von der Tülle absieht, der Form von spitzen, zweischneidigen Schwertern nahe, mit denen sie auch wirklich schon verwechselt worden sind.

Beispiele: Mommenheim (Kr. Oppenheim), Westd. Zeitschr. IX, Taf. 16, 2; Arzheim (Kr. Coblenz), Mannus III, Taf. VI, 6; Nauheim (Kr. Friedberg), Quilling XVI, 204; Marmstorf (Kr. Harburg), Zeitschrift Niedersachsen, Jhrg. XVI Nr. 18 Abb. 1a; Demerthin (Kr. Ostprignitz), Zeitschr. f. Ethnol. 1890, Verhandl. S. 503, Abb. 6; Altranft (Kr. Oberbarnim), Scheffler, Taf. 2; Kaulwitz, (Kr. Namslau), Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 17 und 18; Butzke, (Kr. Belgard), Schumann Urnen X, 7; Rondsen Anger mehrere Beispiele; Oliva (Kr. Danziger Höhe), Schr. d. naturf. Gesellschaft in Danzig III, 3 Taf. III, 3; Paruszewice (Gouv. Warschau), Materyaly Krakau X Taf. 30, Abb. 1 und 6; Åsby (Uppland), Månadsblad 1898/9 S. 114, Abb. 84; Öfre Ålebäck Månadsblad 1896 S. 112, Abb. 101.

Die längste mir bekannte Lanzenspitze ist das wohl noch ans Ende der Latènezeit gehörige Stück von Store Bjergegaard (Bornholm) mit 55,9 cm Länge; es folgt dann die Lanzenspitze von Rondsen Nr. 407 mit 54 cm Länge; 52 cm lang ist je eine Lanze von Culm, Neugut und Suckschin 8128 in Westpreußen, von denen die Neuguter die geringste Breite von nur 3,5 cm hat (Verhältnis 1 : 15) und zugleich durch Blattausschnitt und Ornament verziert ist. Wir sehen, daß die größten Exemplare sämtlich dem burgundischen Gebiet angehören, wo nicht nur die zahlreichsten, sondern auch schönsten Waffenstücke gefunden worden sind. Es folgen dann nach der Größe die Lanzenspitzen von Brendemühl (Kr. Kammin) (51 lang, fast 7 breit), Großromstedt (Verw. Bez. Apolda), Hund 14 (50,5 : 5,5), Schwarza (Schwarzburg-Rudolstadt) (50: noch 3), Rondsen 1296 (50 : 3,5). Eine Länge von 40 bis 50 cm haben bereits etwa 45 Lanzenspitzen. Die schlanken Formen erreichen naturgemäß größere Längen als die breiten Stücke, deren längstes Exemplar von Heppenheim (Kr. Worms) 45 cm mißt [1]). Die größte Breite erlangt unter den schlanken Formen, wie schon erwähnt, die 7 cm breite Lanzenspitze von Brendemühl. Die geringste Breite dieser Gruppe beträgt 2,5 cm. Im Durchschnitt sind sie 3—4 cm breit.

Die Mehrzahl der Lanzenspitzen beider Hauptgruppen sind mit einem hohen, scharfkantigen Mittelgrat versehen (Abb. 67), der besonders herausgehämmert ist und gleichmäßig bis zur Spitze des Blattes durchgeht. Wir sahen oben, daß der Grat eine Rückbildung oder eher eine Verbesserung der runden Mittelrippe der früheren Lanzenspitzen (Abb. 66) ist. Er stellt eins der Merkmale dar, welche die latènezeitlichen Lanzenspitzen sowohl von den vorhergehenden, wie von den nachfolgenden unterscheidet. Während das Blatt

[1]) Die Lanzenspitze von Nierstein (Kr. Oppenheim, Westd. Z. XVI, Taf. XIII, 19; etwa 50 cm lang, 8 cm breit) nimmt eine Mittelstellung zwischen den schlanken und breiten Lanzenformen ein.

Digitized by Google

gewöhnlich an den Seiten des sich scharf absetzenden Grates flach ist, scheint die Lanzenspitze von Arkuszewo (Polen) [1]) zu beiden Seiten je eine Art Blutrinne zu haben, wie sie bei den zweischneidigen Schwertern dieser Zeit bisweilen vorkommen. Gewöhnlich hört der Grat der latènezeitlichen Lanzenspitzen an dem Übergange zur Tülle auf, ist also auf das Lanzenblatt beschränkt, während die Tülle runden Durchschnitt besitzt. Vereinzelt wird er aber noch etwas auf die Tülle hinaus verlängert durch Aushämmern zweier Furchen, zwischen denen der Grat, allmählich kleiner werdend, verläuft (Abb. 64).

Beispiele: Niederolm (Kr. Mainz), Städt. Museum Mainz; Wald Ülversheim (Kr. Oppenheim), Städt. Museum Mainz; Babbin (Kr. Pyritz), Museum Stettin; Gumbin (Kr. Stolp), Museum Stettin; Rondsen (Kr. Graudenz), Anger Taf. IV, 5.

Abb. 64.

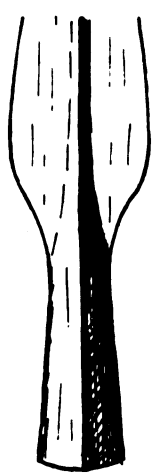


Abb. 65.

Häufiger geht der Grat als einfache Kante auf der Tülle weiter, die dadurch vierkantig wird (Abb. 65). Zwei gegenüberliegende Kanten sind die Verlängerungen des Grates, die zwei anderen die Fortsetzungen der Blattränder.

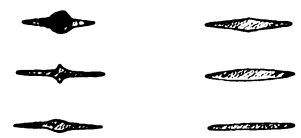


Abb. 66—68. Abb. 69—71.
Typologie des Lanzenblattprofils.

Beispiele von vierkantigen Tüllen: Przybor (Kr. Steinau), Museum Breslau; Rondsen (Kr. Graudenz), Anger Taf. V, 1 u. v. a.

Bei einem Teile der latènezeitlichen Lanzenspitzen fehlt der hohe Grat. Die Mittelrippe schrumpft zu einer niedrigen, breiten und rundlichen Erhebung zusammen, welche nur noch ganz verwaschene, undeutliche Konturen hat (Abb. 68, z. B. Gramzow, Abb. 62). Einigemale ist nur noch am Tüllenübergang ein Rest der Rippe zu erkennen (z. B. Taubendorf, Prussia Berichte Heft 21 Taf. III, 14). Endlich verliert sich die Rippe ganz. Das Blatt wird dachförmig, sein Durchschnitt rautenförmig (Abb. 69; z. B. Kaulwitz, Schlesiens Vorzeit VI, S. 427, Abb. 18, Öfre Ålebäck, Montelius Kulturge-

[1]) Swiatowit V (1904) Abbild. S. 80.

Digitized by Google

schichte Schwedens S. 156, Abb. 262). Doch auch die Mittelkante geht verloren, das Blatt wird leicht gewölbt (Abb. 70) oder völlig platt (Abb. 71).

Beispiele: Nauheim (Kr. Friedberg), Quilling Taf. XII, 136; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger Taf. IV, 8; Åsby (Uppland), Månadsblad 1898/9 S. 123, Abb. 98.

Die typologisch jüngsten Blattprofile kommen am häufigsten an den kleinen Lanzenspitzen vor, besonders bei der Reihe, welche in der frühen Kaiserzeit die führende Stellung einnimmt (s. u.). Die feinen Unterschiede in der Profilierung des Lanzenblattes kommen auf den Abbildungen selten richtig zur Geltung. Es ist deshalb sehr wünschenswert, daß der Abbildung einer Lanzenspitze die Zeichnung eines Durchschnittes durch das Lanzenblatt beigefügt oder die Form des Blattprofils näher beschrieben wird.

Neben den bisher behandelten beiden Hauptgruppen von Lanzenspitzen gibt es noch eine weniger zahlreich vertretene Gruppe von kleinen Lanzenspitzen, welche die Länge von etwa 20 cm nicht mehr erreichen. Sie haben ein wenig einheitliches Gepräge und bilden eine Reihe verschiedenartiger Formen, die bis auf eine von geringer Bedeutung sind.

Einige Übergangsformen gleichen noch völlig den Exemplaren der beiden Hauptserien, z. B. die scharfgratigen Lanzenspitzen von Meisdorf (Mansfelder Gebirgskr.; Mus. für Völkerk. Berlin 473 a), Gumbin (Kr. Stolp; Mus. Stettin), Tuczno (Kr. Hohensalza; Kais. Friedr. Mus. Posen 2251), Schönwarling (Kr. Danziger Höhe; Mus. Danzig 12514 mit Ausschnitt, 12570). Andere Stücke fallen durch die tiefe Lage der größten Blattbreite auf, z. B. Güssefeld (Kr. Salzwedel; Mus. f. Völkerk. Berlin II, 1386), Schönwarling (Mus. Danzig 12651). Wieder andere haben eine besonders lange Tülle, deren Länge die Hälfte der Lanzenspitze oder mehr ausmacht, z. B. Niederzimmern (O. B. Weimar; Gesamtlänge 12,5: Tüllenlänge 6 cm), Großromstedt (O. B. Apolda; 2 Exemplare a) 13: 6,5; b) 12: 5,5), Butzke (Kr. Belgard, 12: 6), Rondsen (Kr. Graudenz, Anger 412; 12: 6), Culm (Kr. Culm; Mus. f. Völkerk. Berlin 406; 12,5: 7), Skovlyst (Jütland; 10,5: 6), Schönwarling (Mus. Danzig 12572; 9: 5), Lachmirowitz (Kr. Strelno; 10: 6,5). Die extremsten Stücke, deren lange Tüllen an die der Speerspitzen mit Widerhaken gemahnen, sind die beiden Nauheimer Lanzenspitzen, Quilling Fund 69 (15: 9) und Fund 168 (23,5: 16,5).

Die einzige einheitliche und zugleich wichtige Serie von kleinen Lanzenspitzen bildet die typologische Endform der Latènezeit, welche erst in der frühen Kaiserzeit zur vollen Blüte gelangt (Abb. 85). Es sind kurze Lanzenspitzen, deren Blatt manchmal noch eine schwache Rippe zeigt, meistens aber dachförmig oder gewölbt ist. Das Blatt hat mit dem Grat aber auch seine elegante, gefällige Form verloren und nähert sich in dieser Beziehung wieder etwas den alten „Bronzeformen". Es ist schmal, durchschnittlich 2 cm breit und erreicht nie ganz 3 cm Breite. Die Ränder sind nur ganz schwach ausgebogen. Der Übergang zur Tülle verschwimmt mehrmals, da das Blatt kaum

Digitized by Google

breiter als die Tülle ist. Auch die Spitze ist nicht lang und spitz ausgezogen, sondern ziemlich kurz. Der ganzen Form der Lanzenspitze fehlen scharfe Profile und deutliche Gliederung. Sie ist fast stabförmig. Ich möchte diese Gruppe daher kurz als die unprofilierten Lanzenspitzen bezeichnen.

Beispiele: Nauheim (Kr. Friedberg) Fund 63 und 82, Quilling VIII, 96 und XI, 130; Gr. Chüden (Kr. Salzwedel) Mus. Salzwedel; Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorzeit VI S. 427, Abb. 19; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 413, 414, 2431, 1723, 1554; Oliva (Kr. Danziger Höhe), Åsby (Uppland) Månadsblad 1898/99 S. 123 Abb. 97 u. 98, Karums Alvar (Öland) Undset Eisen S. 479 Abb. 172; Nosaby (Schonen) Sv. Fornm. Tidskr. VI. S. 78, Abb. 7; Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 93. Eine etwas profiliertere und breitere Form haben die Lanzenspitzen von Schönwarling (Mus. Danzig 12936), Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin 432), Suckschin (Mus. Danzig 8131). Ebenso sind die Lanzenspitzen von Rondsen Anger 1542 und 1204, Tomase (Gotland) Månadsbl. 1903/05 S. 44 Abb. 61 u. a. noch Vorstufen, da die größte Breite ihres Blattes dicht am Tüllenübergange liegt, so daß das Blatt mehr die Form eines gleichschenkligen Dreiecks erhält.

Die Blattbreite der kleinen Lanzenspitzen, abgesehen von der unprofilierten Serie, ist verhältnismäßig groß, z. B. Lachmirowitz (Kr. Strelno) mit 6 cm Blattbreite und 18 cm Länge. Die schmalsten Blätter weisen unprofilierte Lanzenspitzen auf mit 1,4 cm Blattbreite, z. B. Åsby (Uppland). Hatten wir für die Länge der kleinen Lanzenspitzen als Höchstmaß etwa 20 cm angenommen, so sinkt sie bei ihnen bis auf 9 cm herab, z. B. Schönwarling (Mus. Danzig 12572).

Noch kleiner ist eine fragmentierte Pfeilspitze von Nauheim Fund 38 (Quilling VI, 69), welche etwa 6 cm lang gewesen ist. (Jetzige Länge 5,2 cm; Tülle noch 1,7 lang; Blattbreite 1,3 cm). Eine zweite Pfeilspitze aus Nauheim Fund 99 (Mus. Darmstadt) ist stark verletzt und mißt noch 6 cm. Sie unterscheiden sich in ihrer Form nicht von den Lanzenspitzen und sind nach meiner Kenntnis die einzigen Pfeilspitzen auf germanischem Gebiet, welche mit einiger Sicherheit in die Latènezeit gesetzt werden können. Möglicherweise kann eine oder die andere der kleinsten Lanzenspitzen als Pfeilspitze angesprochen werden. Aus den Funden ergibt es sich demnach mit Bestimmtheit, daß in der germanischen Bewaffnung der Latènezeit Pfeil und Bogen so gut wie fehlen. Auch bei den Kelten sind in dieser Zeit Pfeilspitzen nur selten gefunden worden.

Eine selbständige Gruppe bilden die Lanzenspitzen mit Widerhaken (Abb. 72), die sämtlich als Wurfgeschosse gedient haben. Ich bezeichne sie daher kurz als Speerspitzen zum Unterschiede von den vorher behandelten Lanzenspitzen. Sie sind in der Latènezeit ziemlich selten. Ich kenne nur 16 sichere Exemplare, welche sämtlich auf ostgermanischem, und zwar burgundischem Gebiet gefunden worden sind.

Digitized by Google

Germanische Speerspitzen (mit Widerhaken) aus der Spät-Latènezeit:

			Westpreußen:	
1.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	2	Mus. Danzig 12702 u. 12899.	
2.	Rondsen, Kr. Graudenz	9	Mus. Graudenz, Anger 363, 377, 595 b, 1125, 1131, 1191, 1299, 1359; Mus. f. Völkerk. Berlin, Anger 1163.	Abb. 72; Z. f. Ethnol. XVII Taf. I, 7; Anger Rondsen Taf. IV, 7 und VI, 1.
3.	Culm, Kr. Culm	2	Mus. Danzig; Mus. f. Völkerk. Berlin I b 412.	
			Posen:	
4.	Tucznо, Kr. Hohensalza	1	Kaiser-Friedr.-Mus. Posen.	
5.	Ostrowek, Kr. Strelno	1	Poln. Mus. Posen.	
			Galizien:	
6.	Jadowniki, Kr. Dąbrowa	1	Mus. Krakau	Materyały Krakau III Taf. XI e.

Ihrer Form nach ist auch die Speerspitze von Smielowice, Kr. Włocławek in Polen (Städt. Mus. Thorn) wahrscheinlich latènezeitlich.

Das Auftreten einer Speerspitze in Jadowniki scheint nach der Verbreitung dieser Waffenart dafür zu sprechen, daß dieses typisch ostgermanische Kriegergrab nicht mit dem näher liegenden wandalischen Schlesien, sondern mit dem burgundischen unteren Weichselgebiet in Verbindung zu bringen ist.

Abb. 72. 1/6. Rondsen, Kr. Graudenz nach Anger Taf. VI, 1.

Die Speerspitzen der Latènezeit sind klein. Nur eine ist länger als 20 cm (Rondsen 595 b mit 23 cm Länge); die kürzeste ist die von Jadowniki mit 10,5 cm Länge. Das Blatt ist bei ihnen recht groß und mißt etwa die Hälfte der Gesamtlänge. Es ist dachförmig oder gewölbt. Oft sind die Blatträndер elegant geschweift (Abb. 72), seltener geradlinig. Die ziemlich langen Widerhaken stehen schräg seitwärts ab. Die Speerspitze von Rondsen (Anger 363) hat in den Winkeln zwischen Widerhaken und Tülle zwei kreisförmige Ausschnitte[1]). Das Tucznoer Stück hat eine profilierte Tülle, eine Verzierungsart, welche in der Kaiserzeit häufiger vorkommt (vergl. Abb. 95). Ebenso eigenartig ist die Tülle der Speerspitze von Rondsen (Anger 1125), welche fazettiert ist (etwa 10 Kanten). Tüllen mit mehr als vier Kanten kommen im allgemeinen erst

[1]) Z. f. Ethnol. XVII Taf. I, 7.

Digitized by Google

in der späten Kaiserzeit vor. Die langen Widerhaken, welche das Entfernen des Speeres aus der Wunde erschweren sollten, brachen bei gewaltsamem Herausziehen leicht ab. Bei der Speerspitze von Schönwarling (Mus. Danzig 12702) ist eine derartige Bruchstelle zu weiterem Gebrauch wieder glatt und scharf gehämmert worden. Zwei Speerspitzen von Rondsen weichen in der Blattlänge von den anderen stark ab. So hat das Stück Anger 595 b bei einer Gesamtlänge von 23 cm eine nur 6,5 cm lange Tülle, also eine Blattlänge von fast 20 cm. Das andere Exemplar (Anger 1359[1])) dagegen hat bei einer Länge von 12,7 cm eine 10,7 cm lange Tülle, also ein kaum 3 cm langes Blatt.

Die Tüllen der Lanzenspitzen nehmen die Spitze der hölzernen Lanzenschäfte auf und sind mit diesen häufig durch einen eisernen Niet verbunden. Gewöhnlich durchquert der Niet Schaft und Tülle völlig; die aus den beiden, gegenüberliegenden Nietlöchern der Tülle hervorstehenden Nietenden sind breit gehämmert. Doch kommen auch kürzere Nieten vor, die nur in den Schaft eindringen, ohne ihn zu durchbohren; die Tülle weist dann nur ein Nietloch auf. Gewöhnlich läuft der Niet parallel zur Blattfläche durch den Schaft[2]).

Die Länge der Tülle beträgt durchschnittlich 6—8 cm. Sie ist also gering im Verhältnis zur Blattlänge. Die kleinsten Tüllen sind, wenn wir von der Gruppe der kleinen Lanzenspitzen absehen, 5 cm lang (z. B. Kaulwitz, Schles. Vorz. VI. S. 427 Abb. 18), die größten 13 cm lang (z. B. Rondsen Anger 419). Die Öffnung der Tülle hat gewöhnlich einen Durchmesser von 1,5 bis 2 cm, nur selten ist sie größer. So hat die 40 cm lange Lanzenspitze von Körchow (Mecklenburg) Grab 231 eine Tüllenöffnung von 2,5 cm. Eine gleichweite Tülle besitzt das über 40 cm lange Stück von Jäschkowitz (Kr. Breslau). Auffallend ist, daß gerade die kleinen Lanzenspitzen z. T. auf recht dicken Holzschäften saßen. Drei der kürzesten Spitzen besitzen Tüllenöffnungen von über 2 cm Durchmesser: Gr. Chüden (Kr. Salzwedel; 2,25 Dm.), Niederzimmern (V. B. Weimar; 2,3 Dm.) und Nosaby (Schonen; 2,4 Dm.).

Aus den Maßen der Tüllen ergibt sich die Stärke der Lanzenschäfte. Sie waren an ihrer Spitze 1,5 bis 2 cm dick, selten stärker. Nach der Mitte zu nahm ihr Umfang etwas zu, bis höchstens 3 cm, wie aus dem Vergleich mit den in den nordischen Moorfunden erhaltenen Schäften geschlossen werden kann. Nach dem unteren Ende zu wurden sie wieder schmaler. Die mehrfach erhaltenen Lanzenschuhe weisen nämlich eine Öffnung von nur 0,8 bis 2 cm auf

[1]) Anger Rondsen Taf. IV, 7.

[2]) Die Lanzenspitze von Arkuszewo (Polen) hat an der Tülle ausnahmsweise zwei übereinanderstehende Nietlöcher, von denen aber nur das eine einen Niet trägt. Offenbar ist ihr Schaft nach einer Beschädigung ausgewechselt worden und bei der neuen Befestigung das alte Nietloch nicht benutzt worden. Vergl. ähnliche Fälle bei den Schildbuckeln in Kap. 8.

Digitized by Google

(s. u.). Obwohl die Holzschäfte der Lanzen in der Latènezeit nie erhalten sind, kann doch ihre Länge ziemlich sicher erschlossen werden. Schon die geringe Schaftdicke spricht gegen eine sehr große Länge. Außerdem können die germanischen Lanzen nicht allzu verschieden von den verwandten keltischen gewesen sein. Stimmt doch auch die Tüllenweite der Lanzenspitzen beider Völker überein. Die keltischen Lanzen haben, wie wir oben (Seite 35) gesehen haben, im Durchschnitt eine Länge von etwa 2 Metern. Auch die späteren germanischen Funde geben uns sichere Auskunft über die Länge der Lanzenschäfte. Da kein Umstand für eine erhebliche Veränderung der Schaftlänge in den der Latènezeit folgenden Jahrhunderten spricht, können auch sie herangezogen werden. In den nordischen Moorfunden beträgt die Länge der Lanzenschäfte 2 bis 3 Meter. Der längste mißt 3,50 Meter. Wir sind daher berechtigt, als Gesamtlänge der germanischen Lanzen in der älteren Eisenzeit durchschnittlich 2 bis 3 Meter anzunehmen. Die längsten haben dieses Maß höchstens um 1 Meter übertroffen.

Das untere Ende der Lanzen und Speerschäfte war in der Latènezeit häufig mit einer eisernen Zwinge, dem Lanzenschuh umgeben, von denen mehr als 50 Exemplare gefunden worden sind. (Abb. 34). Es sind konisch zugespitzte, zusammengeschweißte eiserne Hüllen von bald gedrungener, bald schlanker Form, welche über das Schaftende gestülpt wurden und meist noch mit einem Niet befestigt waren. Sie sind 3,5 bis 11,5 cm lang und haben nur kleine Öffnungen mit einem Durchmesser von 0,8 bis 2 cm.

Beispiele: Altranft (Kr. Oberbarnim) Scheffler Taf. 2; Butzke (Kr. Belgard) Schumann Urnen Taf. XI, 5, 7, 8; Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Studien 33 Taf. V, 29; Rondsen (Kr. Graudenz) Anger IV, 6; Grodtken (Kr. Neidenburg) Prussia Ber. 22 Taf. 55; Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia Ber. 21 Taf. 4; Schimianitz (Kr. Kempen) Roczniki Posen 29 (1902) S. 66 Abb. 4; Paruszewice (Polen) Materyały Krakau X Taf. 30, 4.

Vereinzelt findet sich auch die ungermanische Form des Lanzenschuhs mit Stachel (Abb. 35), die bei den Kelten heimisch ist, auf germanischem Gebiet, und zwar an der Westgrenze, wo sich fast nur keltische Waffenformen finden.

Beispiele: Heidesheim (Kr. Bingen) Alt u. h. V. III. II. 1. 7; Dexheim (Kr. Oppenheim) Städt. Mus. Mainz; Nierstein (Kr. Oppenheim) Westd. Z. XVIII S. 405.

An den Lanzen- und Speerspitzen sind ziemlich selten Verzierungen angebracht worden. Die Fälle von geringfügiger Verzierung an Speerspitzen durch Blattausschnitte und Profilierung der Tülle erwähnte ich schon. Bei einigen Lanzenspitzen ist die Tülle durch einen schmalen erhabenen Ring (Lachmirowitz, Kr. Strelno; Mus. Bromberg. Golembin, Kr. Kosten; Poln. Mus. Posen) oder durch ein oder zwei umlaufende eingeritzte Linien verziert (Abb. 75) (Mommenheim, Kr. Oppenheim, Westd. Z. IX. Taf. 16, 2; Melpin, Kr. Schrimm, polnisch. Mus. Posen). Es sind dies Reste der am Beginne der Eisenzeit vorkommenden Tüllenringwulste (s. o. S. 50).

Digitized by Google

Von bei weitem größerer Bedeutung sind zwei Gruppen von Lanzenspitzen, die mit Verzierungen auf den Lanzenblättern und bogenförmigen Ausschnitten an den Blatträndern versehen sind.

Die verzierten Lanzenspitzen sind bereits mehrfach eingehend behandelt worden. Otto Tischler führte schon im Jahre 1885 aus [1]), daß die Ornamente einiger ostdeutscher und keltischer Lanzenspitzen der Latènezeit, ebenso wie vieler Schwertscheiden von La Tène nur durch Ätzung hergestellt sein können. Verzierte Lanzenspitzen wurden dann nach Tischlers Tode in Ostdeutschland häufiger aufgedeckt. Aber da man sie stets mit kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen zusammenstellte [2]), deren Ornamente unmöglich durch Ätzung hergestellt sein konnten, fand Tischlers Arbeit wenig Anerkennung. Erst 1905 trennte Kossinna [3]), die ostdeutschen verzierten Lanzenspitzen in zwei Gruppen, die nicht nur ganz verschiedenen Zeiten angehören, sondern auch in der Verzierungstechnik voneinander abweichen. Die Ornamente der älteren Gruppe, welche in die Spät-Latènezeit gehört, — nur von dieser hatte Tischler gesprochen — sind nach Kossinna durch Ätzung hergestellt, während die Verzierungen der jüngeren Gruppe, die spätkaiserzeitlich ist, durch Punzen eingeschlagen sind. Zwischen beiden Gruppen liegt eine zeitliche Lücke von etwa zwei Jahrhunderten, in welcher verzierte Lanzenspitzen fehlen. Durch eine Zusammenstellung der verzierten Lanzen zeigt Kossinna, daß beide Gruppen nur bei den Ostgermanen vorkommen und sichere Kennzeichen der ostgermanischen Kultur darstellen. Die latènezeitlichen verzierten Lanzenspitzen sind inzwischen durch neuere Funde ganz beträchtlich an Zahl gewachsen. Die chronologischen und ethnologischen Ergebnisse Kossinnas sind durch diese neuen Fundstücke bestätigt worden, wie eine erneute Sammlung und Bearbeitung des bis 1913 bekannt gewordenen Materials ergeben hat [4]). Die um einige neuerdings zu meiner Kenntnis gelangten Stücke vermehrte Zusammenstellung ergibt:

Verzierte Lanzenspitzen aus der Spät-Latènezeit:

	Skandinavien:		
1. Gotland, Fundort unbekannt	1	Mus. Stockholm 8381:10	Almgren, die vorrömische Eisenzeit Gotlands S. 10 Taf. VII Abb. 94.

[1]) O. Tischler. Über Gliederung der La-Tène-Periode und über die Dekoration der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrespondenzblatt für Anthropol. 1885. S. 157—161.

[2]) Besonders Weineck, der sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt hat — Niederlausitzer Mitteil. IV. S. 338 ff. — macht diesen Fehler.

[3]) G. Kossinna. Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Z. f. E. 1905 S. 369—407.

[4]) M. Jahn. Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spät-Latènezeit, Mannus Bd. 5 S. 75 ff.

Digitized by Google

			Burgundische Funde:	
2.	Simblegaard, Bornholm	1	Mus. Kopenhagen C. 8195	Vedel, Efterskrift S. 159 ff.
			Pommern:	
3.	Blumenfelde[1]) (oder Rosenfelde), Kr. Regenwalde	3	Mus. Stettin Nr. 1975 u. a.	
4.	Butzke, Kr. Belgard	2	Mus. f. Völkerk. Berlin I c. 652; Mus. Stettin Nr. 2152.	
5.	Koppenow, Kr. Lauenburg	3	Mus. Stettin	Schumann, Urnen Taf. XIV Nr. 1 und 2; die dritte nicht erwähnt.
			Westpreußen:	
6.	Culm, Kr. Culm	2	Mus. f. Völkerk. Berlin I b. 382 und 436.	
7.	Neugut, Kr. Culm	1	Mus. Danzig.	
8.	Papau, Kr. Thorn	2	Städt. Mus. Thorn IIa 67	Lissauer, Westpreußen S. 147 und Undset S. 144 Anmerk. 1 erwähnen eine Lanze, die sie fälschlich in die Kaiserzeit setzen.
9.	Rondsen, Kr. Graudenz	13	Nr. 417 im Mus. Danzig; Nr. 1166 im Mus. f. Völkerk. Berlin; die übrigen im Mus. Graudenz	Anger, Rondsen Nr. 362, 366, 378b, 387, 417, 1128, 1166, 1175, 1190, 1331, 1406, 1519, 1540. Anger führt bei 5 Exemplaren nicht an, daß sie verziert sind. Außerdem ist nach Anger Nr. 1358 verziert. Ich habe aber keine Verzierung am Original feststellen können. Abgebildet sind: Nr. 362 = Z. f. E. XVII Taf. I, 6; Nr. 366 = Anger V, 5 u. XXI und Z. f. E. XVII Taf. I, 16; Nr. 378b = Anger IV, 9 und Z. f. E. XVII Taf. I, 27; Nr. 387 = Anger IV, 5 u. XXI und Z. f. E. XVII Taf. II, 57; Nr. 1166 = Anger VI, 4 u. XXI und Merkbuch VIII, 9; Nr. 1175 = Anger V,

[1]) Die Fundumstände dieser Stücke sind sehr unsicher. Bei meinem Besuche des Stettiner Museums wurde mir die Lanzenspitze Nr. 1975 als wahrscheinlich aus Babbin, Kr. Pyritz, stammend bezeichnet und unter diesem Fundorte führte ich sie auch in meiner Fundkarte (Mannus V Taf. 9 u. S. 92) auf. Herr Kostrzewski hingegen erhielt neuerdings im Stettiner Museum die Auskunft, daß dies Stück mit 2 anderen, ebenso verzierten Lanzenspitzen u. a. Latènefunden in Blumenfelde oder Rosenfelde, Kr. Regenwalde, gefunden sei, wie ich im Nachtrage a. a. O. S. 95 bereits kurz erwähnte; dort steht fälschlich Blumenwerder für Blumenfelde.

Digitized by Google

9.	Rondſen, Kr. Graudenz	13	Nr. 417 im Muſ. Danzig; Nr. 1166 im Muſ. f. Völkerk. Berlin; die übrigen im Muſ. Graudenz	6 u. XXI; Nr. 1190 = Anger V, 1 u. XXI; Nr. 1331 = Anger V, 2 u. XXI; Nr. 1406 = Anger V, 4; Nr. 1519 = Anger V, 3; Nr. 1540 = Anger IV, 4 u. XXI.
10.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	6	Muſ. Danzig Nr. 12511; 12560; 12701; 12728; 12736; 12866.	—
11.	Sucſchin, Kr. Danziger Höhe	2	Muſ. Danzig	Die eine 1897 gefundene iſt erwähnt in den Danziger Amtlichen Berichten XVIII S. 45 f.; die andere 1901 gefundene hat die Muſ.-Nr. 8132.
			Oſtpreußen[1]**:**	
12.	Grodtken, Kr. Neidenburg	1	Muſ. Königsberg	Prussia Berichte XXII Taf. 55.
13.	Taubendorf, Kr. Neidenburg	1	Muſ. Königsberg	Prussia Berichte XXI Taf. IV, 1 und unſere Abb. 74.
			Poſen:	
14.	Nochau, Kr. Schrimm	1	Kaiſer-Friedrich-Muſeum Poſen	Erwähnt im Mannus I S. 140.
15.	wohl Mylin, Kr. Birnbaum	1	Poln. Muſ. Poſen	
			Polen[2]**:**	
16.	Kuznocin, Gouv. Warſchau	1	Muſ. Towarzyſtwo Krajoznawcze in Warſchau	Nach Angaben, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
			Wandaliſche Funde:	
			Poſen:	
17.	Golembin, Kr. Koſten	1	Poln. Muſ. Poſen	
18.	Kruchowo, Kr. Mogilno	1	Muſ. Krakau.	
			Schleſien:	
19.	Kaulwitz, Kr. Namslau	3	Muſ. Breslau	1. Schl. Vorz. VI S. 425 Abb. 12 und Mertins Wegweiſer S. 100 Abb. 261. 2. Schl. Vorz. VI S. 427 Abb. 17. 3. Schl. Vorz. VI S. 427 Abb. 18;

[1]) Die von Bezzenberger im Mannus V. S. 95 angeführten verzierten Lanzenſpitzen aus dem Kreiſe Labiau und aus Maſuren, ebenſo das einſchneidige Schwert aus dem Samland ſind kaiſerzeitlich.

[2]) In Wachock, Gouv. Radom ſollen verzierte Lanzen- und Speerſpitzen gefunden worden ſein. Nähere Angaben fehlen mir.

Digitized by Google

19.	Kaulwitz, Kr. Namslau	3	Muſ. Breslau	auf der Abbildung iſt die Verzierung nicht angegeben.
20.	Tſchiläſen, Kr. Guhrau	1	Muſ. Breslau.	
21.	Schleſien, Fundort unbekannt	1	Muſ. Breslau 187:02.	

Funde außerhalb Oſtgermaniens:

22.	Burgſcheidungen, Kr. Querfurt	1	Muſ. Halle	Nähere Angaben verdanke ich Herrn Direktor Hahne.
23.	Hahnheim, Kr. Oppenheim	1	Städt. Muſ. Mainz 215.	
24.	Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim	1	Städt. Muſ. Mainz	Unſere Abb. 75; Alt. unſ. heidn. Vorz. II, VIII, IV, 4.
25.	Elſaß	1	Muſ. Straßburg	Henning, Denkmäler Taf. XI, 7.
26.	Port, Schweiz	1	Muſ. Zürich	Unſere Abb. 76; Douga La Tène VII, 2.
27.	Aleſia, Frankreich	mehrere	Muſ. St. Germain bei Paris	Revue archéol. N. S. X (1864) S. 337 ff.

Die Ornamente bedecken gewöhnlich das ganze Blatt der latènezeitlichen Lanzenſpitzen. Das häufigſte Muſter ſind parallel zum Mittelgrat laufende Zickzacklinien (Abb. 73a), welche ſich in 4 bis 8 Reihen über das ganze Blatt hinziehen, je 2 bis 4 auf den beiden durch den Grat getrennten Blatthälften. Die Zickzacklinien ſind etwas erhaben; das Muſter hebt ſich daher deutlich von dem tiefer liegenden Grunde ab.

Beiſpiele: Gotland, Simblegaard, Blumenfelde (3 Exemplare), Butzke (Muſ. Stettin), Koppenow, Culm Nr. 436, Papau, Rondſen Nr. 1331 und 1540, Schönwarling Nr. 12728 und 12736, Kaulwitz (Muſ. Breslau 19:99), Elſaß, Port [1]).

Verſchieben wir die einzelnen Zickzacklinien etwas gegeneinander, ſo erhalten wir ein zweites ſehr beliebtes Ornament, das Gittermuſter (Abb. 73b). In dieſem Stadium verliert das Hauptornament, die erhabenen Zickzacklinien, ſeine Bedeutung und ſinkt zu einer reinen Umränderung der tiefliegenden viereckigen Felder oder Maſchen, die urſprünglich mehr zufällig entſtanden ſind und nun das eigentliche Muſter werden, herab.

Beiſpiele: Rondſen Nr. 387, Schönwarling Nr. 12511, 12560 und 12701, Grodtken. Die Lanzenſpitze aus Schönwarling 12701 ſtimmt mit der von Grodtken nicht nur in der Verzierung, ſondern auch in den Größenverhältniſſen, der Form und den zwei Blattausſchnitten auffallend ſtark überein.

[1]) Die Abbildung der Lanzenſpitze aus Rondſen Nr. 362 in der Z. f. E. XVII Taf. I, 6 mutet unwahrſcheinlich an; am Original iſt mir keine Verzierung aufgefallen.

Digitized by Google

Da die Maschen das Verzierungsmotiv geworden sind, verschwindet allmählich die regelmäßige, schematische Form der Umrahmung. Die einzelnen Felder werden einzeln für sich hergestellt und erhalten so selbständige Gestaltungen, welche untereinander mehr und mehr verschieden werden. Am klarsten zeigt diesen Übergang die Lanzenspitze von Taubendorf (Abb. 74). An einzelnen Stellen des Blattes erkennt man noch die regelmäßig angeordneten, viereckigen Felder, die meisten aber sind regellos gestellt und erhalten mehr rundliche, halbkreisförmige, sichelartige u. a. Gestalt. Meist entfernen sich die Ornamente noch weiter von dem regelmäßigen Schema (Abb. 73c und 75a), die Maschen werden zu ganz verschieden gestalteten, vieleckigen oder rundlichen Feldern, welche die ursprüngliche Umrahmung ganz vermissen lassen, und nur durch ihre gelegentliche Anordnung in Reihen an das Gittermuster gemahnen (Abb. 75). Eine besondere Stellung nehmen die Lanzenspitzen von Tschiläsen und Schlesien (ohne näheren Fundort) ein, da deren Tupfen nicht eingetieft, sondern erhaben sind und somit in vollstem Maße ein positives Ornament bilden.

Beispiele: Rondsen Nr. 1128, Taubendorf, Kruchowo, Kaulwitz (2 Exemplare), Tschiläsen, Schlesien, Hahnheim, Wald-Ülversheim.

Eine andere Art selbständiger teils erhabener, teils vertiefter Feldermuster sind sternförmige oder ähnliche Figuren, die bisweilen noch deutlich die Reihenanordnung erkennen lassen (Abb. 73 d).

Beispiele: Rondsen Nr. 366, 417, 1166 und 1190; Burgscheidungen.

Einigemale sind die beiden Blatthälften einer Lanzenspitze mit verschiedenen Mustern verziert. Bei zwei Exemplaren von Koppenow und Schönwarling Nr. 12866 ist die eine Hälfte mit 1 bis 4 Zickzacklinien bedeckt, die andere mit 2 bis 4 Reihen von kleinen, erhabenen Kreisen oder Ovalen (Abb. 73 f). Auch Schönwarling Nr. 12728 scheint verschiedene Muster zu haben.

Neben den in der Längsrichtung des Lanzenblattes laufenden Zickzacklinien kommen auch mehrmals querlaufende vor (Abb. 73 e).

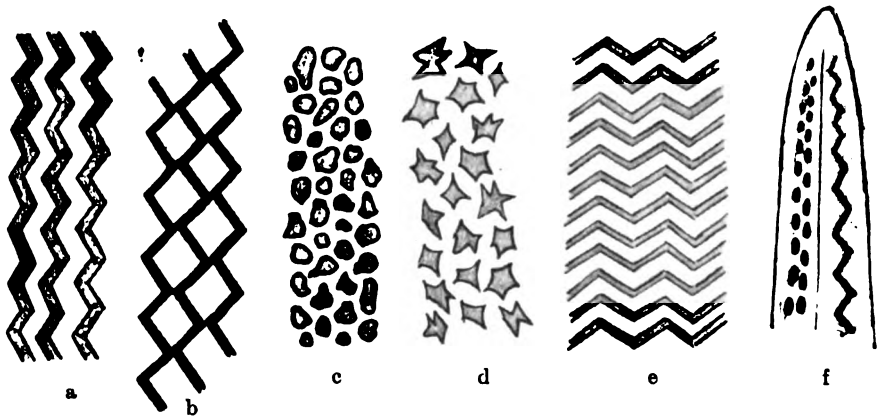
Beispiele: Butzke (Mus. f. Völk. Berlin), Papau, Rondsen Nr. 378 b, 1175 und 1519, Kuznocin.

Bei den beiden Lanzenspitzen von Culm Nr. 382 und Nochau besteht das Ornament aus vielen kleinen Strichelchen, welche sämtlich in der Längsrichtung des Blattes liegen (Abb. 73 g). Sie kommen den spätkaiserzeitlichen Mustern am nächsten.

Vereinzelt vorkommende Verzierungsarten sind die ganz feine Punktierung des Blattes der Lanzenspitze von Rondsen Nr. 1406 (Abb. 73 h) und die Ausstattung eines Koppenower (Abb. 73 i) und des Neuguter Stückes mit Reihen von Dreiwirbeln.

Die Ableitung des Tupfenmusters von dem Zickzackornament, die ja typologisch klar auf der Hand liegt, kann für die Chronologie nicht verwertet werden. Die hier besprochenen verzierten Lanzenspitzen kommen nur während

Digitized by Google



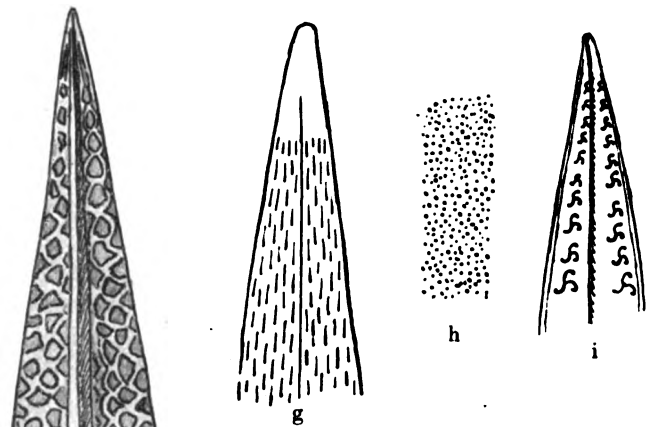


Abb. 73. Übersicht über die auf ostgermanischen Lanzenspitzen der Latènezeit vorkommenden Muster.

Abb. 75a. Verzierung von 75 in größerem Maßstabe.

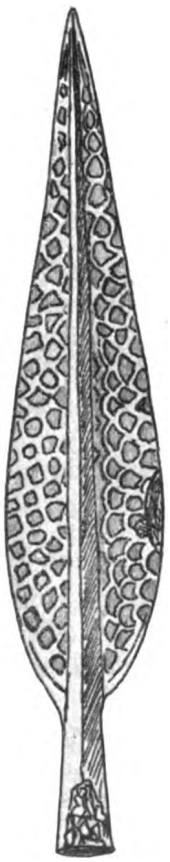


Abb. 74. 1/3. Taubendorf, Kr. Neidenburg.

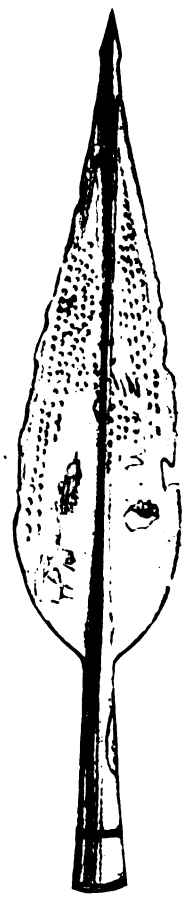


Abb. 75. 1/3. Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim.

Abb. 73—75 nach Mannus V S. 83.

Digitized by Google

einer so kurzen Zeitspanne — dem Schlusse der Latènezeit — vor, daß sich unter ihnen keine sicheren zeitlichen Unterschiede mehr aufstellen lassen. Die typologisch älteste Form des Zickzackmusters dauerte offenbar neben den jüngeren Ornamentformen an.

Die verzierten, latènezeitlichen Lanzenspitzen sind über das gesamte ostgermanische Gebiet verbreitet [1]). Am häufigsten finden sie sich im burgundischen Nordostdeutschland. Auf dem von mir nachgewiesenen Verkehrswege zwischen Ostgermanien, Thüringen, dem Rheingebiet und der keltischen Schweiz treffen wir Beispiele in Burgscheidungen, Kr. Querfurt, in Hahnheim und Waldülversheim, Kr. Oppenheim (Abb. 75), dann im Elsaß und schließlich in Port bei La Tène (Abb. 76) und wahrscheinlich auch in Alesia in Frankreich.

Von den keltischen, verzierten Lanzenspitzen unterscheiden sich die ostgermanischen völlig durch die Form ihrer Muster. Die Kelten schmücken ihre Waffen mit den ihrer Kultur so eigentümlichen Ranken, Voluten, S-Formen, stilisierten Tiergestalten u. a. (Abb. 34), Ornamente, die einen eleganten, lebhaften Eindruck machen. Wie anders dagegen die einfachen, nüchternen, meist geometrischen Muster der Ostgermanen (Abb. 73), die nichts von dem keltischen Rankenwerk, ausgenommen die einfache Aneinanderreihung von Dreiwirbeln (Abb. 73 i), übernommen haben und ein vollkommen selbständiges Gepräge zeigen. Das vereinzelte Vorkommen von solchen ostgermanischen Stücken auf keltischem Gebiet in Port (Abb. 76) und wohl auch in Alesia muß demnach meines Ermessens in ersterem Falle durch die damaligen Handelsbeziehungen, in zweitem Falle durch die Züge germanischer Kriegsscharen in römischem Solde nach Frankreich erklärt werden, wie ich es im Zusammenhange darzulegen versucht habe [2]).

Die technische Frage, auf welche Weise die Verzierungen auf den Lanzenblättern hergestellt worden sind, ist, wie oben erwähnt wurde, schon mehrfach in der Literatur behandelt worden. Tischler suchte auf indirektem Wege zu beweisen, daß die Ornamente durch Ätzung entstanden sind, indem er die Gründe aufführte, die gegen die Anwendung anderer Techniken sprechen. So weist er mit vollem Recht nach, daß die Gravierung hier nicht in Frage kommt. Aber auch mit dem Punzen können nach Tischler die Muster nicht eingeschlagen worden sein; dagegen spricht einmal die große Verschiedenheit der einzelnen Maschen oder Tupfen in ihrer Größe und Form und dann der Umstand, daß die Verzierung sich bis auf den Mittelgrat der Lanzenspitzen hinaufzieht und auch auf diesem konkaven Grunde allenthalben gleich scharf auftritt. Tischler konnte seinen Untersuchungen fast nur die Lanzenspitzen aus Kaulwitz und Rondsen zugrundelegen. Obwohl seitdem sehr viel neues Material zutage gekommen

[1]) Vergl. die Karte im Mannus Bd. V Tafel 9, in der die neuerdings bekanntgewordenen Fundorte nachgetragen werden müssen.

[2]) Mannus V S. 75 ff.

Digitized by Google

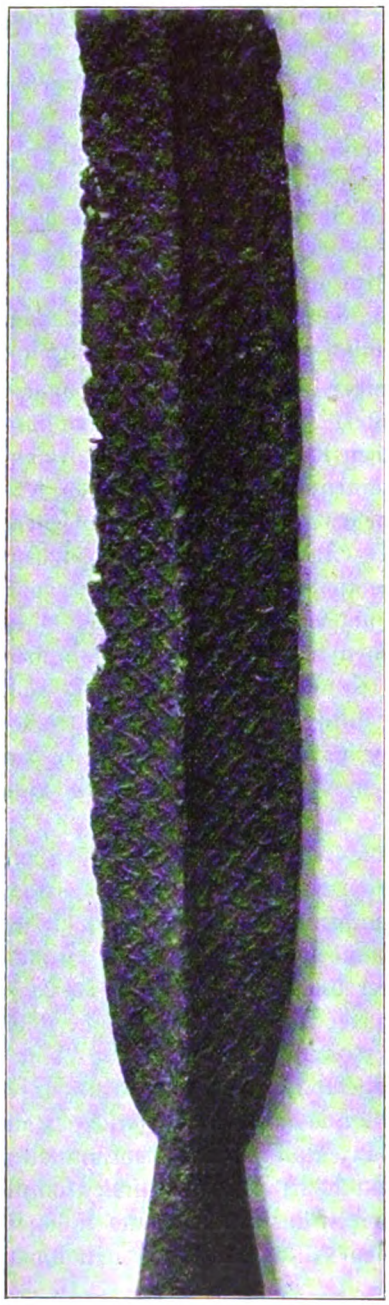


Abb. 76. Etwa $^2/_3$.
Port bei La Tène nach Mannus V S. 85.

ist, liegt keine eingehende, technische Bearbeitung der neueren Funde vor. Die Kaulwitzer Stücke hat Seger noch einmal untersuchen lassen[1]; sein technischer Gewährsmann, der Ziseleur und Silberschmied Schmitz hält im Gegensatz zu Tischler die Muster für gepunzt, und zwar mittels mehrerer, verschieden geformter Punzen. Ebenso erfuhr eine der verzierten Lanzenspitzen von Rondsen eine erneute technische Untersuchung, die Hubert Schmidt von dem Museumstechniker Völcker vornehmen ließ[2]) und die Tischlers Ergebnisse bestätigte. Da mir bei der Zusammenstellung der neueren Funde verzierter latènezeitlicher Lanzen-

Abb. 76a.

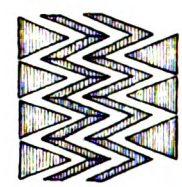


Abb. 76b.

spitzen mehrere Stücke auffielen, die sicherlich nicht geätzt, sondern gepunzt sind, erschien mir eine technische Bestimmung der Verzierungsweise möglichst vieler der neueren Stücke wünschenswert. Durch freundliche Vermittlung der Herren Professoren Hubert Schmidt und Seger wurden die in dem Museum für Völkerkunde zu Berlin und im Museum zu Breslau befindlichen verzierten Waffen durch die oben erwähnten Fachleute untersucht. Herr Völcker bestätigte, daß die Verzierung auf der Lanzenspitze von Culm (Abb. 73g; Mus. f. Völkerk. I, b 382) gepunzt ist. Das ähnlich

[1]) Schles. Vorz. VI S. 424 f.
[2]) Prähist. Zeitschr. I S. 421 ff.

Digitized by Google

mit kleinen Strichelchen verzierte Stück von Nochau ist auf die gleiche Art bearbeitet. Bei diesem Muster, das fast völlig mit der spätkaiserzeitlichen Verzierungsweise übereinstimmt und das bisher nur durch diese beiden Beispiele bereits für die Spät-Latènezeit nachgewiesen ist, ist ja die Punztechnik unschwer zu erweisen. Wie verhält es sich jedoch mit den übrigen Verzierungsarten? Am häufigsten kommen die regelmäßig geformten, geometrischen Muster vor, die sich aus einfachen Zickzacklinien zusammensetzen (Abb. 73 a, b und e). Die längsgestellten, erhabenen Zickzacklinien (Abb. 73 a) auf den Lanzenspitzen von Culm (Mus. f. Völkerk. I, b 436) und Kaulwitz (Mus. Breslau 19: 99) sind nach Völcker und Schmitz gleichfalls gepunzt. Punzen mit dreieckiger Arbeitsfläche schlug man derart ein, daß die Zickzacklinien ausgespart stehen blieben (Abb. 76a). Meist jedoch sind die Zickzackstreifen eng ineinandergeschachtelt (Abb. 76 b). Dieses Muster kann mit einfachen Dreieckspunzen allein nicht hergestellt werden. Vielmehr müssen für die inneren Reihen Punzen von \/artiger Gestalt benutzt worden sein, oder auch nur einfache, meißelförmige, die bei jedem Schlag spitzwinklig zu dem voraufgehenden Einschlag aufgesetzt wurden.

Gegen diese Erklärung der Herstellungstechnik lassen sich mehrere Einwände machen. Da sich das Lanzenblatt nach der Spitze zu immer mehr verschmälert, müssen auch die einzelnen Windungen des Musters nach oben stetig kleiner werden. Wohl begegnete man meist diesem Abgang an Verzierungsfläche durch Verringern der Zahl der Zickzacklinien, von denen eine oder mehrere nacheinander blind enden, um der weiterlaufenden Nachbarzeile Platz zu machen. Jedoch ist trotzdem ein Kleinerwerden der Zacken fast stets festzustellen. Dies schließt indes die Punztechnik keineswegs aus. Einmal ist eine geringe Verkürzung der Einschläge mit demselben Werkzeug durch schräges Aufsetzen der Punze und veränderten Schlag bei geschickter Handhabung herbeizuführen. Dann aber arbeitet der Feinschmied nicht mit einer einzigen Punze. Wie heute die Zahl der verschiedenen Punzen in den einschlägigen Werkstätten fast unbegrenzt ist und jederzeit eine etwa fehlende Punzform leicht hergestellt oder verändert wird, in ähnlicher Weise muß das Werkzeugsmaterial auch damals ausgebildet gewesen sein. Zeugt doch die sichere und geschickte Ausführung der Eisensachen und ihrer Verzierungen von solcher Vollkommenheit, daß Techniker, die keine vorgeschichtlichen Kenntnisse besaßen, bei der Betrachtung der Stücke von selbst mir gegenüber die Überzeugung aussprachen, die Verzierung kann nur von Handwerkern ausgeführt worden sein, die durch lange Übung ausgebildet derartige Eisenarbeiten ständig und gewerbsmäßig herstellten. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Punzen, die für die Verkleinerung der Zickzacklinien erforderlich ist, stand auch in damaliger Zeit sicherlich zur Verfügung.

Schwerwiegender ist ein zweiter Einwand. Die Zickzacklinien ziehen sich meist bis auf den Grat hinauf. Reichen nun die vertieften Felder teilweise über die zwischen Grat und Lanzenblatt befindliche Hohlkehle hinweg, so müssen die größeren Einschläge, da die Arbeitsfläche des Punzen eben ist, im tief-

Digitized by Google

liegenden Winkel der Wölbung versagen oder nur seichte und unscharfe Eindrücke hinterlassen, während die unmittelbar neben der Kehlung liegenden Teile desselben Einschlags besonders tief und kräftig ausfallen. In Wirklichkeit zieht sich jedoch die Zeichnung gleichmäßig scharf über die Unebenheit hinweg. Immerhin sind die Einschläge gerade bei der Gruppe der Zickzackverzierungen meist von einfacher Form und geringer Größe, so daß mir für einen Teil der mit diesen Mustern verzierten Lanzenspitzen trotzdem die Anwendung der Punztechnik als möglich erscheint. Mit Bestimmtheit halte ich das Stück von Kuznocin für gepunzt, obwohl es mir bisher nur in einer guten Photographie vorgelegen hat, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki (Warschau) verdanke. Diese Lanze ist mit querlaufenden Zickzacklinien (Abb. 73 e) verziert, die mit meißelförmigen Punzen, deren einzelne Einschläge winkelförmig zueinander stehen, hergestellt sind. Die Schwierigkeit, die die Kehle am Grat der Punzung bereitet, scheint hier in der Weise umgangen worden zu sein, daß der letzte Ast jeder Zickzackzeile völlig auf dem Grat liegt, der vorletzte Ast jedoch noch völlig in die Ebene des Lanzenblattes fällt, so daß die Schnittlinie der schräg zueinander stehenden Flächen stets zwischen zwei Einschlägen hindurchgeht.

Ein dritter Punkt, der gegen die Punztechnik spricht, ist die unregelmäßige Form des Musters. Bei mehreren Lanzenspitzen mit längslaufenden Zickzacklinien stehen die einzelnen Winkel des Musters nicht senkrecht zur Basis der Zeile, sondern fallen nach einer Seite über wie die Buchstaben einer Handschrift. Entstehen nun auch beim Punzen, gewollt und ungewollt, mancherlei Unregelmäßigkeiten, so werden sie doch kaum, zumal bei diesen einfachen, geometrischen Mustern, den Eindruck der freihändigen Zeichnung erwecken, wie er mir an einigen Stücken aufgefallen ist.

Nach meinem Dafürhalten sind demnach die mit Zickzacklinien verzierten Lanzenspitzen teils gepunzt, teils geätzt.

Die andere Hauptgruppe von verzierten Lanzenspitzen ist mit Feldern oder Maschen gemustert. Sie besitzen entweder noch eine gewisse Regelmäßigkeit, indem ihre Maschen alle auf eine gemeinsame Grundfigur zurückzuführen und noch in Längsreihen angeordnet sind, oder ihnen fehlt jegliche Gleichmäßigkeit in Form und Stellung. Technisch wichtig ist außerdem, daß die Felder sowohl erhaben, wie vertieft auftreten. Im Museum Breslau befinden sich 2 Beispiele für regellose, vertiefte Maschen (Kaulwitz) und zwei für regellose, erhabene Maschen (Schlesien, Tschiläsen). Mein technischer Berater erklärte sie sämtlich für gepunzt. Das Berliner Museum für Völkerkunde besitzt eine Lanzenspitze mit regelmäßigen, erhabenen Maschen (Rondsen), die, wie bereits erwähnt, auch nach Völcker geätzt ist. Als ich Gelegenheit hatte, dieses Stück Herrn Schmitz in Breslau zur Untersuchung vorzulegen, glaubte er auch bei diesem Punzung feststellen zu können. Nach Schmitz sind demnach sämtliche latènezeitlichen Lanzenspitzen, die ich ihm vorlegte, gepunzt.

Digitized by Google

Nun sind gerade für die schlesischen Stücke dieser Gruppe die bereits oben erwähnten Gründe, die gegen Punzung sprechen, besonders stichhaltig. Die einzelnen Felder sind nach Form und Größe so verschieden, daß man fast für jeden Einschlag eine besondere Punze annehmen müßte, die meist sogar eine recht verzwickte, schwer herzustellende Gestalt gehabt hätte. Liegt die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme schon bei den vertieften Maschen, die durch Vollpunzen herzustellen wären, auf der Hand, so wird sie noch augenfälliger bei den ebenso verschieden gestalteten erhabenen Feldern, die durch Hohlpunzen hervorgebracht wären, in deren Arbeitsfläche die betreffende Form als Negativ vertieft werden muß und deren Verfertigung daher viel schwieriger und zeitraubender ist. Ebenso trifft hier der zweite Einwand durchaus zu. Die Maschenverzierung geht meist bis auf den Grat der Lanzenspitze hinauf, die Felder erstrecken sich über die Hohlkehle zwischen Grat und Blatt und verlieren trotzdem nicht an Schärfe. Dies ist aber bei den großen, flächenhaften Einschlägen, die hier erforderlich sind, unerreichbar. Man sieht auch nicht ein, weshalb der Kunstschmied sich die unendliche Mühe machen und seine ganze Geschicklichkeit dazu aufwenden sollte, durch Gebrauch der verschiedensten Punzen unter größtem Zeitaufwand ein Muster zu erreichen, das nur durch seine völlige Regellosigkeit und Ungleichmäßigkeit auffällt, während gerade der Punztechnik die Gleichmäßigkeit des von ihr hervorgebrachten Musters gegenüber jeder freihändigen Arbeitsweise eigentümlich ist. Wird doch ein falsch geführter oder schlecht sitzender Schlag, der die völlige Gleichförmigkeit der Punzarbeit etwas unterbricht, als störend empfunden und zeugt bei häufigerem Auftreten von der Ungeschicklichkeit des Punzenden. Nach alledem sind m. E. die mit Maschen verzierten Lanzenspitzen sämtlich geätzt.

Wie konnte man aber gerade von technischer Seite zu anderer Ansicht gelangen? Mit dieser Frage kommen wir zu dem Punkte, der bei der technischen Untersuchung und Bestimmung die Hauptrolle spielt, zu dem äußeren Unterschiede eines gepunzten Einschlages und einer geätzten Vertiefung. Beim Punzen wird nur ein Druck ausgeübt, kein Material weggenommen. Die vom Punzen getroffenen Eisenteile werden nach unten getrieben und zusammengedrückt und geben den Druck an die tiefer liegenden Schichten weiter, die auch in nach unten stetig schwindendem Maße in Mitleidenschaft gezogen werden. Außerdem pflanzt sich der vom Punzen ausgeübte Druck auch nach der Seite fort, so daß die unmittelbar neben dem Einschlag liegenden Eisenteile, dem Druck nachgebend, nach oben quellen. Es bilden sich im Umkreis des Einschlags Kanten, die etwas über die ursprüngliche Fläche erhaben sind. Diese Ränder schneiden scharfkantig gegen den Einschlag ab, entsprechend den scharfen Kanten des Punzen. Ebenso ist gewöhnlich die vom Schlage getroffene Fläche glatt und eben wie die Arbeitsfläche des Punzen.

Bei der Ätzung hingegen wird kein Druck ausgeübt. Es werden nur die Teile beeinflußt, die der ätzenden Säure ausgesetzt werden. Die Umgebung der

Digitized by Google

geätzten Fläche bleibt daher unverändert, hochgequollene Ränder können nicht entstehen. Ebensowenig wirkt die ätzende Flüssigkeit indirekt durch Kraftübertragung auf tiefere Schichten; sie löst nur die unmittelbar mit ihr in Verbindung kommenden Eisenteile auf und bewirkt durch diese Auflösung eine Vertiefung in der Fläche. Diese verschiedene Wirkung der beiden Techniken ist gerade für vorgeschichtliche Stücke wichtig. Die geschmiedeten Eisengeräte haben infolge des Aushämmerns eine besonders harte Außenschicht. Diese äußere Schale plustert infolge der untergrabenden Tätigkeit des Rostes häufig teilweise ab. Erkennt man die Verzierung noch auf der darunterliegenden Schicht, so muß das Ornament gepunzt sein; denn die Ätzflüssigkeit wirkt nicht auf die unteren Schichten oder nur, wenn die äußere Schicht gänzlich durchfressen worden ist. Da die einzelnen Bestandteile des Eisens (besonders bei weniger gutem Eisen) nicht gleichwertig sind, fallen sie teils schneller, teils langsamer der Auflösung anheim; die Folge davon ist, daß die Ätzung weniger scharf und gleichmäßig arbeitet als die Punzung. Die Ränder geätzter Flächen sind rauher und zerfranzt, ebenso ist die Grundfläche des Musters nicht glatt, sondern körnig und uneben.

Diese feinen Unterschiede, die meist nur mit der Lupe zu erkennen sind, sind bei neueren Stücken verhältnismäßig leicht zu beobachten. Bei den vorgeschichtlichen Eisensachen hat aber der Zahn der Zeit die verzierte Fläche meist so zerrüttet und verwaschen, daß diese unmittelbaren Zeugnisse für die eine oder die andere Technik, wenn überhaupt, nur äußerst schwer festzustellen sind. Wie stark selbst Sachleute hier der Täuschung verfallen können, beweisen die oben erwähnten, entgegengesetzten Untersuchungsergebnisse bei der Lanzenspitze von Rondsen, dem vielleicht best erhaltenen Stücke der ganzen Gruppe[1]).

Bei der Ätzung müssen die Teile, die der Säure nicht ausgesetzt werden sollen, durch Wachs oder einen anderen ätzfesten Grund abgedeckt werden. Sollte das Muster erhaben sein, so wurde nur dieses mit Ätzgrund belegt (außerdem meist die Schneiden und bisweilen der Grat der Lanzenspitze). Die schützende Schicht wurde dazu erhitzt und in flüssigem Zustande aufgemalt. Das freihändige Auftragen führt dazu, daß bisweilen die erhabenen Zickzacklinien nach einer Seite überfallen wie geschriebene Buchstaben oder daß die erhabenen Maschen sämtlich verschiedenartig gestaltet sind. Ist der Ätzgrund erkaltet, so wird die Lanze so lange in die Säure gelegt, bis die Auflösung weit genug vorgeschritten ist. Bei einigen Lanzenspitzen haben jedoch die erhabenen Felder eine verhältnismäßig gleichartige Gestalt, die kaum freihändig zu erreichen ist. So trägt die mehrfach erwähnte Lanze von Rondsen lauter vierstrahlige Sterne

[1]) Zur Förderung dieser technischen Frage ist es sehr erwünscht, daß immer mehr verzierte Lanzenspitzen fachmännisch untersucht und bekannt gegeben werden. Ich gedenke die im Breslauer Museum befindlichen verzierten Waffen im Zusammenhange mit möglichst genauen Abbildungen in der Zeitschrift „Schlesiens Vorzeit" zu veröffentlichen.

Digitized by Google

von im allgemeinen gleicher Form, die in wenig strengen Reihen angeordnet sind, so daß sich bisweilen Strahlen zweier Sterne kreuzen. Im einzelnen ist die Stellung der Strahlen mehrfach verschieden, auch sonst lassen sich unter den Sternen kleine Abweichungen in der Form erkennen. Also Figuren, die für freihändige Zeichnung zu regelmäßig, für Stempeltechnik zu verschieden sind. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse bei der Lanzenspitze von Burgscheidungen, deren erhabene Grundform einer Handfläche mit drei ausgespreizten Fingern gleicht. Die Auftragung des Ätzgrundes in diesen Mustern hat wohl in einer Weise stattgefunden, wie sie noch heute angewendet wird. Es wurde eine Art Punzen aus weichem Material (z. B. Holz) geschnitten, deren Stempelfläche die gewünschte Figur zeigte. Diese wurde in den flüssigen Ätzgrund getaucht und dann auf das Lanzenblatt gestempelt und so der Grund in der gegebenen Form aufgetragen. Hierbei konnten kleine Unregelmäßigkeiten entstehen, die dann vielleicht noch durch freihändiges Auskratzen und Übermalen verbessert wurden. Die Folge mußte ein Bild von dem oben beschriebenen Charakter sein.

Eine andere Erklärung, die den Unregelmäßigkeiten des Musters noch mehr Rechnung trägt, teilte mir Herr Professor Götze freundlichst mit. Nach ihm stanzte man mit einer Schablone aus der dünngewalzten, säurefesten Masse die betreffenden Figürchen aus und belegte damit die zu verzierende Fläche. Diese Masse war biegsam und knetbar, so daß die Figuren beim Auflegen sich leicht verschoben und je nach dem sie mit stärkerem oder geringerem Druck aufgepreßt wurden, ihre Form in den Einzelheiten wechselten.

Zur Herstellung von vertieften Mustern wurde die ganze Fläche mit Ätzgrund bedeckt und dann das Ornament (z. B. die vertieften Maschen) wieder freihändig von der Decke befreit (ausradiert). Beim Einlegen in die Säure konnten daher nur diese freigekratzten Stellen angegriffen werden. Eine gewisse Schwierigkeit, auf die schon Tischler hinwies, machen hier zwei Kaulwitzer Lanzenspitzen. In deren vertiefte Felder sind unregelmäßig mehrere kleine erhabene Tüpfelchen eingestreut. Das Auftragen von Ätzgrund in so winziger Punktform innerhalb der ausradierten Maschen ist schwer zu erreichen. Es bleibt auch fraglich, ob diese Punkte ein Eindringen der Säure völlig abschließen könnten. Eine Lösung dieser Schwierigkeit ist mir nicht gelungen.

Eine zweite wichtige Gruppe bilden die ausgeschnittenen Lanzenspitzen, deren Blatträndер unsymmetrische Ausschnitte tragen. Schumann [1]) hat auf diese Verzierung zuerst hingewiesen. Er stellte sie an Lanzenspitzen von Koppenow und Butzke fest und fand ihre Vorbilder in Lanzenspitzen aus La Tène. Das inzwischen stark vermehrte Material wurde von mir in dem erwähnten Aufsatz [2]) gesammelt und bearbeitet. Ganz den verzierten Lanzen-

[1]) Schumann Waffen S. 42.
[2]) Mannus V S. 75 ff.

Digitized by Google

spitzen entsprechend kommen ausgeschnittene Stücke fast nur bei den Ostgermanen vor. Ihr Auftreten in Ostgermanien ist sogar bisher auf das burgundische Gebiet beschränkt. Sie sind demnach gleichfalls ein Kennzeichen der Ostgermanen, und zwar speziell der Burgunder. Häufig finden sich an einer Lanzenspitze gleichzeitig Blattverzierungen und Ausschnitte.

Spätlatènezeitliche Lanzenspitzen mit Verzierungen und Ausschnitten.

1.	Koppenow, Kr. Lauenburg	1	Mus. Stettin	Abb. 77.
2.	Neugut, Kr. Culm	1	Mus. Danzig Nr. 10990.	—
3.	Rondsen, Kr. Graudenz	4	1166 im Mus. f. Völkerk. Berlin; die anderen im Mus. Graudenz	Anger Nr. 1406, 1166, 1190, 1331; abgebildet: unsere Abb. 78, 80 und bei Anger Taf. V Nr. 1, 2 und 4, Taf. VI Nr. 4 und Merkbuch Taf. VIII Nr. 9.
4.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig Nr. 12701.	—
5.	Grodtken, Kr. Neidenburg	1	Mus. Königsberg	Abb. 79.
6.	Burgscheidungen, Kr. Querfurt	1	Mus. Halle.	

Die übrigen spätlatènezeitlichen Lanzenspitzen mit Ausschnitten[1]).

1.	Butzke, Kr. Belgard	2	Mus. Stettin	Schumann, Waffen.
2.	Koppenow, Kr. Lauenburg	2	Mus. Stettin	Schumann, Urnen, in Urnengrab 10.
3.	Culm, Kr. Culm	1	Mus. Graudenz.	—
4.	Neugut, Kr. Culm	1	Mus. Danzig Nr. 10948.	
5.	Oliva, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig	Schrift. der naturforsch. Ges. in Danzig Bd. III Heft 2 Taf. III Abb. e.

[1]) H. Petersen (Vognfundene i Deibjerg Praestegaardsmose ved Ringjøbing 1881 og 1883 Kopenhagen 1888 S. 41 ff.) erwähnt, daß eine Lanzenspitze von Langaa (Fünen) Grab 2 ein unsymmetrisches Blatt habe. Herr Direktor S. Müller teilt mir freundlichst mit, daß die Fragmente der Lanze nicht mehr mit Sicherheit erkennen lassen, ob ein Blattausschnitt vorliegt.

Digitized by Google

6.	Rondſen, Kr. Graudenz	10	Muſ. Graudenz	Anger Nr. 1218, 1223, 1457, 1525, 1597, 2236, 2404, 2426, 2465, 2497? Keine abgebildet.
7.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	6	Muſ. Danzig Nr. 12512, 12566, 12514, 12813, 12977.	—
8.	Jadowniki, Galizien	1	Muſ. Krakau	Krakauer Materialien Bd. III Taf. XI d. Wegen des zerſtörten Zuſtandes der Lanzenſpitze iſt es nach Demetrykiewicz nicht ſicher zu entſcheiden, ob ein echter Ausſchnitt vorhanden iſt[1]).
9.	Großromſtedt, Bez. Apolda	1	Muſ. Jena	Unſere Abb. 81. Zeitſchr. d. Ver. f. thüring. Geſch. N. F. 18 (1908) S. 363ff. Fund 2; Abbild. bei Eichhorn Thüringen Taf. V Abb. 160 mit falſch ergänzter Spitze.
10.	Kleiner Gleichberg b. Römhild (Sachſen-Meiningen)	1	Muſ. Meiningen	Abb. 82. Neue Beiträge zur Geſch. deutſch. Altertums XIV (1899) Taf. 5; Jakob, Vorgeſch. Altertümer der Prov. Sachſen Heft V—VIII S. 46. Anmerk. 2.
11.	Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz	1	Muſ. Coblenz	Abb. 83. Bonner Jahrbücher 1901 Heft 107 S. 73ff.
12.	La Tène, Schweiz	mehrere	In mehreren Schweizeriſchen Sammlungen	Abb. 29—32, Groß La Tène; Douga La Tène u. a.
13.	Aleſia, Frankreich	mehrere	Muſ. St. Germain	Abb. 84. Revue archéol. N. S. X (1864) S. 337ff.
14.	Nimes, Frankreich	2		Déchelette, Manuel II, III, S. 1146 Abb. 479.

Gewöhnlich tritt die Verzierung als ein tiefgehender, bogenförmiger Ausſchnitt auf, welcher an der größten Breite des Blattes liegt und der Lanze ein ganz unſymmetriſches Ausſehen gibt (Abb. 77). Selten iſt der Ausſchnitt flach und langgeſtreckt wie bei Abb. 78. Mehrmals kommen an einer Lanzenſpitze zwei ſchräg gegenüberliegende Ausſchnitte vor (Abb. 79). Vereinzelt wird das Lanzenblatt noch häufiger ausgeſchnitten. Die Lanzenſpitze von Rondſen (Anger V, 2) erhält dadurch in ihrem unteren Teile ein faſt ſymmetriſch geſchlängeltes oder geflammtes Blatt. Der obere Teil, welcher bei Anger nicht abgebildet iſt, hat dagegen gewöhnliche gerade Geſtalt, ſo daß die Lanze eine entſprechende Form hat wie die in Abb. 80 dargeſtellte von Rondſen. Die

[1]) Liegt bei der Lanzenſpitze von Jadowniki wirklich ein Blattausſchnitt vor, ſo weiſt dieſer ebenſo wie die Speerſpitze desſelben Fundes (ſ. o. S. 58) auf Beziehungen zum burgundiſchen Weichſelgebiet.

Digitized by Google

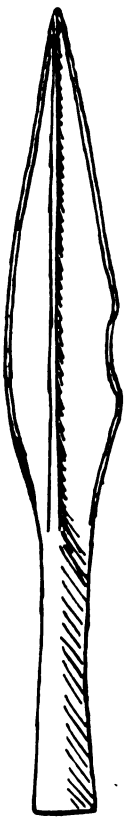


Abb. 77. 1/2. Koppenow, Kr. Lauenburg; das Stück ist mit dem Muster 73 i verziert.

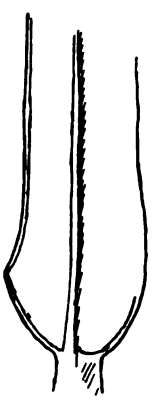


Abb. 78. Etwa 1/2. Rondsen, Kr. Graudenz Nr. 1406; das Stück ist mit dem Muster 73 h verziert.

Abb. 79. Etwa 1/3. Grodtken, Kr. Neidenburg.

Abb. 80. Etwa 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz; das Stück ist mit dem Muster 73 d verziert.

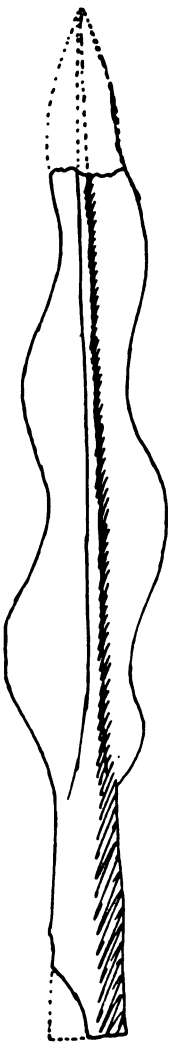


Abb. 81. 1/2. Großromstedt, Bez. Apolda.

Abb. 82. 1/4. Gleichberg bei Römhild, Sachsen-Meiningen.

Abb. 77—82 nach Mannus V S. 86.

Digitized by Google

Entwickelung zu einem regelmäßig geflammten Lanzenblatt haben die ostgermanischen Stücke nicht erfahren.

Ebenso wie bei den verzierten Lanzenspitzen finden sich auch hier wieder Vergleichsstücke bei den Westgermanen und Kelten. Aus Thüringen kenne ich eine ausgeschnittene Lanzenspitze von Großromstedt, dem wichtigen Knotenpunkte im Verkehrsleben des letzten Jahrhunderts v. Chr. Dieses schöne Stück (Abb. 81) kommt der regelmäßig gewellten Blattform am nächsten. Mit den schlanken, ostgermanischen Lanzen der Form Abb. 80 stimmt ein Stück völlig überein, das auf der keltischen Burg auf dem kleinen Gleichberg gefunden wurde (Abb. 82). Entweder ist dieses Stück durch den Verkehr vom germanischen Thüringen nach dem im Süden angrenzenden Keltenlande gelangt, ein Verkehr, für den auch noch andere Zeugen vorhanden sind, oder die Lanze ist bei der Eroberung der Burg durch die Germanen [1]) an diese Stelle gelangt unter gleichen Umständen, wie die germanischen Waffen, die in den Schanzgräben vor Alesia gefunden wurden.

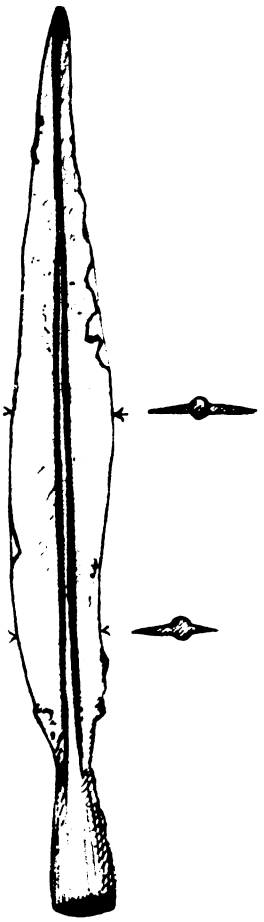


Abb. 83. 1/3. Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz nach Mannus V S. 87.

Ein weiteres Beispiel einer ausgeschnittenen Lanzenspitze bietet wieder das Rheinland (Coblenz-Neuendorf, Abb. 83). Auf rein keltischem Gebiete kenne ich ausgeschnittene Lanzenspitzen der Latènezeit — abgesehen von Alesia — nur aus Nimes und La Tène, wo sich viele Beispiele gefunden haben (Abb. 29—32) [2]). Obwohl im allgemeinen die Ähnlichkeit dieser Stücke mit den ostgermanischen auf der Hand liegt, so zeigen sich doch bei näherer Betrachtung Unterschiede in der Form, deren wichtigster das Auftreten von Ausschnitten im Blattinnern ist (Abb. 30 und 31), die meines Wissens bisher nur aus La Tène vorliegen. Wir sehen also auch hier, ähnlich wie bei den verzierten Lanzenspitzen, eine Übereinstimmung zwischen beiden Gebieten im Verzierungsmotiv, dem absichtlichen Ausschneiden einzelner Teile des Lanzenblattes; aber die Anwendung dieses Motives wird auf jedem Gebiete selbständig und in einer anderen Geschmacksrichtung gehandhabt.

[1]) Nach Kossinna ist diese keltische Grenzfestung am Ende der Latènezeit von Germanen zerstört worden. Zeitschr. f. Volkskunde 1896 S. 9; vergl. auch Götze Z. f. E. 1900 Verhandl. S. 426 f. und Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Altertums 1902.

[2]) Mehr Beispiele finden sich in den Arbeiten von Douga und Groß über La Tène.

Digitized by Google

Endlich sind mehrere ausgeschnittene Lanzenspitzen in Alesia gefunden worden (Abb. 84). Auffallend ist es, daß allem Anscheine nach keines dieser Stücke die für La Tène charakteristische Ausführung und Form der Ausschnitte besitzt. Ausschnitte im Innern des Blattes fehlen nach den Abbildungen, die de Reffye gibt, ganz. Vielmehr sind es Stücke, die[1]) mit ihrer langen, schlanken Gestalt und in der Anordnung ihrer Ausschnitte viel mehr an ostgermanische Formen anklingen. Erinnern wir uns, daß diese Lanzenspitzen von Alesia teilweise auch verziert waren (s. o. S. 67) und daß unter den übrigen dort gefundenen Waffenteilen zwei rein germanische Schildbuckelformen vorliegen, so wird es uns zur Gewißheit, daß in Alesia neben den römischen und keltischen Waffen auch solche von Germanen vorliegen. Damit haben wir einen archäologischen Beleg für die von Caesar überlieferte Beteiligung von Germanen an den Kämpfen vor Alesia [2]).

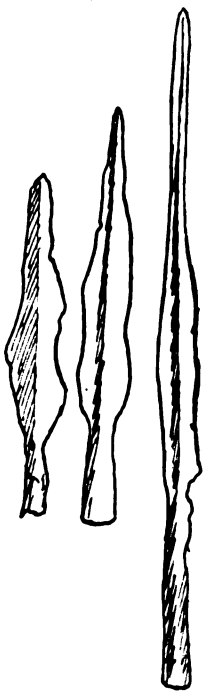


Abb. 84. Alesia, Frankreich nach Mannus V S. 89 Abb. 43.

Frühe Kaiserzeit.

Aus der frühen Kaiserzeit steht uns ein noch reicheres Material von Lanzenspitzen zur Verfügung als aus der Latènezeit. Ihre Zahl beträgt in diesen beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. mehr als 800, die der Speerspitzen beinahe 100. Die kaiserzeitlichen Lanzen schließen sich direkt an die latènezeitlichen Formen an und bilden sich völlig selbständig, fast ohne nachweisbare Beeinflussung von außen, fort. Die Hauptmerkmale der Exemplare dieser Zeit sind die geringere Länge und das Fehlen des hohen Mittelgrates. Das letzte Merkmal hat schon Tischler als chronologisch wichtig erkannt. Ebenso wie Tischler als erster mit klarem Blick die Latènezeit in drei Perioden teilte, gelang es ihm zuerst, die nachchristliche Eisenzeit in viele Unterabteilungen zu gliedern. Wäh-

[1]) Ich sehe hier von den eigenartigen Formen wie Revue-archéol. N. S. X Abb. 11 ab, die für die Latènezeit völlig einzigartig sind und wohl einer viel jüngeren Epoche angehören.

[2]) Da nach der Anlage dieser Arbeit das Material für die Nachweise der Kulturbeziehungen der Germanen über die verschiedenen Kapitel zerstreut ist, kann ich diese Fragen hier nur stückweise und unter steten Hinweisen und Wiederholungen behandeln. Ich verweise daher erneut auf meine zusammenfassende Darstellung: Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spät-Latènezeit im Mannus V. S. 75 ff.

Digitized by Google

rend er sich für die Latènezeit nur auf Material stützen konnte, welches außerhalb seines engeren Wirkungskreises, der Provinz Ostpreußen, lag und das zum großen Teil nicht einmal aus systematisch gehobenen Gräbern stammte, schöpfte er die Chronologie der späteren Eisenzeit nur aus ostpreußischem Material, welches er zum großen Teil selbst ausgegraben hatte. Grundlegend für diese wichtigen Entdeckungen war die Ausgrabung des Gräberfeldes von Dollkeim (Kr. Fischhausen), welche Tischler 1879 ausführte [1]). Schon im folgenden Jahre, gelegentlich der großen prähistorischen Ausstellung in Berlin, gab Tischler seine Ergebnisse kurz bekannt. Als eins der vielen chronologischen Unterscheidungsmittel führte er an, daß in der frühen Kaiserzeit (Tischlers Periode B) im Gegensatz zur späten Kaiserzeit (Periode C) die Lanzenspitzen keinen erhabenen Mittelgrat haben [2]). Dieser Unterschied, welcher sich an dem reichen Material Ostpreußens besonders deutlich zeigt, läßt sich im großen und ganzen auf das gesamte germanische Gebiet ausdehnen und scheidet die frühkaiserzeitlichen Lanzenspitzen nicht nur von den späteren, sondern auch von den latènezeitlichen. Als drittes Hauptmerkmal kommt hinzu, daß die kaiserzeitlichen Lanzenspitzen gewöhnlich bei der Niederlage ins Grab nicht gebogen worden sind wie die latènezeitlichen (s. o. Seite 20).

Das Abnehmen der Länge der Lanzenspitzen zeigt sich sowohl in der durchschnittlichen wie in der Maximalgröße. Die größte frühkaiserzeitliche Lanzenspitze ist 46,5 lang (Rieste, Kr. Ülzen, Grab 377) gegenüber 55,9 in der Latènezeit (s. o. S. 54). Über 40 cm lang ist nur noch das Exemplar von Dobřichov Pičhora (Böhmen) (Pič Urnenfelder, Taf. 80, 23), über 35 cm nur etwa ein Dutzend Lanzenspitzen, von denen die meisten in den Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören, bis zu welcher Zeit sich Latèneformen noch mehrfach erhalten haben. In der Latènezeit zähle ich fast 100 Exemplare von mehr als 35 cm Länge. Die durchschnittliche Länge der Lanzenspitzen beträgt in der frühen Kaiserzeit etwa 20 cm, in der Latènezeit etwa 30 cm.

In dem Beginne der Kaiserzeit trifft man noch öfters auf reine Latèneformen. Besonders fallen hier die langen, schlanken Lanzenspitzen mit hohem Grat auf, welche meist noch stark verbogen sind.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher Bd. 86 (1888) Taf. VIII, 5; Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher Bd. 107 (1901) Grab A und O; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder, Taf. 66, 39; Taf. 68, 19 und 20; Taf. 71, 21; Culm, Kr. Culm, Grab 27, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 419; Kuregaard (Bornholm) Dedel Abb. 71.

Auch die anderen Latèneformen halten sich noch in einigen Exemplaren bis in die frühe Kaiserzeit. Ja sogar die runde, hohe Rippe der „Bronzeformen"

[1]) Dieses Gräberfeld, welches nicht nur für die Geschichte unserer Wissenschaft von größter Bedeutung ist, sondern auch für die heutige Forschung eine Quelle ersten Ranges bildet, da die einzelnen Perioden des Gräberfeldes auch örtlich klar getrennt liegen, ist noch nicht in seinem völligen Umfange veröffentlicht worden, obwohl die genauen Fundnotizen und der Fundplan Tischlers noch vorhanden sind. In Tischler-Kemke ist ein Teil des Gräberinventars aufgeführt worden.

[2]) Siehe Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f. In den folgenden Jahren baute dann Tischler seine Chronologie immer genauer aus.

Digitized by Google

findet sich noch vereinzelt, z. B. Gr. Strengeln (Kr. Angerburg) Grab 148, Mus. Königsberg, Körchow Grab 42, Mus. Schwerin.

Am häufigsten und für die frühe Kaiserzeit am meisten charakteristisch sind die unprofilierten Lanzenspitzen (Abb. 85), welche schon am Ende der Latènezeit auftreten (s. S. 56 f.). Das Eigentümliche dieser Gruppe besteht in ihren unausgeprägten Formen, denen jeglicher hervorstechende und auffallende Zug fehlt. Sie ermüden durch ihre Eintönigkeit und ihr zahlreiches Vorkommen. Gemeinsam ist ihnen die geringe Länge von etwa 12—25 cm. Nur eine seltenere Nebengruppe, welche sich aus latènezeitlichen schlanken Formen durch Aufgabe des Mittelgrates entwickelt hat, erreicht 30 cm und darüber. Ein zweites Kennzeichen der Hauptgruppe ist das Fehlen des hohen Mittelgrates. Das Blatt ist dachförmig oder flach gewölbt (Abb. 69—70); nur selten hat sich noch eine schwache Rippe erhalten (Abb. 68). Schließlich ist die Form des Blattes gewöhnlich schmal und schlank. Die Blattränder laden nicht weit aus, sondern schwingen sich in einem flachen, regelmäßigen Bogen zur Spitze, welche meist ziemlich kurz ist. Das Blatt und die ganze Lanze erhält dadurch ein gleichmäßiges, glattes, nüchternes Aussehen; alles ist abgerundet und abgeflacht, nirgends eine vorspringende Ecke, eine Einschweifung oder dergleichen.

Abb. 85. 1/5.

Abb. 86. 1/5.

Abb. 87. 1/5.

Abb. 85. Markenfelde, Kr. Schroda nach Blume, Posener Katalog Taf. 16, 1054. Abb. 86. Gägelow, Mecklenburg nach Friderico-Franciscum Taf. 33, 3. Abb. 87. Küstrin, Kr. Königsberg in N. Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8582. vergl. Abb. 101.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter Heft III Taf. II; Körchow (Mecklenburg), Beltz Altertümer Taf. 52, 6; Rockenthin, Kr. Salzwedel, Benndorfs Wandtafel IV der vorgeschichtl. Gegenstände aus Mitteldeutschland Abb. 2; Dobřichov Pičhora, Pič Urnenfelder Taf. 64, 6; 71, 14; 82, 17; Kostomlat (Böhmen) ebd. Taf. 62, 14; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Berliner Ausstellungs-Album I Taf. XIV, 714 und 715 (letztere Nummer fälschlich mit dem Fundort Tengen bezeichnet); Görlitz, Kr. Rastenburg, Prussia Bericht XII Taf. 4 g; Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 74 u. v. a.

Eine ziemlich häufig vorkommende Nebengruppe zeichnet sich durch größere Breite des Blattes aus (Abb. 86). Sie hat sich aus den latènezeitlichen breiten Formen entwickelt. Wie die Mehrzahl der frühkaiserzeitlichen Lanzenspitzen haben die Stücke dieser Reihe den hohen Mittelgrat verloren; sie sind sogar häufig ganz flach (Abb. 71). Ihrer Zeitstellung entsprechend weisen sie gewöhnlich geringere Länge auf als ihre latènezeitlichen Vor-

Digitized by Google

bilder. Durch die größere Breite ihres Blattes erscheinen sie nicht ganz so unprofiliert wie die Hauptgruppe.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII, 3; Mühlbach am Glan, B.-A. Kusel, Westdeutsche Zeitschr. IV (1885) Taf. XV, 2—4; Sötern (Birkenfeld) Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 97 Abb. 8 Nr. 13; Gr. Kühnau (Anhalt), Anhalt. Mitteil. VIII S. 99 Tafel; Prag, Pič Urnenfelder Taf. 56, 19; Körchow, Mecklenburg, Beltz Altertümer Taf. 52, 5; Zohrde, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming Abt. V Taf. 10, 26 und Taf. 11, 30; Genshagen, Kr. Teltow, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 16, Roczniki Posen Bd. 31 (1905) S. 144 Nr. 1.

In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind latènezeitliche Merkmale wie große Länge, hoher Grat, starke Verbiegung noch häufig. Dann hören sie allmählich auf, und um die Wende des 1. Jahrhunderts zeigen die Lanzenformen den frühkaiserzeitlichen, unprofilierten Typ am reinsten. Mit dem zweiten Jahrhundert beginnt erst vereinzelt, dann gegen Ende der frühen Kaiserzeit immer zahlreicher ein Eindringen neuer Formenelemente, die zu ihrer völligen Ausbildung erst in der folgenden Periode, besonders im 3. Jahrhundert gelangen. Um diesen im 2. Jahrhundert anhebenden Formenwechsel richtig erläutern zu können, müssen wir mehrfach Exemplare der späten Kaiserzeit heranziehen, obwohl diese Periode in ihrer Gesamtheit hier nicht mehr behandelt wird. Die Weiterbildung der kaiserzeitlichen Lanzenspitzen besteht in einer Wiederannäherung an latènezeitliche Formen (Abb. 87 und 101). Der hohe Mittelgrat tritt wieder häufiger auf; das Blatt erhält oft wieder eine geschwungenere, elegantere Form. Gleichzeitig treten aber auch neue, spezifisch spätkaiserzeitliche Momente auf, besonders die Ausbildung des Übergangs der Tülle zum Lanzenblatt und die Bearbeitung des Blattes und des Grates.

Der jetzt häufiger werdende Mittelgrat unterscheidet sich bei genauerer Betrachtung von dem der Latènezeit. Bei den Latène-Lanzenspitzen ging der Grat gewöhnlich von dem Tüllenansatz bis zur Spitze, ohne an irgend einer Stelle seine Schärfe zu verlieren. In dieser Form tritt der Grat im 2. und 3. Jahrhundert seltener auf. Gewöhnlich ist er in dieser Zeit am Tüllenansatz am schärfsten und höchsten und verliert sich nach der Spitze zu. Bei den typischen Stücken sind zwei Teile des Blattes scharf voneinander geschieden (Abb. 87 und 101). Der obere Teil an der Spitze ist im Durchschnitt rhombisch, die Oberfläche dachförmig. Der untere Teil des Blattes dagegen ist platt gehämmert und in der Mitte ein scharfer, hoher Grat stehen geblieben.

Beispiele aus dem 2. Jahrhundert: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 26, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 339, Mus. Lüneburg; Kothendorf (Mecklenburg), Mus. Schwerin; Closssow, Kr. Königsberg i. N., Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 3246; Voigtsdorf, Kr. Königsberg i. N., Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 4206.

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Lüdersdorf, Kr. Angermünde, Monatsblätter er Brandenburgia X S. 347 Abb. 2; Müncheberg, Kr. Lebus, Berliner Ausstell.-Album

Digitized by Google

IV Taf. 13 u. 14; Z. f. E. 1905 S. 377; Georgendorf, Kr. Steinau, A. u. h. D. Bd. IV Taf. 49, 2 u. v. a.

Diese Technik des Aushämmerns nur eines Teils des Lanzenblattes trifft man vereinzelt schon früher. Eine Lanzenspitze von Mühlstedt (Kr. Zerbst; Mus. Dessau), die mit Spät-Latènesachen gefunden wurde, hat die eben beschriebene Gratform. Ein Exemplar von När auf Gotland, dessen Zeitstellung freilich unsicher ist, dessen breite Form jedoch latènezeitlich anmutet, weist einen plattgehämmerten Blatteil auf, der sich von der gewölbten Blattspitze ganz scharf absetzt [1]). Auch in der Übergangsperiode zur frühen Kaiserzeit findet sich eine Lanzenspitze von Dobřichov Pičhora (Böhmen), welche nach der Abbildung (Pič Urnenfelder Taf. 64, 10) derartig geschmiedet ist. Endlich sind erst vor kurzem bei einer Ausgrabung des Breslauer Museums in Noßwitz, Kr. Glogau, zwei typische Beispiele in einem Grabe des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden worden.

Auch bei den kaiserzeitlichen Lanzenspitzen ohne Grat trifft man bisweilen auf ein verschiedenartiges Aushämmern des Blattes. So haben die Lanzenspitzen von Königsberg (Neumark) [2]) und, soweit es sich aus der Abbildung erkennen läßt, von Ohnistan (Böhmen) [3]) eine dachförmige Spitze und weiter unten eine ausgehämmerte breite, rundliche Rippe. Schließlich erwähne ich noch die Lanzenspitze von Hohensaathen (Kr. Angermünde), welche an der Spitze flach gewölbt und im unteren Blatteil dachförmig zugehämmert ist [4]).

Das nur teilweise Platthämmern des Lanzenblattes bedingt nicht allein die Form des Grates, sondern führt auch eine Schweifung des Blattes herbei (Abb. 87 und 101), ein Umstand, auf welchen schon Weineck bei der Behandlung der verzierten Lanzenspitze von Straupitz hingewiesen hat [5]). Ihm erklärten Sachverständige die Herstellung solcher Lanzenspitzen folgendermaßen. Zunächst wurde der untere Teil des Blattes in der Mitte etwa so dick, wie der Grat beiderseits hoch ist, dachförmig und ebenso breit wie weiter oben geschmiedet. Danach wurde an der Mittelkante erst auf der einen und dann auf der anderen Seite ein scharfkantiges, gestähltes Eisen aufgesetzt, und mittels dessen wurde durch Hämmern das glühend gemachte Blatt dünn und breit geschlagen, so daß sich nun der Mittelgrat scharf und fast rechtwinklig heraushob. Ebenso ist dann umseitig das Blatt bearbeitet worden. Durch das Aushämmern wurde der untere Blatteil breiter als der obere, welcher dick blieb; an der Grenzlinie beider Abschnitte entstand von selbst

[1]) Sv. Fornm. Tidskr. VI. S. 78 Abb. 8.

[2]) Z. f. E. 1908, S. 772 ff., Abb. 4. Auf der Abbildung ist dies nicht kenntlich.

[3]) Pič Urnenfelder Taf. 49, 17.

[4]) Prenzlauer Mitteilungen Bd. IV, Heft 3. Auf der Abbildung kommt diese verschiedene Gestaltung des Blattes nicht zur Geltung.

[5]) Niederlausitzer Mitteil. IV. S. 339.

Digitized by Google

eine Einschweifung des Blattrandes, welche nicht immer auf beiden Seiten ganz symmetrisch ausgefallen ist.

So erklärt sich, daß gleichzeitig mit dem Aufkommen der teilweisen Aushämmerung die Blätter mehr geschwungene Formen annehmen. Die bei dem Schmieden von selbst entstandene, meist nur geringe Schweifung der Blattränder wird nun als Ziermotiv aufgenommen, der untere Blatteil mit Absicht noch stärker verbreitert, und auch Lanzenspitzen, welche gleichmäßig ausgehämmert sind, werden künstlich geschweift. Die frühesten geschweiften Lanzenspitzen finden sich, abgesehen von einigen latènezeitlichen Vorstufen, in dem bereits S. 82 erwähnten Grabe von Roßwitz, Kr. Glogau, und in Kokorzyn, Kr. Kosten (Grab 1), zwei Funde, die aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Beispiele aus dem 2. Jahrhundert: Konty (Kr. Jarotschin), Kaiser Friedrich-Mus. Posen; Margen (Kr. Fischhausen, Museum Königsberg).

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Trebnig (Kr. Nimptsch, Museum Breslau); Wackern (Kr. Pr. Eylau), Berliner Ausstellungs-Album I Taf. 15, 709 a und 710 a; aus dem Nydamer Moorfund stammen viele besonders stark geschweifte Exemplare, siehe Engelhardt Taf. 10.

Der verbreiterte, platte Blatteil bietet eine für Verzierungen geeignete Fläche. Die Ostgermanen füllten ihn daher in der späten Kaiserzeit häufig mit Ornamenten aus (s. u. S. 96).

Im Zusammenhange mit der Bildung der kaiserzeitlichen Gratform steht ein anderes typisches Merkmal der Lanzenspitzen dieser Zeit, die Form des Tüllenansatzes. Bei den latènezeitlichen Lanzen hört der Grat in der Regel am Übergange zur Tülle auf, geht kleiner werdend unauffällig und ohne jähen Abbruch in die Tülle über (Abb. 88). In der späten Kaiserzeit dagegen hat der Grat, wie wir sahen, die Neigung, von der Spitze nach der Tülle zu stärker zu werden. So erhebt er sich denn am Tüllenübergange zur größten Höhe (Abb. 89). Der Durchschnitt gleicht an dieser Stelle einem auf die Spitze gestellten, gleichseitigen Viereck, dessen Seiten mehr oder weniger eingebogen sind (Abb. 90).

Diese Gratform wird dadurch ermöglicht, daß der anschließende Teil der Tülle ganz plötzlich und steil aus der Blattfläche herauswächst (Abb. 89). Der unvermittelte Abbruch wird noch dadurch verstärkt, daß die Tüllen in dieser Zeit häufig von der Tüllenöffnung bis zum Tüllenabsatz ihren Durchmesser nur wenig oder gar nicht verkleinern (Abb. 89), während sie in den vorausgehenden Jahrhunderten gewöhnlich nach dem Lanzenblatte zu kleiner werden (Abb. 88). So schiebt sich denn das Tüllenende als eine scharf begrenzte, steil abfallende, dreieckige Zunge in die Blattfläche hinein. Der Durchschnitt dieser Zunge ist bei Lanzenspitzen mit flachem Blatt gewöhnlich rundlich (Abb. 91), bei den übrigen vierkantig (Abb. 90).

Digitized by Google

Beispiele: Trotz des häufigen Vorkommens des scharf abgesetzten Tüllenabbruches an Lanzenspitzen mit und ohne Grat wird er nur selten auf Abbildungen klar erkennbar dargestellt. Bahrendorf, Kr. Dannenberg; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen; Bordesholm, Kr. Kiel; Camin und Körchow in Mecklenburg; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16 Nr. 1, 4 und 7; Zohrde, Kr. Westhavelland; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 33, Abb. 388; Rodmannshöfen, Kr. Königsberg (Ostpreußen); Przeworsk (Ostgalizien) Teka konserwatorska III Heft 2 (Lemberg 1909) Taf. D. VIII und F XI bis XII;

Beispiele der späten Kaiserzeit: Rampitz, Kr. West Sternberg, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Müncheberg, Kr. Lebus, Berliner Ausstell.-Album Abt. IV, Taf. 13 u. 14 u. Mitteilungen des Ver. f. Heimatkunde des Kr. Lebus in Müncheberg Heft 1 (1911)

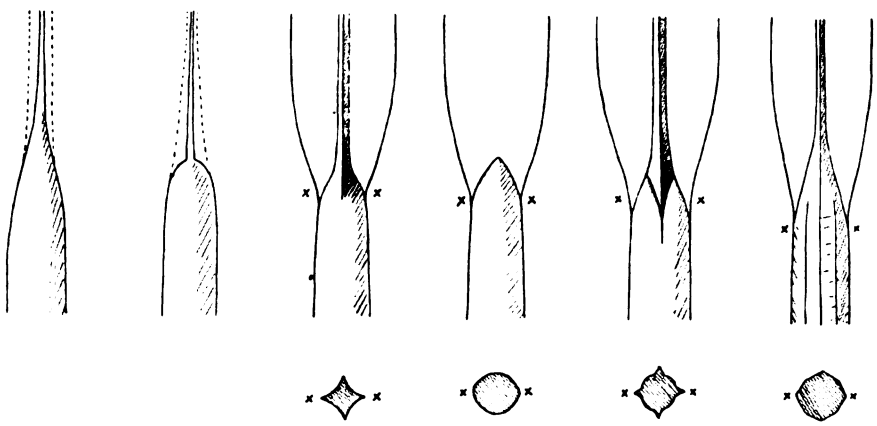


Abb. 88. Abb. 89. Abb. 90. Abb. 91. Abb. 92. Abb. 93.

Verschiedene Formen von Tüllenübergängen latènezeitlicher (Abb. 88) und kaiserzeitlicher (Abb. 89—93) Lanzenspitzen.

Tafel; Georgendorf, Kr. Steinau, A. u. h. V. IV. Taf. 49, 2 und Schlesiens Vorzeit VI S. 52; Wackern, Kr. Pr. Eylau, Berliner Ausstell.-Album I Taf. 15 Nr. 708 a; Dimose, Engelhardt Taf. 14.

Bei einzelnen besonders schön entwickelten Gratlanzen gestaltet sich der Tüllenübergang noch auffallender. Bei ihnen fällt der Grat am Tüllenansatz nicht wie sonst bis zu den Rändern des Blattes ab, sondern sitzt nur auf dem Tüllenende auf. Zwischen den Grat und die Blattränder schiebt sich je eine kleine Zunge der Tülle ein. Der bei den übrigen Gratlanzen viereckige Durchschnitt wird hier achtteilig. Er gleicht einem Kreis mit vier aufsitzenden Zacken (Abb. 92).

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer von Hemmoor S. 76 Abb. 31, 2 (ungenügende Abbildung); Küstrin, Kr. Königsberg i. N. siehe Abbildung 87 und 101.

Beispiele aus der späten Kaiserzeit: Lüdersdorf, Kr. Angermünde, Monatsblatt der Brandenburgia X S. 347 Abb. 2; Län (Westergötland) Månadsblad 1903—05 S. 41 Abb. 54a.

Digitized by Google

Aus dieser Tüllenform entsteht ein anderes typisches Merkmal der Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit, die achtkantige Tülle (Abb. 93). In der Latènezeit bildet sich bei den Gratlanzen häufig eine vierkantige Tülle durch Verlängerung des Grates und der Blattränder bis zur Tüllenöffnung (s. S. 55). Naturgemäß hört in der frühen Kaiserzeit gleichzeitig mit dem Schwinden der Gratlanzen auch die vierkantige Tüllenform auf. Nur bei einzelnen frühen Stücken, welche noch an Latèneformen anklingen, tritt eine vierkantige Tülle auf (z. B. Hänichen, Ahptm. Leipzig, Grab 2). Im 2. Jahrhundert kommt mit dem Wiederaufleben des Grates die vierkantige Tüllenform abermals häufiger vor:

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg; Hohenwutzen, Königsberg, Küstrin und Voigtsdorf, Kr. Königsberg i. N.; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Swiatowit X (Warschau 1912) S. 67 Abb. 13. Auch in der späten Kaiserzeit besteht diese Tüllenform weiter fort.

Bei den Lanzenspitzen mit achtgeteiltem Tüllenübergang bildet sich nun leicht eine noch zahlreicher gegliederte Tülle aus. Die zwischen den vier Zacken des Durchschnitts liegenden vier Bögen assimilieren sich den Zackenformen. Auf diese Weise entsteht eine achtkantige Tülle, welche in der späten Kaiserzeit bei Lanzen- und Speerspitzen recht häufig ist, im zweiten Jahrhundert dagegen noch nicht auftritt [1]). Auch hier ist als ein Vorläufer aus der Latènezeit die vielkantige Tülle der Speerspitze von Rondsen Nr. 1125 zu erwähnen (s. S. 58). Anders gekantet ist eine gratlose Lanzenspitze von Koczek (Kr. Sensburg) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., deren Tülle sechskantig ist. Bei diesem Stück bilden sich in der Verlängerung der Blattränder je zwei Fazetten, welche sich an die abgeplattete Ober- und Unterfläche der Tülle anschließen.

Ein weiteres Kennzeichen der späten Kaiserzeit ist die Schlitztülle. In der Latènezeit und frühen Kaiserzeit sind die Tüllen der Lanzenspitzen in der Regel gut verschweißt, so daß die Verbindungsstelle, an welcher die zusammengebogenen Ränder des Tüllenbleches aneinander geschmiedet worden sind, nicht mehr erkennbar sind und die Tülle eine geschlossene Röhre bildet. In der späten Kaiserzeit dagegen werden häufig die Ränder des Tüllenblechs nur soweit zusammengebogen, daß ein kleiner Schlitz zwischen ihnen offen bleibt. Gewöhnlich finden sich solche Schlitztüllen an schlanken, zierlichen Lanzenspitzen und am häufigsten an den feinen Pfeilspitzen, welche erst im 3. Jahrhundert auftreten (Abb. 94). Sie brauchten nicht durch einen besonderen Niet an dem Holzschaft befestigt zu werden, da die Tülle sich durch ihre eigene Federkraft an den Schaft anschmiegte:

Beispiele der späten Kaiserzeit: Kobern (Kr. Coblenz), Mus. f. Völkerk. Berlin I i. 953; Issendorf (Kr. Stade), Müller-Reimers Taf. 24 Nr. 232; Borgstedt (Schleswig), Mestorf Urnen Taf. XI, 6; Dobřichov-Třebíčá (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 88 Nr. 10—13;

[1]) Eine jüngst in Roßwitz, Kr. Glogau, aufgefundene Lanzenspitze aus dem Ende des 2. Jahrhunderts weist schon eine vielkantige Tülle auf.

Digitized by Google

Jauernick, Kr. Görlitz, Oberlausitzer Jahreshefte I Taf. II, 23; Butzow, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming VI Taf. 3 Nr. 15 a, 16 a, 19 a; Dahlhausen (Kr. Ostprignitz), Götze Ostprignitz Taf. II, 14; Wilhelmsau, Kr. Niederbarnim, Busse Z. f. E. 1905 S. 569 ff.; Rampitz (Kr. West-Sternberg) Archiv der Brandenburgia X Taf. XXI und Z. f. E. 1879 Verhandlungen S. 372 Abb. 6; Grosen (Kr. Wohlau), Mus. Breslau; Dänemark s. Müller Ordning II. Abb. 433 u. v. a.

Eine Lanzenspitze von Bahrendorf, Kr. Dannenberg, welche nach ihrer Form wohl noch ins 2. Jahrhundert gehört, weist bereits eine Schlitztülle auf, während ein Exemplar aus Bolterſen, Kr. Lüneburg, mit dieſer Tüllenform nach ſeiner Geſtalt wohl ſchon in den Beginn des 3. Jahrhunderts zu ſetzen iſt. Einigemale haben ſogar Lanzenſpitzen des 1. Jahrhunderts bereits eine offene Tülle, wie Rachow (Mecklenburg) und Dobřichov-Pičhora (Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 75, 21); doch handelt es ſich hier offenbar, wie auch die Form der Schlitze erkennen laſſen, um unbeabſichtigte Tüllenöffnungen, die durch nachläſſiges Schweißen offen geblieben ſind.

An der Weſtgrenze Germaniens treten kleine Lanzenſpitzen mit Schlitztülle ſchon am Beginne der Kaiſerzeit auf, z. B. Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau in den A. u. h. V. Bd. 5 Taf. 70 Nr. 1329 b und 1330. Dies iſt offenbar die Folge römiſcher Beeinfluſſung; denn daß in römiſchen Heeren Lanzenſpitzen dieſer Art ſchon in frührömiſcher Zeit in Gebrauch waren, zeigen die Funde im römiſchen Lager von Hofheim (Naſſauer Annalen Bd. 34 (1904) S. 56, Abb. 19 und Bd. 40 (1912). Daher kann auch die einzeln gefundene kleine Lanzenſpitze mit Schlitztülle von Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz [1]) gut zu dem dort befindlichen Gräberfeld aus auguſteiſcher Zeit gehören [2]).

Nach Behandlung der wichtigſten Merkmale der kaiſerzeitlichen Lanzenſpitzen möchte ich noch einige weniger bedeutende Nebenformen erwähnen. Einigemale kommen Lanzenſpitzen mit ſcharf und eckig abſetzenden Blättern vor.

Beiſpiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII 4; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 30, Roczniki Poſen, Bd. 31 S. 152 Abb. 45.

Einige Lanzenſpitzen fallen durch die Länge ihrer Tülle auf. Während wie in der Latènezeit die Tülle gewöhnlich nur kurz iſt, erreicht ſie bisweilen die Hälfte der Geſamtlänge der Lanzenſpitze.

Beiſpiele: Butzow und Zerchesar, Kr. Westhavelland Mannus IV Taf. 48, 9 f und Taf. 47, 5 a; Alt Muntowen, Kr. Sensburg; Barsduhnen, Kr. Heydekrug; Roſengarten, Kr. Angerburg.

Als Sondergruppe ſcheiden ſich die kleinen Lanzenſpitzen ab, von denen vielleicht ein Teil als Pfeilſpitzen Verwendung gefunden haben. Doch haben ſie in der germaniſchen Bewaffnung keine oder nur ganz untergeordnete Be-

---

[1]) Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 81 Abb. 5 Nr. 11.

[2]) Die Lanzenſpitze von Feudenheim, B.-A. Mannheim in den A. u. h. V. Bd. V Taf. 64 Nr. 1177 hingegen hat völlig ſpätkaiſerzeitliches Gepräge, ſo daß ich ſie nicht mit den frühkaiſerzeitlichen Stücken desſelben Fundortes zuſammenbringen möchte.

Digitized by Google

deutung gehabt, da sie nur selten gefunden werden. Sie haben eine Länge bis zu etwa 12 cm und gewöhnlich eine verhältnismäßig lange und starke Tülle.

Beispiele: Ottiliengrube, Kr. Westprignitz, (10 lang: Tülle 4,5 lang); Körchow (Mecklenburg) Grab 6 (12: 6) und Grab 37 (9: 4,5); Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399 (8: 4) und Grab 574; Körchow (Mecklenburg) Grab 95 (13: 7); Braaten (Norwegen), Undset Eisen Abb. 206 (13: 7); Coblenz Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 84 Abb. 7, 11; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 70, 13 (9,5: 6); Culm, Kr. Culm (11: 7); Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 74, 5 (10, 5: 7, 5).

Ein großer Teil der kurzen Lanzenspitzen weist dagegen gleiche Formen auf wie die großen Lanzen.

Beispiele: Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. VIII 8; Mühlbach am Glan, Westdeutsche Zeitschr. IV. Taf. XV, 5; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 472; Körchow (Mecklenburg) Grab 120; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 81, 21.

Abb. 94. 3/5. Dahlhausen, Kr. Ostprignitz nach Götze, Ostprignitz Taf. II, 14.

Mit dem Beginn des 3. Jahrhunderts treten Pfeilspitzen in größerer Zahl auf. Erst in dieser Zeit nehmen die Germanen Pfeil und Bogen als Waffe wieder auf, nachdem sie seit dem Ende der Bronzezeit, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, sich des Bogenschießens als Kampfmittel ganz entwöhnt hatten. Die aus spätkaiserzeitlichen Gräbern gehobenen eisernen Pfeilspitzen haben eine blattförmige Klinge wie die Lanzenspitzen. Eigentümlich ist ihnen die schlanke, zierliche, leichte Form und die dünne Schlitztülle (Beispiele siehe oben S. 85 f. unter den Beispielen für Lanzenspitzen mit Schlitztülle). Die Moorfunde bargen eine große Zahl von Pfeilspitzen in den verschiedensten Formen. Sie zeigen, wie schnell diese Waffe allgemein beliebt wurde. Auch zahlreiche Reste von Pfeilschäften, Bogen und Köchern sind dort gefunden worden.

Vereinzelt kommen Pfeilspitzen mit Widerhaken vor, die, abgesehen von ihrer geringeren Größe, den Speerspitzen gleichen, z. B. Kannikegaard (Bornholm) Oedel Abb. 75 (vergl. Abb. 98). In Dobřichov Pičhora (Böhmen; Pič Urnenfelder Taf. 68, 9) fand sich ein Exemplar, bei der ein Widerhaken abgebrochen ist, wie es auch bei den Speerspitzen häufig vorkommt. Einige kurze Lanzenspitzen haben ein breites Blatt, das vom Tüllenansatz fast im rechten Winkel seitwärts abgeht und dadurch eine dreieckige Form erhält; sie ähneln kurzen Speer- oder Pfeilspitzen, denen beide Widerhaken abgebrochen sind.

Die kaiserzeitlichen Speerspitzen mit Widerhaken sind aus den latènezeitlichen entstanden. War diese Waffenart vor Chr. Geb. selten und ein Kennzeichen der Burgunder, so ist sie in der Kaiserzeit auch von den Westgermanen übernommen worden und findet sich ziemlich häufig im ganzen Elbgebiet. Auch auf wandalischem Gebiet kommen sie vor.

Digitized by Google

Beispiele von Speerspitzen auf wandalischem Gebiet: Noßwitz, Kr. Glogau (neue Ausgrabung); Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 (1902) S. 69 Nr. 13; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Kostrzewski Swiatowit X (1912) S. 67 Abb. 14; Miloslaw, Kr. Wreschen.

Auf dem burgundischen Gebiet bestehen sie weiter fort, obwohl sie in Nordostdeutschland wegen des Fehlens von Waffenfunden kaum nachgewiesen sind. Nur ein Exemplar aus der Zeit um Chr. Geb. (Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 420) ist hier gefunden worden; desto zahlreicher sind sie auf dem burgundischen Bornholm. Auch in Schweden und Südosteuropa (Przeworsk (Galizien) Teka konserwatorska Bd. III, Heft 2 (Lemberg 1909) Taf. D, VIII) kommen sie vor, fehlen aber trotz der zahlreichen Waffenfunde völlig in Ostpreußen. Hier wird diese Waffe erst später übernommen, z. B. Wackern, Kr. Pr. Eylau, Berliner Ausstell.-Album I Taf. 15 Nr. 712 a, Kamien, Kr. Sensburg u. a.

Ein Teil der Speerspitzen, besonders die ältesten, haben noch echte Latèneformen mit langem Blatt, welches etwa die Hälfte der Gesamtlänge erreicht (Abb. 95, vergl. Abb. 73).

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Mus. Blätter III Taf. 3; Fichtenberg, Kr. Liebenwerda; Culm, Kr. Culm; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 (1902) S. 69, Nr. 13; Kannikegaard Dedel Bornholm Abb. 76; Ljunga (Östergötland) Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 136. Ein auffallend langes Blatt hat die Speerspitze von Spärringe (Östergötland) Fornvännen 1911 S. 241 Abb. 30.

Besonders kurz ist die nur 13,5 cm lange Speerspitze von Körchow (Mecklenburg) Grab 117, welche sich den Pfeilspitzen mit Widerhaken von Kannikegaard und Dobřichov-Pičhora nähert (s. o. S. 87).

Bald treten aber auch Speerspitzen mit kürzerem Blatt und längerer Tülle auf (Abb. 96).

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg); Boltersen, Kr. Lüneburg; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 487; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16, 8; Dobřichov Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 66, 11; Taf. 79, 23; Prisselwitz, Kr. Breslau; Noßwitz, Kr. Glogau, mit besonders kurzem Blatt.

Einige Stücke haben eine besonders lange, schlanke Tülle und ein ganz kurzes Blatt (Abb. 97).

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 481 und 578; Hankenbostel, Kr. Celle, Abb. 97 und Willers Bronzeeimer S. 76 Abb. 31, 3.

Die Speerspitze von Hankenbostel, deren beide Widerhaken abgebrochen sind [1]), erreicht eine Länge von 38,5 cm, wovon 32 auf die Tülle fallen. Bei diesen überaus langen Formen schiebt sich zwischen das Blatt und die eigentliche Tülle ein ganz dünner, massiver, stabartiger Hals, welcher diesen Wurfspeerspitzen ihr charakteristisches Aussehen verleiht. Die gleiche lange Tülle und

[1]) Unsere Abbildung 97 gibt die Speerspitze von Hankenbostel in ergänzter Form wieder.

Digitized by Google

das kleine Blatt haben einige Lanzenspitzen, welche an Stelle der Widerhaken eine blattförmige Spitze haben. Auch sie können nur als Wurfgeschosse gedient haben.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 99; Rieste, Kr. Ülzen (zwei Exemplare); Zerbst (Anhalt); Piskowitz (Ahptm. Meißen).

Die beiden Gruppen gemeinsame lange Tülle und die kurze Spitze sind offenbar unter dem Einfluß des römischen Pilums (vergl. Abb. 56), welches die Germanen bei ihren Kämpfen mit den Römern kennen lernten, entstanden. Für die Germanen charakteristisch ist es, daß sie die römische Wurflanze nicht genau nachformten, sondern nur die auffallenden Züge dieser Waffe auf ihre eigenen Speerformen verpflanzten. Die Art der Schäftung und die hinter dem Pilum noch beträchtlich zurückstehende Länge der Wurfspeere kennzeichnet sie deutlich als germanische Arbeit. Weiterbildungen dieser Waffenart finden sich in der späten Kaiserzeit besonders in den nordischen Moorfunden.

Abb. 95. 1/4. Kannikegaard, Bornholm nach Dedel, Abb. 79.

Abb. 96. 1/4. Körchow, Mecklenburg, Grab 188 vergl. Beltz, Altertümer Taf. 52, 7.

Abb. 97. 1/5. Hankenbostel, Kr. Celle; Mus. Hannover.

Die Widerhaken der Speerspitzen brechen beim Gebrauche leicht ab. Die Bruchstellen werden wie in der Latènezeit bisweilen glatt gehämmert oder ausgeschmiedet. So entstehen Formen, welche auf der einen Seite einen Widerhaken, auf der anderen eine blattförmige Fläche haben (Abb. 98).

Beispiele: Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 78; Braaten, Øvre Egge und Tjore (Norwegen) Schetelig Østlandske jernalderen S. 52 Abb. 117. Zugestutzte Widerhaken hat die Speerspitze von Kannikegaard, Dedel Bornholm Abb. 76.

Als Verzierung tritt an den Speerspitzen mehrmals eine Profilierung der Tülle durch umlaufende Ringwülste auf (Abb. 95).

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64; Nossitz, Kr. Glogau; Przygodzice, Kr. Ostrowo Swiatowit X (Warschau 1912) S. 67 Abb. 14; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 77.

Eine ähnliche Verzierung wies schon die latènezeitliche Speerspitze von Tuczno auf (s. S. 58); auch in der späten Kaiserzeit kommt sie mehrfach vor.

Digitized by Google

Beispiele: Wilanowo, Kr. Schmiegel (verkümmerte Form des Ornaments); Kamien, Kr. Sensburg; Dimose (Fünen) Engelhardt Taf. XIV, Nr. 15 u. 16; Westkinde (Gotland) Sv. Fornm Tidskr. III S. 282 Abb. 13; Horgen (Norwegen) Rygh Oldsager Abb. 202.

Eine Speerspitze von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg), ist auf der Tülle mit 4 Längsfurchen verziert [1]).

Während die Speerspitzen der Latènezeit bei der Grabniederlage nicht gebogen wurden, werden die späteren längeren Exemplare z. T. gebogen.

Beispiele: Hagenow (Mecklenburg); Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch Mark Taf. 16, 8; Zerbst (Anhalt) Mus. Dessau; Kannikegaard Dedel Bornholm Abb. 103.

Die in der Latènezeit vielfach vorkommenden Lanzenschuhe hören in der Kaiserzeit auf. Nur in den frühesten Gräbern sind noch einige Exemplare gefunden worden:

Abb. 98. 1/3. Linde, Gotland nach Undset Eisen S. 479 Abb. 174.

1. u. 2. Nienbüttel, Kr. Ülzen; Mus. Hannover Grab 25 und in einem anderen Grabe.

3. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 449, Mus. Lüneburg.

4. Dobřichov-Pičhora (Böhmen), Pič Urnenfelder Taf. 68, 20.

5. Rosengarten, Kr. Angerburg, Mus. Königsberg.

Sie haben die gleiche Form wie die latènezeitlichen und sind etwa 6,5 cm lang (s. Abb. 34).

Der Zweck einiger 10—20 cm langer, lanzenschuhähnlicher Tüllen, deren Öffnung etwa 3 cm mißt, ist ungewiß. Obwohl sie mit Waffen zusammen gefunden worden sind, spricht ihre beträchtliche Größe gegen den Gebrauch als Lanzenschaftzwingen.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Hamburg); Rieste, Kr. Ülzen, Grab 507; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 16; Rymölle (Bornholm)?

In der frühen Kaiserzeit treten nur ganz vereinzelt Verzierungen an Lanzenspitzen auf [2]). In Kolsnap (Schleswig) hat eine Lanzenspitze einen bronzenen Nietstift (Mestorf-Urnen S. 36). Eine Lanzenspitze von Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 106 hat an der Tüllenöffnung eine umlaufende, eingeritzte Linie [3]). Die Tülle der kleinen Lanzenspitze oder Pfeilspitze von Alvastra (Östergötland), welche aus der Zeit um 200 n. Chr. stammt, ist mit einem Draht ganz umwickelt (Månadsblad 1903/05, S. 109 Abb. 158).

Die bei den Ostgermanen in der Latènezeit beliebte Verzierung des Lanzenblattes, hört, wie Kossinna gezeigt hat [4]), mit dem Beginne der Kaiserzeit völlig auf. Erst im 2. Jahrhundert tritt sie vereinzelt wieder auf, um dann in der späten Kaiserzeit recht häufig zu werden. Obwohl nur der kleinste Teil der kaiserzeitlichen verzierten Lanzenspitzen noch in die hier behandelte Periode

---

[1]) Einige verzierte Speerspitzen der späten Kaiserzeit führe ich unten S. 95 an.

[2]) Die verzierten Speerspitzen führte ich soeben auf.

[3]) Vergl. die gleiche Verzierung an latènezeitlichen Stücken S. 60 und Abb. 75.

[4]) Z. f. E. 1905 S. 369 ff.

Digitized by Google

fällt und obwohl meine Materialsammlung für die späte Kaiserzeit nicht systematisch durchgeführt ist, will ich doch die mir bisher bekannt gewordenen verzierten Lanzenspitzen aufzählen, da die früheren Zusammenstellungen von Kossinna und Hackman [1]) dadurch vielfach bereichert werden.

Verzierte Lanzenspitzen der Kaiserzeit.

a) Mit gepunztem Muster.

		Norwegen:	
Østre Hovin, Hedemarkens Amt	1	Mus. Christiania 14165	Aarsb. 1888 S. 131 und 1900 S. 50.
Øvre Stabu, Christians Amt	1	Mus. Christiania 17770	Aarsb. 1894 S. 124 ff.; Norges indskrifter med de aeldre runer Bd. I, Abb. S. 415 und 416, Bd. II S. 569 f., Bd. III S. 5 ff.
Rudlang, Christians Amt	1	Mus. Christiania 7714	Rygh Oldsager Abb. 208.
		Schweden:	
Sjugesta, Nerike	1	Mus. Stockholm 13, 201	Fornvännen 1907 S. 266 f. Abb. 81.
Kislings [2]), Gotland	1	Mus. Stockholm 6390	Zeitschr. f. Ethnol. 1905 S. 384 Abb. 13 b.
Kornettskogen (Ksp. Vestkinde) [2]), Gotland	1	Mus. Stockholm 5913:47	Abb. 100; Svenska Fornm. Tidskr. IV S. 72 Grab 47; Zeitschr. f. Ethnol. 1905 S. 384 Abb. 13 c.
		Dänemark:	
Splitsgaard, Bornholm	1	Mus. Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 303. Die Beschreibung Dedels läßt die Verzierungsart nicht klar erkennen.
Illemose, Fünen	1	Mus. Kopenhagen	Aarbøg 1892 S. 309 f. und 1901 S. 26 ff.; dies Stück ist außerdem tauschiert und ähnelt dem Stück Worsaae Nord. Oldsager Abb. 347.
Vimose, Fünen	8	Mus. Kopenhagen	Engelhardt, Vimose Taf. XIV 1 bis 4, 6 und 9; Worsaae Nord. Oldsager Abb. 344 und 347 [3]). Auch das Stück Engelhardt Vimose Taf. XIV, 12 scheint nach der Abbildung in dem vertieften Halboval gepunzt zu sein.

[1]) Hackman. Die ältere Eisenzeit in Finnland Teil I (Helsingfors 1905) S. 266 Anmerk.

[2]) Die Angabe der Fundorte der in der Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13 a—c abgebildeten Lanzenspitzen verdanke ich Herrn Professor Almgren.

[3]) Herrn Direktor S. Müller verdanke ich außer anderen Auskünften die Mitteilung, daß die bei Worsaae Nord. Oldsager Abb. 344, 347 und 351 abgebildeten Stücke aus Vimose stammen.

Digitized by Google

Skjödstrup, Jütland (Moorfund)	1	Mus. Kopenhagen	Annaler f. nord. Oldk 1860 S. 57ff., Taf. III, 5.
Dingsted Mölledam, Jütland	mehrere	Mus. Kopenhagen	Hackman a. a. O. S. 266 Anm. 1.
		Schleswig:	
Nydam, Kr. Sonderburg	4	Mus. Kiel	Engelhardt, Nydam, Taf. X, 1, 4, 8 und 9. Die letzte Lanze gleichzeitig tauschiert.
Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben	1	Mus. Kiel	Abb. 99; Mestorf, Altertümer Abb. 537; Mestorf, Urnen S. 82 ff. Grab 2.
		Mitteldeutsches Elbgebiet:	
Nienbüttel, Kr. Ülzen	1	Mus. Hannover	Grab 26. Dieses Stück meint offenbar Schwantes Prähist. Z. I S. 157; er setzt es fälschlich in die Spät-Latènezeit.
Stolzenhain, Kr. Liebenwerda	1	Mus. Halle	
		Brandenburg:	
Hohen Wutzen, Kr. Königsberg	1	Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 449	Götze, Neumark Abb. 86.
Sadersdorf, Kr. Guben	1	Mus. f. Völkerk. Berlin	Niederlaus. Mitt. IV, Taf. III, 1.
Sonnewalde, Kr. Luckau	1	Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8430 b	Z. f. E. 1905 S. 367 Abb. 1.
Straupitz, Kr. Lübben	1	Mus. f. Völkerk. Berlin	Niederlaus. Mitt. IV S. 338 Abb. 4; Z. f. E. 1905 S. 375 Abb. 5.
Voigtsdorf, Kr. Königsberg	1	Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 4206	
Wilhelmsau, Kr. Nieder-Barnim	2	a) Mus. Köln (frühere Samml. Herrmann, Pankow) b) Samml. Busse, Woltersdorf	a) Z. f. E. 1905 S. 383 Abb. 12, b) Z. f. E. 1905 Abb. S. 584. Grab 40. Verzierung auf der Abbildung nicht erkennbar.
		Ostpreußen:	
Mertinsdorf II, Kr. Sensburg	1	Prussia Mus. Königsberg	Nach Angaben, die ich Herrn Geheimrat Bezzenberger verdanke.
Rudowken, Kr. Sensburg	2	Prussia Mus. Königsberg	
Diehof, Kr. Labiau	1	Prussia Mus. Königsberg	Prussia Bericht 18 S. 26 und 19 S. 256.

Digitized by Google

		Posen:	
Czeszewo, Kr. Wreschen	1	Verschollen?	Z. f. E. 1884 Verhandl. S. 231 Abb. 2; Z. f. E. 1905 S. 376 Abb. 7; dies Stück ist außerdem tauschiert.
Janocin, Kr. Strelno	1	Mus. f. Völkerk. Berlin Id 126	
Sulmierschütz, Kr. Adelnau	1	Poln. Mus. Posen	Schwartz, Materialien, Nachtrag 2 (1880) S. 10.
Twardow, Kr. Jarotschin	1	Poln. Mus. Posen	
		Schlesien:	
Georgendorf, Kr. Steinau	1	Mus. Breslau 40:98	Schles. Vorz. VI S. 52 Abbildung; Alt. uns. heidn. Vorz. IV, Taf. 49, 2; Mertins Wegweiser Abb. 292; Z. f. E. 1905 S. 375 Abb. 6; diese Lanze ist außerdem tauschiert.
Groß Leubusch, Kr. Brieg	1	Mus. Brieg.	
Kalinowitz, Kr. Groß-Strehlitz	1	Mus. Breslau 36:82.	
Kl.-Grauden, Kr. Cosel	1	Mus. Breslau 9829a.	
Lerchenberg, Kr. Glogau	2	Mus. Breslau a) 670:82 b) 1:03	a) Mertins, Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens Taf. V; b) Kossinna deutsche Vorgeschichte [2] Taf. 34 Abb. 393a und b.
Tschepline, Kr. Wohlau	1	Mus. Breslau 956:01.	
Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau 4333.	
Schlesien? Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau 77:86.	
		Polen:	
Babsk, Gouv. Piotrkow	1	Mus. Warschau	Nach Angaben, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
Dylewo, Gouv. Lomza	1	Mus. Warschau	
		Ungarn:	
Kanyar, Komit. Szabolcz	1	Verschollen	Z. f. E. 1905 S. 384. Die Art der Verzierung ist unbekannt.
Komitat Bacs Bodrog	1	Mus. f. Völkerk. Berlin IVd 1098.	
Pannonien	2	Zentralmuseum Mainz 1589/90	
		b) Mit tauschiertem Muster.	
		Schweden:	
Stenstugu, Gotland	1	Mus. Stockholm 5241	Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13a.
Öland	1	Mus. Stockholm 13, 951	Fornvännen 1909 S. 319 Abb. 122; Prähist. Z. IV S. 208 Abb. 16c.

Digitized by Google

		Dänemark:	
Balsmoor, Bornholm	1	Mus. Kopenhagen	Dedel, Bornholm S. 33 f. u. 148.
Illemose, Fünen	2	Mus. Kopenhagen	Aarbøg. 1892 S. 309 f. und 1901 S. 26 ff. u. S. 32 Abb. 4; die eine Lanze ist außerdem gepunzt.
Vimose, Fünen	3	Mus. Kopenhagen	Engelhardt, Vimose Taf. XIV, 5 und 10, letztere hat auf der Tülle einen tauschierten Ring; Worsaae Nord. Oldsager Abb. 347.
		Schleswig:	
Nydam, Kr. Sonderburg	3	Mus. Kiel	Engelhardt, Nydam Taf. X, 9 und 20, Taf. XI, 40; sämtlich nur auf der Tülle tauschiert; das erste Stück außerdem gepunzt.
		Mitteldeutschland:	
Vogtland	1	Verschollen	Alberti Variscia I (1829) Taf. II, 6.
Prieschka, Kr. Liebenwerda	1	Mus. f. Völkerk. Berlin	Pfeilspitze mit einigen formlosen Einlagen von Bronze oder Gold auf dem Blatte, kann nicht zu unserer Gruppe gezählt werden.
Stendal, Kr. Stendal	1	Mus. Stendal	Stendaler Beiträge III (1910) S. 37 Abb. 9, 10; mit eingeschlagenen Punktkreisen, besteht aus Bronze, daher nicht hierher gehörig.
		Brandenburg:	
Müncheberg, Kr. Lebus	1	Mus. Müncheberg	Z. f. E. 1905 S. 377 Abb. 8; Berliner Ausst.-Album IV, 12 u. v. a.
		Posen:	
Czeszewo, Kr. Wreschen	1	Verschollen?	Z. f. E. 1884 Verhandl. S. 231 Abb. 2; Z. f. E. 1905 S. 376 Abb. 7; dies Stück ist außerdem gepunzt.
Grünchen, Kr. Fraustadt	2	Poln. Mus. Posen	Pos. archäol. Mitt. I Taf. XVII, 1 und 2.
Jankowo, Kr. Mogilno	1	Mus. Wien	Kossinna, deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 36, Abb. 396.
		Polen:	
Biskupice, Kr. Plock	1	Verschollen	Swiatowit II (1900) S. 131.
		Schlesien:	
Georgendorf, Kr. Steinau	1	Mus. Breslau 40:98	Literatur siehe oben; die Lanze ist außerdem gepunzt.
Lerchenberg, Kr. Glogau	1	Privatbesitz.	

Digitized by Google

		Ungarn:	
Gibart, Kom. Abauj	1	Muſ. Kaſchau	Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 14.
		Galizien:	
Kamienica, Kr. Jaroſlaw	2	Muſ. Lemberg	Hadaczek, Przeworsk S. 11 Abb. 4 u. S. 18.
		Rußland:	
Suſzyczno bei Kowel, Wolhynien	1	Privatbeſitz in Warſchau	Kohn u. Mehlis II S. 178 Abb. 15; Berliner Ausſt.-Album IV, Taf. 13—14 u. a.

c) **Gepunzte oder tauſchierte Speerſpitzen** (mit Widerhaken)[1]:

Øvre Stabu, Chriſtians Amt	1	Muſ. Chriſtiania 17771	Tauſchiert; Aarsb. 1895 S. 126; ſiehe auch S. 91.
Fjugeſta, Nerike, Schweden	1	Muſ. Stockholm	Gepunzt; Fornvännen 1907, S. 267 Abb. 82.
Illemoſe, Fünen	1	Muſ. Kopenhagen	Tauſchiert; Aarbøg. 1901 S. 33 Abb. 8.
Vimoſe, Fünen	3	Muſ. Kopenhagen	a und b) tauſchiert; Engelhardt, Vimoſe Taf. XIV, 15 und 16; c) Worſaae Nord. Oldſager Abb. 351, die Verzierung auf der Tülle iſt wahrſcheinlich nur vertieft.
Vogtland	1	Verſchollen	Tauſchiert; Alberti Variscia I (1829) Taf. III, 1; wegen der profilierten Tülle (vgl. S. 90) und des breit endenden Blattes, halte ich dieſes Stück für eine Speerſpitze, deren Widerhaken abgebrochen ſind
Gibart, Kom. Abauj, Ungarn	1	Muſ. Kaſchau	Nur auf der Tülle tauſchiert; Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 15.

Von dieſen Lanzenſpitzen gehören noch in das 2. Jahrhundert n. Chr. die Stücke von Hohenwutzen und Voigtsdorf, Kr. Königsberg, von Nienbüttel, Kr. Ülzen (Grab 26) und wahrſcheinlich auch von Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben. Auch die Spitzen von Mertinsdorf II und Rudowken, Kr. Sensburg, fallen nach Angaben Bezzenbergers noch in die frühe Kaiſerzeit (Tiſchlers Periode B).

[1]) Vielleicht gehören die auf S. 63, Anm. 2 erwähnten verzierten Speerſpitzen von Wachock, Gouv. Radom, hierher.

Digitized by Google

Die Verzierungen der Gruppe a sind sämtlich durch Punzung hergestellt. Die wichtigsten Muster sind kurz folgende. Ein bereits in der Latènezeit vorgebildetes Ornament (s. Abb. 74 g) sind Reihen von kurzen, geraden Strichelchen, die in der Längsrichtung des Blattes laufen und fast die gesamte Blattfläche bedecken. Dieses Muster ist gerade bei den frühen Stücken häufig (Hohenwutzen, Voigtsdorf, Ober-Jersdal (Abb. 99), vielleicht auch die eine Spitze von Rudowken), kommt aber auch später vor (Georgendorf, Kl. Grauden, in ähnlicher Weise auch Tschepline; bei Janocin wird nur noch der Hauptteil des Blattes verziert, ein Übergang zu der unten besprochenen Teilverzierung).

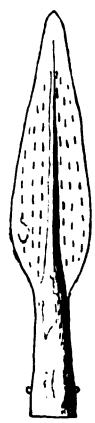


Abb. 99. 1/3. Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben nach Mestorf, Altertümer Abb. 537.

Abb. 100. Kornettskogen (Oestkinde), Gotland nach Z. f. E. 1905 S. 384 Abb. 13c.

Bei Nienbüttel, Wilhelmsau a und Schlesien (Fundort unbekannt) laufen die Strichreihen vom Grat schräg nach außen. (Verwandte Formen — Übergang zur Teilverzierung und zu rechtwinkelig zum Mittelgrat laufenden Reihen — sind Sadersdorf, Sonnewalde; die einzelnen Einschläge der Viehofer Lanze sind bogenförmig.)

Häufiger bleiben bei den kaiserzeitlichen Lanzen Teile des Blattes unverziert. Bisweilen ist nur die eine Blatthälfte gepunzt und zwar stets die entgegengesetzten Hälften der beiden Blattseiten (Wilhelmsau b mit längsgerichteten Strichreihen; Rudowken und Lerchenberg b mit durch Punkte ausgefüllten Dreiecken)[1]).

Am gewöhnlichsten ist jedoch eine Teilverzierung des unteren, breiten Blattendes, das, wie wir oben gesehen haben (S. 82 f.), häufig besonders platt gehämmert wurde und daher für eine Verzierung am geeignetsten war. Die verzierte Fläche bildet bei diesen Stücken eine spitzovale Form, die vom Mittelgrat in 2 Teile zerlegt wird.

Beispiele: Fast alle noch nicht besonders behandelten verzierten Lanzen der Gruppe a.

Bald wird dieses Oval mit regellos eingeschlagenen Punkten oder Strichen gefüllt, häufiger jedoch stehen die Einschläge in Längs- oder Querreihen, oder bilden verschiedenartige Muster (Abb. 100).

[1]) Einzigartig ist die Lanzenspitze von Schlesien (Fundort unbekannt), deren über das ganze Blatt nach 4 Richtungen laufende Strichreihen von 2 halbmondförmigen, leeren Feldern unterbrochen werden. Die Halbmonde liegen an der gleichen Stelle wie die ähnlich geformten Ausschnitte der Hoppenrader Lanze (Abb. 103), nur weisen ihre Spitzen nicht nach innen, sondern nach außen.

Digitized by Google

z. B.: Kislings, Lerchenberg a, Skjödstrup, Sjugeſta, Straupitz, Nydam, Vimoſe u. a.

Bei einigen Stücken iſt der Übergang von der Tülle zum Blatt noch beſonders durch Punzſchläge verziert.

Beiſpiele: Vimoſe XIV, 1 und Worſaae 344; Schleſien (Fundort unbekannt); Sadersdorf, Straupitz (auf der Abbildung nicht erkennbar).

Die tauſchierten Lanzenſpitzen fallen bereits ſämmtlich in die ſpäte Kaiſerzeit. Die gewöhnlichen für die Einlagen verwendeten Metalle ſind Silber und Gold. Mehrfach ſind tauſchierte Lanzen gleichzeitig auch gepunzt (vergl. oben die Zuſammenſtellung). Die einfachſte Form der Tauſchierung weiſen die Stücke Nydam X, 9 und X, 20 auf mit Paaren von eingelegten Punkten und Vimoſe XIV, 10 mit einem einfachen Ring auf der Tülle. Häufiger ſind über das Blatt und den Tüllenübergang verteilte Punktkreiſe (1—3 konzentriſche Kreiſe mit Mittelpunkt), deren Anordnung ziemlich einheitlich iſt. (Vergl. z. B. die Abbildungen von Öland, Illemoſe, Vimoſe XIV, 5 und Worſaae 347 und die einfachere Geſtaltung des Schemas bei Gibart.) Nydam XI, 40 hat auf der Tülle einen einfachen Punktkreis, an deſſen Ring zahnradförmig kurze Strahlen anſetzen. Bei einer weiteren Gruppe von tauſchierten Lanzen ſind außer den Punktkreiſen noch andere, meiſt ſymboliſche Zeichen verwendet. Ich nenne die ſphäriſchen Dreiecke bei Georgendorf, dann die eigenartigen Zeichen, die vom einfachen Halbmond, Haken und verkehrten S- und N-Formen bis zu geſchloſſenen kegelförmigen und ähnlichen Figuren in allen möglichen Zwiſchenſtufen auftreten, deren Urſprung in Südrußland und deren Verbreitung nach Nordoſteuropa durch die Goten von Götze nachgewieſen worden iſt [1]).

Beiſpiele: Stenſtugu, Vogtland, Kamienica, Grünchen, Jankowo, Müncheberg und Sußyncyno (Kowel).

Seltener werden Speerſpitzen (mit Widerhaken) in ähnlicher Weiſe verziert (ſ. oben Gruppe c). Ich kenne nur ein gepunztes (Sjugeſta) und mehrere tauſchierte Stücke, von denen die verſchollene Vogtländer Speerſpitze offenbar die intereſſanteſte iſt.

Beiſpiele: Vergl. die Zuſammenſtellung Gruppe c auf S. 95.

Anderer Art iſt die Verzierung bei einer Lanzenſpitze von Küſtrin (Kr. Königsberg (Abb. 101). Hier umgrenzen nur zwei den Blatträndern parallel laufende Linien gerade den Teil des Lanzenblattes, auf den ſich die Punzverzierung eines großen Teiles der kaiſerzeitlichen Lanzen beſchränkt. In ſchärferer Weiſe wird dieſer ſpitzovale Blatteil durch Auskehlung bei mehreren ſpätkaiſerzeitlichen Lanzenſpitzen hervorgehoben (Abb. 102).

Beiſpiele: Bringsvaer (Norwegen) Aarsb. 1900 S. 54, S. 56 Anm. 1; Øvre Egge (Norwegen) Aarsb. 1900 S. 55; Vimoſe (Fünen) Engelhardt Taf. XIV 11—13.

Bei der ſpätkaiſerzeitlichen Lanze von Hoppenrade (Kr. Oſthavelland Abb. 103) ſchließlich treten an die Stelle der Auskehlungen zwei halbmondför-

[1]) Mannus I S. 121 ff.

Digitized by Google

mige Ausschnitte. Diese Innenausschnitte, deren typologische Entstehung klargestellt ist, stehen in keinem Zusammenhange mit den viel früheren, z. T. ähnlich halbmondförmigen Ausschnitten an keltischen Lanzenspitzen von La Tène (s. Abb. 31 und Groß La Tène VI, 1, 9; Douga La Tène VI, 5, 2).

Die Küstriner Lanzenspitze (Abb. 101) führt gleichzeitig die zweite Verzierungsart, welche an ostgermanischen Lanzenspitzen der Latènezeit auftrat, den Ausschnitt am Blattrand. Auch dieses Ornament verschwand mit Be-

Abb. 101. 1/2. Küstrin, Kr. Königsberg i. N. Mus. f. Völkerk. Berlin I f 8582, vergl. Abb. 87.

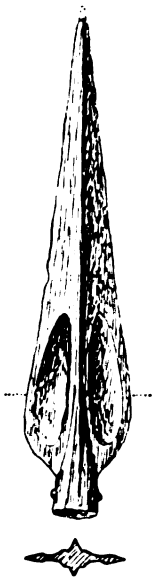


Abb. 102. 1/3. Nydam, nach Engelhardt X, 21.

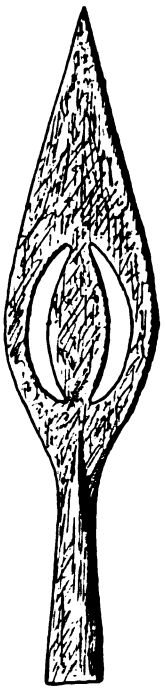


Abb. 103. 1/3. Hoppenrade, Kr. Osthavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 4223.

ginn der Kaiserzeit, um in der späten Kaiserzeit wieder aufzuleben. So sind in Masuren im Kreise Sensburg zwei ausgeschnittene Lanzenspitzen gefunden worden (Onufrigowen und Alt Muntowen, Mus. Königsberg), von denen die erstere nur einen, die andere zwei einander schräg gegenüberliegende Ausschnitte besitzt, welche in Form und Anordnung völlig latènezeitlichen Charakter haben[1]). Auch in Dimose kommen ausgeschnittene Lanzenspitzen

[1]) Das Exemplar aus Alt-Muntowen hat außerdem an der Tülle zwei übereinanderstehende Paare von Nietlöchern, wie sie ähnlich in Arkuszewo (Polen) aus der Latènezeit vorliegen s. S. 59 Anmerk. 2.

Digitized by Google

vor (Engelhardt Taf. XIV 3, 7), einmal charakteristischerweise an einer gepunzten Lanzenspitze. Ebenso führt die gepunzte Lanzenspitze von Lerchenberg (Kr. Glogau) Nr. b einen Ausschnitt (s. S. 93). War doch auch in der Latènezeit die Vereinigung beider Verzierungsarten an einer Lanzenspitze beliebt. Wir erkennen somit in dem Wiederaufkommen der Sitte, die Lanzenblätter zu verzieren und auszuschneiden, neue Glieder der Kette von Zeugnissen, die für eine Nachblüte von latènezeitlichen Kulturerscheinungen in der späten Kaiserzeit besonders bei Ost- und Nordgermanen sprechen.

Hackman hat in seiner eingehenden Arbeit über die älteste Eisenzeit Finnlands [1]) bei der Behandlung der frühesten finnländischen Eisenwaffen, welche sämtlich jünger als der in unserer Arbeit besprochene Zeitraum sind, auch auf die verzierten Lanzenspitzen hingewiesen. Er sucht nachzuweisen, daß die Lanzenspitzen mit kurzer Tülle, langem Blatt und hohem Mittelgrat nicht römischer Herkunft sind oder nach römischem Vorbild gearbeitet wurden, sondern Weiterentwickelungen aus vorrömischen Formen darstellen. Zum Beweise führt er entsprechende Lanzenspitzen von Nordeuropa aus der Latènezeit, eine aus dem Beginne des 1. Jahrhunderts n. Chr., dann eine Anzahl aus der späten Kaiserzeit an. Wenn nun auch die Behauptung Hackmans richtig ist, so fehlt doch seiner Beweisführung die Geschlossenheit. Er hat geglaubt, daß die Gratlanzen sich im Norden ununterbrochen bis in die späte Kaiserzeit fortsetzen, während sie in Wirklichkeit in der frühen Kaiserzeit verschwinden und erst im 2. Jahrhundert wieder aufleben. Dieselbe Lücke besteht in der zweiten Ableitung Hackmans. Nach ihm sind auch die verzierten und ausgeschnittenen Lanzenspitzen ein Beweis der kontinuierlichen Entwickelung der nordeuropäischen Lanzenspitzen von der Latènezeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein. Wohl erkennt Hackman den Unterschied in der Verzierungstechnik, aber wieder übersieht er, daß eine Lücke von über 100 Jahren besteht, in welcher beide Verzierungsarten völlig fehlen. Es herrscht eben im nördlichen Gebiet keine zusammenhängende Entwickelung. Die latènezeitlichen Formen bilden sich in der frühen Kaiserzeit stark um und werden erst im Laufe des zweiten Jahrhunderts durch Wiederaufleben alter Formen den Latèneformen näher gebracht. Wo der Urheber dieser Rückbildung zu suchen ist und ob in einem anderen Gebiete wirklich ein ununterbrochener Zusammenhang mit den Latèneformen bestanden hat, will ich versuchen, weiter unten (im Schlußteil) im Zusammenhange zu behandeln.

[1]) Hackman. Die ältere Eisenzeit in Finnland Teil I Helsingfors 1905, S. 264 ff.

Digitized by Google

Kapitel 6.

Zweischneidiges Schwert, Dolch.

Latènezeit.

Wie bei den Kelten, so ist auch bei den Germanen in der Latènezeit das Schwert eine der Hauptwaffen, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie die Lanze. Allein an zweischneidigen Schwertern sind weit über 200 Exemplare aus dieser Periode gefunden worden. Am häufigsten sind sie an der keltischen Grenze im swebischen Rheingebiet (etwa 80 Exemplare); doch ist ein großer Teil von diesen Stücken keltische Arbeit und scheidet sich von den anderen germanischen Schwertern deutlich ab. Im gesamten übrigen Westgermanien sind nur etwa 50 Exemplare gefunden worden. Aus ost- und nordgermanischem Gebiet stammen etwa 100 zweischneidige Latèneschwerter; doch tritt hier außerdem die einschneidige Schwertform häufig auf (s. u. Kap. 7). Das zweischneidige Schwert ist die germanische Waffe, welche sich am engsten an keltische Vorbilder anschließt. Früh-Latèneformen fehlen auf germanischem Gebiet gänzlich. Am häufigsten sind Mittel-Latèneformen (vergl. Abb. 10), welche aber fast ohne Ausnahme in die Spät-Latènezeit gehören. Mit der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit beginnt der beherrschende keltische Einfluß auch bei den Schwertformen zu schwinden; germanische Eigenheiten kommen auf. Die spätesten keltischen Schwerter mit breitem Klingenende (Abb. 12) und die Scheiden mit nachenförmigem Ortband (Abb. 14) trifft man bei den Germanen nur ganz vereinzelt an.

Die zweischneidigen Schwerter sind typische Langschwerter. Durchschnittlich sind sie 90—100 cm lang.

Die größte Länge erreichen drei Schwerter von Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 2153, 2383, 2505 (Anger III, 1 u. 3) mit 110 cm. Besonders kurz sind die Stücke von Nauheim, Kr. Friedberg, Nr. 177 (etwa 75 cm) und Rondsen 1165 (74 cm, Anger VI, 3). Die geringste Länge weisen die beiden Schwerter von Culm, Kr. Culm, Grab 11, und Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9, (Baltische Studien Bd. 33 Taf. IV 22) mit etwa 70 cm auf.

Die Breite der Schwerter ist recht beträchtlich; sie beträgt im Mittel 4—5 cm und steigt am Ende der Latènezeit zuweilen bis auf 7 cm (Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8136 und 8160). Das schmalste Schwert, welches zugleich auch

Digitized by Google

eines der kürzeſten iſt, mißt noch nicht 3 cm (Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9). Die größte Breite der Klinge liegt am Griffanſatz und nimmt nur wenig und faſt unmerklich nach unten ab, ſo daß die beiden Schneiden ſo gut wie parallel zueinander laufen.

Die Spitze der Schwerter ſetzt ſich wie bei dem keltiſchen Vorbild kurz an das noch breite Klingenende an. Sie ſind hauptſächlich zum Hiebe, wenig zum Stich geeignet. Die Form der Schwertſpitzen iſt bei den germaniſchen Stücken nicht gleichartig. Am häufigſten enden die Schwerter mehr oder weniger ſpitzbogig wie die keltiſchen Mittel-Latèneſchwerter (Abb. 104 a). Selten iſt die Spitze ſchmaler (Abb. 104 b; z. B. Schwarza (Schwarzburg-Rudolſtadt), Rondſen, Kr. Graudenz Nr. 2153). Ein breites, ſtumpfes Schwertende, wie es für die ſpäteſten keltiſchen Schwerter charakteriſtiſch iſt, kommt nur vereinzelt vor (Abb. 104 c; z. B. Meisdorf, Kr. Mansfelder Gebirge, Muſ. f. Völkerk. Berlin I g 499; Blumenfelde, Kr. Regenwalde). Die jüngſten germaniſchen Latèneſchwerter behalten entweder das ſpitzbogige Ende bei oder nehmen eine kurze, ſcharf zugeſchnittene, dreieckige Spitze an (Abb. 104 d), wie ſie mir aus keltiſchem Gebiet nicht bekannt iſt.

Beiſpiele für Abb. 104 d: Großromſtedt, Verw.-Bez. Apolda, Fund 14 und 17; Butzke, Kr. Belgard; Culm, Kr. Culm, Merkbuch Taf. VIII, 2; Rondſen, Kr. Graudenz Nr. 402 und 2383; Tuczno, Kr. Hohenſalza, Blume, Poſener Katalog Nr. 2805. Eine Zwiſchenform zwiſchen 104 c und d bildet die ſtumpfwinklig zugekantete Spitze eines Schwertes aus Schleſien (Fundort unbekannt, Muſ. Breslau 4353).

Die Klinge der Schwerter iſt meiſt dachförmig (Abb. 17 c), doch auch häufig flach (Abb. 17 a). Die bei den dachförmigen Klingen beſtehende Mittelkante erhebt ſich öfter zu einem Grat. Dieſer wird mehrfach bei ſpäten Schwertern durch zwei Längsfurchen verſtärkt, die der Klinge eine ſchöne Profilierung verleihen (Abb. 17 d).

Beiſpiele von Schwertern mit Blutrinnen, (Profil Abb. 17 d): Fohrbacher Hof, Kr. Ottweiler; Reideburg, Saalkreis; Jäſchkowitz, Kr. Breslau; Lachmirowitz, Kr. Strelno; Mlynow, Kr. Oſtrowo; Tuczno, Kr. Hohenſalza; Suckſchin, Kr. Danziger Höhe Nr. 8125; Lindholmgaard (Seeland) Abb. 127.

Typologiſch wichtig iſt der Griffanſatz, an welchem Klinge und Griff eines Schwertes zuſammenſtoßen. Dieſe Stelle wird von dem Griffbügel bedeckt, welcher gewöhnlich die „glockenförmig" geſchwungene Mittel-Latèneform beſitzt (Abb. 105). Die mittlere Aufbiegung des Bügels iſt ſelten niedrig (z. B. Ketzin, Kr. Oſthavelland), meiſt hochgewölbt, teilweiſe ſogar zungenartig ausgebaucht (Abb. 106) [1]). Bisweilen kommt eine mehr eckige Bügelform vor (Abb. 108). Bei den ſpäteſten Exemplaren treten einige Male gerade Griffbügel der Spät-Latèneform auf (Abb. 107). Der Griffanſatz ſelbſt ändert ſeine Geſtalt meiſt in ganz gleicher Weiſe. Daher können die Schwerttypen

[1]) Ein Schwert aus der Saargegend (Trierer Jahresbericht für 1894—99 Taf. III, 16) hat einen Griffbügel mit einer Ausbuchtung von 3,5 cm Höhe.

Digitized by Google

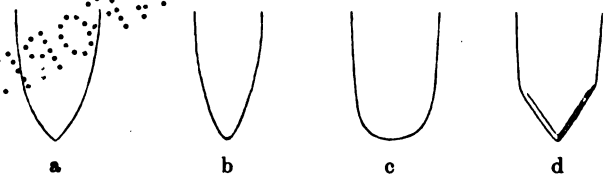


Abb. 104a—d. Schwertſpitzen.

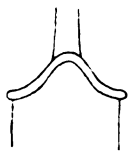


Abb. 105.

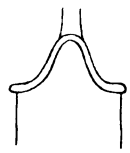


Abb. 106.

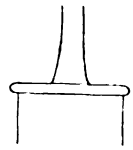


Abb. 107.

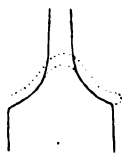


Abb. 105a.

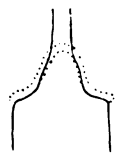


Abb. 106a.

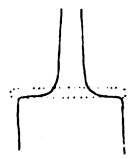


Abb. 107a.

Abb. 105—108. Griffanſätze von Schwertern.

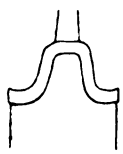


Abb. 108.

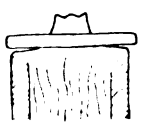


Abb. 110. 1/4.
Münſterwalde,
Kr. Marienwerder.
Muſ. f. Völkerk.
Berlin II. 3427.

Abb. 109. 1/3. Rogätz, Kr. Wolmirſtedt nach Schultheiß Taf. X, 12.
Am Original (Muſ. Halle) folgen auf eine dickere Scheibe ſtets drei dünnere, die gleichfalls verziert ſind.

Digitized by Google

unterschieden werden, auch wenn der Griffbügel nicht mehr erhalten ist. Dem flach gewölbten Bügel (Abb. 105) entspricht der Griffansatz Abb. 105 a. Bei Abb. 106 a erweitert sich der Griff in geschweifter Form, welche sich völlig an den hochgebogenen Bügel (Abb. 106) anschmiegt. Dem geraden Bügel (Abb. 107) entspricht der fast rechtwinklig absetzende Griffansatz (Abb. 107 a).

Beispiele: für die Griffbügelform Abb. 106: Lindholmgaard (Seeland) Abb. 127; Groß Sepno, Kr. Kosten, Posener Album III, Taf. 58, 1; Montwy Fluß, Kr. Strelno; Weißenhöhe, Kr. Wirsitz; Jadowniki (West-Galizien) Krakauer Materialien III Taf. 11 a.

für die Griffansatzform Abb. 106 a: Blumenfelde, Kr. Regenwalde; Brendemühl, Kr. Kammin; Butzke, Kr. Belgard; Gienow, Kr. Regenwalde; Dirschau, Kr. Dirschau; Zurawia, Kr. Schubin.

für die Griffbügelform Abb. 108: Bruchköbel, Kr. Hanau; Weißenhöhe, Kr. Wirsitz.

für die Griffbügelform Abb. 107: Meisdorf, Kr. Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerk. Berlin I g 475 a und 458; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 110; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 8125 und 8127; Warmhof, Kr. Marienwerder; Lachmirowitz, Kr. Strelno.

für die Griffansatzform Abb. 107 a: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Taf. IV, 44; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 8126; Tuczno, Kr. Hohensalza.

Der Schwertgriff ist bei den germanischen Latèneschwertern durchschnittlich 14,5 cm lang. Die extremsten Maße haben die Schwerter von Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 112, Ketzin, Kr. Osthavelland, mit 10,5 und Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 2383 mit 18 cm Grifflänge. Vom Griff ist nur noch der eiserne Kern, die Griffangel, erhalten, während die Griffbekleidung aus Holz, Horn oder anderem vergänglichem Material gewöhnlich gänzlich zerstört ist. Die Griffangel besteht aus einer vierkantigen, seltener rundlichen Stange, welche sich nach der Klinge zu nur wenig verbreitert. Das obere Ende der Angel wird oft etwas breit gehämmert, um das Abrutschen der Griffbekleidung zu verhindern. Zu demselben Zwecke wird häufig ein Endknopf angebracht, der gern durch Verzierung oder durch das Material — er besteht mehrmals aus Bronze, einmal aus Silber (s. u. S. 115) — besonders hervorgehoben wird. Bei den spätesten Schwertern kommt vereinzelt ein länglich-ovaler Griffknauf vor.

Beispiele mit ovalem Griffknauf: Schladen, Kr. Goslar, Städt. Mus. Braunschweig Nr. 96; Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 365 a.

Während bei allen diesen Grifformen die Griffbekleidung wohl aus einem zusammenhängenden Mantel bestand (vergl. Abb. 19), der über die Angel gestülpt und dann durch den Endknopf festgehalten wurde [1]), kommt auch vereinzelt ein aus mehreren Stücken bestehender Griffbelag vor, bei dem eiserne Scheiben mit solchen aus vergänglichem Stoff abwechseln (Abb. 109; vergl. Abb. 18).

---

[1]) Vergl. besonders das Schwert von Skovlyst (Jütland), Undset Eisen Abb. 123, bei welchem der Holzgriff in Resten erhalten ist.

Digitized by Google

Beispiele: Rogätz, Kr. Wolmirstedt, Abb. 109; Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda Fund 1; Hofheim, Kr. Höchst, Nassauer Annal. 40, S. 390, Abb. 105 mit bronzenen Scheiben; in verkümmerter Form Zeippern, Kr. Guhrau, siehe unsere Abb. 2.

Ein Unikum ist ein Schwert von Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 373. Es hat eine zweischneidige Klinge; vom Griff ist fast nichts erhalten. Der Griffansatz weist jedoch 7 Nietlöcher auf, die nur bei einschneidigen Schwertern vorkommen. Auch die Form des Griffrestes spricht dafür, daß die den einschneidigen Schwertern eigentümliche Griffart zu ergänzen ist. Die Verschmelzung der Grifform eines einschneidigen Schwertes mit einer zweischneidigen Klinge war bei diesem Stück besonders leicht möglich, weil das Schwert außerordentlich kurz ist. Es ist noch 68 cm lang und maß ursprünglich etwa 75 bis 80 cm, übertraf also die einschneidigen Schwerter an Länge nicht [1]).

Die Herstellung der Schwerter geschah auf dieselbe Weise wie bei den Kelten. Auch damastartig geschmiedete Stücke kommen bei den Germanen vor (Abb. 110; s. Seite 29).

Beispiele: Rheinhessen (A. u. h. V. II. VII. Taf. 6, Abb. 2 a und b); Speyer (A. u. h. V. Bd. II Heft VII, Taf. 6, 3); Mainz, Mus. f. Völkerk. Berlin II c. 3855; Rampitz, Kr. West-Sternberg, Kiekebusch Mark S. 418 Abb. 231; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 110.

Das Exemplar von Münsterwalde (Abb. 110) zeigt auch sehr deutlich, daß die Schwertschneiden aus Bändern von anderem Eisen als die übrige Schwertklinge hergestellt sind. (Über den Zweck dieses Verfahrens siehe Seite 29).

Die Scheiden der zweischneidigen germanischen Schwerter bestehen gewöhnlich aus Eisen. Nur im swebischen Rheingebiet kommen Schwertscheiden vor, die völlig oder nur auf der Vorderhälfte aus Bronze bestehen.

Beispiele von völlig bronzenen Scheiden:
Rheinhessen, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 2 a und b;
Niederolm, Kr. Mainz, Städt. Mus. Mainz 1887;
aus dem Rhein bei Mainz, Städt. Mus. Mainz 5. I. 1901;
aus dem Rhein bei Mainz (Floßhafen), Städt. Mus. Mainz 1899;
Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen, Alt. uns. heidn. Vorz. IV. Taf. 32 a Nr. II, 5 (dort fälschlich mit der Fundortsangabe: aus dem Rhein bei Ludwigshöhe).
Waldülversheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz;
Wolfsheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz 1891.
Beispiele von Schwertscheiden, deren Schauseite aus Bronze besteht:
Bruchköbel, Kr. Hanau, Berliner Ausstell.-Album VII, 2;
Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 36, Quilling Taf. V, 55;
Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 122;
Mainz, Mus. f. Völkerk. Berlin II, c. 3855;
aus dem Rhein bei Budenheim, Kr. Mainz, Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18;
Ladenburg, Bez.-A. Mannheim, Mus. Mannheim;
Heiligenstein, Bez.-A. Speyer, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI 3 a—e.

[1]) Eine andere Verwandtschaft beider Schwertarten beweisen einige zweischneidige Schwerter, die in Scheiden saßen, welche sonst nur bei einschneidigen Schwertern vorkommen. S. Seite 115.

Digitized by Google

Doch sind diese Stücke offenbar meist keltische Arbeit. Von den Germanen wurden die bronzenen Schwertscheiden sonst nicht übernommen, nur einigemale nachgeahmt (vergl. S. 122).

Die Scheiden bestehen aus zwei Platten, von denen die hintere über die etwas schmälere Vorderplatte hinweggreift, sie überkragt und dadurch beide Teile zusammenschließt[1]). Mehrfach werden die Platten auch durch besondere schmale Einfassungen zusammengehalten, die wie Borten an den Rändern der Schwertscheide entlanglaufen und diese umfassen. Häufig ist eine Verbindung der Scheidenränder durch Querstege. Bei einer Anzahl von Scheiden ist die Zahl der Stege gering (etwa 1—4. Abb. 2).

Beispiele: Mommenheim, Kr. Oppenheim, Westd. Zeitschr. IX Taf. 16, 1; Meisdorf, Mansfelder Gebirgskreis; Wszedzin, Kr. Mogilno, Z. f. E. 1882, Verh. S. 539 Abb. 2; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht XXI Taf. IV, 3.

Bisweilen sind die Stege häufiger und folgen in unregelmäßigen Abständen aufeinander (z. B. Przybor, Kr. Steinau). Auch kommt es vor, daß einzelne Stege breiter sind als die übrigen und mit Längslinien verziert sind (Abb. 111; z. B. Przybor, Kr. Steinau und Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8136). Mehrfach treten an Stelle der einfachen, stabförmigen Stege Reihen von S-Figuren (Abb. 112 a—d).

Beispiele: Kaulwitz, Kr. Namslau, Undset Eisen X, 17; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 112 d; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Abb. 112 a und b; Rondsen, Kr. Graudenz, Abb. 112 c; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Nr. 8125.

Eine Sonderstellung nehmen die Schwertscheiden mit spitzem Ortband ein, die durch drei Merkmale gekennzeichnet sind. Einmal sind ihre Scheidenflächen von oben bis unten mit einer fortlaufenden Reihe von Stegen besetzt, die in gleichem Abstand voneinander stehen, stets die gleiche, unverzierte Sprossenform besitzen und daher stark den Stufen einer Leiter ähneln (Abb. 113—114).

Dieses ausgebildete Leiterornament kenne ich nur an germanischen Schwertscheiden[2]), während bei den keltischen Schwertscheiden nur ein Teil der Scheide mit Stegen überzogen ist; auch folgen bei ihnen die Stege häufig in ungleichen Abständen und sind nicht immer gleich geformt (Abb. 13 und 14).

Eine zweite Eigentümlichkeit unserer Schwertscheidengruppe sind zackenartige Vorsprünge am Scheidenende, deren typologische Entstehung

---

[1]) Julius Schmidt gibt an (Mitteil. aus dem Mus. Halle I [1894] S. 39), daß er im Museum für Völkerkunde zu Berlin latènezeitliche Schwertscheiden gesehen habe, die mit Zinn zusammengelötet seien. Mir sind derartige Stücke unbekannt.

[2]) Ein ähnliches Leiterornament findet sich in Resten an einer Scheide von Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg); doch sind die Stege hier nicht fest mit der Scheide verbunden, sondern bilden mit den Einfassungsborten ein Stück, welches die Form eines Gitters besitzt und wie ein Mantel über die Scheide gezogen ist.

Digitized by Google

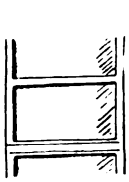


Abb. 111.

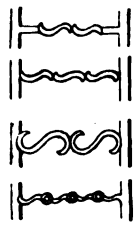


Abb. 112a—d.

Abb. 111—112. Scheidenſtege.

Abb. 112a und b Münſterwalde, Kr. Marienwerder nach Undſet Eiſen Taf. XV, 2a und b. Abb. 112c Rondſen, nach Anger III, 1. Abb. 112d Lachmitowitz, Kr. Strelno, Muſ. Bromberg 1403.

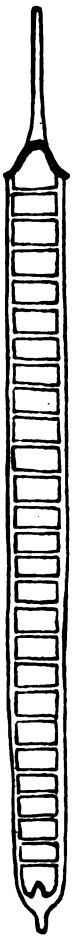
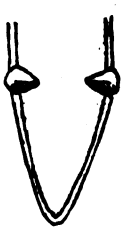


Abb. 113. 1/7. Rondſen, Kr. Graudenz.

115

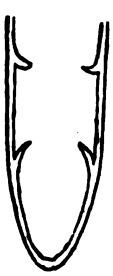
116

117



118

Abb. 117. Rondſen, Kr. Graudenz. Abb. 118. Altranft, Kr. Oberbarnim.



119

120

121

122

Abb. 119. Paruſzewice, Polen. Abb. 120. Münſterwalde, Kr. Marienwerder. Abb. 121. Rondſen, Kr. Graudenz. Abb. 122. Koppenow, Kr. Lauenburg.

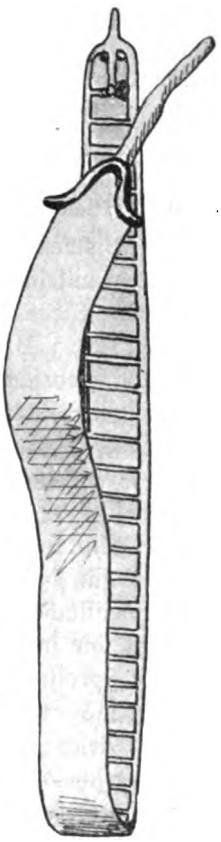


Abb. 114. 1/3. Nauheim, Kr. Friedberg.

Abb. 113—122 nach Mannus V S. 79 und 81.

Digitized by Google

folgendermaßen verläuft. Gewöhnlich bildet das Scheidenende eine einfache Umrahmung der Schwertspitze (Abb. 115); doch finden sich mehrmals zwei kreisförmige Verdickungen an der Basis der Scheidenspitze (Abb. 116 z. B. Altranft, Kr. Oberbarnim, Grab 2, Scheffler Taf. II, 2 s; Hohwelze, Kr. Grünberg, und Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau), welche auch bei den keltischen Mittel-Latèneformen häufig auftreten und als Reste des früh-latènezeitlichen Ortbandes anzusehen sind (s. S. 26). Bisweilen treten diese Knöpfe in zwei Paaren auf (Wszedzin, Kr. Mogilno), wie wir es auch bei keltischen Stücken beobachten konnten (s. Abb. 10). Das obere Paar bildet die Erinnerung an den in der Früh-Latènezeit an dieser Stelle häufig sitzenden Steg. Besonders schön ist diese Entstehung an der Scheide von Ketzin, Kr. Osthavelland, zu verfolgen, welche auf der einen Seite noch einen Steg besitzt, auf der anderen dagegen die beiden kreisförmigen Vorsprünge. Die Knöpfe erhalten mannigfache Umbildungen. Bei den Scheiden von Rondsen (Abb. 117) und Altranft (Abb. 118) werden sie eckig und laufen spitz zu. An dem Exemplar von Paruszewice (Abb. 119) treten an die Stelle der 4 Knöpfe zwei Paare von kleinen Zacken[1]). Den Schluß der Entwickelung weisen die Schwertscheiden unserer Sondergruppe auf. Bei ihnen sind die Zacken bedeutend verlängert, so daß sich ihre Spitzen berühren (Abb. 120—122).

Der dritte, charakteristisch germanische Zug der Gruppe ist ein spitzes Ortband. Es ist bei allen Stücken der Serie vorhanden, während man von den beiden anderen Formen — dem Leiterornament und den Zacken — bei einigen Exemplaren nur je eins antrifft. Das Ortband besteht aus einem länglichen, aus der Scheidenspitze herauswachsenden Fortsatz, der seitlich abgeplattet ist (Abb. 120—122).

Die Verbreitung dieser Stücke, die an das Ende der Latènezeit zu setzen sind, ist folgende:

Spätlatènezeitliche Schwertscheiden mit spitzem Ortband.

			Pommern:		
1.	Koppenow, Kr. Lauenburg	1	Mus. Stettin	Abb. 122; Schumann, Urnen Taf. XIII, 15—18	Ortband, Leiter, Zacken.
			Westpreußen:		
2.	Dreilinden, Kr. Danziger Höhe	1	Mus. Danzig III, 227	Erwähnt bei Lissauer, Westpreußen S. 127; stark zerstört	Wohl Ortband, wohl Leiter, Zacken.

[1]) Auch eine Schwertscheide von Nassenfuß (Krain; Müllner, typische Formen Taf. 39, 6) besitzt 2 Paare von geraden, kleinen Zacken, die eine Vermittlungsform zwischen den Typen Abb. 118 und 119 bilden. Außerdem befinden sich an derselben Scheide 2 kreisförmige Vorsprünge, denen auf der anderen Scheidenseite wie bei der oben erwähnten Scheide von Ketzin ein Steg entspricht.

Digitized by Google

3.	Münsterwalde, Kr. Marienwerder	1	Mus. f. Völkerk. Berlin II 3427 und 3429	Abb. 120; Undset, Eisen Taf. XV, 2a und b	Ortband, Zacken.
4.	Rondsen, Kr. Graudenz	2	Mus. Graudenz Nr. 402 und 1225 bis 1228	a) Abb. 113; bei Anger IV, 2 ist die Scheide fast völlig abgefallen	Ortband, Leiter.
				b) Abb. 121; Anger V, 7	Ortband, Leiter, Zacken.
			Posen:		
5.	Lachmirowitz, Kr. Strelno	1	Mus. Bromberg 1403	—	Ortband, Zacken.
			Polen:		
6.	Oblaß, Kr. Radom	1	Mus. Krakau	Krakauer Materialien VIII Taf. IX	Ortband, Leiter.
			Thüringen:		
7.	Großromstedt, Verwalt.-Bezirk Apolda	1	Mus. Jena	Fund 2. Z. d. Ver. f. Thüring. Gesch. N. F. Bd. 18 (1908) S. 363 ff. Taf. I Abb. 30	Ortband, wohl Leiter.
			Oberhessen:		
8.	Nauheim, Kr. Friedberg	1	Mus. Frankfurt a. M.	Fund 82. Abb. 114	Ortband, Leiter.

Die große Mehrzahl der Fundorte liegt in Nordostdeutschland, wo wir mehrfach das Aufkommen selbständiger Lokalformen feststellen konnten. Diese Schwertscheidenform muß demnach den burgundischen Waffen zugezählt werden. Das Exemplar von Oblaß an der Radomka, einem Nebenfluß der Weichsel, beweist uns, daß dieser Grabfund mit dem burgundischen unteren Weichselgebiet in Verbindung zu bringen ist. Gleiches konnten wir bei dem Grabe von Jadowniki im oberen Weichselgebiet feststellen. (Siehe oben S. 58 und S. 75). Interessant ist es, daß die burgundische Scheidenform auch in Großromstedt, dem Platze, an welchem sich die meisten Verbindungslinien zwischen Ost- und Westdeutschland treffen, und im mainswebischen Gebiet (Nauheim) auftritt, das auch sonst in lebhaften Beziehungen mit Ostgermanien stand. (Vergl. oben S. 67 und Mannus Bd. 5 S. 75 ff.)

Das keltische, nachenförmige Ortband (Abb. 12) findet sich im eigentlichen Germanien nicht, aus der keltisch stark beeinflußten Rheingegend hingegen kenne ich ein Exemplar von Hahnheim, Kr. Oppenheim (Städt. Mus. Mainz). Die bronzene Scheide aus dem Rhein bei Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim (Alt. uns. heidn. Vorz. Bd. IV, Taf. 32a, Nr. II, 5), die gleichfalls ein derartiges Ortband trägt, ist sicher keltische Arbeit.

Digitized by Google

Auch breit endende Schwertscheiden fehlen auf dem germanischen Gebiet bis auf eine Ausnahme (Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 123). Diese Scheidenform ist so vereinzelt, weil die Germanen die stumpf endenden keltischen Spät-Latèneschwerter nur ganz ausnahmsweise übernahmen und fast nur zugespitzte Schwerter schmiedeten. Auch das Schwert von Lachmirowitz endet spitz, so daß sich das Scheidenende nicht wie bei den Kelten dem Schwertende anschmiegt, sondern selbständig wie ein Ortband gebildet ist.

Das obere Ende der Scheide, der Scheidenmund, hat naturgemäß dieselbe Form wie der Griffbügel des zugehörigen Schwertes. So gibt es „glockenförmig" abschließende (Abb. 2) und gerade abschneidende (Abb. 124) Scheiden. Bei den geschweiften Scheidenmündungen kann man mehrmals beobachten, daß die beiden Scheidenzipfel verschieden hoch sind (Abb. 125).

Beispiele: Altranft, Kr. Oberbarnim, Scheffler Taf. II, Abb. 2 s; Koppenow, Kr. Lauenburg, Museum Stettin; Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125; Weißenhöhe, Kr. Wirsitz, Abb. 142; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Taf. III, 1; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht 21 Taf. IV, 3.

Die verschiedene Länge der Scheidenteile ist nicht nachträglich entstanden, etwa dadurch, daß beim Verbiegen des Schwertes sich die eine Seite hoch schob, sondern sie ist von dem germanischen Schmiede beabsichtigt worden [1]). Dies zeigen am klarsten die nichtgebogenen Schwerter wie z. B. Weißenhöhe (Abb. 142). Bei diesem ausgezeichnet erhaltenen Stück kann man deutlich erkennen, daß nur der höhere, hintere Scheidenteil genau der Biegung des Griff-

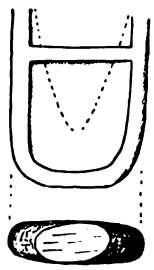


Abb. 123. 1/2. Lachmirowitz, Kr. Strelno. Mus. Bromberg 1452.

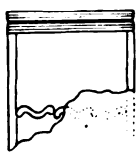


Abb. 124. 1/4. Suckschin, Kr. Danziger Höhe. Mus. Danzig 8125.

Abb. 125. 1/2. Kaulwitz, Kr. Namslau, nach Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 10.

[1]) Bei dem Schwert aus Rondsen (Anger III, 1) ist die verschiedene Höhe der Scheidenzipfel gleichfalls ursprünglich. Nur scheint hier der Unterschied durch die Biegung noch vergrößert worden zu sein.

Digitized by Google

bügels entspricht, während der vordere Teil eine andere Biegung aufweist. Fragen wir nach dem Zweck der unsymmetrischen Gestaltung des Scheidenmundes, so ist es wohl das Wahrscheinlichste, daß der Verfertiger dadurch das Einstecken des Schwertes in die Scheide erleichtern wollte. Da der Scheidenmund beim Gebrauch am ehesten auseinandergerissen werden konnte, ist er oft durch einen festen, rings um die Scheide laufenden Steg (Abb. 2. Altranft, Kr. Oberbarnim, Scheffler Taf. II Abb. 2s; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht 21, Taf. IV, 3) oder durch zwei dreieckige Einfassungen (Abb. 125) verstärkt. Der gerade abschließende Scheidenmund wird zu demselben Zwecke durch ein breites, rings um die Scheidenöffnung gehendes Band geschützt, das häufig durch Längsfurchen verziert wird (Abb. 124).

Beispiele: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Abb. 124; Warmhof, Kr. Marienwerder, Mus. Danzig.

Auf der Rückseite der Scheide dicht unter dem Scheidenmund sitzt die Schwertschlaufe. Es kommen zwei Hauptformen vor, eine kleinere Mittel-Latèneform (Abb. 125 und Abb. 10) und eine lang ausgezogene Spät-Latèneform (Abb. 13) [1]). Beide trifft man vom Beginne bis zum Ende der Spät-Latènezeit an. Die Schlaufe besteht aus einem erhöhten, mittleren Teil, durch welchen der Tragriemen, der eine Breite von 2 bis 3 cm haben kann, gezogen wird. Über und unter diesem Schlaufenteil sitzen zwei Nietplatten. Sie sind bei der Mittel-Latèneform kurz und kreis- bis herzförmig; die ganze Schlaufe hat daher nur eine Länge von etwa 6 cm.

Beispiele: Nauheim, Kr. Friedberg, Fund 112, Quilling Taf. XV, 173; Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125; Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg; Weißenhöhe, Kr. Wirsitz, Mus. Bromberg.

Bei der Spät-Latèneform verlängern sich die Nietplatten in der Längsrichtung der Schwertscheide (Abb. 2) und nehmen die verschiedensten Gestalten an. Die Schlaufen erreichen eine Länge bis zu 20 cm.

Beispiele: Hochheim, Kr. Wiesbaden, Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. 6, 6; Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling V, 55; XI 127 und 132, XVI 133h; Rampitz, Kr. West-Sternberg, Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Koppenow, Kr. Lauenburg, Schumann Urnen Taf. XIV, 3; Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht 21 Taf. IV, 3 u. v. a.

Die Befestigung der Schwerter an dem Gürtel war, soweit es sich feststellen läßt, die gleiche wie bei den Kelten (s. Seite 29f. und Abb. 20). Es finden sich auch bei den Germanen mehrmals bei den Schwertscheiden 2 gleiche, eiserne Ringe von etwa 3 cm Durchmesser, welche als Koppelringe gedient haben (z. B. Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8160; Paruszewice, Polen, Materialy Krakau X Taf. 30, 3). Bei der Scheide von Budenheim (Kr. Mainz; Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18) ist der eine Koppelring noch

[1]) Die Scheide von Altranft, Kr. Oberbarnim (Scheffler Taf. II Abb. 2s) scheint eine Schlaufe der typologisch frühesten, einfachen Bügelform zu haben.

Digitized by Google

an der alten Stelle neben der Schlaufe festgerostet. In Altranft, Kr. Oberbarnim, Grab 19[1]) und Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 7[2]) stieß man auf drei Ringe, von denen der dritte sich durch seine Form oder Größe von den beiden anderen unterscheidet und als Gürtelring zu deuten ist. Auch in Nauheim Fund 35[3]) lagen bei dem Schwert zwei bronzene Koppelringe und außerdem ein anders geformter Bronzering und ein Eisenring.

Eine ganz andere Aufhängungsart findet sich bei der mittelgermanischen Sondergruppe von Schwertscheiden (Abb. 126—127), welche in ihrer Formengebung von den keltischen Vorbildern viel unabhängiger ist. Sie findet sich in einer langgestreckten Zone von den dänischen Inseln und der Halbinsel Jütland südwärts im Elbgebiet bis hinab nach Thüringen, also einem Gebiet, welches von Westgermanen — Ingwäonen und Herminonen — bewohnt war. Die Verbreitung der Gruppe ist folgende:

Mittelgermanische Schwertscheiden der Spät-Latènezeit.

		Dänemark[4]):		
1.	Lindholmgaard, auf Seeland	Mus. Kopenhagen C 6131	Einzelfund	Abb. 127; S. Müller, Nord. Altertumsk. Bd. II S. 25 Abb. 10; Aarböger 1892 S. 227.
2.	Langaa, auf Fünen	Mus. Kopenhagen	Grab 2	Abb. 126; Petersen, Dognfundene i Deibjerg S. 47 Abb. B 1.
3.	Skovlyst, Amt Ripen, Jütland	Mus. Kopenhagen 3224—27	Grabfund	Aarböger 1881 S. 95 Abb. 1; Undset, Eisen Abb. 123; S. Müller, Ordning II Taf. I Abb. 1.
		Deutschland:		
4.	Schleswig. Näherer Fundort unbekannt	Mus. Kiel	Wohl Grabfund	Mestorf, Urnen IV, 13; Mestorf, Altertümer Taf. 37, 395.
5.	Körchow, Mecklenburg	Mus. Schwerin	Grab 22	Beltz, Mecklenburg Abb. 181; Beltz, Altertümer Taf. 52, 1.

[1]) Scheffler, Taf. II Abb. 19 g.
[2]) Schles. Vorz. N. F. II S. 38 Abb. 19.
[3]) Quilling Taf. IV, 42, 43, 47.
[4]) Herrn Direktor S. Müller verdanke ich die Mitteilung, daß außer den oben erwähnten Stücken noch folgende zweischneidige Schwerter aus der Latènezeit in Dänemark gefunden worden sind, von denen die meisten noch eine Scheide haben, die stets die Form unserer Sondergruppe besitzen:

Tudvad, Jütland	3 Stück
Dons, Jütland	1 „
Lerbjerg, Jütland	1 „
Harnebjerg, Langeland	3 „
Hoby, Lolland	1 „

Digitized by Google

6.	Körchow, Mecklenburg	Mus. Schwerin	Grab 155	—
7.	Marmstorf, Kr. Harburg	Zurzeit im Schulhaus zu Marmstorf	Grabfund	—
8.	Nienbüttel[1]), Kr. Ülzen	Mus. Hannover	Grab 17	—
9.	Nienbüttel, Kr. Ülzen	Mus. Hannover	Grab 39	—
10.	Großromstedt, Verwalt.-Bez. Apolda	Mus. Jena	Fund 14	Abb. 128. Z. d. Ver. f. Thüring. Gesch. N. F. 18 (1908) S. 363 ff. Dort nicht abgebildet.
11.	Großromstedt, Verwalt.-Bez. Apolda	Mus. Jena	Fund 17	do. Taf. I Abb. 2. Abbildung ist undeutlich.

Diese Scheiden bestehen aus zwei eisernen Platten von der gleichen Art und Zusammensetzung wie die keltischen. Bei den Stücken aus Marmstorf und Körchow Grab 155 sind die Scheiden auch durch mehrere Stege verbunden. Völlig abweichend ist aber die Gestaltung des Scheidenendes und der Aufhängevorrichtung. Obwohl die zu diesen Scheiden gehörigen Schwerter Mittel-Latèneformen besitzen und spitz enden, schließen die Scheiden entweder horizontal ab, durch drei bronzene Nieten zusammengehalten (Abb. 126), oder sie enden in einem geraden, stabförmigen Ortband (Abb. 127). Die Schlaufe, welche wir bei den gewöhnlichen Scheiden finden, fehlt hier. An ihre Stelle treten zwei Ösen, die an den beiden Rändern der Scheide, schräg gegenüberstehend, angebracht sind. An ihnen werden die Tragriemen befestigt. Die Ösen haben oft zierliche, schön gestaltete Formen.

Wie sind diese den Kelten ganz fremden Züge an den Schwertscheiden zu erklären? Von vornherein muß der Gedanke abgelehnt werden, daß das gerade Ortband aus dem breiten, nachenförmigen Scheidenabschluß der spätesten keltischen Schwerter entstanden sein kann. Wir haben ja gesehen, daß in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit der keltische Einfluß so gut wie aufhört. Germanische, stumpf endende Schwerter kommen nur ganz vereinzelt vor. Im Gegenteil trifft man gerade am Ende der Latènezeit scharf zugespitzte Schwerter an. Der keltische nachenförmige Scheidenabschluß, welcher ja nur eine verstärkte Umrahmung eines gleichstumpfen Schwertendes darstellt, trifft in Germanien nicht die Vorbedingungen an, die ihm ein Bestehen in diesen Gegenden ermöglichen. Die Ähnlichkeit, welche zwischen beiden Ortbändern besteht, ist eine äußerliche. Die Konstruktion, besonders die Befestigung des germanischen Ortbandes durch eine breite, zwischen den Scheiden-

[1]) In einem dritten Grabe von Nienbüttel, welches bereits der Übergangszeit zur Kaiserzeit angehört, ist ein gleicher Scheidenrest gefunden worden.

Digitized by Google

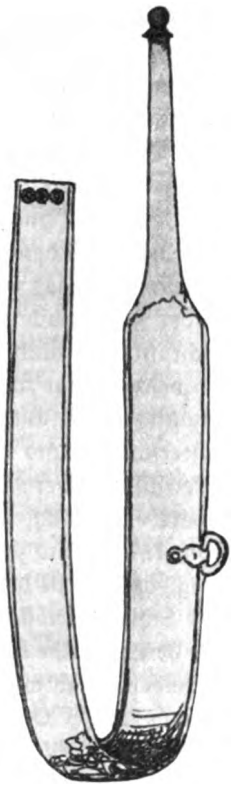


Abb. 126. 1/4.
Langaa, Fünen, nach
Mannus V. S. 76,
Abb. 8.

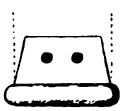


Abb. 128. Großromstedt,
Verw.-Bez. Apolda,
Fund 14. Mus. Jena.

Abb. 127. 1/5.
Lindholm-
gaard, See-
land, nach
Mannus V.
S. 76, Abb. 9.

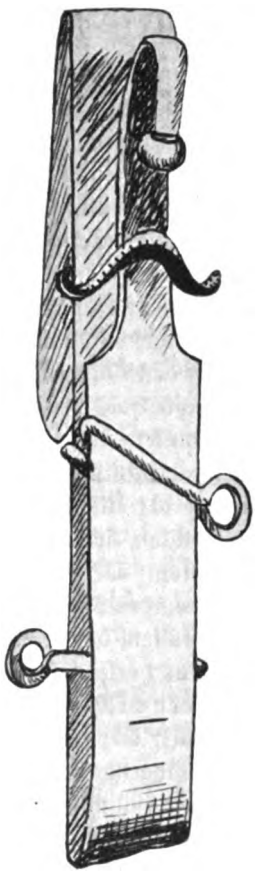


Abb. 129; etwa 1/3.
Rondsen, Kr. Graudenz,
Nr. 1165 nach Mannus V.
S. 78, Abb. 10.

Digitized by Google

blättern liegende Nietzunge (Abb. 128), ist eine ganz verschiedene. Nicht im keltischen Südwesten, sondern im germanischen Nordosten liegt das Quellgebiet, aus dem die neuen Formen in die mittelgermanische Zone gekommen sind. Ostgermanische, hauptsächlich burgundische Scheiden einschneidiger Schwerter, über deren Form ich unten näher berichte, sind die Vorbilder unserer Reihe. Sie bestehen aus Holzplatten, welche durch eiserne Bänder und Zangen zusammengehalten werden. Die Scheiden besitzen die gleichen Ortbänder und ebenso gestellte Tragösen wie die Sondergruppe. Unsere Scheidenform ist daher ein interessantes Mischprodukt zwischen den keltischen Scheiden zweischneidiger Schwerter, von denen sie die beiden eisernen Scheidenflächen und die Form des geschwungenen Scheidenmundes übernommen haben, und den ostgermanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter, von welchen sie das Ortband und die Tragösen entlehnt haben. Wie diese Stücke der Form nach eine Mittelstellung zwischen Ost und West einnehmen, so beschränkt sich auch ihr Verbreitungsgebiet auf eine langgestreckte Mittelzone, welche zwar westgermanisch ist, aber sich doch durch ihre zahlreichen Verbindungen mit Ostgermanien von den weiter westlich wohnenden Germanen unterscheidet und eine Art Zwischenzone bildet [1]). Die Übernahme von charakteristisch ostgermanischen Bestandteilen in Mittelgermanien ist deshalb besonders eigenartig, weil sie von einer anderen Waffe, dem einschneidigen Kurzschwert, auf das zweischneidige Langschwert übertragen wird, eine Übertragung, wie sie in dieser Form den Ostgermanen selbst fremd ist. Das einschneidige Schwert selbst und die echte Holzscheide finden sich in der Latènezeit nur ganz vereinzelt in Westgermanien. Die Sondergruppe zweischneidiger Schwertscheiden zeigt wieder einmal mit aller Klarheit, daß die Germanen ein fremdes Stück, welches ihnen der Nachahmung wert erschien, selten aufs Haar genau nachzubilden versuchten, sondern sofort das Fremde dem einheimischen Geschmack näher brachten. Der schöpferische Geist des germanischen Schmiedes verschmähte es, ein fremdes Stück als solches zu übernehmen; vielmehr suchte er es stets so auszugestalten, daß es sich als ein Erzeugnis seines Geschmackes oder der in seiner Heimat herrschenden Art von dem Vorbild unterschied. Ein gutes Beispiel von der Selbständigkeit und der Überlegung, mit welcher fremde Elemente von den Germanen übernommen werden, ist der folgende kleine Zug. Bei den ostgermanischen Holzscheiden diente das eiserne Ortband außer zur Befestigung auch zum Schmuck durch die Kontrastwirkung, welche das glänzende Eisen gegenüber dem Ton des Holzes ausübte. Dieser Gegensatz würde wegfallen, wenn das Ortband auf eine eiserne Scheide übertragen wird. Um den Farbenkontrast zu erhalten, bildete der westgermanische Schmied das Ortband meist aus Bronze, wofür es meines Wissens bei den ostgermanischen Stücken keine Parallele gibt.

[1]) Vergl. Mannus Bd. V S. 75 ff.

Digitized by Google

Es fiel bei der eben behandelten Gruppe auf, daß Eigentümlichkeiten von Holzscheiden einschneidiger Schwerter auf Scheiden zweischneidiger Schwerter übertragen wurden. Doch kommt bei ihnen nie die völlige Übernahme einer echten Holzscheide vor. Wohl aber sind zwei derartige Fälle aus dem burgundischen Ostdeutschland bekannt. In Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 1165 (Abb. 129) und Culm, Kr. Culm, Grab 11[1]) sind zwei zweischneidige Schwerter gefunden worden, die in den Resten von Scheiden stecken, wie sie sonst nur an einschneidigen Schwertern vorkommen. Das Holz der Scheide ist natürlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt; aber die eisernen Scheidenbeschläge, welche für die Holzscheiden charakteristisch sind, sitzen noch auf den Schwertern. Bei diesen Stücken sind also die Scheide und die Klinge der zwei verschiedenen Schwerttypen miteinander vereinigt worden. Die Verbindung war gerade bei diesen Exemplaren leicht möglich, weil die Schwerter ungewöhnlich kurz sind (74 und 70,5 cm Länge) und daher die einschneidigen Kurzschwerter an Länge nicht übertreffen. Die beiden Fälle zeigen ebenso wie das zweischneidige Schwert von Rondsen, welches die Grifform eines einschneidigen Schwertes besitzt (s. S. 104), daß beide Schwerttypen bisweilen ineinander übergehen.

An den germanischen Schwertern und Schwertscheiden der Latènezeit finden sich mehrfach Verzierungen. Es werden die verschiedensten Ornamentarten angewendet: Ausstattung mit Bronze, welche entweder allein durch ihren Glanz und ihren Kontrast gegen die Farbe des Eisens wirken soll oder noch besonders verziert wird, vereinzelte Anwendung von Silber, Einritzung, Einpunzung, Einstempelung, Einätzung von Mustern u. a. Die Anwendung von Bronze findet sich am häufigsten am Grifknopf, der ja immer zu sehen war, auch wenn das Schwert in der Scheide steckte. Er wurde außerdem auch durch Profilierung und Einritzung verziert. Bei dem Schwert von Lindholmgaard (Abb. 127) sitzt unter dem kleinen, bronzenen Endknopf noch ein silberner Knauf. Die Verwendung von Silber zur Verzierung von germanischen Waffen ist in der Latènezeit äußerst selten. Ich kenne als Parallele nur noch den Scheidenbeschlag von Eggeby (Östergötland) (Abb. 139). Der Griff des Schwertes von Lindholmgaard ist auch sonst verziert. Nach dem Fundbericht sitzen auf der Griffangel zwei ovale, bandförmige Bronzebeschlagstücke, welche mit erhöhten Zickzackbändern ornamentiert sind. Außerdem besteht der Griffbügel aus Bronze. Eingeschlagene Muster weisen die Grifscheiben von Rogätz, Kr. Wolmirstedt (Abb. 109) und Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda (Fund 1) auf, die an den Rändern gekerbt sind. Eine ähnliche Kerbung findet sich an den Griffbügeln der Schwerter von Mommenheim, Kr. Oppenheim (Westd. Zeitschr. IX Taf. 16, 1), Rampitz, Kr. West-Sternberg (Kieke-

[1]) Merkbuch (3. Auflage) Taf. X, 2; auf der Abbildung sind die Tragösen fälschlich nach derselben Seite gerichtet, nicht gegenständig angeordnet.

Digitized by Google

busch, Mark S. 418 Abb. 231; Verzierung auf der Abbildung nicht erkennbar) und Rondsen, Kr. Graudenz, Nr. 1165 (s. Abb. 129).

Auch die Schwertklinge wird auf mehrfache Weise verziert. Bei einem Schwerte von Nauheim, Kr. Friedberg (Quilling Fund 44) ist in die Klinge ein goldglänzendes Stück Bronze eingeschmiedet worden. Wie wir oben (S. 101) gesehen haben, sind einige Schwerter mit zwei Blutrinnen, welche den Mittelgrat der Klinge begleiten, versehen. Diese Furchen verkümmern bisweilen zu rein ornamentalen Rinnen. Eine Übergangsform stellt ein Schwert aus Tuczno, Kr. Hohensalza (Blume, Posener Katalog Nr. 2805) dar, das auf der gewölbten Klinge zwei schwache Furchen zeigt. Noch mehr zusammengeschrumpft sind sie bei dem Exemplar von Ketzin, Kr. Ost-Havelland (Mus. Ketzin). Ein anderes Schwert von Tuczno (Mus. Bromberg) endlich weist nur drei schwache, eingeritzte Linien auf, die auf der Mittelzone der Klinge entlanglaufen. In ähnlicher Weise ist ein Schwert aus Koppenow, Kr. Lauenburg (Mus. Stettin) auf der ganzen Fläche mit parallelen Längsriefen besetzt.

Den eingeschlagenen Verzierungen können die Fabrik- oder Eigentumsmarken zugerechnet werden. Auf germanischem Gebiet sind 5 latènezeitliche Schwerter mit derartigen Einstempelungen gefunden worden.

1.	Montwy, Kr. Strelno	Mus. Bromberg Nr. 1	Einzelfund	Abb. 130 f.
2.	Weißenhöhe, Kr. Wirsitz	Mus. Bromberg Nr. 1914	Einzelfund	Abb. 130 h.
3.	Altranft, Kr. Oberbarnim	Mus. Freienwalde	Grab 19	Abb. 131; Scheffler Taf. II Nr. 19 e.
4.	Aus dem Rhein bei Gustavsburg, Kr. Mainz	Städt. Mus. Mainz	Einzelfund	Abb. 130 a; Westd. Zeitschr. XII Taf. VII, 7.
5.	Heiligenstein, Bez.-A. Speyer	Städt. Mus. Mainz	Einzelfund?	Abb. 130 b; A. u. h. V. Bd. II, Heft 7, Taf. 6, Nr. 3 a—e (mit der falschen Fundortsangabe: am Dome zu Speyer).

Auf keltischem Gebiet fanden sich Schwertklingen mit Fabrikmarken am zahlreichsten in La Tène (Abb. 130 c, d, e, g)[1]. Die häufigsten Formen lassen sich zu einer Typologie ordnen (Abb. 130). Die größte und am besten

[1]) Keller, Pfahlbautenbericht VI Taf. XI, 22—31 u. a.; Vouga, La Tène Taf. II, 10; Groß, La Tène Taf. III, 2: III, 5: III, 7: VII, 5; Heierli, Schweiz Abb. 336; Naue, Schwerter Taf. 39, 7.

Digitized by Google

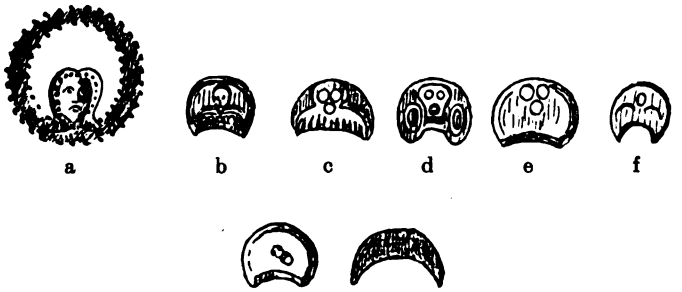


Abb. 130 a—h. 1/1.

Entwicklung der Fabrikmarken auf latènezeitlichen Schwertklingen. 130 a) Guſtavsburg, Kr. Mainz, nach Weſtd. Z. XII. Taf. VII, 7. 130 b) Heiligenſtein, Bez.-A. Speyer, nach Alt. unſ. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 3 e. 130 c bis e und g) La Tène nach Keller Pfahlbauten VI, Taf. 11. 130 f) Montwy, Kr. Strelno, Muſ. Bromberg 1. 130 h) Weißenhöhe, Kr. Wirſitz, Muſ. Bromberg 1914.

Abb. 131. 1/1.
Altranft, Kr. Oberbarnim, nach Scheffler Taf. II, 19 e.

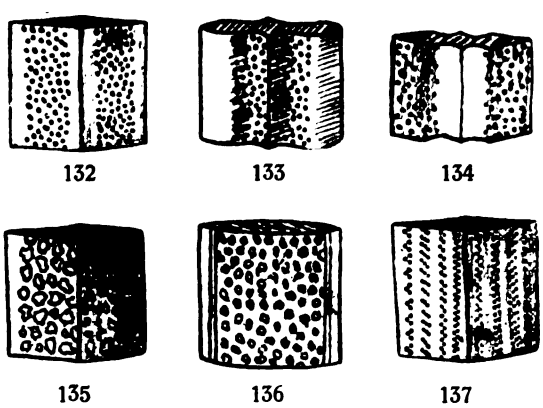


Abb. 132—137.
Verzierungsmuſter auf latènezeitlichen Schwertklingen, nach Mannus V, S. 81.

Abb. 132. Stolec, Kr. Sierads (Polen). Abb. 133. Mehrmals vorkommend. Abb. 134. Wachenheim, Kr. Worms. Abb. 135. Weißenhöhe, Kr. Wirſitz. Abb. 136. Priment, Kr. Bomſt. Abb. 137. Lachmirowitz, Kr. Strelno.

Abb. 138 etwa 1/5. Kaulwitz, Kr. Namslau nach Schleſ. Vorz. VI, S. 425, Abb. 9.

Digitized by Google

ausgeführte Marke weist das Schwert von Gustavsburg auf (Abb. 130 a). Innerhalb einer von erhabenen Punkten eingefaßten Ringfurche befindet sich eine von gleichen Punkten umgebene Darstellung eines menschlichen Gesichtes. In verkleinerter und roherer Form findet sich das Gesicht mit seiner Umrahmung auf der Marke von Heiligenstein (Abb. 130 b). Unter der figürlichen Darstellung liegt eine Strichgruppe, von der senkrechte Vorsprünge, Zinken eines Kammes vergleichbar, ausgehen. Die in der Abb. 130 c aufgeführte Marke gibt das Gesicht rein schematisch durch 3 Kreise innerhalb einer birnenförmigen Umrahmung wieder, deutlicher hingegen ist das kammartige Ornament erhalten, das in der Abbildung 130 d zwei Doppelkreisen weicht, dann völlig verschwindet (Abb. 130 e). Von der Gesichtsdarstellung zeugen als letzter Rest die Augen und Mund darstellenden 3 Kreise. Der Stempel von Montwy (Abb. 130 f) gibt den Kopf nur noch durch einen Kreis wieder, das darunter liegende Ornament durch 2 Bogen. Schließlich bleibt nur noch die nierenförmige Umrahmung übrig (Abb. 130 g), die sich bei dem Schwerte von Weißenhöhe u. a. zu der schlankeren Form einer Mondsichel verändert (Abb. 130 h).

Die Übereinstimmung und Verwandtschaft der Fabrikmarken auf germanischen und keltischen Schwertern ist offensichtlich. Es ist naheliegend, auf Grund dieser Einstempelungen die germanischen Stücke als eingeführte, keltische Ware anzusprechen. Bei dem Schwerte von Heiligenstein ist dies schon wegen der Verzierungsart der Scheide und des Griffbügels als sicher anzunehmen. Das Schwert von Weißenhöhe hingegen weist außer der Fabrikmarke eine Verzierung der Klinge auf, die, wie wir gleich sehen werden, charakteristisch ostgermanisch ist. Besteht nun auch die Möglichkeit, daß das Schwert erst nach der Einfuhr aus dem Keltenlande von den Ostgermanen mit Verzierungen versehen wurde, so ist es ebenso möglich, daß mit der Schwertform auch die Fabrikmarke von den Germanen nachgeahmt wurde. Ist doch die in Altranft nahe der Westgrenze Ostgermaniens nachgewiesene Fabrikmarkenform (Abb. 131) meines Wissens auf keltischem Gebiet unbekannt, ein Zeichen dafür, daß die Germanen die keltischen Vorbilder nicht nur nachahmten, sondern auch selbständig anwandten. Die Verbreitung der Fabrikmarken, die sich auf keltischem Gebiete in der Hauptsache auf die Umgegend von La Tène beschränkt, in Germanien bei den Mainsweben und Ostgermanen nachgewiesen ist, bildet ein neues Glied in der Kette der Beweisstücke für den regen Kulturaustausch, der zwischen La Tène und Ostgermanien durch Vermittlung der Mainsweben während der Spätlatènezeit bestanden hat.

Die wichtigsten Verzierungen an Schwertklingen sind kleine Vertiefungen, welche in großer Menge die Schwertflächen bedecken. Die erste Zusammenstellung dieser Schwerter, die ich im Mannus Bd. V S. 75 ff. gab, folgt hier in erweiterter Form:

Digitized by Google

Verzierte, zweischneidige Schwerter der Latènezeit.

			Westpreußen:	
1.	Bohlschau, Kr. Neustadt	1	Mus. f. Völkerk. Berlin (Sl. Virchow)	Z. f. E. II (1870) S. 85 ff.; Berliner Ausstell.-Katalog Nachtrag S. 22; Lissauer, Westpreußen S. 128; Undset, Eisen S. 138. In dieser Literatur ist die Verzierung nie erwähnt.
			Posen:	
2.	Fundort unbekannt	1	Poln. Mus. Posen.	
3.	Lachmirowitz, Kr. Strelno	1	Städt. Mus. Thorn.	Abb. 137.
4.	Priment, Kr. Bomst	1	Poln. Mus. Posen.	Abb. 136.
5.	Weißenhöhe, Kr. Wirsitz	2	Mus. Bromberg Nr. 1914—1915.	Abb. 135.
			Schlesien:	
6.	Fundort unbekannt	1	Mus. Breslau Nr. 4353	
7.	Jäschkowitz, Kr. Breslau	1	Mus. Breslau	Kruse, Budorgis Taf. II B Abb. 2; Verzierung auf der Abbild. nicht angegeben.
8.	Kaulwitz, Kr. Namslau	1	Mus. Breslau	Abb. 138; Schles. Vorz. VI S. 425 Abb. 9.
			Polen:	
9.	Stolec, Kr. Sieradz	1	Mus. Krakau.	Abb. 132.
			Galizien:	
10.	Jadowniki, Kr. Dąbrowa	1	Mus. Krakau	Krakauer Materialien III (1895) Taf. XI a; Verzierung auf der Abbild. nicht erkennbar.
			Mittelrhein-Maingebiet:	
11.	Hochheim, Kr. Wiesbaden	1	Mus. Wiesbaden	Altert. uns. heidn. Vorz. II, VII, 6, 6; Verzierung auf der Abbild. nicht wiedergegeben.
12.	Aus dem Rhein bei Mainz	2	a) Mus. Worms[1]), b) Städt. Mus. Mainz.	

[1]) In der Westd. Zeitschr. VI (1887) S. 302 sind zwei verzierte Schwerter von Hangenweisheim, Kr. Worms und Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim, aufgeführt. An den im Mus. Worms befindlichen Originalen konnte ich keine Verzierung erkennen, wohl aber an den beiden oben erwähnten, in demselben Museum liegenden Stücken von Mainz und Wachenheim, auf die mich Herr Sanitätsrat Koehl schon vor meinem Besuch des Wormser Museums aufmerksam gemacht hatte.

Digitized by Google

13.	Dolxheim, Kr. Alzey	1	Städt. Muſ. Mainz.	
14.	Wachenheim, Kr. Worms	1	Muſ. Worms	Abb. 134; Weſtd. Zeitſchr. XV (1896) S. 359; von der Verzierung nichts erwähnt.
15.	Weiſenau, Kr. Mainz	1	Städt. Muſ. Mainz.	Altert. unſ. heidn. Vorz. IV Taf. 32 a Nr. III, 16; die Verzierung iſt auf der Abbild. nicht angegeben.
			Bayern:	
16.	Kelheim, B.-A. Kelheim	1	Muſ. Landshut	Ich erkannte die Verzierung an dem in Mainz befindlichen Abguß; Reinecke, Präh. Zeitſchr. III S. 175 f. und Mainzer Zeitſchr. 1914 S. 111 ff. erwähnt die Verzierung nicht; auf der Abbild. im Mainzer Zentralmuſeum Taf. 38, 6 iſt ſie nicht zu ſehen.
			Schweiz:	
17.	Mörigen, Kanton Bern	1	Muſ. Biel?	Keller, Pfahlbautenbericht II Taf. III 8.
18.	La Tène, Kanton Neuenburg	2 oder mehr	a) Muſ. Neuenburg, b) Muſ. f. Völkerk. Berlin IV k 97	a) Groß, La Tène III, 1. b) Merkbuch[3] Taf. X, 1 mit Scheide abgebildet, daher Verzierung nicht erkennbar.
			Krain:	
19.	Naſſenfuß	1	Muſ. Laibach	Nach einer Abbild., die ich Herrn Prof. Koſſinna verdanke; die Abbild. bei Müllner, Typiſche Formen Taf. XL gibt die Verzierung nur undeutlich.
			Ungarn:	
20.	India[1]), Syrmien	1	Muſ. f. Völkerk. Berlin IV. d. 1972.	

Die Muſter auf den Schwertklingen ſetzen ſich gewöhnlich aus kleinen, vertieften Punkten zuſammen. Stets ſind die Schneiden frei von Verzierung Die Klingen mit dachförmigem Querſchnitt haben auch meiſt rechts und links von der Firſtlinie zwei ſchmale unverzierte Streifen (Abb. 132).

Beiſpiele: Stolez, Hochheim, Mainz (Städt. Muſeum Mainz), Dolxheim, Weiſenau, La Tène (Muſ. Neuenburg).

[1]) Die beiden Schwerter von Naſſenfuß und India haben ein aus kleinen Strichen gebildetes Muſter.

Digitized by Google

Haben die Schwerter zwei längslaufende Blutrinnen, so werden nur diese mit der Verzierung bedeckt (Abb. 133).

Beispiele: Schlesien unbekannt, Jäschkowitz, Mainz (Mus. Worms), Mörigen, La Tène (Mus. f. Völkerk. Berlin).

Das Schwert von Wachenheim hat nur zwei schmale, verkümmerte Blutrinnen, die unverziert geblieben sind. Die Verzierung ist bei diesem Stück ähnlich wie bei der ersten Gruppe (Abb. 132) angebracht (Abb. 134)[1].

Eine andere Gruppe von Schwertern hat an Stelle der Punkte größere vertiefte Tupfen von unregelmäßiger Form (Abb. 135), die mit den unregelmäßigen Maschenmustern ostgermanischer verzierter Lanzenspitzen (Abb. 74 c) übereinstimmen.

Beispiele: Posen unbekannt, Weißenhöhe (beide Exemplare, von denen das eine längs der Firstlinie einen schmalen unverzierten Streifen besitzt, während bei dem anderen die Verzierung in der Mitte nicht unterbrochen wird); auch Kaulwitz (Abb. 138), das zur Gruppe Abbild. 132 gehört, hat kleine, verschiedengeformte Tupfen, die zwischen einer Größe von 3 mm und 1 mm (und darunter) schwanken.

Bei dem Schwerte von Priment (Abb. 136) ist diese Tupfenverzierung gegen die Schneiden durch je zwei Linien abgegrenzt.

Fehlte den bisher aufgeführten Mustern jegliche Regelmäßigkeit in der Anordnung der einzelnen Vertiefungen zueinander, so besitzt das Lachmirowitzer Schwert als einziges eine in 8 Längsreihen angeordnete Punktverzierung (Abb. 137). In den einzelnen Reihen sind die Punkte zu dreien oder zu zweien streng regelrecht gruppiert.

Während die Punktmuster sicher gepunzt sind, scheinen die Tupfenverzierungen durch Ätzung hergestellt worden zu sein[2].

Die Gruppe von verzierten Schwertern ist eine ganz ähnliche Kulturerscheinung wie die verzierten Lanzenspitzen, mit denen sie z. T. sogar die Form und Herstellungsart der Muster völlig gemein haben. Sie finden sich ebenfalls auf dem gesamten ostgermanischen Gebiet, im Wandalenlande sogar häufiger als in Nordostdeutschland. Sie gehören daher gleichfalls zu der Serie charakteristisch ostgermanischer Kulturformen. Im übrigen Germanien treffen wir verzierte Schwerter nur wieder im Main-Rheingebiet in einer ganzen Reihe von Beispielen. Auf keltischem Gebiete kenne ich sie bisher aus La Tène und Mörigen in der Schweiz, aus Kelheim in Bayern, Nassenfuß in Krain und Jndia in Ungarn.

Das große Tupfenmuster, das in Ostdeutschland mehrfach auftritt, fehlt meines Wissens außerhalb Ostgermaniens. Sowohl im Rheingebiet, als auch bei den Kelten scheint nur das Punktmuster vorzukommen. Offenbar ist der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Fundgebieten derselbe, wie wir

[1]) Bei der Abb. 134 ist versehentlich die Verzierung bis an die Schneiden heran gezeichnet. Die Schneiden sind auch bei diesem Stück unverziert.

[2]) Zu dieser technischen Frage vergleiche die Ausführungen auf S. 67 ff.

Digitized by Google

ihn bei der Behandlung der verzierten Lanzenspitzen angenommen haben. Das Ornamentmotiv ist von den Kelten auf dem Wege über das Mainsweben-gebiet zu den Ostgermanen gebracht, hier aber bald ausgestaltet worden zu Formen, wie sie im Ursprungsland unbekannt, in Ostdeutschland aber beliebt waren.

Auch die Schwertscheide, besonders die für alle sichtbare Vorderhälfte, wird häufig verziert. Eine Reihe von Ornamenten habe ich bereits oben erwähnt, wie die S förmigen oder durch Längsstriche verzierten Stege (s. S. 105), die gefurchten Scheidenmundbeschläge (s. S. 110), die schön geformten Tragösen, die Bronzenieten und Bronzeortbänder der mittelgermanischen Gruppe (s. S. 113). Nachzutragen ist noch, daß das Ortband von Körchow (Mecklenburg Grab 22) durch Strichreihen und die Ösen des Schwertes von Culm (Kr. Culm Grab 11) mit eingeschlagenen Kreisen verziert sind [1]). Die kreisförmigen Vorsprünge an den Rändern der Scheiden von Wszedzin (Kr. Mogilno, Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 539 Abb. 3) und Ketzin (Kr. Osthavelland) sind mit konzentrischen Ringfurchen versehen, ein Ornament, welches auch bei den Kelten vorkommt (z. B. La Tène, Groß Taf. III, 4; Nassenfuß, Müllner typ. Formen Taf. 39, 6); die keltische Sitte, die Schwertscheiden völlig oder wenigstens ihre vordere Hälfte aus Bronzeplatten herzustellen, welche allein durch ihren Glanz ornamental wirken sollten, ist bei den Germanen, wie wir sahen, nur im Rheingebiet mit Sicherheit nachzuweisen (s. S. 104). Möglicherweise bestand auch die Scheide von Reideburg (Saalkreis) ursprünglich zur Hälfte aus Bronze, während das Stück aus Rondsen, Kr. Graudenz (Nr. 402, Anger IV, 2) nur an den Rändern mit bronzenen Längsstreifen belegt war [2]). Die Germanen behielten gewöhnlich die Eisenscheide bei und ahmten die keltischen Bronzescheiden durch einen Bronzebelag nach, den sie durch Verzierungen belebten.

So ist eine stark zerstörte Scheide von Großromstedt, Verw.-Bez. Apolda, (Fund II) mit einem Bronzeblech bedeckt, welches mit dicht gestellten, getriebenen Querwulsten versehen ist, die offenbar eine Nachahmung von Querstegen darstellen; auch der Bronzebelag einer Scheide von Gronau, Kr. Hanau (Mus. Hanau) ist in ähnlicher Weise bearbeitet. Ein anderer Bronzebelag von Großromstedt (Fund 17) ist an den Rändern mit einem Muster von S förmigen Linien verziert, die ihre Vorbilder auch in gleichgeformten Querstegen haben [3]). Eine Scheide von Tuczno, Kr. Hohensalza (Mus. Thorn) hat einen Bronzebelag, der ein reiches ausgestanztes zinnenförmiges Muster trägt. Ähnliche ausgeschnittene Ornamente in Gitter- oder Wabenform zeigen zwei bronzene

[1]) Letztere Verzierung stimmt überein mit dem auf den Endösen keltischer Schwertketten bisweilen auftretenden Ornamente (vergl. Alt. uns. heidn. Vorzeit III, II, I, 5).

[2]) Ob das an einem Schwert von Tuczno (Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg) angerostete Bronzestück von der Scheide herrührt, ist fraglich.

[3]) Z. des Ver. f. thüring. Gesch. N. F. 18, Taf. I, 2.

Digitized by Google

Scheidenbeschläge von Rondsen (Abb. 140) und Großromstedt Fund II. Der schönste und vollständigste durchbrochene Beschlag dieser Art ist in Eggeby (Östergötland) gefunden worden. Er besteht aus Silber (Abb. 139) [1]).

Zwei Schwertscheiden von Koppenow, Kr. Lauenburg (Grab 9 und 10), sind mit einem Bronzeblech belegt, bei welchem das mäanderartige Gittermuster nicht ausgestanzt, sondern erhaben aufgetragen ist (Abb. 141). Nach Schumann [2]) ist es vermutlich durch Dünnguß hergestellt, da die Rückseite des Belags eben ist, die Ornamente demnach nicht von innen heraus getrieben sein können. An den Rändern des Musters läuft ein girlandenartiges Ornament entlang. Die Scheide des Grabes 9 gehört zu dem kleinsten und schmalsten Schwert, welches in der Latènezeit bekannt geworden ist. Wie auch die Scheide zeigt, war es weniger eine Gebrauchswaffe als ein Zier- und Prunkstück. Eine ähnliche Schwertscheide ist in Banfekow (Kr. Stolp, Mus. f. Völkerk. Berlin) gefunden worden. Bei ihr ist das Gittermuster rein geometrisch und besteht aus längs- und quergestellten Rechtecken. Die Verzierung befindet sich aber nicht auf einem Bronzebelag, sondern direkt auf der Eisenscheide. Sie ist erhaben aufgelegt und kann nach Kossinna [3]) nur im Gesenk geschmiedet worden sein. Auch in Schwarza (Schwarzburg-Rudolstadt) sind nach dem Fundbericht [4]) drei Stücke eines eisernen Beschlages der Schwertscheide mit geometrischen Verzierungen und ein dünnes Bronzeblech mit eingepunzten Strichverzierungen am Rande gefunden worden. Leider ist dieser Teil des Fundes verschollen.

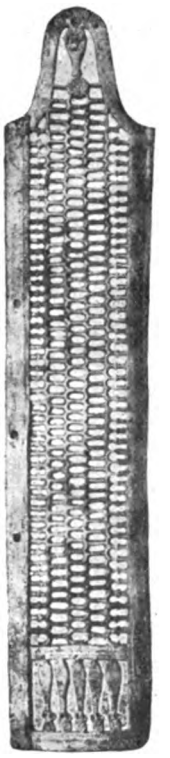


Abb. 139. 1/2. Eggeby, Östergötland, nach Sv. Fornm. Tidskr. XII S. 287, Abb. 128.

Abb. 140. 2/5. Rondsen, Kr. Graudenz, nach Anger XVI, 20.

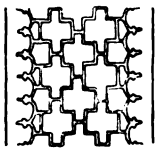


Abb. 141. Etwa 1/2. Koppenow, Kr. Lauenburg, Grab 9, Rekonstruktion der Scheidenverzierung.

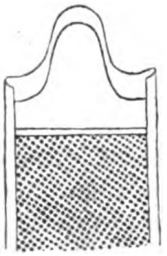


Abb. 142. 1/4. Weißenhöhe, Kr. Wirsitz, Mus. Bromberg 1915.

[1]) Auch auf keltischem Gebiet kommt eine derartige Schwertscheide vor: Vini vrh bei Weißkirchen, Krain; Müllner Typische Formen Taf. 39, 8.

[2]) Schumann, Urnen S. 159 f. u. S. 164.

[3]) Z. f. E. 1905, S. 370.

[4]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. XXI (1874) S. 358.

Digitized by Google

Eine anders geartete Verzierung findet sich an einigen ostdeutschen Schwertscheiden:

1.	Bohlschau, Kr. Neustadt	Mus. für Völkerk. Berlin (Virchow Samml.).
2–3.	Weißenhöhe, Kr. Wirsitz	Mus. Bromberg Nr. 1914—1915, Abb. 142.
4.	Skalitz, Kr. Nimptsch	Mus. Breslau Nr. 48:04.

Die Schauseiten dieser Scheiden sind ganz dicht, netzartig mit eingeschlagenen Punkten oder kleinen Quadraten besetzt, welche in regelmäßigen, schräg gestellten Reihen angeordnet sind (Abb. 142). Nach dem Scheidenmund zu wird das Ornament durch zwei eingeritzte Querlinien abgegrenzt, so daß der oberste Teil der Scheide unverziert bleibt [1]). Bei dem Bohlschauer Stück ist außerdem noch die Rückseite der Scheide mit flachen Mulden bedeckt, die aber kaum als ein beabsichtigtes Ornament anzusehen sind.

Die Verwandtschaft der gepunzten Scheiden mit der ostgermanischen Gruppe der verzierten Schwerter liegt auf der Hand. Sind doch die zu den Scheiden von Weißenhöhe und Bohlschau gehörigen Schwerter gleichfalls verziert (s. S. 119). Diese Scheiden gehören zu der reichhaltigen Reihe der ostgermanischen Sonderformen. Auch für diese Gruppe findet sich ein Seitenstück im mainswebischen Gebiete. Die Schwertscheide von Mommenheim (Kr. Oppenheim, Westd. Zeitschr. IX, Taf. 16, Abb. 1. Die Abbildung gibt das Ornament nicht wieder; die Scheide besteht aus Eisen, nicht aus Bronze wie im Text, ebendort S. 298, angegeben ist) ist mit einem gleichen Netzmuster bedeckt [2]). Die zahlreichen verzierten Schwertscheiden von La Tène sind teilweise den ostgermanischen Stücken ähnlich (Groß, La Tène I, 2 u. ff.; II, 9; XI, 1; Douga II, 3 und 4).

Die sonst im mainswebischen Gebiete gefundenen verzierten Schwertscheiden zeigen z. T. einen rein keltischen Charakter. Ich erwähne nur das Bogen- und Schnörkelmuster auf den Stücken von Heidesheim, Kr. Bingen [3]) und Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen (Mus. Speyer), sowie die reichen Ornamente auf der Scheide und die Blutemaileinlagen auf dem Griffbügel des Schwertes von Heiligenstein (Bez.-A. Speyer) [4]). Die auf einer am Taunus

[1]) Zwei gleiche Querstriche an der entsprechenden Stelle finden sich auf der Scheide von Taubendorf, Kr. Neidenburg. (Auf der Abbildung: Prussia Bericht XXI Taf. IV, 3 nicht sichtbar).

[2]) Die wohl ältere und aus keltischer Werkstatt stammende Scheide aus dem Rhein bei der Blei Aue (gegenüber Weisenau, Kr. Mainz; Westd. Zeitschr. XXIII (1904) Taf. II, 17) weist auf dem Ortband und der Scheide eine Verzierung von eingeschlagenen Kreisen auf; jedoch ist der erhaltene Scheidenrest zu geringfügig um das Muster auf der Scheide zu erkennen.

[3]) Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI, 4 a—c.

[4]) Ebendort Taf. VI, 3 a—c.

Digitized by Google

gefundenen Schwertscheide befindlichen Ornamente von aufgelegtem, gewundenem Eisendraht[1]) scheinen einzigartig zu sein. Daß bronzene Scheiden in Germanien gleichfalls auf das Rheingebiet beschränkt sind, habe ich bereits erwähnt (s. S. 104). Im Lande der Mainsweben sind auch die beiden einzigen Schwertscheiden von keltischer Spätlatèneform mit nachenförmigem Ortband (Abb. 14) gefunden worden, die mir auf germanischem Gebiet bekannt geworden sind. (Hahnheim, Kr. Oppenheim, Städt .Mus. Mainz Nr. 107—108; Ludwigshafen, Bez.-A. Ludwigshafen, Alt. uns. heidn. Vorz. IV, Taf. 32 a Nr. II, 5, dort fälschlich mit dem Fundort: Rhein bei Ludwigshöhe aufgeführt). Die keltische Befestigung der Schwerter durch gedrehte Eisenringketten (Abb. 15) findet sich gleichfalls nur hier vertreten:

1.	Essenheim[2]), Kr. Mainz	Alt. uns. heidn. Vorz. III, II Taf. I, 5.
2.	Ludwigshöhe, Kr. Oppenheim	Westd. Z. VI (1887) S. 302.
3.	Wachenheim, Kr. Worms	Westd. Z. XV (1896) S. 354.

Diese Ketten sind sämtlich auf der Schauseite mit eingepunzten Punkten bedeckt, eine Verzierung, die wir bereits auf mehreren Schwertklingen kennen gelernt haben und die auch auf der keltischen Schwertkette von Ladenburg, Bez.-A. Mannheim in gleicher Art auftritt (Mannheimer Geschichtsblätter 1907 Abb. S. 182).

Durch den starken keltischen Einfluß scheidet sich das swebische Rheingebiet scharf von dem übrigen Germanien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Teil der Waffen dieser Gegend keltische Arbeit ist, mögen sie nun Kriegsbeutestücke oder eingeführte Handelsware sein, oder von unterworfenen keltischen Handwerkern hergestellt worden sein.

Kaiserzeit.

Die Zahl der früh-kaiserzeitlichen Schwerter ist geringer als die der latènezeitlichen. Nur ungefähr 100 Exemplare sind bekannt geworden, von denen etwa 70 aus Westgermanien stammen.

Mit dem Beginne der Kaiserzeit tritt in Germanien ein ganz neuer Schwerttypus auf. An die Stelle des keltischen langen Hiebschwertes tritt das römische kurze Stoßschwert (vergl. Abb. 57). Dieser Wechsel tritt so unvermittelt und durchgreifend ein, daß die alte Schwertform wie mit einem Schlage

[1]) Ebendort Taf. VI, 5 a und b.

[2]) Die Scheide des Schwertes von Essenheim trägt auf der Rückseite die Buchstaben C S I. Alt. uns. heidn. Vorz. I, I, Taf. V, 2.

Digitized by Google

selbst in den entlegensten Gauen verschwunden ist. Nur in einigen wenigen Funden der Übergangszeit (um Chr. Geb.) trifft man die alte Waffe noch an.

Beispiele: Hüttigweiler, Kr. Ottweiler, ein Schwert in eiserner Scheide, mit 4 spätgallischen Gefäßen und einer Lanzenspitze in einem wohl noch latènezeitlichen Grabe, Hettner, Illustrierter Führer v. Trier S. 129 Nr. 217; St. Wendel, Kr. St. Wendel, ein zusammengebogenes Latèneschwert in eiserner Scheide, 1 eiserne Axt und Scherben, Katalog Birkenfeld S. 63; Körner bei Mühlhausen, Depotfund der Übergangszeit mit vielen Latènestücken darunter Stücke zweier Schwerter und eine langgestreckte Schlaufe von einer Eisenscheide Z. f. E. 1900 S. 203 Abb. 2 und 6 und S. 207 Abb. 51. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grabfund der Übergangszeit mit einem eisernen Scheidenrest der mittelgermanischen Scheidenform (vergl. S. 112); Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Mus. Schwerin, ein eisernes Latène-Schwert mit geschweiftem Bügel zusammen mit Fundstücken z. T. aus der Zeit um 100 n. Chr. Dieses Grab ist leider nicht systematisch gehoben worden. Stimmen die Fundangaben, so ist das Körchower Schwert das späteste Latèneschwert in Germanien.

Für das frühzeitige Aufkommen der neuen Schwertform sprechen auch 2 Funde aus dem Ende der Latènezeit (Übergangszeit). In Hofheim, Kr. Höchst (Brandgrab 8) lag unter latènezeitlichen Fundstücken ein Kurzschwert der kaiserzeitlichen Schwertform. Nassauer Annalen 40 S. 390 Abb. 105; im Grabe von Waldülversheim, Kr. Oppenheim, lag ein Langschwert (94,5 cm lang), das bereits die lang ausgezogene Spitze des gladius besitzt, mit Resten einer bronzenen, latènezeitlichen Schwertscheide und der verzierten Lanzenspitze (Abb. 75), die bereits nach römischer Art eine verstärkte Spitze trägt.

Waren die Latèneschwerter durchschnittlich 90—100 cm lang, so mißt jetzt das längste Schwert (Kannikegaard auf Bornholm, Dedel Abb. 69) nur 76,7 cm, während die mittlere Länge nur 60—65, die geringste sogar nur 47,5 cm (Rieste, Kr. Ülzen, Grab 339) beträgt [1]). Die Schwertspitze wird ganz schmal und scharf (Abb. 143) und ist gewöhnlich lang ausgezogen. Bisweilen wird sie in römischer Art verdickt (vergl. Abb. 57; Sötern, Birkenfeld, Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 97 Abb. 8). Nur selten finden sich noch spitzbogig endende Schwerter:

Beispiele für spitzbogig endende Schwerter: Kannikegaard auf Bornholm, Grab 153, Dedel Abb. 69; Zerchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75, Mannus Bd. IV Taf. 46, 3 d; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch, Mark Taf. 16, 14; Oberjersdal, Kr. Hadersleben Grab 12, Mus. Kiel; Nienbüttel, Kr. Ülzen.

Die Klinge ist im Mittel 4—4,5 cm breit. Das geringste Maß mit etwa 3 cm haben die Exemplare von Hankenbostel, Kr. Celle (Willers Bronzeeimer S. 76, Abb. 31, 1), Kothendorf, Mecklenburg (Grab 9, Mus. Schwerin) und Bjergelide, Jütland (Grab 6, Aarböger 1881 S. 115 Abb. 6). Ein Schwert von Zerske Soe, Bornholm (Dedel Efterskrift S. 129), das freilich schon in die Übergangszeit zur späten Kaiserzeit gehört, hat die größte Breite mit 7 cm. Mehrfach ist eine Breite von 6 cm beobachtet worden. Gewöhnlich sind die Schwertklingen flach. Die früher häufigen dachförmigen Oberflächen sind seltener

[1]) Eine genauere chronologische Einreihung des kurzen Schwertes von Kannikegaard (Dedel Abb. 70), dessen Klinge (ohne den Griff) nur 31,2 cm mißt, ist nicht möglich.

Digitized by Google

(z. B. Neunkirchen, Birkenfeld, Röm. germ. Korrespbl. VII (1914) S. 68, Abb. 31). Nur einmal tritt eine mit zwei Blutrinnen profilierte Klinge auf (Kothendorf, Mecklenburg, Grab 23, Mus. Schwerin), wie sie sowohl in der Latènezeit, als auch in der späten Kaiserzeit vorkommen. Auch dieses Kothendorfer Exemplar gehört bereits ans Ende der frühen Kaiserzeit. Während die Schneiden der Schwerter gewöhnlich einander fast parallel laufen, sind sie einigemale geschweift (Abb. 144). Etwa in der Mitte zwischen Griffansatz und Schwertspitze verengt sich die Klinge etwas, um sich nach unten wieder zu erweitern und dann in einer lang ausgezogenen Spitze zu enden.

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 92 Abb. 12, 1; Sötern, Birkenfeld, Trierer Jahresber. N. F. II. S. 97 Abb. 8,1; Svanninge, Fünen, unsere Abb. 144.

Diese Schweifung ist besonders den römischen Dolchklingen eigentümlich.

Nach dem Griffe zu setzt die Klinge gewöhnlich scharf rechtwinklig ab, doch kommen daneben auch bogenförmige Griffabschlüsse vor (Abb. 143a).

Beispiele für bogenförmige Griffabschlüsse: Nienbüttel, Kr. Ülzen; Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 12, Mus. Kiel; Camin, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Grab 26, Grab 133 und Grab 328, Mus. Schwerin; Dobřichov Píchora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 69, 22; Ohnistan, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 49, 11; Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 44, Roczniki Posen Bd. 35 (1909) S. 362, Abb. 53.

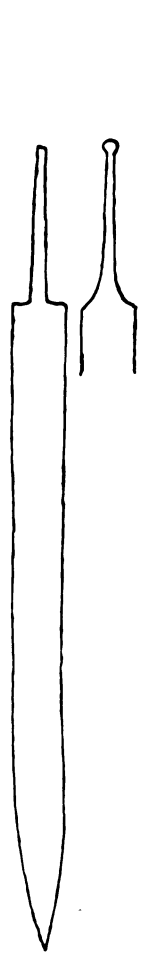


Abb. Abb. 143. 143a. Schwertform der frühen Kaiserzeit.

Abb. 144. 1/6. Svanninge, Fünen, nach Annaler f. nord. Oldk. 1860, Abbild. S. 60.

Abb. 145. Schwertform der späten Kaiserzeit.

Die in der Latènezeit üblichen Griffbügel fehlen jetzt. Nur bei dem Schwert von Serchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75 ist ein gerader Quer-

Digitized by Google

riegel auf dem Klingenabschluß aufgesetzt worden, welcher der späten latènezeitlichen Griffbügelform gleicht[1]). Vom Griff ist gewöhnlich nur die Griffangel erhalten, welche im Durchschnitt eine Länge von 12—15 cm hat. Die kürzeste Angel besitzt das Schwert von Kobern, Kr. Coblenz (10,5 lang). 17 cm lange Griffe hatten die Schwerter von Sötern, Birkenfeld (Trierer Jahresber. N. F. II S. 97, Abb. 8, 1), Bjergelide, Jütland (Aarbög. 1881 S. 115 Abb. 6) und Botes, Gotland (Fornvännen 1908 S. 247, Abb. 94). Die beiden an das Ende unserer Periode gehörenden Exemplare von Hagenow und Kothendorf (beide in Mecklenburg und im Mus. Schwerin) haben sogar 21 und 20 cm lange Griffangeln, deren Länge von spätkaiserzeitlichen Stücken noch übertroffen wird. Einigemale verbreitert sich die Griffangel nach der Klinge zu beträchtlich, eine Eigentümlichkeit, die in der späten Kaiserzeit noch ausgesprochener und häufiger vorkommt (Abb. 145). Wie in der Latènezeit, so finden sich auch jetzt mehrfach kleine eiserne oder bronzene Griffknöpfe an den Griffangeln (Abb. 144).

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 76 Abb. 31, 1; Nienbüttel, Kr. Ülzen; Dzierlui, Polen, Mus. Krakau; Gafften, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Gruneyken, Kr. Darkehmen, Mus. Königsberg; Botes, Gotland, Fornvännen 1908 S. 244 Abb. 94.

Bei dem Schwerte von Möllerup, Jütland (Abb. 146), welches in die Zeit um 200 n. Chr. fällt, ist auch die Griffbekleidung erhalten. Sie bildet ein Zeugnis dafür, daß mindestens ein Teil der frühkaiserzeitlichen Schwerter auch die römische Grifform (vergl. Abb. 57) besitzen. Der mittlere Teil des Griffmantels ist zylinderförmig und besteht aus Holz. Auf diesen Zylinder ist ein kugeliger Knauf aus einer weißgrauen Masse gesetzt, welcher durch einen Bronzeknopf bedeckt wird. Den Griffabschluß umgibt ein halbkugeliger Belag aus derselben weißgrauen Masse.

Verzierte Schwerter fehlen in dieser Periode fast völlig. Nur ein Exemplar von Berlitt, Kr. Ostprignitz (Kiekebusch, Mark Taf. XVI, 14) ist mit zwei Paaren von vertieften Linien ornamentiert, welche den Schwerträndern parallel laufen. Sie gleichen in ihrer Anlage den Abgrenzungslinien des latènezeitlichen Schwertes von Priment, Kr. Bomst (s. Abb. 135).

In der gleichen Weise, wie das Schwert um Chr. Geb. eine ganz andere Gestalt annimmt, verändert sich auch die Schwertscheide. Die latènezeitlichen Eisenscheiden verschwinden, an ihre Stelle treten Holzscheiden, die nicht mehr an einer Scheidenschlaufe, sondern an Tragösen aufgehängt werden. Sie nehmen also völlig die Form der römischen Schwertscheiden an (Abb. 58)[2]).

[1]) Auf der Abbildung im Mannus IV, Taf. 46 Abb. 3d ist der Griffbügel nur roh angedeutet.

[2]) Auch den germanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter nähern sich in der Form die oben besprochenen Scheiden, ohne jedoch mit ihnen in näherem Zusammenhange zu stehen.

Digitized by Google

Nur selten sind Reste der Holzscheide gefunden worden, z. B. in Klinteby und Kuregaard auf Bornholm [1]). Am vollständigsten ist der Erhaltungszustand des Stückes von Möllerup (Abb. 146). Das Holz der Scheide ist hier mit Leder bedeckt und dann mit einem Bronzebelag verziert worden. Bisweilen sind die Ränder der Holzscheide mit einem Randbeschlag eingefaßt.

Beispiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27; Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 19, Mus. Kiel; Dobřichov Pichora, Pič Urnenfelder Taf. 64, 11.

Die Scheidenspitze ist häufig mit einem Ortband umgeben, das aus Bronze oder vereinzelt aus Weißmetall (Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Beltz, Altertümer Taf. 52, 3) besteht. Es endet wie die frührömischen Ortbänder in eine Kugel, die durch einen oder mehrere Ringwulste von der Scheide getrennt wird (Abb. 149). Diese Form ist charakteristisch für die frühe Kaiserzeit. Sie wird im 3. Jahrhundert durch andere, reicher gestaltete Typen abgelöst (Abb. 150).

Beispiele von Kugelortbändern: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 79, Abb. 4, 18; Nienbüttel, Kr. Ülzen, außer unserer Abbild. 149 noch mehrere Beispiele im Mus. Hannover; Bordesholm, Kr. Bordesholm, Mus. Kiel; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297, Abb. 32. Mit diesen Ortbändern dürfen nicht kugelige Beschläge verwechselt werden, die mehrfach in gleichzeitigen Kriegergräbern vorkommen und zwar oft paarweise. Almgren deutet sie als Trinkhornendbeschläge (Mannus V S. 275 Abb. 20).

Bei einem Exemplar von Nienbüttel (Abb. 149) sind die Ränder der Ringwulste gekerbt, bei dem von Bordesholm durch Zickzacklinien verziert. Die Scheide von Mehrum, Kr. Ruhrort, scheint nach der Abbildung [2]) an Stelle des Ortbandes nur einen einfachen Randbeschlag gehabt zu haben.

Die Tragringe der Scheide werden durch Bänder gehalten, welche die Scheide ringartig umfassen (Abb. 146). Sie bestehen selten aus Eisen, meist aus Bronze. Auch Weißmetall (Mehrum, Kr. Ruhrort [2])) und Silber (Bjergelide, Jütland [3])) werden vereinzelt verwendet. Der Mittelteil der Beschläge ist eine bandförmige oder länglich ovale Platte (Abb. 147), die auf der Vorderseite der Scheide liegt. Sie wird an ihren Enden durch 2 kleinköpfige Nieten festgehalten, die die Scheide ganz durchqueren. An den Mittelteil schließen sich zwei massive, gewölbte Halbringe an, welche die Scheidenränder umspannen und an ihren Enden auf der Unterseite der Scheide von den beiden Nieten durchbohrt werden. Die Verbindung zwischen den Nieten stellt auf dieser Scheidenhälfte ein zweites, flaches Metallband her, das gleichfalls durch die zwei Nieten mit dem anderen Teile zu einem geschlossenen Ganzen vereint wird. In die Halbringe greift je ein Tragring, an welchem der Schwert-

[1]) Klinteby, Dedel, Efterskrift S. 125 und 132 f. Grab 4; Kuregaard, Dedel, Bornholm S. 305 Skelettgrab.

[2]) Bonner Festschrift 1891 S. 27.

[3]) Müller Ordning II Abb. 74 oder Aarböger 1881 S. 114 Abb. 3.

Digitized by Google

riemen befestigt war. Die Ringe sind teilweise nur zusammengebogen, nicht verschweißt. An jeder Scheide befanden sich ursprünglich zwei Bandbeschläge, also 4 Tragringe.

Beispiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891 Abb. S. 27; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1897 S. 80 Abb. 7 und mehrere andere Stücke im Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, unsere Abb. 147 u. a. im Mus. Lüneburg;

Abb. 146. 1/3.
Möllerup, Jütland, nach Aarbög. 1900 S. 119, Abb. 5.

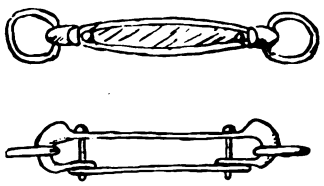


Abb. 147.
Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg.

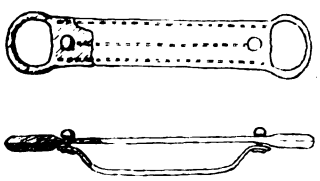


Abb. 148.
Hankenbostel, Kr. Celle, Mus. Hannover.

Abb. 149.
Nienbüttel, Kr. Ülzen.

Abb. 150.
Gnewikow, Kr. Ruppin, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 1969.

Bornitz, Kr. Zeitz, im Mus. Altenburg, erwähnt in den Mitt. d. Gesch. u. Alt. Ges. des Osterlandes Bd. 11 (1907) S. 334 ff; Bjergelide, Jütland, Aarböger 1881, S. 114, Abb. 3 oder Müller Ordning II Abb. 74; Möllerup, Jütland, unsere Abb. 146.

Die Mittelplatte der Tragbänder ist mehrmals durch Strichmuster (Nienbüttel, Rieste, Mehrum), einmal durch einen Belag von Goldfiligran (Bjergelide) verziert. Die Halbringe werden häufig durch Wulste abgegrenzt, die bei dem Stücke von Bjergelide kammartig ausgebildet und mit Zickzackfurchen

Digitized by Google

ornamentiert sind. Dieses Muster wiederholt sich auf den Halbringen des Stückes. Der mit Stichreihen verzierte Beschlag der Scheide von Hankenbostel, Kr. Celle (Abb. 148) ist anders gestaltet. Bei ihm sind die Tragringe fest mit dem Mittelteil verbunden, die Halbringe sind fortgefallen, das untere, gebogene Band wird unmittelbar mit dem oberen durch die beiden Nieten verbunden. Ein profilierter und mit einer Zickzackfurche versehener Beschlag von Andernach[1]) gehörte vielleicht gleichfalls zu einer Schwertscheide.

Um den Scheidenmund legte sich bisweilen eine Bronze- oder Weißmetallhülse. Sie ist mitunter durch Strichmuster verziert. Ein besonders schönes Exemplar ist in Rieste, Kr. Ülzen (Gr. 339 Mus. Lüneburg) gefunden worden, dessen Hauptornament in getriebenen Gesichtsdarstellungen besteht.

Beispiele: Mehrum, Kr. Ruhrort, a. a. O.; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16363; Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 77 Abb. 9.

Auf der Mölleruper Scheide (Abb. 146) sind bronzene Beschlagstücke aufgenietet, die durchbrochene Muster tragen, wie sie ähnlich auch in der Latènezeit vorkommen (vergl. Abb. 139 f.).

Die völlige Umwandlung der Schwert- und Scheidenform am Beginne unserer Zeitrechnung fand infolge römischer Beeinflussung statt. Es ist dies die einzige, bedeutende Einwirkung, welche die römische Bewaffnung auf die germanische während der frühen Kaiserzeit ausgeübt hat. Die Germanen lernten bei ihren Kämpfen mit den Römern z. B. des Augustus den römischen Gladius näher kennen und mußten die furchtbare Wirkung dieser Stoßwaffe im engsten Handgemenge, wo die Länge ihrer Hiebschwerter hinderlich war, an eigenem Leibe erfahren. So wurde bald selbst in den entferntesten Gauen Germaniens die römische Schwertform übernommen, freilich nur für etwa 2 Jahrhunderte. In der späten Kaiserzeit kam das alte Langschwert wieder auf (Abb. 145); von neuem verdrängte das Hiebschwert die Stoßwaffe. Daß das frühkaiserzeitliche germanische Schwert aus dem Gladius entstanden ist, zeigt ein kurzer Vergleich beider Formen (vergl. Abb. 57—58 und 143, 144, 146—149). Alle Neuerungen, wie Verkürzung der Klinge, Ausziehung und Verschmälerung der Schwertspitze, Wegfallen des Griffbügels, Gestaltung der Griffbekleidung, Aufkommen einer Holzscheide mit Kugelortband, zwei Bandbeschlägen, 4 Tragringen und einer Scheidenmundhülse finden sich auch am römischen Schwert. Ein Teil der in Germanien gefundenen Stücke ist wohl in römischen Waffenfabriken gefertigt (z. B. Sötern in Birkenfeld[2])). Sichere germanische Eigentümlichkeiten lassen sich bisher kaum feststellen. Am wichtigsten ist noch der Unterschied, der in der Länge des Griffes zwischen den römischen und germanischen Schwertern besteht. Die römischen Schwerter scheinen im allgemeinen,

[1]) Bonner Jahrbücher Bd. 86 (1888) Taf. VIII, 33 a.
[2]) Trierer Jahresber. N. F. II. S. 97 Abb. 8, 1.

Digitized by Google

soweit die wenigen, gut veröffentlichten Funde eine Verallgemeinerung zulassen, eine verhältnismäßig lange (etwa 18 cm) Griffangel zu haben, während die auf germanischem Gebiet gefundenen Schwerter durchschnittlich etwas kürzere (12—15 cm) Griffe besitzen. Die große Länge der römischen Griffangeln wird bedingt durch den großen Knauf und den ebenso umfangreichen Griffabschluß, die beide das für den eigentlichen Griff übrig bleibende Mittelstück stark verkleinern. Der keltisch-germanischen (latènezeitlichen) Schwertgrifform fehlen diese starken Knäufe, für die Griffangel genügte daher eine geringere Länge. Wenn nun auch bei den frühkaiserzeitlichen, germanischen Schwertern diese geringere Länge bestehen bleibt, so kann daraus geschlossen werden, daß die Germanen ihre alte Grifform im allgemeinen auf das römische Schwert übertragen haben. Daß aber auch die kürzeren Griffangeln eine Griffbekleidung der römischen Art gehabt haben können, zeigt der nur 14 cm lange Griff des Schwertes von Möllerup (Abb. 146). Auch erscheint mir das Material der römischen Schwerter noch zu gering und zu wenig chronologisch und typologisch gesichtet, um das völlige Vorherrschen langer Griffangeln bei römischen Schwertern der frühen Kaiserzeit mit Bestimmtheit behaupten zu können. Erwähnt sei noch, daß umgekehrt bei den vorrömischen, germanischen Schwertern 17—18 cm lange Griffe keineswegs völlig fehlen (vergl. S. 103).

In der späten Kaiserzeit verschwinden die Kurzschwerter. Es treten wieder Formen auf, die in vielen Stücken latènezeitliche Züge tragen. Ich erwähne nur das Wiederaufkommen langer, profilierter (Blutrinnen) und damaszierter Klingen, kurzer Schwertspitzen und der Schwertscheidenschlaufe. Für eine genauere Behandlung der späten Stücke ist hier nicht der Raum.

Zweischneidige Dolche fehlen in der Latènezeit auf germanischem Gebiet, in der frühen Kaiserzeit sind sie äußerst selten. Vedel kennt aus Bornholm drei zweischneidige Dolche [1]), von denen das Exemplar aus Kannikegaard Grab 82 [2]) (mit 31,2 cm Klingenlänge) noch als Kurzschwert angesehen werden kann. Während diese Dolche in der Form den Schwertern gleich zu sein scheinen, finden sich einigemale auch Stücke, die andersartig und sicher römisch sind. In einem Grabe von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Mus. Lüneburg) lag ein gebogener und zerbrochener Dolch, dessen Klinge geschweift und durch Furchen profiliert ist. Von der Scheide sind Reste erhalten, welche mit einem nicht mehr klar erkennbaren Ornament bedeckt sind. Viermal vier Nieten befestigten die nicht erhaltenen vier Tragringe in derselben Weise, wie es eine Dolchscheide aus Frankreich [3]) zeigt.

Ein zweiter, römischer Dolch ist in Ilischken (Kr. Wehlau, Mus. Königsberg) gefunden worden. Er hat eine gerade, dreieckige Klinge und einen durch

[1]) Vedel Bornholm S. 71.
[2]) Vedel Bornholm Abb. 70.
[3]) R. Forrer. Beiträge zur prähistorischen Archäologie, Straßburg 1892 Taf. XI.

Digitized by Google

3 Quervorsprünge gegliederten Griff [1]). Die Scheide ist mit Silber- und Goldfäden tauschiert. Auch ein bronzener Bandbeschlag und ein Tragring sind erhalten. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß auch auf dem kleinen Gleichberg (Sachsen-Meiningen) ein Klingenrest mit Griffangel gefunden worden ist, der nach der Abbildung [2]) von einem römischen Dolche stammen kann [3]).

---

[1]) Eine entsprechende Grifform besitzt u. a. der im Rhein bei Köln gefundene römische Dolch. Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 52, 1.

[2]) Neue Beitr. z. Gesch. deutschen Altertums XIV (1899) Taf. V.

[3]) Götze glaubt auch unter den Fundstücken von Körner bei Mühlhausen eine römische Dolchklinge zu erkennen, Z. f. E. 1900 S. 203 Abb. 6; mir scheint das Bruchstück nach der Form seiner kurzen Spitze von einem Schwerte zu stammen.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Einschneidiges Schwert.

Latènezeit.

Die zweite Schwertform, die auf germanischem Gebiete auftritt, ist einschneidig. Es sind etwa 100 Exemplare dieser Art aus der Latènezeit gefunden worden, davon nur etwa 12 auf westgermanischem (genauer: mittelgermanischem[1]) Gebiet:

Sönder Badbjerg, Jütland	3	Mus. Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 222 ff.
Langaa, Fünen	5	Mus. Kopenhagen	Petersen Dognfundene i Deibjerg S. 41 ff.
Körchow, Mecklenburg	1	Mus. Schwerin	Grab 217.
Creveſe, Kr. Osterburg	1	Mus. Salzwedel	nur ein unsicherer Rest des Schwertes erhalten.
Quedlinburg, Kr. Quedlinburg	1	Mus. Quedlinburg	Abb. 161, 167 und 171; Undset Eisen S. 227.
Niederreißen, Bez. Apolda	1	Mus. Jena	Götze, Höfer, Zschiesche S. 316; Undset Eisen S. 235 Anm. 1; Schumann Waffen S. 42 mit der Fundortsangabe Buttstädt.
Großromstedt, Bez. Apolda	1	Mus. Jena	Grab 62, Zeitschrift d. Ver. f. thüring. Gesch. N. F. 18 (1908) Abb. 25.

Kossinna hat bereits 1896 darauf hingewiesen[2]), daß die einschneidigen Schwerter vorwiegend ostgermanisch und mit den breves gladii des Tacitus (Germania, Kap. 43) identisch sind (vergl. auch unser Schlußkapitel). Inner-

[1]) Auf die Bedeutung dieser mittelgermanischen einschneidigen Schwerter habe ich im Mannus V S. 75 ff. hingewiesen.

[2]) G. Kossinna, Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. Indogermanische Forschungen VII. S. 280.

Digitized by Google

halb Ostgermaniens ist diese Schwertform bei weitem am zahlreichsten im burgundischen Gebiet. Aus dem Wandalenlande ist bisher nur ein vereinzeltes Stück bekannt[1]) (Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 5, Roczniki Posen 29 (1902), S. 72, Nr. 21). Häufiger ist diese Waffe auch bei den Goten in Schweden.

Die einschneidigen Schwerter (Abb. 151—153) haben eine Länge von durchschnittlich 70—75 cm. Die größte beobachtete Länge beträgt 85 cm (Rondsen, Anger Nr. 1135; Krockow, Kr. Putzig, Mus. Danzig). Das eben erwähnte Schwert von Schimianitz ist nur 56 cm, das von Großromstedt (siehe oben) sogar bloß etwa 50 cm groß. Diese Waffenart steht also den gleichzeitigen, zweischneidigen Schwertern an Länge nach, übertrifft sie dagegen etwas an Breite, die zwischen 4 und 8 cm schwankt. Die Klinge ist nur an einer Seite geschärft. Sie verdickt sich allmählich nach dem breiten Schwertrücken hin, welcher oft durch je eine Längsfurche besonders hervorgehoben wird. Die am Griffansatz breiteste Klinge wird nur ganz allmählich nach der Spitze zu schmäler, so daß die beiden Kanten wie bei den zweischneidigen Schwertern fast parallel sind. Auch die Schwertspitze ist häufig wie die der zweischneidigen Klingen spitzbogig geformt (Abb. 154a)[2]), oder ganz schlank (Abb. 154b). Sehr oft ist aber die dicke Rückenkante nicht so stark gebogen wie die Schneide. Die Spitze liegt dann nicht in der Mittellinie der Klinge (Abb. 154c). Einige Male bleibt die Rückenkante bis zur Spitze gerade und ist nur die Schneide gebogen (Abb. 154d).

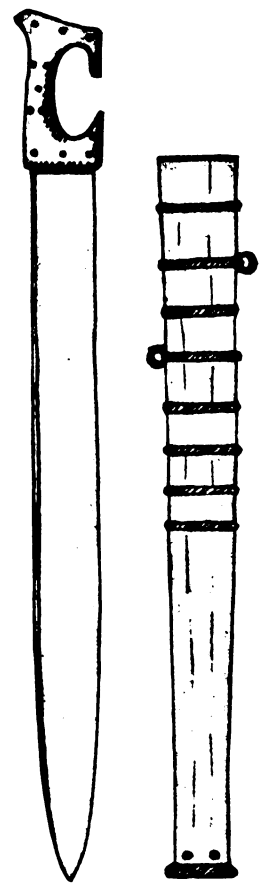


Abb. 151. Etwa 1/6. Abb. 152. Etwa 1/6.
Einschneidiges Schwert und ergänzte Schwertscheide der Latènezeit, nach Mannus V, S. 76.

Vom Griff ist gewöhnlich nur die eiserne Griffangel oder Griffzunge erhalten, die eine Länge von 7,5—12 cm hat. Die Angel bildet meist die direkte Verlängerung des Schwertrückens, während sie nach der Scheide zu stets in einem tiefen Bogen oder Winkel abgesetzt ist (Abb. 155c). Mehrmals ist der Griff auch vom Rücken durch eine kleine Stufe abgegrenzt (Abb.

[1]) Das Eisenbruchstück von Zeippern, Kr. Guhrau (Schles. Vorz. N. F. II (1902) S. 39 Abb. 36) stammt offenbar nur von einem Messer; das gebogene Eisenstück (ebendort Abb. 37) ist kein Schwertscheidenrest.

[2]) Ein einschneidiges Schwert von Oliva, Kr. Danziger Höhe (Mus. Danzig), hat sogar eine zweischneidige Spitze.

Digitized by Google

155 b), die bisweilen so groß wird, daß die Angel fast in der Mittellinie der Klinge ansetzt (Abb. 155 a) und den Griffen zweischneidiger Schwerter ähnelt. Selten liegt der Griff höher als der Schwertrücken (Abb. 155 d) (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg, Mus. Königsberg). Die Griffangel ist gewöhnlich in einem leichten Bogen nach unten gebogen, selten gerade. Sie besteht aus einer mehr oder weniger breiten, vierkantigen Stange, welche ebenso wie der oberste Klingenteil, der Griffansatz, mit durchgehenden Nieten besetzt ist, deren Zahl durchschnittlich 7—9 beträgt. Die geringste beobachtete Nietenzahl eines vollständig erhaltenen Griffs ist 3 (Abb. 160). Durch die Menge seiner Griffnieten — nämlich 28 — fällt das Schwert von Schimianitz, Kr. Kempen (s. o.) auf. Die Nieten befestigten die Griffbekleidung, die aus vergänglichem Material, meist Holz, bestand und nur selten in Resten erhalten ist (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg). Der Griffmantel setzte sich im allgemeinen aus zwei Hälften zusammen, die an die Breitseiten der Angel so angenietet wurden, daß die Schmalseiten unbedeckt blieben. Dies geht aus der mehrfach vorkommenden Verzierung der Griffangeln hervor (s. S. 139). Doch scheint auch ein Griffmantel aus einem Stück bisweilen vorhanden gewesen zu sein, der über die Griffangel gestülpt wurde, wie wir es bereits bei den zweischneidigen Schwertern kennen gelernt haben. Doch ist mir bisher erst ein einziger Griffknopf an einschneidigen Schwertern dieser Zeit bekannt geworden (Abb. 160).

Die zweiteilige Griffbekleidung besaß zum Teil eine charakteristische Form (Abb. 151), wie aus mehreren Schwertern erschlossen werden kann, die einen vollständiger ausgebildeten eisernen Grifffkern haben als die bisher behandelten Griffangelschwerter. Einige Male verbreitert sich die Griffangel an ihrem Ende (Abb. 156—158)[1]). Hierdurch liegt der Griff fester und sicherer in der Hand. Die Abbildung 158 zeigt außerdem noch einen eckigen Vorsprung an der Schneidenkante des Griffabschlusses. Derartige Erweiterungen finden sich ziemlich häufig.

Beispiele: Großromstedt, Bez. Apolda, siehe oben; Butzke, Kr. Belgard, Schumann Urnen X, 2 und XI, 9; Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Koppenow, Kr. Lauenburg, 2 Exemplare, Mus. Stettin; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger IV, 3 und Nr. 1285 und 1526; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12509, 12550, 12552, 12554, 12923; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8212 und 5432 (unsere Abb. 158); Kuznocin, Polen, Mus. Warschau.

Eine verwandte Erscheinung ist die zungenartige Verlängerung des oberen Schneidenendes in der Richtung des Griffes (Abb. 159 und Rondsen, Anger 485, Ostrowek, Kr. Strelno, Poln. Mus. Posen). Die Erklärung für diese auffallenden Gestaltungen geben uns die Stücke mit der in Abb. 151 dargestellten Grifform.

[1]) Vergl. auch Langaa (Fünen) Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm. Kopenhagen 1878 Taf. 38 g.

Digitized by Google

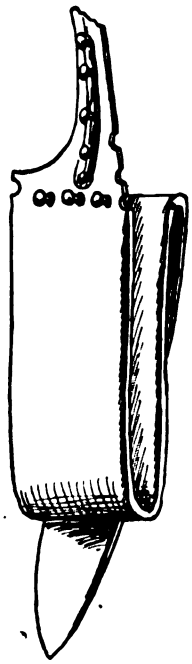


Abb. 153. 1/4.
Öfre Ålebäck, Öland, nach Mannus V, S. 76 Abb. 1.

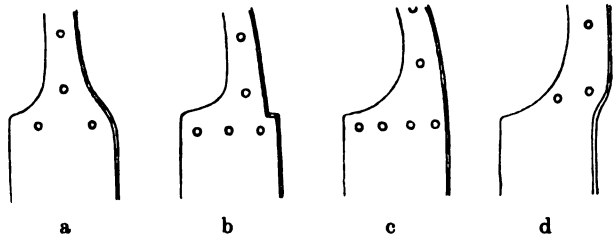


Abb. 155 a—d. Griffansätze einschneidiger Schwerter.

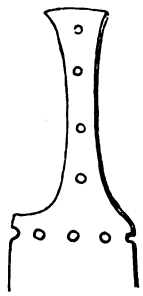


Abb. 156. 1/4.
Buchenrode, Kr. Putzig, Mus. Danzig.

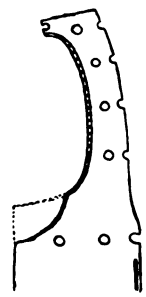


Abb. 157. 1/4.
Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 8124 und 5432.

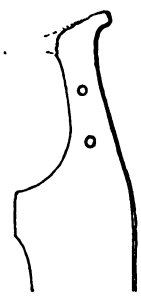


Abb. 158. 1/4.

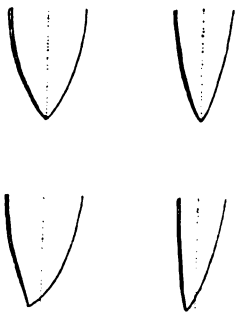


Abb. 154 a—d.
Schwertspitzen.

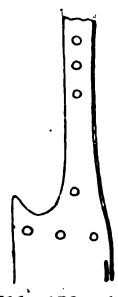


Abb. 159. 1/4.
Oliva, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig.

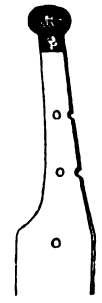


Abb. 160. 1/4.
Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin.

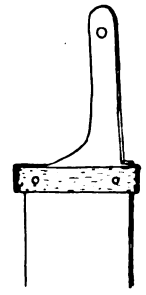


Abb. 161. 1/4.
Quedlinburg, Mus. Quedlinburg.

Digitized by Google

Beiſpiele: Körchow, Mecklenburg, Muſ. Schwerin, Grab 217; Denzin, Kr. Belgard, Muſ. Stettin; Tucznо, Kr. Hohenſalza, Blume, Poſener Katalog Nr. 2804; Åsby, Uppland, Månadsblad 1898/9 Abb. 82 und 83.

Bei ihnen ſind alle erwähnten Griffvorſprünge vereinigt. Die Griffangel iſt zu einem reich ausgeſtalteten Typus entwickelt, welcher die Griffform in klarer Weiſe vor Augen führt. Der Griff iſt an ſeiner Baſis breiter als die Klinge. Er überragt daher die beiden Schwertkanten, ſich rechtwinklig abſetzend. Die einzelnen aus der Griffangel herausgewachſenen Vorſprünge ſind ſo zueinander geſtellt, daß ſie einen Ω-förmigen Raum umſchließen, in welchem die Finger der das Schwert führenden Hand ganz feſt liegen. Ein Vor- oder Zurückgleiten der Hand iſt vollkommen verhindert. Der Handteller, der auf die Rückenſeite des Griffes zu liegen kommt, wird durch den kleinen Vorſprung des Griffendes gleichfalls vor dem Abgleiten bewahrt. Der eiſerne Griffkern war urſprünglich auf beiden Flächen bedeckt. Der Belag hatte die gleiche Geſtalt wie die eiſerne Unterlage und wurde bei dem Tucznoer Exemplar mit 24 durchgehenden und mehreren nur aufſitzenden Nieten befeſtigt. Die angeführten Schwerter mit den weniger ausgebildeten Vorſprüngen und wohl auch ein Teil der Stücke mit breiter Griffangel (Griffzunge) müſſen ähnliche, wenn auch nicht ſo entwickelte Grifformen gehabt haben. Bei ihnen folgt eben der eiſerne Griffkern nicht völlig den Umriſſen des Griffmantels wie bei den Vollformen.

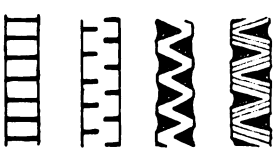


Abb. 162a—d.
Schwertgriffverzierungen.

Einen einfacheren Beſchlag des Griffabſchluſſes weiſt das Schwert von Quedlinburg auf (Abb. 161)[1]. An der Griffangel des Exemplars von Culm, Kr. Culm (Muſ. f. Völkerk. 1b, 359) ſitzt der Reſt eines um den Griff geſchlungenen Bandes.

Die einſchneidigen Schwerter der Latènezeit ſind ſelten und nur am Griff verziert[2]. Den Bronzeknauf des Schwertes von Sinzlow (Abb. 160) erwähnte ich ſchon. Ein Schwert von Langaa (Fünen) hat einen Niet aus Bronze und eine Bronzehülſe am Griffabſchluß, ein zweites Stück von demſelben Fundort den Reſt eines längsgerieften eiſernen Griffbeſchlages[3].

---

[1]) Ein gleicher Beſchlagreſt befindet ſich auf dem Schwert von Langaa (Fünen). Müller Ordning II Nr. 2.

[2]) An dem Schwerte von Schimianitz, Kr. Kempen (ſ. o.) befindet ſich nach dem Fundbericht eine erhabene Verzierung, die im ganzen ungefähr die Form eines mit der Baſis auf der Schneide ruhenden Dreiecks hat. Daß ein erhöhtes Muſter gerade an der Schneidenkante angebracht worden iſt, erſcheint ſehr unwahrſcheinlich. Es iſt hier wohl nur ein Eiſenſtück, vielleicht vom Scheidenbeſchlag, angeroſtet.

[3]) Seheſted, Fortidsminder og Oldſager fra Egnen om Broholm. Kopenhagen 1878 Taf. 38i und k.

Digitized by Google

Mehrfach wurden die Schmalseiten des Griffes, die nicht von der Bekleidung bedeckt waren, mit vertieften Linien versehen (Abb. 157). Die Muster bestehen aus parallel gerichteten Furchen oder Zickzacklinien (Abb. 162a—d).

Beispiele für Abb. 162a: Tuczno, Kr. Hohensalza, Blume, Posener Katalog Nr. 2804; Suckschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8124, unsere Abb. 157; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 12558; Langaa, Fünen, Seheſted, Fortidsminder .... Taf. 38g; für Abb. 162b: Åsby, Upplaud, Månadsblad 1898/9 S. 114 Abb. 82 3; für Abb. 162c: Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 90; Öfre Alebäck, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens S. 156, Abb. 257; für Abb. 162d: Simblegaard, Bornholm, Vedel Efterskrift Abb. 40.

Auf dem Schwertgriff von Tuczno sind außerdem einige Nieten befestigt, deren Köpfe mit Furchen, welche wie die Speichen eines Rades auseinanderlaufen, verziert sind. Bei ähnlichen Nagelköpfen aus La Tène sind die Furchen nach Tischler mit Blutemail ausgefüllt[1]). Es ist möglich, daß auch die Furchenmuster an den Schwertgriffen ursprünglich mit Einlagen ausgefüllt waren.

Die Scheiden der einschneidigen Schwerter bestanden aus Holz. Sie sind daher aus der Latènezeit nie erhalten. Ihre Gestalt kann aber mit Sicherheit aus den metallenen Beschlägen und nach Parallelen späterer Zeit (vergl. Abb. 173) rekonstruiert werden. Die Schwertscheide (Abb. 152) setzt sich aus dünnen Holzplatten zusammen, welche bisweilen mit Leder überzogen gewesen sein mögen. Die Holzteile wurden durch eiserne, zangenartige Beschläge in der richtigen Lage festgehalten. Ist der Beschlag vollständig erhalten, so besteht er aus zwei Doppelklammern mit Tragösen (Abb. 163a—e) und mehreren — bis 9 — einfachen Klammern (Abb. 165). Die ersteren sind verschiedenartig geformt. Der Typus 163a ist aus einem bandartigen Draht zusammengebogen. Die Enden der offenen Öse berühren sich. Bei der Form 163b, die am häufigsten vorkommt, ist die Tragöse zu einem geschlossenen Ringe zusammengeschweißt, von welchem die beiden Klammerarme ausgehen. Bei einer Öse von Kuznocin, Polen, sitzt der Ring auffälligerweise an dem umgebogenen Ende des einen Klammerarms (Abb. 163c). Nur vereinzelt tritt eine mehrgliedrige Form auf (Abb. 163d). Der Tragring bildet ein selbständiges Stück; in ihn werden zwei einfache Klammern eingehängt. Bei einem Koppenower Exemplar ist nur eine solche Klammer in den Ring gelegt. Diesem Stück entspricht in eingliedriger Form der Typus 163e.

Beispiele: Form 163a: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. Ib 384 und 411a; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger VI, 3 und Nr. 1239; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12556; Karums Alvar, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens. S. 156 Abb. 261.

---

[1]) Keller, Pfahlbautenbericht VI in den Mitteil. der Antiquarischen Ges. in Zürich. Bd. XV (1866) Taf. XIV, 28.

Digitized by Google

Abb. 163a.

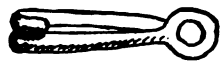


Abb. 163b.

Häufig vorkommende Formen.

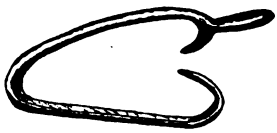


Abb. 163c.
Kuznocin, Polen. Die Abbild. verdanke ich Herrn Direktor Wawrzeniecki.

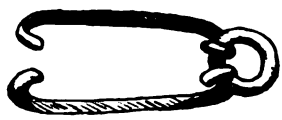


Abb. 163d.
Butzke, Kr. Belgard, nach Schumann, Urnen Taf. X, 4.

Abb. 163e.
Koppenow, Kr. Lauenburg, Muſ. Stettin.

Abb. 164a.

Abb. 164b.
Butzke, Kr. Belgard, Muſ. f. Völkerk. Berlin Ic 653.

Abb. 163—164. Ofenklammern.

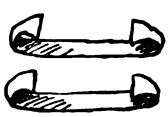


Abb. 165. 1/4.
Nach Mannus V, S. 76 Abb. 2.

Abb. 166.
Butzke, Kr. Belgard, Muſ. f. Völkerk. Berlin Ic 653.

Abb. 167. 1/3.
Quedlinburg, Muſ. Quedlinburg.

Abb. 165—167. Einfache Klammern.

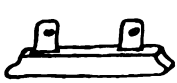


Abb. 168. 1/4.
Butzke, Kr. Belgard, nach Mannus V, S. 76 Abb. 6.

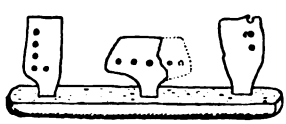


Abb. 170. 1/8.
Warmhof, Kr. Marienwerder, Muſ. Danzig.

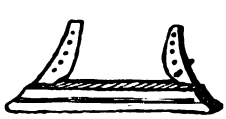


Abb. 169. 1/4.
Tuczno, Kr. Hohensalza, nach Mannus V, S. 76 Abb. 7.

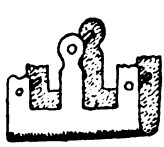


Abb. 171. 1/3.
Quedlinburg, Muſ. Quedlinburg.

Abb. 168—171. Ortbänder.

Beſchlagſtücke von latènezeitlichen Schwertſcheiden.

Digitized by Google

Form 163b: Butzke, Kr. Belgard, Schumann Urnen XI, 6; Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. Ib, 431, 435 und 359; Oliva, Kr. Danziger Höhe, Undset Eisen XV, 5; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1141 und 2249; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius Kulturgesch. Schwedens. S. 160 Abb. 267 und S. 156 Abb. 257.

Form 163d: Butzke, Kr. Belgard, unsere Abb. 163d; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin.

Form 163e: Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig Nr. 12551; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kaiser Friedrich-Mus. Posen 01: 454 und Blume, Posener Katalog 2804; Östergötland, Månadsblad 1897, S. 65, Abb. 29; Öfre Ålebäck, Öland, Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 95.

Die Doppelklammern sind einige Male verziert. Bei der Form 163a werden bisweilen Kreise auf die Breitseiten der Ösen eingeschlagen (Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Aufl., Taf. X, 2; Ryd, Öland, Månadsblad 1903/05, S. 164, Abb. 207). Die Ringe der Typen 163b und e weisen häufig eine Verdickung an der Stelle auf, wo sie mit den Armen der Klammern verbunden sind (Abb. 164a). Sie werden dadurch mehr nierenförmig und bilden einen Vorläufer der schön geschwungenen Ösen an den Scheiden der mittelgermanischen Gruppe (s. Abb. 126 u. 127). Die Wülste werden bei den Doppelklammern von Tuczno, Kr. Hohensalza (Blume, Posener Katalog 2804) und Butzke, Kr. Belgard (Mus. f. Völkerk. Berlin Ic, 653) durch Furchen profiliert (Abb. 164b). Von den Ösenklammern sind nie mehr als zwei an einer Scheide gefunden worden. Sie sitzen gegenständig, so daß die eine Öse an der rechten Scheidenkante, die andere etwas tiefer an der linken Kante zu liegen kommt. Obwohl die Schwerter in der Regel gebogen und die Holzteile der Scheiden vergangen sind, ist diese Anordnung der Tragringe mehrfach bezeugt[1]). Die Scheiden der Schwerter von der mittelgermanischen Gruppe haben mit den Ösen auch deren charakteristische Stellung übernommen (s. Abb. 127). An die Ösen wurden die Schwertriemen geknüpft, welche die Scheide mit dem Schwertgurt oder Gürtel verbanden. Die Anordnung der Tragösen scheint zu beweisen, daß die Schwerter mit Ösenscheiden nicht senkrecht wie die übrigen Schwerter, sondern schräg herabhängend getragen wurden.

Die einfachen Klammern dienen zum Zusammenhalten der Holzplatten der Scheide. Sie bestehen aus einem Band, das an den Enden umgebogen und an der Oberseite bald rundlich gewölbt, bald dachförmig ist. Die

[1]) Auf zwei Abbildungen von Latèneschwertern — Karums Alvar, Öland, Montelius Kulturgeschichte Schwedens, Abb. 261; Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Aufl. Taf. X, 2 — sind die Ösen der Doppelklammern nach der gleichen Seite gerichtet dargestellt worden. Ich weiß nicht, ob diese Stellung durch die Ausgrabung bezeugt ist. Die Fundberichte geben hierüber nichts an. Bei den nur lose an den Schwertern hängenden Klammern ist es leicht möglich, daß ihre Lage bei der Konservierung oder sonst versehentlich geändert wird. Eine solche Umstellung fiel mir an einem anderen Schwerte auf, welches vorher in richtiger Lage photographiert und veröffentlicht worden war.

Digitized by Google

Enden sind häufig abgeflacht und zu einem Dreieck (Abb. 165), oder vereinzelt zu einer runden Platte verbreitert, wie dies auch bei den Doppelklammern, besonders der Form 163e vorkommt.

Beispiele für Klammern mit verbreiterten Enden: Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin; Sinzlow, Kr. Greifenhagen, Mus. Stettin; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin. 1b, 384 und 435; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 12812; Willenberg, Kr. Stuhm, Mus. Danzig; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kaiser Friedr.-Mus. Posen 01: 453.

Bisweilen werden die verbreiterten Endflächen mit einem eingeritzten Dreieck versehen (Abb. 166).

Beispiele: Gotland, Almgren, Gotland, S. 10, Abb. 12; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius, Kulturgesch. Schwedens. S. 160, Abb. 267.

Für einen großen Teil der Schwertscheiden bildeten die Klammern den einzigen Metallbeschlag. Mehrfach finden sich aber außerdem noch eiserne Ortbänder, die das Scheidenende verstärkten (Abb. 152). Bisher sind mir folgende Stücke bekannt geworden:

1.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. Stettin	Schumann Urnen XII, 1.
2.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. f. Völkerk. Berlin Ic 425	Abb. 168.
3.	Butzke, Kr. Belgard	Mus. f. Völkerk. Berlin Ic 653	
4.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin Ib 359	Urnengrab.
5.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin Ib 435b	Grab 32.
6.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin Ib 381	
7.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin Ib 411a	Grab 25.
8.	Neugut, Kr. Culm	Mus. Danzig 14016	
9.	Schönwarling, Kr. Danziger Höhe	Mus. Danzig 13041	
10.	Warmhof, Kr. Marienwerder	Mus. Danzig 11432—42	Abb. 170.
11.	Tuczno, Kr. Hohensalza	Kais. Friedr. Mus. Posen 1901:553	Abb. 169.
12.	Kuznocin, Gouvern. Warschau	Mus. Warschau Towarzystwo Krajoznawcze 1920	Nach einer Abbildung, die ich Herrn Direktor Wawrzeniecki verdanke.
13.	Simblegaard, Bornholm	Mus. Kopenhagen	Grab 1. Dedel Efterskrift Abb. 41.
14.	Simblegaard, Bornholm	Mus. Kopenhagen	Grab 3. Dedel Efterskrift.
15.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 6. Månadsblad 1896 S. 112 ff. Abb. 100.
16.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 10. Månadsblad 1896 Abb. 107.

Digitized by Google

17.-18.	Öfre Ålebäck, Öland	Mus. Stockholm	Grab 13. Månadsblad 1896 Abb. 110 und 111.
19.	Hallfoser, Gotland	Mus. Stockholm	Månadsblad 1901/02 S. 82 Abb. 5.
	Aus der Übergangszeit zur Kaiserzeit:		
20.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 402	Grab 18.
21.	Culm, Kr. Culm	Mus. f. Völkerk. Berlin I b 418	Grab 27.

Die Ortbänder bestehen aus einem massiven, vierkantigen, stabförmigen Hauptteil und aus zwei Nietplatten, welche zwischen die Holzflächen geschoben und mit ihnen vernietet werden. Die Länge der Ortbänder beträgt im allgemeinen 7 bis 8,5 cm. Ein Exemplar von Neugut ist 5,2 cm, das von Tuczno 11,2 cm lang. Die Dicke der Stücke beträgt durchschnittlich 1 cm. Die Ortbänder wurden an zwei Stellen durchbohrt und in die Löcher die beiden Nietzungen eingezapft (Abb. 168). Einige Male dagegen gehen die Nietplatten von den Enden des Ortbandes aus und bleiben zwischen den Holzscheiben als schmales Band sichtbar (Abb. 169). Die einzelnen Nietflächen werden gewöhnlich von nur einer oder zwei Nieten durchbohrt. Die Exemplare von Tuczno und Warmhof (Abb. 169 und 170) haben dagegen Nietplatten mit 5, das Stück von Öfre Ålebäck (Grab 10) sogar mit über 27 Nieten. Hier dienen die Nieten gleichzeitig zur Verzierung. Die Außenkanten der Nietzungen sind bei dem letzten Exemplar in ähnlicher Weise gekerbt wie die Griffränder des Schwertes von Åsby (Uppland) (s. Abb. 162b).

Ein Butzker Ortband besteht aus drei Schichten, von denen die beiden äußeren eisern sind. Das Material der Mittelschicht ist nur in Resten erhalten. Es besteht nach Schumann[1]) aus einem mürben, lederartigen Stoff. Wir haben es wohl mit dem Rest eines Lederüberzuges der Holzscheide zu tun, dessen Ende zwischen die beiden Ortbandhälften eingeklemmt wurde.

Das Ortband von Warmhof (Abb. 170) hat als einziges drei Nietplatten, von denen die mittlere kürzer ist. Bei den anderen Stücken, denen die dritte Nietzunge fehlt, konnte die Schwertspitze in der Scheide fast bis zum Ortband hinabreichen.

Aus den Ortbändern ergibt sich die Breite und Dicke der Holzscheiden an ihrem Ende. Für die Mitte und die obere Hälfte geben uns die Scheidenklammern die Maße an. Auch die Scheiden, denen das Ortband fehlt, schnitten in der Latènezeit wahrscheinlich rechtwinklig ab. Zu dieser Annahme berechtigt ein Rückschluß aus den metallenen Nachbildungen der Holzscheiden. Wir haben bereits erwähnt, daß die Holzscheiden der einschneidigen Schwerter

[1]) Schumann-Urnen S. 130. Schumann hat die Bestimmung des Beschlagstückes nicht erkannt und stellt es daher in seiner Abbildung (Taf. XII, 1) auf den Kopf.

Digitized by Google

nicht nur auf zweischneidige Schwerter übertragen wurden (s. S. 115 und Abb. 128, 129), sondern daß sie in dem mittelgermanischen Gebiet mit den eisernen Scheiden der zweischneidigen Schwerter zu einer Mischform vereinigt wurden, welche Eigentümlichkeiten beider Scheidenarten aufweist (s. S. 111 ff.). So sind sie auch häufig mit einem Ortband der besprochenen Form ausgestattet (Abb. 127). Mehrmals dagegen fehlt das Ortband. Die Eisenscheide schneidet unten rechtwinklig ab; ihr Ende wird durch drei Nieten zusammengehalten (Abb. 126). Dieser Scheidenabschluß hat in dem Formenkreise der Metallscheiden keine Parallele, muß also wie das Ortband von der ostgermanischen Holzscheide entlehnt sein.

Es ist interessant, daß in Westgermanien bei dem einschneidigen Schwerte von Quedlinburg (s. o. S. 134) ein breites Ortband gefunden worden ist, das ganz anders gestaltet ist (Abb. 171) und meines Wissens keine Parallele hat. Es besteht aus einer Eisenplatte, die um das gerade abschließende Scheidenende herumgelegt und durch drei Nieten befestigt wurde. Drei Paare von Nietzungen sitzen an den Enden der Platte, also an der Außenseite der Scheide. Der Scheidenbeschlag dieses Stückes ist auch sonst eigenartig, hauptsächlich zwei Klammern, welche nicht nur wie gewöhnlich die Scheide zangenartig umfaßten, sondern außerdem durch zwei kleine Nieten mit der Holzplatte verbunden wurden (Abb. 167). Aus den Nieten ist zu ersehen, daß die Scheide aus Brettern von 3 mm Dicke zusammengesetzt war.

Die breiten Ortbänder kommen nur in der Latènezeit vor. Zwei Exemplare von Culm sind zusammen mit frühkaiserzeitlichen Schnallen gefunden worden. Doch konnten wir schon mehrfach darauf hinweisen, daß die Waffenformen dieser Gräber rein latènezeitlich sind und von den kaiserzeitlichen sich deutlich abheben. Auch die breitendenden Holzscheiden hören allem Anscheine nach um Chr. Geb. auf.

Die Herkunft des einschneidigen Schwertes ist nicht so klar zu erweisen wie die des zweischneidigen. Es fehlen in der Spät- und Mittel-Latènezeit Parallelen oder Vorstufen, von denen die ostgermanische Schwertform abzuleiten wäre. Erst in der Früh-Latènezeit, besonders in ihrer älteren Stufe, finden sich verwandte Stücke (s. S. 31 f.). Undset hat in seinem bekannten Werke[1]) die Hiebmesser von Hallstatt besonders wegen der Gestaltung ihres Griffes als die Vorformen der einschneidigen Schwerter erkannt. Schumann[2]) hat wegen der zeitlichen Lücke, die zwischen dem spätesten Auftreten der Hiebmesser und den ältesten Funden von einschneidigen Schwertern besteht, geglaubt, eine Zwischenform annehmen zu müssen, welche die zeitliche Verbindung zwischen beiden Waffenarten herstellen soll, und hat gewissen ein-

[1]) J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882, S. 142, Anm. 1; S. 404; S. 465.

[2]) Schumann, Die Waffen Pommerns usw. S. 42.

Digitized by Google

schneidigen Messern diese Vermittlerrolle übertragen. Gegen diese Ableitung sprechen mehrere Gründe. Der gewichtigste ist wohl der, daß den Messern gerade der charakteristische Zug, die Grifform, fehlt. Für die Zeitdifferenz hat bereits Undset die richtige Erklärung gefunden. Wenn die ostgermanischen, einschneidigen Schwerter erst in der Spät-Latènezeit auftreten, so ist damit nicht bewiesen, daß sie früher in diesen Gegenden unbekannt waren. Vielmehr können wir in älterer Zeit gar keine Fundstücke erwarten, da infolge des damals herrschenden Grabritus in den Gräbern Waffen überhaupt fehlen. Die typische Grifform der einschneidigen Schwerter mit ihren die Griffhand umrahmenden Vorsprüngen erweist sich mit Bestimmtheit als eine Fortbildung der Hiebmessergriffe. Auch die entwickeltste Form (Abb. 151) hat ihre Parallele in den Ringgriffen (Abb. 23). Naturgemäß ist in der fast drei Jahrhunderte währenden Zeitspanne, in der sich das Hiebmesser im Norden (besonders auf Bornholm) selbständig weiterbildete, ohne daß uns Belege aus diesen Entwicklungsstadien überliefert sind, vieles verändert worden. In besonders durchgreifender Weise ist die Klinge und die Schwertscheide aus- und umgebildet worden. Vielleicht ist an der Holzscheide das Prinzip, das Scheidenende breit abschließen zu lassen, von den Scheiden der Hiebmesser übernommen, obwohl die Ortbänder im einzelnen kaum einander ähnlich sind[1]). Das einschneidige Schwert ist also durch Einflüsse aus dem keltischen und illyrischen Gebiet nach dem Norden gekommen. Nicht die mittellatènezeitliche, rein keltische Kulturwelle, welche so große Wirkungen auf die ganze germanische Welt ausgeübt hat und an Waffenformen die zweischneidigen Schwerter und einen großen Teil der Lanzenspitzen eingeführt hat, war der Träger dieses Einflusses, sondern eine frühere Kulturströmung der Vor- und Protolatènezeit, die auffallenderweise nur in den entlegenen nordöstlichen Teilen Germaniens Fuß gefaßt hat, und deren wichtigste Erscheinung neben den einschneidigen Schwertern die Bestattungsform der Brandgruben ist.

Kaiserzeit.

Aus der frühen Kaiserzeit sind etwa 100 einschneidige Schwerter gefunden worden. Davon ist die kleinere Hälfte westgermanisch, die größere ostgermanisch. Das Hauptfundgebiet ist die Burgunderinsel Bornholm, wo ungefähr 60 kaiserzeitliche Exemplare nachgewiesen worden sind, deren größter

[1]) Vergl. die Hiebmesserscheiden von Hoffenheim Amt Sinsheim, Wagner, Baden, Unterland 1911, S. 344, Abb. 279; Hallstadt, v. Sacken, Taf. VI, 8 und 11; Gardasee, Bonner Jahrbücher 85 (1888), Taf. 1; Novilara, Naue Schwerter, Taf. 38, 3; Hoernes, Mitt. der prähistor. Kommission der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Wien Bd. I (1903) S. 91 ff.

Digitized by Google

Teil aus der frühen Kaiserzeit stammt. Im burgundischen Ostdeutschland fehlen, wie schon mehrfach erwähnt wurde, in dieser Periode Waffengräber und somit auch einschneidige Schwerter. Trotzdem sind sie hier sicher in Gebrauch geblieben. Unter den zahlreichen frühkaiserzeitlichen Waffenfunden aus dem gotischen Teil Ostpreußens befindet sich nicht ein Beispiel dieser Waffenform, welche doch den Goten in Schweden keineswegs unbekannt ist. Ebenso kommen in Masuren nur zwei vereinzelte Exemplare vor (Moritten, Kr. Labiau, Prussia Katalog II, S. 7, Abb. 11: der Griff ist auf der Abbildung nicht richtig wiederhergestellt; Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 27, Hollack-Peiser Moythienen, Taf. Va). Im Wandalengebiete sind etwa neun einschneidige Schwerter aus dieser Periode nachgewiesen worden. Häufiger sind sie in der mittelgermanischen Zone, besonders im Elbgebiet (etwa 40 Stück). Die Verbreitung der Waffenart ist jetzt also eine etwas andere als in der Spät-Latènezeit. Wir erkannten in dem einschneidigen Schwert eine hauptsächlich burgundische Waffe. Auch in der Kaiserzeit findet sie sich bei den Burgundern am häufigsten. Aber der starke Verkehr zwischen Nordostdeutschland und dem Gebiete der Ingväonen und besonders dem der Herminonen an der Elbe, der erst am Ende der Latènezeit stärker einsetzt, bringt es mit sich, daß die Schwertform jetzt westlich bis über die Elbe hinaus zahlreicher vorkommt.

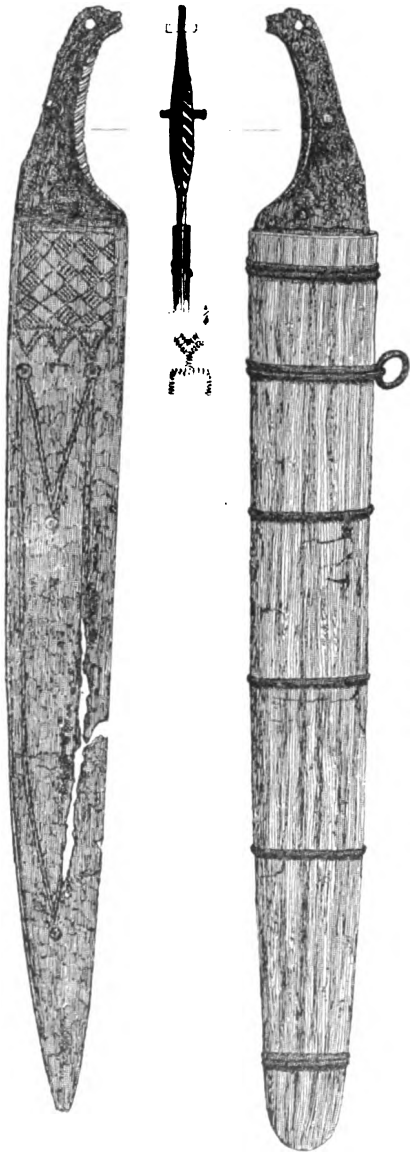


Abb. 172. 1/4. Abb. 173. 1/4.
Vimose, Fünen, nach Engelhardt Taf. VII, 26 und 27.

In der frühen Kaiserzeit sind die einschneidigen Schwerter kürzer als in der Latènezeit. Ihre durchschnittliche Länge beträgt nur noch 55—60 cm. Das längste Schwert mißt etwa 75 cm (Dobřichov Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 68, 18). Mehrmals kommen Schwerter von nur etwa 40 cm Länge vor.

Digitized by Google

Beispiele: Butzow, Kr. Westhavelland, Grab 28, Samml. Stimming, 40 cm lang; Gercheſar, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 46, 4d, 43 cm lang; Kokorzyn, Kr. Kosten, Kaiser Friedrich-Muſ. Posen 04 : 344a, 43 cm lang; Alvaſtra, Östergötland, Månadsblad 1903/05, S. 58, Abb. 95, etwa 38,5 cm lang und Fornvännen 1911, S. 251, Abb. 67, etwa 44 cm lang; Tjore, Norwegen, Schetelig Vestlandske graver fra jernalderen, S. 52, Abb. 116, etwa 41 cm lang.

Im allgemeinen iſt die Abnahme der Länge nicht ſo ſtark wie bei den zweiſchneidigen Schwertern. Infolgedeſſen ſind die beiden Schwertarten in dieſer Periode faſt gleichlang. Auch die Breite der einſchneidigen Schwertklingen iſt geringer geworden. Sie beträgt im Mittel 3,5—4 cm und ſchwankt zwiſchen 2,5 cm (z. B. das eben erwähnte Schwert von Gercheſar; Klinteby, Bornholm, Dedel Efterſkrift S. 125) und 6 cm. Nur das oben erwähnte noch latèneförmige Stück von Culm aus der Zeit um Chr. Geb. hat eine Breite von 7 cm und ein Exemplar von Gerske Sö, Bornholm (Dedel Efterſkrift S. 129, Skelettgrab) ſogar von 7,8 cm.

Die Schwertſpitze iſt nur ſelten noch ſpitzbogig (Abb. 154a); meiſt iſt ſie ſchmalſpitzig (Abb. 154b und d), einige Male von geſchwungener Form (Abb. 154c). Trotz der Abnahme der Länge der Schwerter bleibt die Grifflänge konſtant. Sie beträgt 8—12 cm[1]). Nur die durch ihre breite, gedrungene Form auffallende Griffzunge des Schwertes von Körner bei Mühlhauſen (Zeitſchr. f. Ethnol. 1900, S. 203, Abb. 1 und Götze-Höfer-Zſchieſche, Taf. 19, 276) iſt kürzer; ſie mißt 6 cm. Die Zahl der Griffnieten beträgt durchſchnittlich 3—6. Sie iſt alſo beträchtlich geringer als bei den latènezeitlichen Schwertern[2]). Der Griff des Exemplars von Stokholm, Jütland (Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1) fällt durch die Menge (10) ſeiner Nieten auf. Außerdem ſind an dieſem Stück beträchtliche Reſte der Griffbekleidung erhalten, die ſcheinbar aus Knochen hergeſtellt iſt, während gewöhnlich Holz hierzu verwendet wird. Die Griffnieten des Schwertes von Polniſch-Neudorf, Kr. Breslau (Muſ. Breslau 3 : 95) haben dreieckige, die von Jäſchwitz, Kr. Nimptſch (Mertins Wegweiſer, Abb. 267) kleeblattförmige, die von Schleſien (Fundort unbekannt, Muſ. Breslau 66 : 86) rautenförmige Kopfplatten. Die Form und Stellung der Griffangel iſt die gleiche wie früher. Am zahlreichſten iſt die einfache Form, die eine direkte Ver-

[1]) Die Zahlen geben die Länge der Griffangel an; der Griff ſelbſt reicht noch 1—2 cm auf das obere Klingenende, dem Griffanſatz, hinauf und iſt dementſprechend länger.

[2]) Almgren, Die vorrömiſche Eiſenzeit Gotlands. Stockholm 1912, bemerkt S. 9f., daß die einſchneidigen Schwerter der frühen Kaiſerzeit regelmäßig 3 Nieten in der Griffzunge, aber keine Nieten in dem Klingenabſchluß haben, wie die latènezeitlichen Schwerter. Dieſe Beobachtung kann nicht verallgemeinert werden. Wohl ſind auch in den anderen Gegenden Germaniens dreinietige Griffzungen an frühkaiſerzeitlichen Schwertern häufig, ſchließen aber Stücke mit mehr Nieten nicht aus. Auch der Klingenabſchluß trägt oft Nietlöcher, wenn auch nicht in ſo reicher Anzahl nebeneinander wie bei latènezeitlichen Schwertern.

Digitized by Google

längerung des Schwertrückens bildet (Abb. 155c). Doch kommen auch die übrigen Griffarten vor; überhaupt ist keine größere Veränderung der Griffe festzustellen. Einen über den Schwertrücken erhöhten Griff (Abb. 155d) haben z. B. die Schwerter von Berlitt, Kr. Ostprignitz (Kiekebusch, Mark, Taf. 16, 23) und Schlesien (Fundort unbekannt, Mus. Breslau 66 : 86).

Abb. 174. 1/5. Herzsprung, Kr. Angermünde, nach Archiv der Brandenburgia Bd. X. Taf. 21.

Abb. 175a. Abb. 175b.

175a) Mehrfach vorkommende Form. 175b) Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau.

Abb. 175c. Kvam, Norwegen, nach Rygh, Oldsager Abb. 190b.

Abb. 175. Schwertgriffverzierungen.

Ein viereckiger Vorsprung am oberen Ende der Schneide (wie Abb. 158) findet sich z. B. an einem Schwert von Piskowitz, Ahptm. Meißen (Mus. Dresden). Eine Verbreiterung des Griffendes zeigen folgende Stücke:

Der Grifform Abb. 156 ähnlich: Körchow (Mecklenburg), Grab 97—104, Mus. Schwerin; Stokholm, Jütland, Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1; Markehöj, Bornholm, Dedel, Bornholm, Abb. 66. Dieses Schwert ist vielleicht noch latènezeitlich. Grifform Abb. 157: Schlesien, Mus. Breslau 4353. Grifform Abb. 158: Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden.

Noch entwickelter sind die Griffe von Oberjersdal, Kr. Hadersleben, Grab 21, Mestorf, Altertümer, Taf. 43, 520; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 515, Mus. Lüneburg; Polnisch-Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau 3 : 95.

Die völlig ausgebildete Grifform (wie Abb. 151) besitzen die Schwerter von Rieste, Kr. Ülzen, Grab 534 (Mus. Lüneburg) und Dobřichov Pičhora, Böhmen (Pič, Urnenfelder Taf. 79, Abb. 22 und 28)[1]). Reste eines bandförmigen Griffbeschlages (wie Abb. 161) haben die eben erwähnten Stücke von Polnisch-Neudorf und Markehöj.

Eine Neuerung findet sich jedoch bei einigen Schwertern aus der Zeit um 200 n. Chr., bei denen ein platter, länglicher Griffknopf die Griffangel abschließt (Abb. 174).

Beispiele: Herzsprung, Kr. Angermünde, Abb. 174; am Goplosee (bei Lachmirowitz), Kr. Hohensalza, Städt. Mus. Thorn, II, A. 39; Kannikegaard, Bornholm, Grab 103,

[1]) Daß auch in der späten Kaiserzeit diese Grifformen weiterleben, beweisen u. a. die Griffbeschläge von Slamrebjerg (Dedel, Bornholm, Abb. 68) und Kl. Grauden, Kr. Cosel (Mus. Breslau 9827) und der vollständig erhaltene Holzgriff vom Thorsberger Moorfund (Engelhardt IX, 4).

Digitized by Google

Dedel Bornholm, Abb. 65; Alvaſtra, Öſtergötland, Grab 164, Montelius Kulturgeſch. Schwedens S. 182, Abb. 301; Öſterſtad, Öſtergötland, Fornvännen 1913 S. 298, Abb. 37a; Rundsberga, Öland, Undſet Eiſen, Abb. 170.

Die einſchneidigen Schwerter werden ſelten verziert. Einige Male werden die Griffnieten aus Bronze hergeſtellt (Schleſien, zwei Stücke ohne näheren Fundort, Muſ. Breslau 4354 und 66 : 86; Stokholm, Jütland Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1). Bisweilen finden ſich an den Schmalſeiten der Griffangeln Furchen, wie ſie ähnlich ſchon an latènezeitlichen Stücken vorkommen (vergl. Abb. 162). Die Muſter beſtehen meiſt aus einer Reihe von ſchräglaufenden Linien (Abb. 175a und b). Das Schwert von Kvam, Norwegen (Abb. 175c) führt ein Zickzackmuſter (vergl. dazu Abb. 162d). Auch für die ſpäte Kaiſerzeit ſind Griffrandverzierungen nachzuweiſen. So zeigt z. B. ein Schwert von Vimoſe (Abb. 172) ein Muſter von dachförmig geſtellten Strichgruppen.

Frühkaiſerzeitliche Beiſpiele für Abb. 175a: Piskowitz, Ahptm. Meißen, Muſ. Dresden; Jäſchwitz, Kr. Nimptſch, Mertins Wegweiſer, Abb. 267; Schleſien, Muſ. Breslau 4354; Groß Koluda?, Kr. Hohenſalza, Poln. Muſ. Poſen; Jurkowo, Kr. Koſten, Poſener Album Bd. III Taf. 60, 32; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X (1912), S. 66, Abb. 11; Wolkowo, Kr. Schmiegel, Poln. Muſ. Poſen.

In der Übergangszeit von der frühen zur ſpäten Kaiſerzeit (um 200 n. Chr.) treten auch verzierte Schwertklingen auf. Das einfachſte Muſter beſteht in zwei eingetieften Linien, die auf der Mitte der Klinge entlang laufen (Jäſchwitz, Kr. Nimptſch, Mertins, Wegweiſer Abb. 267; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X (1912), S. 66, Abb. 11; Öſterſtad, Öſtergötland, Fornvännen 1913 S. 298, Abb. 37a). Bei anderen Klingen begleiten je zwei Linien in einigem Abſtande den Schwertrücken und die Schneide; der zwiſchen den Linienpaaren liegende Mittelraum erhält teilweiſe eine Verzierung gleicher Art. Die Endpunkte der Linien werden durch konzentriſche Kreiſe hervorgehoben (Przeworsk, Galizien, Teka konſerwatorska III, Heft 2, Lemberg 1909, Album Taf. G. XIII; Polniſch-Neudorf, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 3 : 95; Vimoſe, Fünen, zwei Exemplare: Undſet, Eiſen Abb. 150 und unſere Abbildung 172). Die beiden Schwerter von Vimoſe weiſen außerdem noch die dritte und reichſte Verzierungsart auf. Den oberſten am Griffe gelegenen Klingenteil bedeckt ein Muſter von feinen, mit Tremolierſtich hergeſtellten Zickzacklinien (Abb. 172, ein Teil in größerem Maßſtabe wiedergegeben), die eine quadratiſche Fläche in viele kleine Felder teilen. Gleichartige Verzierungen tragen die Schwerter von Öſtre Hovin (Norwegen) (Aarsb. 1888, S. 131 und 1900, S. 50); Neu-Golembin, Kr. Koſten (Kaiſ. Friedr.-Muſ. Poſen 1901 : 480) und Schleſien (Muſ. Breslau 4354).

Die ornamentierten, einſchneidigen Schwerter ſind eine den kaiſerzeitlichen, verzierten Lanzenſpitzen ganz entſprechende Kulturerſcheinung, die zu gleicher Zeit wie dieſe aufkommt und gleichfalls ein Kennzeichen der Oſtgermanen darſtellt, wie die Verbreitung der Funde anzeigt. Das Vorkommen

Digitized by Google

einiger Stücke außerhalb Ostgermaniens in Fünen und Norwegen ist ebenso wie die in den gleichen Gebieten des Nordens gefundenen verzierten Lanzenspitzen (s. S. 91 ff.) durch den regen Verkehr, der damals infolge des gotischen Kulturstroms diese Länder mit Ostgermanien verband, zu erklären.

Die Scheiden der einschneidigen Schwerter bestanden aus Holz (Abb. 173). Mehrfach sind Holzreste von ihnen erhalten.

Beispiele: Stokholm, Jütland, Aarböger 1900, S. 112, Abb. 1; Klinteby, Bornholm, Dedel Efterskrift S. 123 f.; Alvastra, Östergötland, Sv. Fornm. Tidskrift XII, Abb. 97 und 100, Manadsblad 1903/05, S. 58, Abb. 94; Spärringe, Östergötland, Fornvännen 1911, S. 241, Abb. 27; Gui, Norwegen, Aarsb. 1893, S. 87 ff.; Tjore, Norwegen, Schetelig Vestlandske graver fra jernalderen S. 52, Abb. 116.

Metallene Scheidenbeschläge sind ziemlich selten gefunden worden. Es sind meist nur einzelne, einfache Klammern, welche die gleiche Form haben wie die latènezeitlichen (Abb. 165). In Rieste, Kr. Ülzen (Mus. Lüneburg), lagen in einem Grabe vier Klammern, die ausnahmsweise aus Bronze bestehen und deren verbreiterte Enden wie das in Abb. 166 wiedergegebene Stück verziert sind. Die Scheide von Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben (Mestorf, Altertümer, Taf. 43, 520) umgeben 6 einfache Klammern, die von Ljunga, Östergötland (Fornvännen 1909, S. 322, Abb. 124 ff.) sogar 8. Auffällig ist es, daß bei diesen Stücken keine Ösenklammern lagen. Nur bei einem Schwerte von Körchow, Mecklenburg (Mus. Schwerin, Grab 97—104), das vielleicht noch latènezeitlich ist, und dem Exemplar von Culm, Kr. Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin Ib. 417) aus der Zeit um Chr. Geb. sind je zwei Ösenzangen der alten Form gefunden worden[1]). In Kokorzyn, Kr. Kosten (Kais. Friedr.-Mus. Posen 04 : 344a) sitzt an dem Schwerte eine einfache Klammer, in die ein Ringrest eingehängt ist. Ebenso befindet sich nur an einer der 5 Scheidenklammern von Österstad, Östergötland (Fornvännen 1913 S. 298 Abb. 37 n) eine Tragöse. Diese Fundverhältnisse zeigen, daß die latènezeitliche Aufhängung der Scheide an zwei gegenständigen Ösen in der Kaiserzeit aufgegeben worden ist. Wie die Befestigung der Schwertriemen in dieser Epoche bewerkstelligt wurde, ist nicht ganz klar. Ein Teil der Scheiden hat einen einzigen Tragring gehabt, der am oberen Scheidenstück befestigt war[2]).

Am Ende des zweiten Jahrhunderts und in der späten Kaiserzeit wird diese eine Tragöse bisweilen an einem Eisenbande befestigt, das zweimal um die Scheide geschlungen wird (Abb. 173 und Alvastra, Östergötland, Montelius Kulturgesch. Schwedens, S. 182, Abb. 301). Außerdem scheinen Scheiden vorzukommen, die keine Tragösen gehabt haben. Es wäre doch

---

[1]) Ob das Eisenstück von Dobřichov Pičhora, Böhmen (Pič. Urnenfelder Taf. 68, 5) ein Rest einer Ösenklammer ist, ist auf der Abbildung nicht zu erkennen.

[2]) Das beste Beispiel für diese Form ist das spätkaiserzeitliche Exemplar von Slamrebjerg (Dedel Bornholm, Abb. 68).

Digitized by Google

seltsam, wenn in den Gräbern, in denen mehrere einfache Klammern erhalten sind, gerade stets die Ösenklammern zufälligerweise fehlen[1]).

Interessant ist es, daß in Vimose nach den Angaben Engelhardts die Holzscheide eines einschneidigen Schwertes eine Schwertschlaufe besitzt, wie sie sonst nur an Scheiden zweischneidiger Schwerter vorkommt (Engelhardt, Vimose VI, 13).

Ebenso wie die zwei gegenständigen Tragösen verschwinden das gerade abschließende Scheidenende und das breite Ortband mit dem Beginne der Kaiserzeit[2]). Die Scheide schließt in dieser Periode rund oder spitz ab. Meist fehlt dem Scheidenende ein Metallbeschlag. Die vollständigsten Stücke dieser Art sind die Scheiden von Vimose (Abb. 173 und Engelhardt, Vimose VII, 27 und 29). Vereinzelt wird die Scheidenspitze durch einen eisernen Randbeschlag eingefaßt (Ober-Jersdal, Kr. Hadersleben, Mestorf, Altertümer Taf. 43, 520). Eine Schwertscheide von Rieste, Kr. Ülzen (Mus. Lüneburg) hat ein bronzenes, rundes Ortband, das in seiner Form an die Knopfortbänder der zweischneidigen Schwerter (Abb. 149) erinnert. Das Schwert von Körner bei Mühlhausen, welches schon durch seine Griffzunge auffiel (s. S. 147), besitzt als einziges Reste größerer, platter Beschläge aus Eisen, die durch breite Bänder zusammengehalten werden. Leider sind die erhaltenen Reste nur sehr gering. Völlig abweichend und ungermanisch ist die Form des Schwertes und der Scheide von Hültenhausen, Kr. Saarburg in Lothringen (Forrer Reallexikon, S. 665, Taf. 183, Abb. 10).

[1]) Doch wäre es möglich, daß in eine der einfachen Klammern ein Tragring lose eingehängt war und verloren gegangen ist.

[2]) Über die beiden breiten Ortbänder von Culm, Kr. Culm (Mus. f. Völkerk. Berlin Ib. 402 und 418) siehe S. 144.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Schild.

Der germanische Schild der älteren Eisenzeit ist im allgemeinen ebenso aufgebaut wie der keltische (vgl. Abb. 36—39). In einer aus mehreren Brettern zusammengesetzten Holzplatte ist ein Mittelloch ausgespart, welches ein eiserner Schildbuckel überdacht. Unter dem Buckel, auf der Rückseite des Schildes, ist ein hölzerner Schildgriff befestigt, der von einem metallenen Beschlag, der Schildfessel, bedeckt wird. Den Rand des Schildes umsäumt mehrmals ein eiserner oder bronzener Randbeschlag.

Latènezeit.

Aus der Latènezeit sind über 200 Schilde in ihren Beschlagstücken nachgewiesen worden; davon stammen etwa 90 aus westgermanischem Gebiet. Trotz eines großen Formenreichtums ist es schwer, die typologische Entwicklung der latènezeitlichen Schildbeschläge aufzudecken. Die einzelnen Formen folgen nicht immer einander, eine die andere ablösend, sondern mehrere Reihen laufen nebeneinander her. Zwischen ihnen vermitteln wieder Mischformen und erschweren die scharfe Gliederung. Außerdem halten sich z. T. typologisch alte Formen sehr lange und kommen bisweilen mit ganz jungen Stücken zusammen vor.

Die Schildbuckel lassen sich in mehrere Hauptgruppen teilen, die sich typologisch folgendermaßen entwickeln. Ursprünglich hat der Schildbuckel eine flach-halbkuglige Form (Taf. III, 1). Er wird von einem platten Nietrand umgeben. Dann spitzt sich der Mittelteil des Buckels oben zu und erhält eine flachkonische Form (Taf. III, 2). Außerdem entsteht durch Knickung der Wölbung ein neuer Teil, der Kragen, der sich deutlich von dem Rand und dem Mittelteil abhebt. Die flachkonische Form bildet sich schnell weiter durch Zuspitzung und Erhöhung des Mittelteils. In dem Typ Taf. III, 3a sondert sich bereits eine kleine Spitze ab, welche dann zu einer starken Stange wächst (Taf. III, 4a). Aus der flachkonischen Form (Taf. III, 2)

Digitized by Google

entwickelt sich noch eine zweite Reihe. Durch Erhöhung des Buckels entsteht die hochkonische Form (Taf. III, 3 b).

Die ersten drei Typen (Taf. III, 1, 2 u. 3 a) kommen verhältnismäßig selten vor. Viel zahlreicher sind hochkonische Stücke, am häufigsten Stangenbuckel.

Beispiele für halbkuglige Buckel, Taf. III, 1: a) Stücke mit schmalem Rand, wenigen Nieten und meist von geringer Höhe: Bernburg, Anhalt, Mus. Halle (Rand 2,5 cm; Nietenzahl 3; Höhe 5,5 cm; Gesamt-Dm. 15 cm); Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerk. Berlin Ig 497 (zerdrückt, Rand 3 breit); Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 679 (Rand 2,3 cm; Dm. etwa 16 cm); Przybor, Kr. Steinau, Grab 2, Mus. Breslau (Rand 2 cm breit; Dm. etwa 19 cm); Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 11 (unsere Abbild. Taf. III, 1; Rand 2,3 cm breit; etwa 4,5 hoch; Dm. etwa 17 cm); Lachmirowitz, Kr. Strelno, Städt. Mus. Thorn (Fundumstände ungewiß; Rand etwa 2, Höhe etwa 6 cm); Sudschin, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig 8133 (Rand 2,5 cm; Dm. 16 cm, Höhe 7 cm); Taubendorf, Kr. Neidenburg, Prussia Bericht XXI Taf., IV, 2 (Rand 2,5 cm; 4 Nieten; Dm. 17 cm; Höhe 6 cm).

b) Stücke mit breitem Rand: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling VIII, 90 (zerdrückt, Rand 4 cm; 6 Nieten, Dm. 19 cm); Tschiläsen, Kr. Guhrau, Mus. Breslau (unvollständig, Rand 5 cm; Dm. 22 cm; 6 Nieten); Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen, Bd. 29 (1902) S. 71 Nr. 20 (Rand etwa 6 breit; 6 Nieten); Bohlschau, Kr. Neustadt, Mus. f. Völkerk. Berlin (Rand 4,5 cm; Dm. 20 cm, etwa 8 Nieten); Groß Starsin, Kr. Putzig, Mus. Danzig (zerdrückt, Rand 6 breit). In Gotland sind nach Hackman, Eisenzeit Finnlands, S. 277 halbkuglige Schildbuckel gefunden worden.

Beispiele für flachkonische Buckel, Taf. III, 2: Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen, Taf. XII, 3 und 4; Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin (3,5 cm hoch, Dm. 16 cm); Grodtken, Kr. Neidenburg, Prussia-Bericht XXII Taf. 55 (5,8 cm hoch, Dm. 15,5 cm); Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 97; Träkvälder, Gotland, unsere Abb. Taf. III, 2.

Beispiele für Spitzbuckel, Taf. III, 3 a: a) Spitze wenig abgesetzt, noch fast konisch: Dünsberg, Kr. Biedenkopf, Mus. Wiesbaden 12 : 43 (Höhe 7,5 cm, Dm. 25 cm, Rand 6 breit); Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling XVI, 148 b (nur die Buckelspitze erhalten); Körchow, Mecklenburg, Grab 179, Mus. Schwerin (6,5 cm hoch); Koppenow, Kr. Lauenburg, Mus. Stettin (9,5 cm hoch).

b) Spitze deutlich abgesetzt: Körchow, Mecklenburg, Grab 8 (7 cm hoch); Gumbin, Kr. Stolp, Mus. Stettin; Lachmirowitz, Kr. Strelno, Mus. Bromberg 1403 (9 cm hoch); Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 3 a.

Beispiele für Stangenbuckel, Taf. III, 4a: Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Abb. S. 60; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Schwantes Deutschl. Urzeit S. 142, Abb. 146; Schleswig, Müller, Nordische Altertumskunde, Bd. 2 Abb. 9; Großromstedt, Bez. Apolda, Eichhorn, Thüringen, Taf. V, 161 und Zeitschr. d. V. f. thüring. Gesch. 1908 Taf. I Abb. 39; Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen X, 3; Tuczno, Kr. Hohensalza, Kais. Friedr. Mus. Posen 1901:445 und Mus. Bromberg 1882 (letzterer mit eingetieftem Punktkreis auf dem Stangenende); Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 4 a, Anger, Taf. VI, 2 und Anger Nr. 1126 (letzterer bildet einen Übergang von Typ 3 a zu 4 a); Culm, Kr. Culm, Merkbuch, 3. Auflage. Taf. X, 41; Grubno, Kr. Culm, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898, Abb. 33; Oliva, Kr. Danziger Höhe, Lissauer, Westpreußen, Taf. IV, 7; Tjele, Jütland, Müller, Ordning II, Taf. I, 4; Langaa, Fünen, Petersen Dognfundene i Deibjerg, S. 47 Abb. B, 2; Store Borge, Norwegen, Mus. Kristiania.

Beispiele für (hoch)konische Buckel, Taf. III, 3 b: Dünsberg, Kr. Biedenkopf, Mus. Wiesbaden (Dm. 23 cm, 6 cm hoch); Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover, Grab 80

Digitized by Google

(Dm. 15 cm, 11 cm hoch); Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerkunde Berlin I g 462 a (Dm. etwa 15 cm, 9 cm hoch); Großromstedt, Bez. Apolda, Hund 3, Hund 10 und Grab 62 (sämtlich 11 cm hoch), Zeitschr. d. V. f. thüring. Gesch. 1908 Taf. 1 Abb. 26; Gumbin, Kr. Stolp, Grab 2, Mus. Stettin (Dm. 17 cm; 10 cm hoch); Klein Podel, Kr. Stolp, unsere Abb. Taf. III, 3 b (Dm. 16; 9 cm hoch); Koppenow, Kr. Lauenburg, Baltische Studien, Bd. 33 Taf. III, 19; Jäschkowitz, Kr. Breslau, Kruse Budorgis, Taf. II, B, 7 (Dm. 13,5 cm; 10 cm hoch); Kaulwitz, Kr. Namslau, Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 14 und S. 431, Abb. 25 (Dm. 17 und 23 cm; 6,7 und 9,5 cm hoch); Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1174; Grodtken, Kr. Neidenburg, Einzelfund, Mus. Königsberg (Dm. 17 cm; 12 cm hoch); Skovlyst, Jütland, Mus. Kopenhagen; Åsby, Uppland, Månadsblad 1898/99 S. 114, Abb. 85; Öfre Ålebäck, Öland, Månadsblad 1896 S. 113 Abb. 102.

Die Gliederung des Buckelmaterials läßt sich leicht weiterführen. Die Hauptgruppen können wieder in Untergruppen zerlegt werden. Hier sollen nur einige wichtige Veränderungen innerhalb der Hauptgruppen aufgeführt werden.

Außer den flachen Stücken der halbkugligen Form gibt es auch höhere — nur für diese paßt eigentlich die Bezeichnung halbkuglig — aus denen sich unmittelbar mit Übergehung des flachkonischen Typus Spitzbuckel (Taf. III, 3 a) entwickeln. Diese haben dann gewölbtere Profile (z. B. Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling XVI, 148 a) als die aus den flachkonischen Formen entstandenen Exemplare. Die reich vertretenen Typen Taf. III, 4 a und 3 b haben die zahlreichsten Abstufungen. Die Stange (Taf. III, 4 a) ist breit und gedrungen. Sie bleibt häufig bis zum Ende gleichbreit und schneidet in einer platten Fläche ab. Bei vielen Stücken verdünnt sie sich dagegen in der Mittelhöhe etwas und wird nach oben zu wieder breiter. Das Ende der Stange kann so einen Durchmesser von 1,5 cm erreichen (Kl. Plasten, Mecklenburg, Mus. Schwerin). Eine Sonderform bilden einige Buckel, deren Stange in einen Knopf ausläuft (Abb. 176).

Abb. 176. 1/4.
Mölno, Kr. Mogilno, nach Bromberger Jahrbücher 1891, Taf. I, 4.

Beispiele für Buckel mit Knopfstange: Mölno, Kr. Mogilno, Abb. 176; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214; Öfre Ålebäck, Öland, Montelius, Kulturgesch. Schwedens Abb. 254; Träkvälder, Gotland, Almgren Gotland Taf. VII, 98.

Auch die Länge der Buckelstange ist verschieden. Gewöhnlich ist sie im Verhältnis zum Stangendurchmesser gering (3—5 cm). Einige Male dagegen sind die Stangen stärker erhöht. Die längsten besitzen die Buckel von Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg 1452) und Marmstorf, Kr. Harburg (Schulhaus in Marmstorf), mit 7 cm und von Liebenthal (Kr. Marienburg, Mus. Königsberg) mit 8 cm Länge. Auch der konische Buckel hat mehrere Entwicklungsstufen. Die typologisch ältesten Formen ähneln noch stark dem flachkonischen Typ. Ihr Durchmesser übertrifft die Buckelhöhe ganz außerordentlich (z. B. Kaulwitz, siehe oben). Allmählich nimmt die Höhe zu,

Digitized by Google

der Buckel wird steiler und schlanker. Die höchsten Stücke sind Grodtken (Einzelfund) und Großromstedt, Grab 62 (siehe oben). Diese steil aufgerichteten Formen gehören ans Ende der Latènezeit. Ebenso jung ist eine Nebengruppe der konischen Buckel (Taf. III, 4 b), bei der die scharfen Profilkanten verschwimmen. Der Mittelteil dieser Buckel ist mehr gewölbt, kuppelförmig. Der sonst abgesetzte Kragen verwächst wieder fast völlig mit der Wölbung; doch bleibt er, wenn auch undeutlich, erkennbar.

Beispiele für kuppelförmige Buckel Taf. III, 4 b: Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen X, 11; Melpin, Kr. Schrimm, Polnisch Mus. Posen; Tyczyn, Galizien, Mus. Krakau; Rondsen, Kr. Graudenz, unsere Abb. Taf. III, 4 b und Anger Nr. 2039; Langaa, Fünen, Sehested, Fortidsminder om Broholm, Taf. 38 v.

Das Grundelement der typologischen Entwicklung, wie wir sie kennen gelernt haben, ist die starke Erhöhung der Buckel. Dieses Prinzip ist den Germanen eigentümlich. Die in dieser Hinsicht fortgeschrittensten Formen sind die Stangenbuckel. Sie beweisen, daß der germanische Schild nicht nur die passive Rolle einer Deckung spielte, sondern auch zum Parieren und zum Stoß benutzt wurde. Die zahlenmäßige Darstellung der Vergrößerung der Buckelhöhe gestaltet sich folgendermaßen. Die flachen Formen Taf. III, 1 und 2 sind 3,5—5,5 cm hoch. Die höchsten halbkugligen Buckel erreichen 7 cm. Der Typ Taf. III, 3 a weist schon eine Höhe von 7—9 cm auf, die bei den Stangenbuckeln auf 8—12,5, bei den hochkonischen auf 6—12 cm steigt.

Der Buckeldurchmesser beträgt im Mittel 15—17 cm und schwankt zwischen 13 und 25 cm. Diese große Differenz ist bedingt durch die verschiedene Breite der Buckelränder. So fällt bei den Buckeln von Rondsen, Kr. Graudenz (Anger, Nr. 1177) und Dünsberg, Kr. Biedenkopf (Mus. Wiesbaden), die Hälfte des Durchmessers, bei dem von Jäschkowitz, Kr. Breslau, noch nicht ein Viertel des Durchmessers auf den Rand. (Rondsen, Anger, Nr. 1177: Dm. 23 cm; Rand 6; Buckelöffnung 11 cm. Dünsberg: Dm. 25 cm; Rand 6; Buckelöffnung 13 cm. Jäschkowitz, Kruse, Budorgis, Taf. II, B, 7: Dm. 13,5 cm; Rand 1,5; Buckelöffnung 10,5 cm.)

Die typologische Reihe der Schildbuckel ist nicht immer auch eine chronologische, weil mehrfach ältere Formen sich neben jüngeren behaupten. Daß aber im allgemeinen die chronologische Folge der Buckel durch die dargelegte Formenentwicklung richtig wiedergegeben wird, geht besonders aus folgenden Punkten hervor. Die entwickeltsten Formen Taf. III, 4 a und 3 b sind die einzigen, welche noch in dem Beginne der Kaiserzeit vorkommen. Ja die Nebengruppe Taf. III, 4 b ist kennzeichnend für die Zeit um Chr. Geb. Damit sind die Schlußstufen der Entwicklungsleiter als die spätesten erwiesen. Die halbkuglige Buckelform, die den spätesten Stücken typologisch am fernsten steht, kommt etwa 15 mal vor. Davon gehören ein Teil sicher nicht in den Beginn der Spätlatènezeit, wie die Beifunde oder die entwickeltere Form (sehr breiter Rand, viele und großköpfige Nieten, hochgewölbter

Digitized by Google

Mittelteil) zeigen. Andere sind zeitlich nicht genauer zu bestimmen. Trotzdem muß meines Erachtens der Buckeltyp Taf. III, 1, und zwar in seiner ursprünglichen Gestalt (mit niedriger Wölbung, nicht sehr breitem Rand, wenigen Nieten) als die älteste Form angesehen werden. Dafür sprechen neben den typologischen Gründen Funde wie Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, die nach ihrem ganzen Inventar wohl in die erste Hälfte der Spätlatènezeit zu setzen sind.

Der Buckelkragen, der an allen Formen außer der halbkugeligen auftritt, ist in der Latènezeit niedrig (1—2 cm hoch). Selten erreicht er eine Höhe von 3 cm (z. B. Dreilinden, Kr. Danziger Höhe, Mus. Danzig; Rondsen, Anger, Nr. 494).

Der Rand der latènezeitlichen Buckel ist sehr breit. Er mißt im Mittel 3 cm. Die ältesten Buckel haben schmälere Ränder (z. B. Derwitz, Kr. Zauch-Belzig, 2, 3 cm). Die breitesten Ränder treten in der zweiten Hälfte der Periode auf (z. B. Gr. Starsin, Kr. Putzig, Mus. Danzig, 6 cm; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1177, 6 cm; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 3432 b 7 cm). Einige der jüngsten Buckel, die bereits zur Kaiserzeit überleiten, haben wieder ganz schmale Ränder (z. B. Liebenthal, Kr. Marienburg, Mus. Königsberg, 1,5 cm; Jäschkowitz, Kr. Breslau, Kruse Budorgis, Taf. II, B 7, 1,5 cm; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger, Nr. 1214, 1,7 cm).

Die für die Latènezeit charakteristischen breiten Buckelränder sind durch die breiten Köpfe bedingt, mit denen die latènezeitlichen Schildbuckelnägel (Taf. III, 9—12) in der Regel gekrönt sind. Diese befestigen den Buckel an dem Holzschild. Sie haben einen runden, seltener vierkantigen Stiel, dessen Spitze, nachdem sie durch die Holzplatte getrieben worden ist, auf verschiedene Weise befestigt wird, um ein Lockerwerden des Nagels zu verhindern. Entweder wird die Spitze einfach breit gehämmert, oder sie erhält eine besondere Verschlußscheibe oder Mutter (Taf. III, 9 u. 12), die einige Male aus Bronze besteht (z. B. Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 14; Eichhorn, Thüringen, Taf. V, 161; Marmstorf, Kr. Harburg, Schulhaus Marmstorf; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover, Grab 80). Am häufigsten dagegen wird das aus dem Holz hervorragende Nagelende umgeschlagen und die Spitze in dem Holz verankert (Taf. III, 10). Der Nagelstiel wird öfters so lang gestaltet, daß er nach der ersten Umbiegung noch weit unter der Holzplatte entlang geführt werden kann, bis endlich die Spitze wieder ins Holz versenkt wird (Taf. III, 11) [1]. Die auffällige Verlängerung der Buckel-

[1]) Schumann hat zwei dieser Buckelnägel aus Butzke (Schumann, Urnen, XI, 1) fälschlich als Nadeln bezeichnet. Auch in Koppenow kommen gleiche Stücke vor (Schumann, Urnen, XIII, 19), bei denen aber die Hauptknickung des Stiftes nicht gezeichnet worden ist. Eine richtige Abbildung dieser Stücke findet sich bei Schumann, Pommern, IV, 17.

Digitized by Google

nägel dient zur Befestigung des Schildes. Der Schildbuckel war ursprünglich auf dem mittelsten Brett des Schildes befestigt (Abb. 177). Auf dieses wirkten deshalb fast ausschließlich die Schläge und Stöße, die mit dem Buckel und

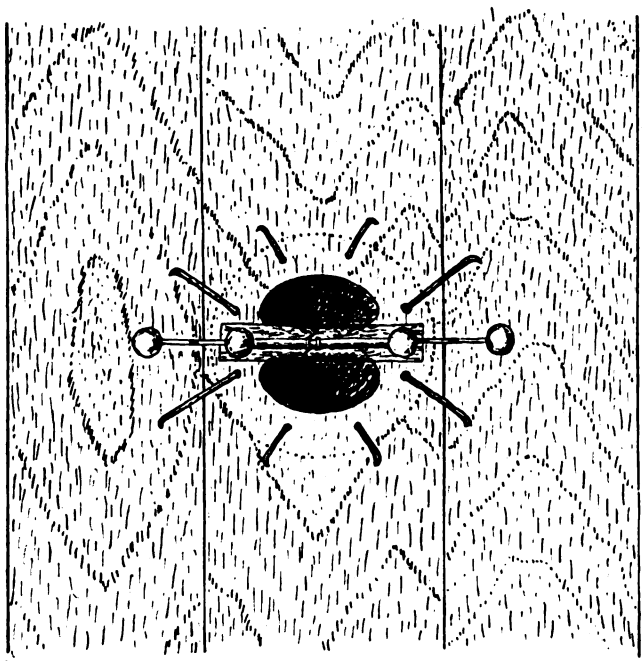


Abb. 177. Etwa 1/6. Mittelteil der Rückseite eines Schildes (Rekonstruktion).

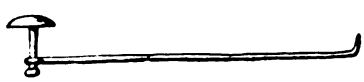


Abb. 178. 1/3. Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1298, Mus. Graudenz.

Abb. 179. 1/3.

Abb. 180. 1/2.

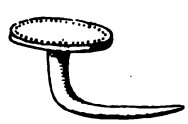


Abb. 181. 1/2.

Abb. 179. Koppenow, Kr. Lauenburg, vergl. Schumann, Urnen Taf. XIII, 7.
Abb. 180. Åsby, Uppland, nach Månadsblad 1898/99 S. 114 Abb. 85. Abb. 181. Tomase, Gotland, nach Månadsblad 1903/05 S. 44 Abb. 62.

gegen ihn geführt wurden. Daher konnte sich leicht die Verbindung des Mittelbretts mit den Außenbrettern lockern und der Schild aus dem Gefüge kommen. Dies verhinderten die langen Nagelstifte, die bis zum nächsten Schildbrett hinübergriffen und so die drei Hauptbretter zu einem besonders festen Ver-

Digitized by Google

band zusammenfügten. Hierdurch erklärt sich auch der Umstand, daß mehrmals an einem Buckel neben den langen Drahtstiften Buckelnägel mit kürzeren Stielen auftreten. Letztere lagen in der Längsrichtung des Mittelbretts. Ihre Verlängerung wäre zwecklos gewesen, da sie doch nicht mit den Nebenbrettern verbunden werden konnten.

Beispiele für die Form Taf. III, 11: Meisdorf, Mansfelder Gebirge, Mus. f. Völkerk., Berlin; Blumenfelde, Kr. Regenwalde, Mus. Stettin; Butzke, Kr. Belgard, s. Anmerk. 1 auf S. 156 und Mus. f. Völkerk. Berlin I c 658; Koppenow, Kr. Lauenburg, s. Anmerk. 1 auf S. 156; Culm, Kr. Culm, Mus. Graudenz 3084/5, Mus. f. Völkerk. Berlin, Grab 25, I b 413; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger, Taf. II, 2 und Nr. 364.

In Rondsen, Kr. Graudenz (Anger Nr. 1298 u. 1598) und Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg 1452) kommen auch selbständige Hakenstifte vor (Abb. 178), die an dem einen Ende einen Ring tragen, der über den Nagelstiel geschoben und durch eine Verschlußmutter festgehalten wird.

Die Köpfe der Buckelnägel haben verschiedene Form und Größe. Ursprünglich sind sie klein (Dm. etwa 1,5 cm) und teils flach, teils gewölbt (Taf. III, 9, z. B. Przybor, Kr. Steinau, Mus. Breslau). Aber bald fangen sie an, größer zu werden und erhalten die für die Latènezeit charakteristische breite Form (Taf. III, 10—12), deren Durchmesser bis zu 7 cm zeigt. Einzelne Buckel, die ans Ende der Latènezeit zu setzen sind, haben wieder Nieten mit kleineren Köpfen (Jäschkowitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214). Die großen Nagelköpfe sind gewöhnlich ganz flach oder flach gewölbt. Einigemal finden sich in der Mitte der Kopfscheibe kleine Spitzen, welche die Fortsetzung des Nagelstieles bilden (Taf. III, 12).

Beispiele: Kaulwitz, Kr. Namslau, Schles. Vorz. VI S. 431 Abb. 25; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882, bei diesem Buckel hat von den Nieten mit kleinen, gewölbten Köpfen nur einer eine Spitze; Münsterwalde, Kr. Marienwerder, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 3420.

Bei Stücken aus Lachmirowitz, Kr. Strelno (Mus. Bromberg 1403), und Koppenow, Kr. Lauenburg (Mus. Stettin) wird die Kopfplatte von einem rundlichen Knopf gekrönt, der bei einem Nagel von Koppenow sternförmig verziert ist (Abb. 179). Mit radialen Strichmustern sind auch die Nagelköpfe von Simblegaard, Bornholm (Grab 1) versehen (Vedel, Efterskrift). Ähnlich angeordnet ist das Dreiecksmuster, das die Nietköpfe von Åsby, Uppland ganz überzieht (Abb. 180). Diese gefurchten Ornamente sind verwandt mit solchen von keltischen Nagelköpfen, bei denen die Furchen mit Blutemail ausgefüllt sind (z. B. La Tène, Keller, Pfahlbautenbericht VI Taf. XIV, 28 und an der Trense und den Pferdeschmuckplatten von La Tène, Schweiz. Jahresbericht IV S. 109 f., Abb. 27—28). Mehrmals kommen auf den breiten, platten Kopfflächen eingeschlagene Punkte, die in einem Kreise angeordnet sind, vor (Abb. 181).

Beispiele: Warmhof, Kr. Marienwerder, Mus. Danzig; Langaa, Fünen, Sehested Fortidsminder ... om Broholm Taf. 38 m; Dillehöj, Bornholm, Vedel Efterskrift S. 123 f.,

Digitized by Google

Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 97; Tomaſe, Gotland Abb. 181; Träkſvälder, Gotland, Almgren Gotland, Taf. VII, 99; Öfre Alebäck, Öland, Grab 2 und 6, Månadsblad 1896 S. 110 Abb. 98 u. S. 113 Abb. 102. Die letzte Kopfplatte hat außerdem erhöhte Ränder ähnlich den keltiſchen Buckelnagelköpfen, die mit einer Schicht Blutemail bedeckt waren (vgl. S. 41).

Die Stiele der Nägel ſitzen einigemal nicht genau unter der Mitte der Köpfe, ſondern exzentriſch. Dies kann bei dem Aushämmern des Kopfes zufällig und unbeabſichtigt entſtehen. Die Zahl der Nägel der Schildbuckel iſt verſchieden [1]). Die älteſten Exemplare haben wenig Nägel. Die halbkugligen Buckel von Zeippern, Kr. Guhrau (Taf. III, 1) und Bernburg, Anhalt (Muſ. Halle), beſitzen nur drei Nietlöcher. Die Zahl der Nägel wächſt dann ſchnell, ſo daß Buckel mit 4 und 5 Nieten ſelten ſind. Durchſchnittlich beträgt die Zahl der Buckelnägel 6—9. Doch kommen auch Buckel mit 10 und ziemlich häufig mit 12 Nieten vor.

Beiſpiele für Buckel mit 10 Nieten: Melpin, Kr. Schrimm, Poln. Muſ. Poſen; Culm, Kr. Culm, Merkbuch 3. Aufl. Taf. X, 41; Grubno, Kr. Culm, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1898 Abb. 33. Beiſpiele für Buckel mit 12 Nieten: Mölno, Kr. Mogilno, Abb. 176; Culm, Kr. Culm, Muſ. f. Völkerk. Berlin I b 380; Neugut, Kr. Culm, Muſ. Danzig; Rondſen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 1214.

Ein Buckel von Tuczno, Kr. Hohenſalza (Muſ. Bromberg 1882) weiſt als einziger eine Anordnung der Nägel in Gruppen auf. Seine 10 Nieten ſtehen abwechſelnd zweimal zu zweien und zweimal zu dreien nebeneinander. Er bildet hierin einen Vorläufer der frühkaiſerzeitlichen Stücke.

Einige Buckel tragen Spuren längeren Gebrauchs oder von im Kampfe erhaltenen Verletzungen. So ſind bei dem Buckel von Grodtken, Kr. Neidenburg (Pruſſia, Bericht XXII Taf. 55) dicht neben mehreren der 8 Nägel andere Nietlöcher angebracht, die nicht zu gleicher Zeit benutzt worden ſein können. Der Buckel iſt vielmehr, nachdem der Holzſchild im Kampfe oder ſonſt zerſtört worden war, an einen neuen Schild angenietet worden, ohne daß die alten Löcher wieder gebraucht wurden. Stärkere Verletzungen zeigen Exemplare von Mölno (Abb. 176), Twardow, Kr. Jarotſchin (Poln. Muſ. Poſen) und Rieſte, Kr. Ülzen (Muſ. Lüneburg, Grab 492), die manchen Kampf mitgemacht haben mögen. Bei ihnen war die Buckelſtange zerſtört worden und mußte durch eine neue erſetzt werden, die an den alten Buckelrumpf angenietet wurde. Bei dem Mölnoer Buckel iſt der Holzſchild außerdem mehrmals ausgewechſelt worden, wie die Stellung der Nietlöcher beweiſen. Der Buckelrand iſt infolgedeſſen an einer Stelle ſo oft durchbohrt worden, daß er ausbrach und durch eine untergenietete Platte geflickt werden mußte.

Von den bisher behandelten Buckeln weicht eine Gruppe völlig ab, die nur an der Weſtgrenze des germaniſchen Gebietes, im ſwebiſchen Main-

[1]) Da die Buckelnägel meiſt nicht vollzählig erhalten ſind, muß ihre Zahl aus den Nietlöchern erſchloſſen werden.

Digitized by Google

und Rheinlande vorkommt. Sie besitzt eine bandförmige Gestalt und ist typisch keltisch (vgl. S. 37 ff. und Abb. 40 ff.). Wie so manche anderen keltischen Eigentümlichkeiten ist der Bandbuckel in diese Gegenden übertragen worden.

Beispiele: Saargegend, Trierer Jahresbericht 1894—99 Taf. III, 15; Bürgel, Provinz Starkenburg, Mus. Darmstadt; Heidesheim, Kr. Bingen, Alt. uns. heidn. Vorz. III, II, Taf. I, 1; Ladenburg, Bez. Mannheim, Berliner Ausstellungsalbum VII Taf. 8 und Mus. Mannheim, Grabung 1906; Mölsheim, Kr. Worms, Städt. Mus. Mainz; Nauheim, Kr. Friedberg, Quilling Taf. IV, 46, V, 54, Fund 174 und im Mus. Hanau; Rödelheim, Kr. Frankfurt a. M., Städt. Mus. Mainz; Wachenheim, Kr. Worms, Mus. Worms; Wolfsheim, Kr. Oppenheim, Städt. Mus. Mainz.

Diese Buckel sind fast durchweg einfach geformt. Zwei Stücke von Nierstein, Kr. Oppenheim (Westdeutsche Zeitschr. XVI, Taf. XIII, 18) und Nauheim, Kr. Friedberg (Quilling, Taf. IV, 46) haben vier Nägel, von denen auf jeder Beschlagplatte zwei hintereinanderstehen. Der Buckel von Oberolm, Kr. Mainz (Westd. Zeitschr. IX, Taf. XVI, 3) fällt durch seine dreizipfligen Nietplatten auf. Eine interessante Mischform zwischen dem keltischen Bandbuckel und dem germanischen Spitzbuckel bildet ein Exemplar aus Ettringen, Kr. Mayen (Mus. Mayen), das im allgemeinen der Abb. 41 gleicht, jedoch in der Mitte der Wölbung zu einer kleinen Spitze ausläuft.

Die Sitte, die hölzernen Schildgriffe mit metallenen Beschlägen, den Schildfesseln, zu versehen, ist bei den Germanen erst in der zweiten Hälfte der Spät-Latènezeit nachzuweisen. Von den etwa 50 bekannten Fesseln fand sich die überwiegende Mehrzahl bei Stangenbuckeln, einige bei konischen und Spitzbuckeln. Trotz ihres späten Auftretens bringt es die Schildfessel noch in der Latènezeit zu einer umfangreichen Formenreihe. Sie besteht zuerst aus einem runden, drahtförmigen Mittelteil (Abb. 184 a), an dessen Enden sich zwei kreisförmige, platte Nietflächen befinden, durch welche die Nägel geschlagen werden (Abb. 182). In dieser einfachen Urform ist die Fessel offenbar aus der keltischen Kultur übernommen worden (vgl. Abb. 51). Der dünne Mittelteil entwickelt sich rasch, er wird breiter (gewölbt, Abb. 184 c) oder auch vierkantig (Abb. 184 b) und dann dachförmig (Abb. 183 u. 184 d). Seltener ist sein Querschnitt flach rechteckig (bandförmig, Abb. 184 e).

Beispiele für Fesseln der Form 1: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 18, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 492, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Gräber 8 und 268, Mus. Schwerin; Dehlow, Kr. Ostprignitz, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 9945; Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 4; Fund 14, Eichhorn Thüringen Taf. V, 162; Grab 42 (bandförmiger Fesselrest); Grab 48, Mus. Jena; Butzke, Kr. Belgard, Schumann, Urnen, Taf. XII, 8 und ein zweites, breiteres Exemplar im Mus. Stettin, 2 Stücke im Mus. f. Völkerk. Berlin I c, 425 und 658; Culm, Kr. Culm, Mus. f. Völkerk. Berlin I b 379 c; Neugut, Kr. Culm, Brandgrube 19, Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 436, 1598 und Taf. IX, 10 und XIX, 9; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Abb. 183; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882 (Querschnitt dachförmig); Twardow, Kr. Jarotschin, Poln. Mus. Posen.

Digitized by Google

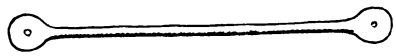


Abb. 182. 1/3. Häufig vorkommende Grundform.

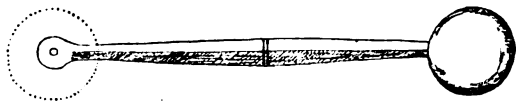


Abb. 183. 1/3. Schönwarling, Kr. Danziger Höhe. Muſ. Danzig 12595.

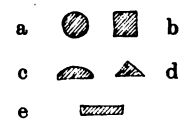


Abb. 184 a—e. Querſchnitte von Schildfeſſeln.

Abb. 185. Rondſen, Kr. Graudenz, Muſ. Graudenz, Anger Nr. 408.

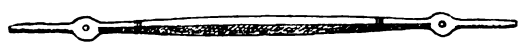


Abb. 186. 1/3. Blumenfelde, Kr. Regenwalde. Muſ. Stettin.

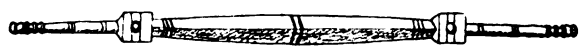


Abb. 187. 1/3. Grodtken, Kr. Neidenburg; vergl. Pruſſia Bericht XXII Taf. 55.

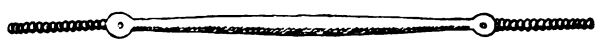


Abb. 188. 1/3. Rondſen, Kr. Graudenz, nach Zeitſchr. f. Ethnol. XVII, Taf. I, 24 und Anger Taf. VIII, 11.

Abb. 189. 1/3. Lachmirowitz, Kr. Strelno. Muſ. Bromberg 1452.

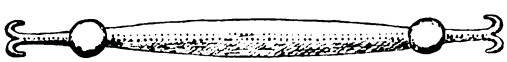


Abb. 190. 1/3. Rondſen, Kr. Graudenz; vergl. Anger Taf. VIII, 12.

Abb. 191. 1/3. Röpersdorf, Kr. Prenzlau; vergl. Blume, Prenzlauer Katalog S. 51 Abb. 62.

Schildfeſſeln der Spät-Latènezeit.

Digitized by Google

Bei den Fesseln der Form 2 (Abb. 185—188) entwickelt sich an den beiden Nietflächen nach außen je ein Fortsatz, der die Fesselläge beträchtlich verlängert. Die Fortsätze sind verschieden gestaltet, bald einfach drahtförmig (Abb. 186), bald perlstabartig (Abb. 187—188). Die Fesseln der Gruppe 2 haben nicht mehr den ursprünglichen kreisrunden Querschnitt, sondern sind gewölbt oder dachförmig (Abb. 184 c, d).

Beispiele für Fesseln der Form 2: siehe die Abb. 185—188. In Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 41, Roczniki Posen Bd. 35 S. 358 Abb. 38 ist ein Eisenstab wiedergegeben, der nach der Abbildung eine unvollständige Fessel dieser Gruppe zu sein scheint; er soll nach der Veröffentlichung in einem kaiserzeitlichen Grabe gelegen haben.

Aus diesem Typus entwickeln sich zwei Schildfesselgruppen. Bei der einen (Form 3, Abb. 189) sind die Nietplattenfortsätze so lang geworden, daß ihre Enden durch zwei neue Nieten befestigt werden müssen. Die Fesseln dieser Art fallen durch ihre lange und überschlanke Gestalt auf. Der Zweck der langen, dürren Fortsätze ist derselbe, den auch die langen Buckelnägel zu erfüllen haben. Die äußeren Nieten der Fesseln kommen auf den dem Mittelbrett benachbarten Teilen des Holzschildes zu sitzen und verbinden sie mit dem Hauptbrett fester. Der Druck und Zug, welchen die den Schild führende Hand ausübt, verteilt sich daher gleichmäßiger (vgl. Abb. 177). Die Fesseln dieser Form sind ebenso wie die ältesten der Gruppe 1 sehr zerbrechlich, wenn sie von ihrer Holzunterlage entblößt sind. Es ist daher bis jetzt nur ein vollständiges Exemplar der Form 3 erhalten (Lachmirowitz, Kr. Strelno, Abb. 189). Alle anderen sind mehr oder weniger zerstört.

Beispiele für Fesseln der Form 3: Großromstedt, Bez. Apolda, Grab 9, Mus. Jena; Butzke, Kr. Belgard, Mus. f. Völkerk. Berlin I c 659 (in Form und Verzierung der Abb. 189 sehr ähnlich); Oliva, Kr. Danziger Höhe, Grab 3, Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Taf. VIII, 7 und VIII, 8.

Die zweite Gruppe, die aus der Form 2 entsteht, teilt die seitlichen Fortsätze in je zwei Äste, welche fischschwanzähnlich auseinandergehen und sich an den Enden umbiegen (Form 4). Sie ist nur zweimal vertreten (Abb. 190 bis 191) (vgl. die frühkaiserzeitlichen Nachkommen der Röpersdorfer Fessel S. 196 u. Abb. 224).

Ganz aus der Typologie heraus fällt die Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 6 (Manadsblad 1896 S. 113, Abb. 102), deren sich verbreiternde Enden auffällig an spätkaiserzeitliche Fesselformen erinnern. Dieses Stück steht bisher völlig einzig da. Ihr fehlen sowohl Vorstufen wie Fortentwicklungen.

Die bisher behandelten Fesseln waren alle durch Nägel an den Holzgriff festgenietet. Eine seltene Sondergruppe (Abb. 192) weist eine andere Befestigungsart auf. Ihrer Gestalt nach gehören die Exemplare dieser Serie dem Fesseltypus 2 an (vgl. Abb. 186). Sie haben einen vierkantigen Mittelteil, zwei Endplatten und daran je einen Fortsatz. Die Platten sind nicht wie sonst von Nietnägeln durchbohrt, sondern bilden nur ein Überbleibsel der Nietflächen. Die Fortsätze sind hakenförmig nach unten gebogen. Ihre

Digitized by Google

Enden waren in das Holz des Griffes hineingetrieben worden und stellten den Zusammenhang beider Teile her. Fesseln dieser Art sind meines Wissens nur in Niederhof, Kr. Neidenburg, Grab 12 (Abb. 192), in Großromstedt, Bez. Apolda, Grab 62 (Mus. Jena) und in Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab C (Bonner Jahrbücher 107 (1901), S. 81 Abb. 5, 10) gefunden worden. Daß diese Übereinstimmung zwischen den drei so entfernt voneinander liegenden Fundgebieten keine zufällige ist, vielmehr auf Kulturbeziehungen hinweist, haben wir schon mehrfach betont (vgl. S. 67, 77, 108, 118, 121 und 124 und Mannus Bd. V, S. 75 ff.).

Die Fesseln tragen, obwohl sie auf der Rückseite des Schildes saßen und daher meist nicht sichtbar waren, häufig Verzierungen. Der Teil zwischen den Nietplatten ist mehrfach in der Mitte, bisweilen auch an den Enden mit Querfurchen oder eingeritzten Querlinien versehen (Abb. 183, 185—187, 191). Die Fesseln des Typs 3 übertragen diese Verzierungen des Mittelteils auch auf die Fortsätze (Abb. 189), die, für sich betrachtet, ganz den Eindruck selbständiger, kleinerer Fesseln erwecken. Einige Male ist die Firstlinie des dachförmigen Mittelteils durch eine Reihe kleiner Querstriche gekerbt (Abb. 185).

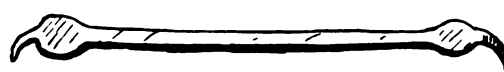


Abb. 192. 1/2. Niederhof, Kr. Neidenburg, nach Mannus V, S. 90.

Eine Rondsener Fessel vom Typ 4 (Abb. 190) zeigt eine doppelte Punktreihe in der Längsrichtung des Griffteils und entsprechend eine einfache Reihe auf den Ansätzen. Einige Fortsätze von Fesseln der Form 2 (Abb. 187—188) sind durch Einschnürungen gegliedert und erhalten das Aussehen einer Perlenreihe. Eine Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 2 (Månadsblad 1896 S. 110 Abb. 98), die der Form 1 angehört, besitzt sehr große, kreisförmige Nietplatten, welche am Rande mit einem Kranz eingeschlagener Punkte versehen sind. Sie haben das Aussehen von verzierten Nagelköpfen, wie sie auch an dem zur Fessel gehörigen Buckel auftreten (Abb. 181). Zur Erhöhung dieser Ähnlichkeit sind die Nietköpfe der Fessel ganz klein und unscheinbar gestaltet worden. Die oben (S. 162) erwähnte Fessel von Öfre Ålebäck, Öland, Grab 6, weicht wie in der Form, so auch in der Verzierung völlig von den übrigen latènezeitlichen Fesseln ab. Die dreieckigen Nietplatten und der Griffteil sind mit einem Leiterornament geschmückt.

An mehreren Fundorten sind Reste vom Schildrandbeschlag gefunden worden.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 189, Mus. Schwerin; Großromstedt, Bez. Apolda, Fund 16, Mus. Jena 13031 a; nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Kropp (Jena) befindet sich auch unter den späteren, unveröffentlichten Funden von Großromstedt, die mir noch nicht zugänglich waren, Schildrandbeschlag; Zeippern, Kr. Guhrau, Grab 3,

Digitized by Google

Mus. Breslau (zweifelhaft); Standau, Kr. Hohensalza, Städt. Mus. Thorn; Tuczno, Kr. Hohensalza, Mus. Bromberg 1882; Neugut, Kr. Culm, Grab 5 (1907), Mus. Danzig; Rondsen, Kr. Graudenz, Abb. 193; Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Grab 18 und 48, Mus. Danzig Nr. 12939 und 12812=Abb. 194; Åsby, Schweden, Månadsblad 1898/9 S. 114 Abb. 86; Store Borge, Norwegen, Aarsber. Christiania 1887 S. 70 f.

Es sind stets nur kleine Stücke bis etwa zu 12 cm Länge erhalten. Der Beschlag besteht aus Blechbändern von 1,5—2 cm Breite, welche saumartig um den Rand des Holzschildes gebogen waren. Befestigt wurden sie mit Nieten, die durch vorspringende Nietzungen geführt wurden (Abb. 193). Bei dem Exemplar von Åsby ist nach der Abbildung nur das eine Nietenpaar mit dem Randbeschlag aus einem Stück geschnitten, während das zweite als selbständiges Blechband über den Randbeschlag gelegt worden ist, eine Befestigung, wie sie auch bei keltischen Stücken vorkommt (s. S. 43). Die Randbeschläge aus der Latènezeit bestehen in der Regel aus Eisen. Das Exemplar aus Tuczno hat Nieten mit Bronzeköpfen, ein anderes aus Großromstedt ist ganz aus Bronze hergestellt. Die Nietzungen sind gewöhnlich kreisrund. Eine Ausnahme bilden die viereckigen Nietplatten von Neugut. Meist sind die erhaltenen Beschläge an beiden Enden abgebrochen. Einige Stücke jedoch (z. B. Neugut, Schönwarling, Åsby), weisen wenigstens ein unzerstörtes Ende auf, das bei dem Beschlag von Åsby durch zwei Querfurchen hervorgehoben wird. Sie zeigen, daß der Schildrandbeschlag aus mehreren Stücken bestand und nicht als ein zusammenhängender Ring den Schild umgab. Das bronzene Exemplar von Großromstedt ist mit einem Furchenmuster verziert, das in der Kaiserzeit häufiger auftritt (vgl. S. 198 Abb. 225).

Abb. 193. 1/2. Rondsen, Kr. Graudenz, Anger Nr. 520, Mus. Danzig.

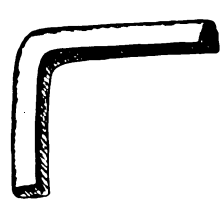


Abb. 194. 1/2. Schönwarling, Kr. Danziger Höhe, Grab 48. Mus. Danzig 12812.

Da das Holz der Schilde aus der Latènezeit nie erhalten ist, können die Randbeschläge von Bedeutung sein für die Frage, welche Form und Größe die germanischen Schilde gehabt haben. Da aber die Beschlagreste aus dieser Periode so unvollständig sind, geben sie uns nur geringe Auskunft. Sie sind bis auf eine Ausnahme mehr oder weniger rundlich gebogen, müssen also von runden Schilden stammen. Ob diese nun kreisrund oder mehr oval gestaltet waren, ist bis jetzt nicht zu entscheiden. Die Randbeschlagstücke von Schönwarling (Grab 48) sind dagegen gerade. Ja ein Rest weist einen fast rechtwinkligen Knick auf (Abb. 194). Wir haben es hier demnach mit einem eckigen Schilde zu tun. Ob er eine viereckige oder länglich-sechseckige Gestalt gehabt hat, muß wieder offen gelassen werden.

Über eine zweite Frage gibt uns der Randbeschlag sichereren Aufschluß. Die Öffnung der Beschlagstücke besonders zwischen den Nieten ergibt für die

Digitized by Google

Stärke des Holzschildes am Rande einen Betrag von 0,5—0,6 cm. Die Dicke des Schildes in der Mitte erkennt man an den Schildbuckel- und Fesselnägeln. Mißt man auch hier die ursprünglich vom Holz eingenommene Strecke, so erhält man eine Stärke von 0,8—1,5 cm [1]). Die Schildplatte nahm also von der Mitte (durchschnittlich 1 cm dick) nach dem Rande zu (durchschnittlich ½ cm dick) an Stärke ab.

Nachdem wir die Behandlung der aus der Latènezeit erhaltenen germanischen Schildreste beendet haben, muß noch die Frage ihrer Entstehung angeschnitten werden. Schildfesseln und Schildrandbeschlag sind offenbar in ihrer ältesten Form von den Kelten, die diese Stücke schon in der Frühlatènezeit kennen (s. S. 41—43) zu den Germanen gebracht worden. Die Ausbildungen beider Beschlagformen sind dann aber rein germanisch. Die Entstehung des wichtigsten Schildbeschlages, des Buckels, ist dagegen eine andere. Ich habe nachzuweisen versucht (S. 155 f.), daß die älteste germanische Buckelform die halbkuglige ist. Diese muß den Funden nach spätestens am Beginne der Spätlatènezeit, sicher also am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr., den Germanen bekannt gewesen sein. Nun ist in der Literatur sehr häufig die Ansicht aufgestellt worden, daß der germanische halbkuglige Buckel eine Ableitung des römischen Schildbuckels sei. Eine derartige römische Beeinflussung müßte demnach spätestens am Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stattgefunden haben, als das römische Reich von Germanien durch ausgedehnte keltische Gebiete getrennt war. Eine unmittelbare Beeinflussung ist in damaliger Zeit kaum möglich. Außerdem ist es keineswegs erwiesen, daß die Römer schon damals halbkuglige Schildbuckel kannten. Vielmehr zeigte ich bereits oben (S. 47 f.), daß der römische halbkuglige Schildbuckel erst in der Zeit um Chr. Geb. aus der keltischen Buckelform entstanden ist. Wenn die Germanen überhaupt den halbkugligen Schildbuckel von einem anderen Volke übernommen haben, können in dieser Zeit nur die Kelten in Frage kommen. Ihnen ist aber der halbkuglige Buckel fremd. Es kommen zwar neben den oben (S. 37 ff.) behandelten charakteristisch keltischen Buckelformen vereinzelt auch germanische Buckeltypen auf keltischem Gebiet vor.

Beispiele: ein halbkugliger Schildbuckel auf dem kleinen Gleichberg, Sachsen-Meiningen, Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Altertums Bd. XIV (1899) Taf. V; konische Schildbuckel in Heidingsfeld bei Würzburg, Korrespondenzblatt f. Anthropol. 1901 S. 27 f.; Kelheim, Niederbayern, Prähistor. Zeitschr. III S. 175 f.; Nassenfuß, Krain, Müllner, typische Formen, Taf. 37, 3; Idria bei Bača, Istrien, Grab 14, Mitt. der prähistor. Kommission Wien, Bd. I, S. 312 Abb. 76; Alesia, Frankreich, Abb. 195. In Alesia ist außerdem noch ein Stangenschildbuckel gefunden worden, Mannus Bd. V S. 89 Abb. 44 a [2]). Nach

[1]) Ein einzelner Nagel von Warmhof, Kr. Marienwerder (Mus. Danzig), hat ausnahmsweise einen nur 0,4 cm langen Stiel.

[2]) A. o. O. erwähne ich nur den konischen Buckel. Nachträglich bemerkte ich beim Besuch des Mainzer Zentralmuseums, welches die Waffenfunde von Alesia in Abgüssen

Digitized by Google

v. Weinzierl, Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft Teplitz 1900, sollen in keltischen Skelettgräbern bei Pritschapel, Böhmen, neben „abgeflachten Schildbuckeln, ebensolche mit langer Spitze“ gefunden worden sein. Schließlich sei noch die im Museum Avignon befindliche Statue eines gallischen Kriegers von Dachères erwähnt, der sich auf einen Schild mit konischem Schildbuckel und breittöpfigen Schildnieten stützt (auf der Abbildung im Vjesnik XII S. 69, Abb. 9 nicht erkennbar; Abguß im Zentralmuseum Mainz).

Doch handelt es sich hier offensichtlich um Einfuhrstücke, die als Fremdlinge aus dem keltischen Formenkreise herausfallen. Die beiden Buckel von Alesia, sind, wie ich nachzuweisen versucht habe[1]), durch germanische Krieger, die auf seiten Cäsars an der Belagerung Alesias teilnehmen, dorthin gekommen.

Somit fehlt bis jetzt jeglicher Hinweis dafür, daß die Germanen den halbkugligen Buckel aus einer anderen Kultur übernommen haben. Es drängt sich deshalb die Annahme auf, daß diese Buckelform bei den Germanen völlig selbständig entstanden ist. Diese Auffassung ist keineswegs unwahrscheinlich. Wir sahen (S. 37), daß der keltische Schildbuckel seine typische Form schon besaß, als er noch völlig aus Holz hergestellt wurde und daß der später hinzutretende eiserne Buckelbelag ihn nur verstärkte, ohne seine Form zu ändern. Ebenso benutzten ohne Zweifel die Germanen bereits vor der Spätlatènezeit Schilde, die völlig aus vergänglichem Material bestanden, und sich von den keltischen besonders dadurch unterschieden, daß sie keine Längsrippe hatten, sondern bis auf den Mittelbuckel völlig flach gestaltet waren. Dieser bestand höchstwahrscheinlich aus Holz oder Rutengeflecht. Derartige Buckel wurden von den Germanen auch späterhin hergestellt (vgl. die hölzernen Buckel von Vimose, Engelhardt, Vimose Taf. V, 4 u. 9). Besonders ein halbkugliger, geflochtener Buckel aus dem Thorsberger Moor (Engelhardt, Thorsberg Taf. VIII, 15, Mus. Kiel) bildet ein gutes Beispiel. Für geflochtene Buckel ist eine gewölbte Form die geeignetste. Es ist daher erklärlich, daß sie ursprünglich die herrschende war. Spätestens am Beginne der Spätlatènezeit begannen die Germanen, die Buckel aus Eisen herzustellen, ohne die alte halbkuglige Form zu ändern. Als sich aber herausstellte, daß es ziemlich schwierig und zeitraubend war,

Abb. 195. Etwa 1/10. Alesia, Frankreich, nach Mannus V S. 89 Abb. 44 b.

besitzt, daß noch ein zweiter germanischer Buckel mit Stange daselbst gefunden wurde, dessen Form auf der alten Abbildung von de Reffye, die ich a. a. O. Abb. 44 a wiederholte, nicht zu erkennen war. Der konische Buckel von Alesia (Abb. 195) fällt übrigens durch seinen ungemein breiten Rand und seinen großen Durchmesser auf (Dm. 27 cm; Rand 7,5 cm; demnach Buckelöffnung 12 cm; Höhe 10,5 cm), der alle anderen Stücke übertrifft. Am nächsten kommt ihm der Buckel von Dünsberg, Kr. Biedenkopf (Mus. Wiesbaden) mit 25 cm Dm. und 6 cm Randbreite, vgl. S. 153.

[1]) Mannus V S. 88 ff.

Digitized by Google

eine nach allen Seiten runde Wölbung auszuschmieden, gingen sie zu der einfacheren konischen Form über, die zugleich der sich nun entwickelnden, germanischen Vorliebe für spitz ausgezogene Buckelformen entgegenkam.

Kaiserzeit.

Die Zahl der frühkaiserzeitlichen Schilde, von denen Reste erhalten sind, beträgt mehr als 400; davon stammen fast 300 aus westgermanischem Gebiet. In den ersten beiden, nachchristlichen Jahrhunderten setzen sich die spätesten Latènebuckelformen ohne Abbruch fort. Wir finden als älteste Stücke die schon behandelten Stangen- und konischen Buckel wieder (Taf. III, 4 a und 3 b). Der Stangenbuckel kommt in der Kaiserzeit noch ziemlich zahlreich vor (etwa 30 Exemplare).

Beispiele: Ehestorf, Kr. Harburg, Lüneburger Museumsblätter 1914 Abb. 10; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16333; Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg, Gräber: 97, 383 a, 398, 432, 449, 479 und 571; Klein Plasten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Beltz, Altertümer Taf. 53, 14 (dort fälschlich als jüngste Form bezeichnet) und Taf. 53, 10 (die Stange dieses Buckels ist unvollständig erhalten), Beltz, Mecklenburg Abb. 182; Neu-Stieten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Schlakalken, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg.

Diesem Latènetypus, der nicht mit dem späteren Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) verwechselt werden darf, ist eine gedrückte, niedrige Form eigentümlich. Auf dem Buckelrand erhebt sich ein niedriger Kragen von durchschnittlich 1,5 cm Höhe. Der über dem Kragen liegende Mittelteil des Buckels steigt nur sanft zur Mitte an. Bei den typischsten Stücken (z. B. Schlakalken) verläuft er fast horizontal. In der Mitte erhebt sich dann, gewöhnlich fast ohne Übergang, die kurze und breite Buckelstange senkrecht empor. Sie ist entweder zylinderförmig, an allen Stellen gleich breit, oder verengert sich im Mittelteil etwas, um sich nach oben wieder zu verbreitern und in einer platten, kreisförmigen Ebene zu enden [1]).

Zweimal kommt die Nebenform mit Knopfstange (vgl. Abb. 176) in der Kaiserzeit vor (Dollkeim, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg, Grab 15; Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften der physik. Ges. 37 Taf. III, 33). Der Kragen des Dollkeimer Exemplars hat außerdem zwei tiefe, umlaufende Furchen. Die Nägel der Stangenbuckel haben in der Regel einen der latènezeitlichen Züge bewahrt.

Die meisten kaiserzeitlichen Exemplare des Buckeltyps Taf. III, 4 a gehören, soweit sie zeitlich überhaupt genauer zu bestimmen sind, ins 1. Jahrhundert n. Chr., und zwar in die erste Hälfte. Sie halten sich noch bis ans

[1]) Der Buckel von Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg, Grab 437 hat eine typologisch noch ältere Form, die ein Zwischenglied zwischen den Typen Taf. III, 3 a und 4 a bildet.

Digitized by Google

Ende dieses Jahrhunderts und gehen sogar vereinzelt bis ins 2. Jahrhundert über (z. B. Camin, Mecklenburg (Mus. Schwerin 498/9) und der eben erwähnte Buckel von Dollkeim, welche beide durch die rein kaiserzeitliche Form oder Stellung ihrer Nägel auffallen). Mit dem Beginn des 2. Jahrhunderts hört diese Buckelform auf. Es stirbt mit ihr der letzte Sproß des einen der beiden in der Latènezeit entstandenen Äste, der seine Blüteperiode schon am Ende der Latènezeit erreicht hatte. Die am Schluß des 2. Jahrhunderts neu aufkommenden Stangenbuckel bilden, so nahe eine solche Annahme auch zu liegen scheint, keine unmittelbare Fortsetzung dieser Formenreihe, sondern entwickeln sich aus der zweiten Typenreihe, wie wir gleich sehen werden. Freilich haben die jüngsten Exemplare der Latènestangenbuckel einen ziemlichen Einfluß auf diese Entwicklung ausgeübt.

Die zweite Formenreihe umfaßt die meisten und wichtigsten Schildbuckel der Kaiserzeit. Kossinna hat bereits eine übersichtliche Darstellung der Typologie und Chronologie der Schildbuckel und Fesseln aus den ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderten auf einer Tafel gegeben [1]), die den folgenden Ausführungen zur Grundlage gedient hat. In der Latènezeit sind die Buckel dieser Reihe (Taf. III, 3b u. 4b) nicht so häufig wie die der ersteren (Taf. III, 3a u. 4a). In der Kaiserzeit dreht sich das Zahlenverhältnis um. Während die Stangenbuckel abkommen, gelangt die zweite Reihe in der Kaiserzeit zur Herrschaft und lebt bis in die späte Kaiserzeit hinein fort. Die Hauptform dieses Zweiges ist der konische Buckel Taf. III, 3b, der sich am Schluß der Latènezeit in einigen Exemplaren zu mehr verwaschenen Formen (Taf. III, 4b) umbildet. Am Beginne der Kaiserzeit trifft man auf gleiche, gewölbte Stücke.

Beispiele: Neunkirchen, Birkenfeld, Röm. germ. Korrespondenzbl. VII S. 68 Abb. 31; Marmstorf, Kr. Harburg, Zeitschr. Niedersachsen Jahrg. 16 Nr. 18, Mus. Harburg; Klein Plasten, Mecklenburg, Mus. Schwerin; Körchow, Mecklenburg, Grab 33, Mus. Schwerin; Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder, Taf. 66, 26.

Der Buckel von Andernach, Kr. Mayen (Bonner Jahrbücher Bd. 86 Taf. VIII, 9) hat sogar einen rundlichen Mittelteil. Wahrscheinlich ist dieses Exemplar durch die halbkuglige Buckelform beeinflußt, welche sich am Rhein bis in den Beginn der Kaiserzeit hält, wie die Buckel von Mühlbach am Glan, Bez. Kusel (Westdeutsche Zeitschr. IV Taf. XV, 9) und Seudenheim, Bez. Mannheim (Abb. 224) beweisen [2]).

[1]) Z. f. E. 1905, S. 381.

[2]) Diese beiden westdeutschen Buckel sind meines Wissens die einzigen halbkugligen Exemplare, welche in germanischen Gräbern der frühesten Kaiserzeit (1. Hälfte des 1. Jahrhunderts) gefunden worden sind. Schumacher hält den Buckel von Seudenheim für einen Umbo römischer Form (A. u. h. V. Bd. V Taf. 64 Text). Wie wir bei der Behandlung der latènezeitlichen Buckel glauben nachgewiesen zu haben, ist der halbkuglige Buckel eine germanische Form, die sich in einigen Stücken bis ans Ende der Latènezeit hält.

Digitized by Google

Andere Buckel haben gleichfalls einen kaum abgesetzten Kragen, aber geradlinige Seitenflächen (Taf. III, 4 c).

Beispiele für hutförmige Buckel, Taf. III, 4 c: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher Bd. 107 (1901) S. 79 Abb. 4, 15; Nienbüttel, Kr. Ülzen; Schiersberg, Schleswig, Mestorf, Urnen VIII, 17; Gostyn, Kr. Gostyn, Undset, Eisen, Taf. XIII, 9; Lobitten, Kr. Königsberg, Taf. III, 4 c; Snevre, Jütland, Undset, Eisen, Abb. 146; Linga, Södermanland, Fornvännen 1912 S. 190 Abb. 34.

Die Exemplare der Formen Taf. III 4 b und 4 c weisen auch sonst mehrere latènezeitliche Züge auf. So hat der Buckel von Coblenz-Neuendorf noch die große Nietenzahl, andere einen breiten Rand und große, flache Nagelköpfe. Wichtig ist die Art der Verschweißung einiger Stücke. Ihre Herstellungsart ist folgende. Ein Stück Eisenblech in Form eines Kreissegmentes wurde solange gebogen, bis sich seine Kanten berührten. Gewöhnlich wurden diese dann so gut zusammengeschweißt, daß man die Verbindungsstelle nicht mehr erkennen kann. Bei einigen Buckeln der Formen Taf. III, 4 b u. 4 c[1]) ist die Schweißung nur flüchtig oder gar nicht ausgeführt worden, so daß die Naht deutlich sichtbar ist (Abb. 196).

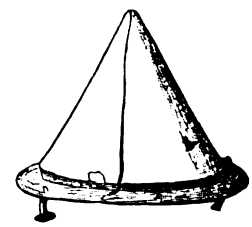


Abb. 196. 1/4. Braaten, Norwegen, Grab 48, nach Rygh, Oldsager Abb. 218.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 33, Mu. Schwerin; Gostyn, Kr. Gostyn, Undset, Eisen, Taf. XIII, 9; Lobitten, Kr. Königsberg, auf der Abbild. Taf. III, 4 c ist die Seite mit der Naht nicht sichtbar; Linga, Södermanland, Fornvännen 1912, S. 190 Abb. 34; Braaten, Norwegen, Grab 9 und 48 Aarsberet. Christiania 1875 Taf. IV, 24 und unsere Abb. 196; Rygg, Norwegen, Schetelig, Vestlandske graver fra jernalderen S. 53 Abb. 121; Tjore, Norwegen Schetelig a. a. O. S. 52 Abb. 118. Die norwegischen Buckel haben sämtlich einen zwar scharf abgesetzten, aber nur ganz niedrigen Kragen; sie nehmen eine Mittelstellung zwischen den Formen Taf. III, 4 c und 5 ein; vgl. auch By, Norwegen, S. 171.

Da diese Naht nur an Buckeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. vorkommt[2]), ist sie für die Zeitbestimmung wichtig, ähnlich wie die nicht zusammen-

Ob diese beiden frühkaiserzeitlichen Buckel wirklich schon durch römische Formen beeinflußt sind oder ob wir es mit Nachkommen der germanischen Latènebuckel zu tun haben, lasse ich dahingestellt.

[1]) Auch bei den Buckeln der Form Taf. III, 5 tritt eine Naht mehrfach auf, s. S. 170 f.

[2]) Es ist möglich, daß einzelne norwegische Stücke dieser Form auch noch später vorkommen; z. B. soll nach Rygh Oldsager Teil 2, S. 9 Nr. 188 noch in einem spätkaiserzeitlichen Grabe von Horgen, Norwegen, ein hutförmiger Buckel ähnlich Abb. 196 gefunden worden sein. Gewisse Anzeichen scheinen überhaupt dafür zu sprechen, daß einige Waffenformen in Norwegen sich länger halten, als es in den Hauptteilen Germaniens der Fall ist. Norwegen würde dann in der Formenentwicklung ähnlich wie Ostpreußen hinter den germanischen Elbländern, die damals in der Formengebung eine führende Rolle spielten, nachhinken. Jedoch reicht meine Kenntnis des norwegischen Materials nicht aus, um diese Frage zu entscheiden.

Digitized by Google

geschweißten Schlitztüllen spätkaiserzeitlicher Lanzen und Pfeilspitzen (s. S. 85—87).

Neben den Buckeln mit verschwommenem Profil bestehen auch die scharf profilierten, konischen Buckel (Taf. III 3 b) weiter fort, die in der Kaiserzeit eine etwas veränderte Gestalt (Taf. III, 5) erhalten.

Beispiele für konische Buckel Taf. III, 5: Dollkeim, Grab 1, Ringels Grab 1 c, Wiekau, Grab 24, alle drei Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Benkwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 943:92; Noßwitz, Kr. Glogau, Grab 44, Mus. Breslau; Göritz, Kr. Weststernberg, Mus. Müncheberg; Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder, Taf. 64, 8 und 82, 27; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Büssen, Kr. Salzwedel, Mus. Salzwedel; Körchow, Mecklenburg, Grab 23, Mus. Schwerin; Rachow, Mecklenburg, Grab 79 b, Mus. Schwerin; Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 12 und 36, Mus. Kiel; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen mehrfach, Mus. Hannover und Lüneburg; Andernach, Kr. Mayen, Bonner Jahrbücher 86 (1888) Taf. V, 16; Taf. VIII, 10, 35, 38; Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 91, Abb. 11, 9; Flörsheim, Kr. Wiesbaden, Mus. Wiesbaden; Ladenburg, Bez. Mannheim, Mainzer Zentralmuseum Taf. 33, 2 und 4, Alt. uns. heidn. Vorzeit V Taf. 64, 1183; Nauheim (Trebur), Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4; Sötern, Birkenfeld, Grab 1, Trierer Jahresber. N. F. II, S. 97 Abb. 8, 11.

Maße der Buckelform Taf. III, 5:

	im Mittel	Minimum [1])	Maximum [1])
Höhe	10—11	7 (Flörsheim; noch niedriger Andernach)	13 (Wiekau)
Durchmesser	14—15	12,5 (Ringels, Körchow)	18,7 (Ladenburg; noch größer Andernach)
Randbreite .	1,5—2	1,5 (mehrfach)	2,8 (Nauheim)
Kragenhöhe	1—2	1 (mehrfach)	3 (Nauheim).

Die Höhe der konischen Buckel entspricht etwa den latènezeitlichen Parallelformen. Der Durchmesser dagegen ist kleiner geworden, meistens infolge Schmalerwerdens des Buckelrandes, welcher im Höchstfall nur noch 2,8 cm breit ist. Nur in den frühen Funden am Rhein (z. B. Andernach. Nauheim-Trebur und Mardorf, Bez. Frankenthal, Mus. Speyer) halten sich noch Buckel von niedriger und sehr breiter Form, wie sie für die Latènezeit charakteristisch sind. Die schon bei den Formen Taf. III, 4 b und 4 c beobachtete Buckelnaht findet sich mehrfach an konischen Stücken.

Beispiele: Nikutowen, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 6965 und 8592; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden;

[1]) Da mir von sehr vielen Buckeln die genauen Maße nicht vorliegen, können in dieser und den folgenden Tabellen die unter den Rubriken: Minimum und Maximum aufgeführten Zahlen keineswegs immer die absoluten Grenzwerte angeben.

Digitized by Google

Körchow, Mecklenburg, Grab 42, Beltz, Altertümer Taf. 53, 11 (auf der Abb. ist die Naht nicht sichtbar); Wotenitz, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Bolterſen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 431, Mus. Lüneburg.

Bei dem Exemplar von By, Norwegen, Hügel 10 (Mus. Christiania) werden die Kanten des zusammengebogenen Buckelblechs durch einen Niet zusammengehalten. Mit dem Aussterben der konischen Buckel verschwindet im allgemeinen auch die Naht. Die späteren Stücke werden wieder gut verschweißt.

An den konischen Buckeln tritt zum ersten Male und nur vereinzelt ein neuer Zug auf, der im 2. Jahrhundert allgemein beliebt wird (vgl. Taf. III, 7a u. 7b), das Einfassen des Buckelrandes mit einer kleinen Borte. Ein schmaler Blechstreifen wird um den Buckelrand nach demselben Verfahren herumgebogen wie der Schildrandbeschlag um den Holzschild. Während jedoch hier ein praktischer Zweck zugrunde liegt, ist die Einfassung des Buckelrandes rein ornamental. Sie wird nur vereinzelt aus Eisen (z. B. Küstrin), in der Regel aus Bronze hergestellt, damit sie sich besser vom eisernen Buckelrand abhebt.

Beispiele: Spärringe, Östergötland, Fornvännen 1911 S. 241, Abb. 28; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 81; Corjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 8, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 8592; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 554, Mus. Lüneburg.

Aus dem konischen Buckel entwickelt sich eine Form mit etwas ausgezogener Spitze (Taf. III, 6). Es offenbart sich hier wieder die schon früher beobachtete Vorliebe der Germanen für hohe, spitze Buckelformen. Schon einige konische Buckel bereiten diesen Typus vor, entweder durch ein kaum merkliches Einbiegen der sonst geraden Seitenflächen (z. B. Wolka-See, Kr. Rastenburg, Mus. Königsberg; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen Bd. 29 [1902] S. 69 Abb. 11; Hohen-Wutzen, Kr. Königsberg, Götze, Neumark Abb. 87) oder durch ein schwaches Abschnüren einer kleinen Spitze (z. B. Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič, Urnenfelder Taf. 82, 27; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V, S. 373 Abb. 4). Das Ausziehen und Erhöhen der Buckelspitze geht so allmählich und ununterbrochen vor sich, daß es schwer und nur mit einiger Willkür möglich ist, den Buckeltyp Taf. III, 6 von seinen Mutter- und Tochterformen abzutrennen. Eine lückenlose Vorführung der Typologie in Abbildungen würde in diesem Falle wegen der äußerst reichen Formenstufen fast der Bilderreihe eines Kinematographenfilms gleichkommen, bei dem zwei aufeinanderfolgende Bilder ganz gleich erscheinen und erst bei Durchsicht mehrerer die Änderungen der Formen erkennbar werden. Ein gutes Bild von dem allmählichen Fortschreiten der Entwicklung geben schon die wenigen von Pič abgebildeten Schildbuckel von Dobřichov-Pičhora, Böhmen, wenn man sie in folgender Reihe nebeneinandergestellt betrachtet: 1. Pič, Urnenfelder Taf 64, 8; 2. Taf. 82, 27; 3. Taf. 68, 27; 4. Taf. 79, 21; 5. Taf. 81, 11; 6. Taf. 80, 20;

Digitized by Google

7. Taf. 71, 16. 1. und 2. gehören noch zur konischen Form Taf. III, 5, 3. und 4. zu den alten Formen des Buckeltyps Taf. III, 6 und 5.—7. zu den typologisch jungen Formen desselben Typs. Diese entwickelten Formen 5. bis 7. fallen durch die Breite und gedrückte Form ihres Mittelteils auf, wie sie auch bei Stücken von Serchesar, Kr. Westhavelland (Mannus IV Taf. 47, 5 m) und Königsberg, Kr. Königsberg (Märkisches Museum II 19871) vorkommt.

Beispiele für Spitzbuckel Taf. III, 6:

Typologisch alte Formen: Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Noßwitz, Kr. Glogau, Mus. Breslau 565:05; Kleinbeeren, Kr. Teltow, Sammlung Hindenburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Depot 15, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 495, Mus. Lüneburg; Wallstadt, Kr. Mannheim, Mus. Mannheim.

Typologisch jüngere Formen: Ringels, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg A II; Karzec, Kr. Gostyn, Mus. f. Völkerk. Berlin I d 1254; Miloslaw, Kr. Wreschen, Posener Album III, Taf. 58, 36; Schmiegel, Kr. Schmiegel, Kais. Friedrich-Mus. Posen 98: 317; Bornitz, Kr. Zeitz, Mus. Altenburg, Mitteil. der Gesch.- u. Altert.-Ges. des Osterlandes Bd. 11 (1907) S. 334 ff., nach dem Bericht besteht der Buckel aus Bronze, was in dieser Zeit einzigartig ist, möglicherweise römischer Einfluß; Sorge, Anhalt, Grab 3, Sächs. thüring. Jahresschr. II (1903) Taf. VI, 68; Körchow, Mecklenburg, Grab 95 und 106, Mus. Schwerin, und Beltz, Altertümer, Taf. 53, 12; Aßhausen, Kr. Winsen a. d. Luhe, Mainzer Zeitschr. II S. 41 Abb. 4 c; Nienbüttel, Kr. Ülzen, mehrfach; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 481, Mus. Lüneburg; Schwetzingen, Kr. Mannheim, Mus. Mannheim.

Späte Formen, die schon zum nächsten Buckeltyp überleiten: Alt-Muntowen, Grab 102 und Selbongen, beide Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f 6962; Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Mus. Schwerin; Kothendorf, Mecklenburg, Beltz, Altertümer, Taf. 53,9; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Mus.-Blätter III, Taf. 1; Marmstorf, Kr. Harburg, Zeitschrift Niedersachsen, Jahrg. XVI Nr. 18.

Maße der Form Taf. III, 6.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	11—12	7,5 (Wallstadt)	14 (Aßhausen)
Durchmesser	14—15	13 (mehrfach)	16 (mehrfach)
Randbreite .	1,5—2	1,2 (Dobřichov-Pičhora, Camin)	2,5 (Kothendorf)
Kragenhöhe	1,5—2,2	etwa 0,6 (Serchesar)	3 (Kothendorf, Gr. Medenau).

Je weiter die Ausziehung der Buckelspitze vorschreitet, desto höher ist der Buckel. Nur die ältesten Exemplare erreichen die Höhe von 11 cm nicht. Der Buckeldurchmesser hat das geringe, kaiserzeitliche Maß; die großen, latènezeitlichen Buckelbreiten sind gänzlich verschwunden. Auch die Buckel-

Digitized by Google

ränder sind schmal. Die Kragenhöhe dagegen beginnt in gleichem Maße zu wachsen wie die Buckelspitze.

Durch weiteres Verlängern der Spitze entsteht die Form Taf. III, 7 b. Ihr charakteristisches Aussehen erhält sie durch den langen, dünnen, spitz endenden Stachel [1]). Dieser Typus kommt nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. und nur auf ostgermanischem Gebiet vor. Er ist desgalb von großer Bedeutung. Die besten Beispiele stammen aus dem westlichsten Teil Ostgermaniens.

Beispiele für Stachelbuckel Taf. III, 7 b: vom Westteil Ostgermaniens: Hohensaathen, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitteilungen IV Heft 3, Taf.; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna, Deutsche Vorgeschichte [2] Taf. 33 Abb. 388; Benkwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 942:92; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 16:94; Jadschönau, Kr. Breslau, Schles. Vorz. VII S. 219 Abb. 14; Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Grab 2, Mus. Breslau 1 : 95; Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268.

Andere Beispiele: Braaten, Norwegen, Aarsber. 1870 Taf. II, 7; Alvastra, Östergötland, Montelius Kulturgesch. Schwedens S. 182, Abb. 299; Kr. Johannisburg, Mus. Königsberg K. A. S. 1096 und 1101; Fürstenau, Kr. Rastenburg, Mus. Königsberg; Ringels, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg; Przygodzice, Kr. Ostrowo, Swiatowit X (1912) S. 67 Abb. 12; Plowce, Polen, Pamietnik Fizyografic. XXI (1913) Taf. 5; Przeworsk, Galizien, Teka konserwatorska III Heft 2 Taf. E. IX; Trzesnia, Galizien, Krakauer Materialien III S. 107 Abb. 3.

Beispiele vom Beginn der späten Kaiserzeit: Kornettskogen (Oesttinde) Gotland, Montelius, Jernalderens Kronologi S. 214 Abb. 53; Dylewo, Polen, auf der Stachelspitze dieses Stückes sitzt ein profilierter Knopf, Mus. Warschau; Georgendorf, Kr. Steinau, Mus. Breslau 31:98; Lerchenberg, Kr. Glogau, Mus. Breslau 3:03; Naselwitz, Kr. Nimptsch, Mus. Breslau; Zobten, Kr. Schweidnitz, Berliner Ausstellungsalbum IV Taf. 5.

Maße der Form Taf. III, 7 b.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	12—15,5	10 (Przygodzice)	15,5 (Poln. Neudorf)
Durchmesser	15—16,5	11 ? (Przygodzice)	16,5 (Benkwitz)
Randbreite .	1,7—2,25	1,7 (mehrere)	2,3 (Ringels)
			2,8 ? (Alvastra)
Kragenhöhe	3	2,7 (Poln. Neudorf)	4 (Alvastra, Trzesnia).

Die Höhe der Stachelbuckel ist so weit gestiegen, daß sie hinter der Buckelbreite nicht mehr weit zurückbleibt. Charakteristisch ist auch die sehr hohe Kragenform, welche größer ist als die Breite des Buckelrandes.

Der Stachelbuckel ist bei weitem nicht so zahlreich wie eine zweite Entwicklungsform des Typus Taf. III, 6, der Stangenbuckel Taf. III, 7 a.

---

[1]) Ich gebrauche den Ausdruck Stachel zum Unterschiede von den breit endenden Buckelstangen.

Digitized by Google

Vereinzelt kommen schon bei den früheren Buckeln (Form Taf. III, 5 und 6) Exemplare mit abgestumpfter Spitze vor. Das typologisch älteste Stück stammt aus Königsberg (Abb. 197). Entwickeltere Formen sind die Buckel von Körchow, Grab 38 (Abb. 198), Pientschkowo, Kr. Schroda (Kais. Friedr.-Mus. Posen 1899: 857), Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg), späte Stücke dieser Art sind Hankenbostel (Abb. 199) und Boltersen, Kr. Lüneburg (Mus. Lüneburg). Während bei diesen Exemplaren das breite Ende organisch mit dem Buckelkörper zusammenhängt, ist anderen eine selbstständige kleine Stange aufgesetzt, die sich von dem Mittelteil des Buckels

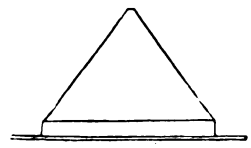


Abb. 197. 1/6.

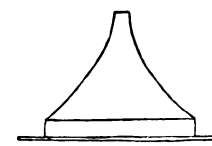


Abb. 198. 1/6.

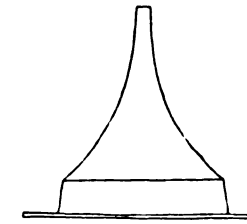


Abb. 199.

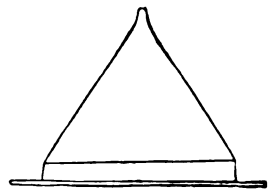


Abb. 200. 1/6.

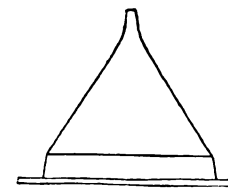


Abb. 201. 1/6.

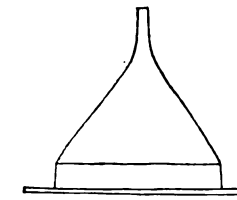


Abb. 202. 1/6.

Abb. 197. Königsberg, Kr. Königsberg i. N., nach Z. f. E. 1908 S. 772 ff. Abb. 4. Abb. 198. Körchow, Mecklenburg, Mus. Schwerin. Abb. 199. Hankenbostel, Kr. Celle, Mus. Hannover. Abb. 200. Buschen, Kr. Wohlau, Mus. Breslau 211: 95. Abb. 201. Schimianitz, Kr. Kempen, Grab 44, nach Roczniki Posen Bd 35 S. 361 Abb. 51. Abb. 202. Alvastra, Östergötland, nach Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 97.

deutlich absetzt, z. B. Buschen (Abb. 200), Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64 (Mus. Hannover), Schimianitz, Grab 44 (Abb. 201) und die späten Stücke von Steinbergkirche, Angeln (Mus. Kiel) und Alvastra (Abb. 202). Die Buckel mit abgestumpfter Spitze, besonders die der zweiten Serie, sind offenbar durch die Stangenbuckel der Form Taf. III, 4 a beeinflußt worden. Ebenso ist wohl die knopfartige Verdickung an der Spitze des Buckels von Camin, Mecklenburg, Grab 1 a (Mus. Schwerin) als eine Entlehnung von Formen mit Knopfstange (vgl. S. 154 und Abb. 176) zu erklären [1]).

[1]) Auch ein Buckel der Form Taf. III, 7 a von Bahrendorf, Kr. Dannenberg im Zentralmuseum Mainz hat einen Knopf auf dem Stangenende; vgl. auch den spätkaiserzeitlichen Buckel der Form Taf. III, 7 b von Dylewo, Polen, dessen Spitze ein profilierter Knopf krönt (S. 173).

Digitized by Google

Die bisher besprochenen Buckel mit abgestumpfter Spitze sind verhältnismäßig selten. Im Laufe des zweiten Jahrhunderts dagegen tritt die sehr zahlreich vertretene Stangenbuckelform Taf. III, 7 a auf, die mit ihnen verwandt ist. Dieser Buckeltypus ist wie die Form Taf. III, 4 a mit einer breit endenden Stange gekrönt, die gewöhnlich in der mittleren Höhe etwas enger wird und nach oben sich wieder erweitert. Seltener ist die Stange allenthalben gleich breit. Bisweilen verengert sie sich sogar nach der Spitze zu.

Beispiele für Stangenbuckel Taf. III, 7 a: Ljunga, Östergötland, Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 124 ff.; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Bornholm, Abb. 80 (vielleicht schon spätkaiserzeitlich); Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Neudamm, Kr. Königsberg, Mus. Königsberg (vielleicht schon spätkaiserzeitlich); Przeworsk, Galizien, Teka konserwatorska III Heft 2 Album Taf. E. IX (spätkaiserzeitlich); Glogau, Kr. Glogau (offenbar gleich Lerchenberg), Mus. f. Völkerk. Berlin II 11339 a; Berlitt, Kr. Ostprignitz, Kiekebusch, Mark Taf. 16, 16; Gerchesar, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 46, 3 i; Sohrde, Kr. Westhavelland, Voß und Stimming V Taf. I, 1; Körchow, Mecklenburg, Taf. III, 7 a; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel 10316; Fuhlsbüttel bei Hamburg, Mus. Hamburg; Ober-Jersdal, Schleswig, Mestorf, Altertümer, Abb. 552; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Bolterſen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg.

Maße der Buckelform Taf. III, 7 a.

	im Mittel	Minimum	Maximum
Höhe	12—15	12 (mehrfach)	17,5 (Nienbüttel Nr. 16050)
Durchmesser	14,5—16	13 (mehrfach)	16 (mehrfach)
Randbreite .	2—2,5	1,5 (Rieste, Grab 399)	2,5 (mehrfach)
Kragenhöhe	2—2,5	1,5 (Körchow, Grab 105 u. a.)	3 (Wachow, Bahrendorf).

Der Stangenbuckel Taf. III, 7 a bildet neben dem selteneren Stachelbuckel Taf. III, 7 b das Schlußstück der zweiten großen Formenreihe, deren Ursprung bis in die Latènezeit zurückreicht. Er ähnelt stark der älteren Endform der Schwesterreihe, dem Stangenbuckel Taf. III, 4 a, von dem er sehr beeinflußt worden ist. Trotz der nahen Verwandtschaft beider Buckeltypen ergeben sich zwischen ihnen charakteristische Unterschiede. Der Latènebuckel hat eine niedrige, gedrückte Gestalt, seine Stange ist gewöhnlich nicht sehr hoch, aber desto gedrungener. Der kaiserzeitliche Buckel ist schmaler, hochaufstrebend und besitzt in der Regel eine lange, schlanke Stange. Nur bei diesen Stücken kommt es vor, daß die Höhe des Buckels größer ist als der Durchmesser.

Z. B. Körchow, Taf. III, 7 a, Höhe 15, Dm. 14,5 cm; Gerchesar, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 46, 3 i; Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16050, Höhe 17,5, Dm. 16 cm; Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399, Mus. Lüneburg, Höhe 15,5, Dm. 14 cm.

Digitized by Google

Auch der Kragen ist höher als bei den Exemplaren der Form Taf. III, 4 a, obwohl er nicht einmal so groß ist wie bei den Stachelbuckeln Taf. III, 7 b. Für die Kaiserzeitform charakteristisch sind der schmale Rand und das häufige Auftreten einer bronzenen Einfassung des Buckelrandes, die den Latènebuckeln fehlt. Am schärfsten jedoch ist der Gegensatz in der Form, dem Material und der Anordnung der Buckelnieten (s. S. 180 u. 183).

Wie der Stachelbuckel für den Osten charakteristisch ist, so ist es der Stangenbuckel Taf. III, 7 a, wenn auch nicht in demselben Maße, für den Westen. Sein Verbreitungszentrum liegt im 2. Jahrhundert an der unteren Elbe. Nach Osten zu wird er immer seltener und in Ostpreußen fehlt er während des 2. Jahrhunderts noch gänzlich. Erst im 3. Jahrhundert kommt er auch hier auf. In der späten Kaiserzeit hat sich der Stangenbuckel nur noch wenig umgewandelt. Es ist daher oft sehr schwierig, hier eine scharfe Grenze zu ziehen. Das sicherste zeitbestimmende Merkmal sind wieder die Buckelnieten.

Mit dem 3. Jahrhundert n. Chr. verschwindet der Stangenbuckel, ohne daß Entwicklungsformen aus ihm entstehen. Die typisch germanische Formenreihe, die wir vom Beginne der Spätlatènezeit in ihrer lückenlosen Fortbildung verfolgen konnten, bricht in der späten Kaiserzeit jäh ab. Eine neue, halbkuglige Buckelform (Taf. III, 8) tritt unvermittelt auf, welche, wie sicher nachzuweisen ist, durch eingeführte, bronzene, römische Schildbuckel hervorgerufen worden ist. Erst jetzt ist der römische Schildbuckel auf kurze Zeit dem germanischen Schild aufgepropft worden, nachdem die Germanen eine lange Kette von eigenen Buckelformen hergestellt hatten und mehr als drei Jahrhunderte früher gleichfalls halbkuglige Schildbuckel selbständig gebildet hatten [1]).

Die kaiserzeitlichen Schildbuckel zeigen bisweilen Spuren des Gebrauchs und der Abnutzung. Ein konischer Buckel (Fundort unbekannt, im Mus. Breslau) trägt mehrere tiefe Scharten, die von Schwerthieben herrühren [2]). Wohl zu unterscheiden von den im Kampfe empfangenen Verletzungen sind die häufiger vorkommenden Zerstörungen der Buckel, welche bei der Bestattung aus religiösen Anschauungen unternommen wurden. Ein Zeugnis für vielfachen Gebrauch eines Buckels sind überzählige Nietlöcher (vgl. S. 159 u.

[1]) Umgekehrt kommen auch germanische Buckel in römischen Gräbern vor. Im Mus. Agram befinden sich z. B. zwei eiserne Schildbuckel der Form Taf. III, 6 aus Dalj und ein bronzener unvollständiger Buckel unbestimmter Form mit fingerhutförmigen Nietköpfen und einer bronzenen Fessel (Abb. 212) aus Zemun, die aus römischen Gräbern stammen, Vjesnik XII S. 65 Abb. 25 und S. 66 Abb. 27. Offenbar sind sie durch germanische, in römischem Solde stehende Krieger dorthin gekommen.

[2]) An Buckeln aus den nordischen Moorfunden lassen sich häufiger Hieb- und Stichspuren feststellen.

Digitized by Google

Abb. 176). So hat ein Exemplar aus Ostpreußen [1]), von dem nur ein Teil des Randes erhalten ist, ursprünglich 8 Nieten gehabt, die in Gruppen zu zweien standen. Der Holzschild ist dann einmal ausgewechselt worden. Da bei der neuen Vernietung die alten Löcher nicht wieder benutzt wurden, liegt jetzt neben jedem Niet ein Loch der ersten Vernietung. Auch der Buckel von Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau (Alt. uns. heidn. Vorz. Bd. V S. 373 Abb. 4) ist zweimal vernietet worden, und zwar so, daß die älteren 5 Nietlöcher mehr nach innen, die jüngeren 5 mehr an der Außenkante des Randes liegen [2]): Einige Male war der Schildbuckel so verletzt worden, daß er ausgebessert werden mußte. So ist bei dem Stücke aus Hohensaathen, Kr. Angermünde (Prenzlauer Mitt. IV Heft 3 Tafel), ein Loch mit einem Blechflicken zugedeckt worden. Bei einem Buckel von Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg (Mus. Königsberg 247), ist fast die Hälfte des Randes erneuert worden [3]).

Durch ihren schnellen Formenwechsel sind die Schildbuckel sehr wichtig für die eisenzeitliche Chronologie. Viele Gräber können nur durch ihre Waffenbeigaben genauer datiert werden. Ja, das Inventar ganzer Gräberfelder, wie Rieste, Nienbüttel u. a., bei denen Fibeln verhältnismäßig selten sind, läßt sich fast nur durch die Beigaben von Schildbeschlägen genauer chronologisch gliedern. Kossinna hat bereits den Wert der Schildbuckel als Leitform für die Zeitbestimmung dargelegt [4]). Im Anschluß an Kossinnas Typentafel und gestützt auf das seitdem stark angewachsene Material gelangen wir zu folgender, absoluter Chronologie der einzelnen Buckelformen. Die zeitliche Stellung der Stangenbuckel von Latèneform Taf. III, 4 a habe ich bereits oben angeführt. Sie halten sich vereinzelt bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die Buckel mit verwaschenem Profil (Taf. III, 4 b u. 4 c) sind Übergangsformen von der Latènezeit zur Kaiserzeit. Sie beginnen einige Jahrzehnte v. Chr. und reichen nur in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hinein. Der konische Buckel (Taf. III, 5), der auch aus der Latènezeit übernommen wird, ist in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. am häufigsten, hält sich aber bis zur Zeit um 100 n. Chr. (z. B. Königsberg, Kr. Königsberg, Abb. 197; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Depot I,

[1]) Näherer Fundort unbekannt, im Berliner Zeughaus. v. Ledebur, Das kgl. Mus. vaterländ. Altertümer im Schlosse Monbijou, Berlin 1838 Taf. 1 und Kemble, Horae ferales Taf. 27 Nr. 19; auf beiden Abbildungen ist die Stellung der Nieten nicht richtig wiedergegeben.

[2]) Ein Beispiel doppelter Vernietung aus der späten Kaiserzeit bildet der Buckel aus Dimose (Engelhardt Taf. V, 2 u. S. 7 Abb. 2).

[3]) Geflickte Buckel finden sich auch in der späteren Kaiserzeit. Z. B. Groß-Medenau, Kr. Fischhausen; Macharren, Kr. Sensburg, Grab 8; Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 71 (Hollack-Peiser Taf. X, 71 a); Nikutowen, Kr. Sensburg; diese vier Beispiele im Mus. Königsberg; Sulmierschütz, Kr. Adelnau, Posener archäol. Mitteilungen Taf. VIII, 2.

[4]) Z. f. E. 1905 S. 381.

Digitized by Google

Muſ. Hannover; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 484, Muſ. Lüneburg), in Oſtpreußen ſogar vereinzelt bis ins 2. Jahrhundert (Corjeiten, Kr. Fiſchhauſen, Grab 8, Muſ. Königsberg; Wiekau, Kr. Fiſchhauſen, Grab 24, Muſ. Königsberg). Der Buckeltypus Taf. III, 6 kommt am häufigſten in der Zeit um 100 vor. Die typologiſch älteſten Formen treten aber bereits in der erſten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf. Am auffälligſten zeigen dies die Beiſpiele des Gräberfeldes von Dobřichov-Pičhora. So lag die ſchon ſtark entwickelte Form, Pič, Urnenfelder, Taf. 71, 16, bei einer Augenfibel mit noch offenen Augen und anderen ganz frühen Stücken. Es handelt ſich hier um eine lokale Ausbildung, die ſich zum Unterſchiede von den ſpäteren Buckeln der Form Taf. III, 6 durch ihre gedrückte Form, den niedrigen Kragen und die flachgewölbten Nagelköpfe noch ſtark an latènezeitliche Formen anlehnt. Sonſt finden ſich in der frühen Zeit nur ſolche Buckel der Form Taf. III, 6, die dem koniſchen Typus noch ſehr nahe ſtehen. Das ſpäteſte Exemplar (2. Jahrhundert) einer Frühform des Typus 6 findet ſich wieder in Oſtpreußen (Dollkeim, Kr. Fiſchhauſen, Grab 7, Muſ. Königsberg), wo die Buckelformen im allgemeinen etwas ſpäter auftreten als im Weſten. Die entwickelten Stücke der Form Taf. III, 6 kommen häufiger in der erſten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor, ja die ſpäteſten Exemplare (Hankenboſtel, Abb. 199 u. a.) reichen bis in die zweite Hälfte dieſes Jahrhunderts hinab. Die Stachelbuckel (Taf. III, 7 b) kommen erſt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf und reichen nur wenig in das 3. Jahrhundert hinein. Der ſpäte Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) beginnt in ſeinen älteren Formen im Laufe des 2. Jahrhunderts. Die ausgebildeten Exemplare fallen in der Regel erſt in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. In den großen Gräberfeldern an der unteren Elbe kommt dieſe Buckelform nicht nur am häufigſten, ſondern auch am früheſten vor. In Oſtdeutſchland treffen wir ſie im 2. Jahrhundert nur in dem weſtlicheren Teil an. In Oſtpreußen kenne ich keinen Stangenbuckel, der mit Sicherheit noch ins 2. Jahrhundert zu ſetzen iſt. In den öſtlichen Gebieten wird dieſer Typus erſt in der ſpäten Kaiſerzeit häufiger. Mit Recht ſetzt ihn daher Koſſinna für Oſtdeutſchland ins 3. Jahrhundert. Auch auf weſtgermaniſchem Gebiet kommt der Stangenbuckel noch in der ſpäten Kaiſerzeit zahlreich vor.

Von großer Wichtigkeit für die Chronologie iſt auch die Typologie der Buckelnägel. Die latènezeitlichen, großen, platten oder flach gewölbten Nagelköpfe finden ſich auch noch in der früheſten Kaiſerzeit, beſonders an den Buckelformen Taf III, 4 a—c. Weniger häufig treten ſie bei den koniſchen Buckeln auf. Im allgemeinen iſt die Größe dieſer Nagelköpfe kleiner als in der Latènezeit (2—1,5 cm und darunter). Echte Latèneformen mit einem Kopfdurchmeſſer von mehr als 3 cm ſind ſelten (z. B. Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Beltz, Mecklenburg Abb. 182; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 437, Muſ. Lüneburg). Eine andere Neuerung der Kaiſerzeit, die in

Digitized by Google

der früheſten Zeit nur ſelten auftritt, iſt die Herſtellung der Buckelnägel aus Bronze oder die Plattierung der eiſernen Nagelköpfe mit Bronzeblech.

Beiſpiele: Marmſtorf, Kr. Harburg, Zeitſchrift Niederſachſen Jahrg. 16 Heft 18 Abb. 6; Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 398, Muſ. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 11, Beltz, Altertümer Taf. 53, 14; Neu Stieten, Mecklenburg, Muſ. Schwerin.

Zwei Stangenbuckel (Form Taf. III, 4 a [1]) haben flach gewölbte Nagelköpfe, die in der Mitte mit einem Knopf gekrönt ſind. Es ſind Nachkommen ähnlicher latènezeitlicher Nagelköpfe (ſ. S. 158).

Die flachen oder wenig gewölbten Nagelköpfe ſind auf die früheſte Kaiſerzeit beſchränkt. Nur vereinzelt kommen ſie ſpäter vor (z. B. Wiekau, Kr. Fiſchhauſen, Grab 24, das ins 2. Jahrhundert gehört).

Durch Verringerung des Kopfdurchmeſſers und Verſtärkung der Wölbung entſteht die gewölbte Buckelnagelform (Taf III, 13). Sie kommt ſchon ſehr früh vor und gehört im allgemeinen ins 1. Jahrhundert. Sie begleitet daher gewöhnlich die koniſchen Buckel. Nur vereinzelt trifft man ſie noch im 2. Jahrhundert an (z. B. Camin, Mecklenburg, Nr. 496, Muſ. Schwerin; Cloſſow, Kr. Königsberg i. N., Muſ. f. Völkerk. Berlin I f. 3245; Alt Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 102, Muſ. Königsberg; Dollkeim, Kr. Fiſchhauſen, Grab 15, Muſ. Königsberg). Die gewölbten Nietköpfe werden ſchon häufiger aus Bronze hergeſtellt oder mit Bronzeblech belegt.

Durch weitere Erhöhung des Nagelkopfes entſteht die halbkugelige Form (Taf. III, 14). Sie kommt am häufigſten in der Zeit um 100 n. Chr. und an Buckeln der Form Taf. III, 6 vor. Sie hält ſich aber einige Male bis ans Ende des 2. Jahrhunderts. Der Buckel von Nauheim-Trebur [2]) (um 50 n. Chr.) iſt wohl das älteſte Exemplar mit halbkugeligen Nieten. Die Nägelköpfe dieſer Form beſtehen bereits zum größeren Teil aus Bronze. Die Exemplare von Alvaſtra (ſ. u.) ſind außerdem mit Silberblech belegt, eine Verzierung, die erſt im Laufe des 2. Jahrhunderts aufkommt.

Beiſpiele von halbkugeligen Nägelköpfen. Aus der Zeit um 100 n. Chr.: Rieſte, Kr. Ülzen, Grab 481, Muſ. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 106, Beltz, Altertümer Taf. 53, 12; Sorge, Anhalt, Grab 3, Sammlung im Schloß zu Zerbſt; Küſtrin, Kr. Königsberg, Muſ. f. Völkerk. Berlin I f 6962; Selgenau, Kr. Kolmar, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1904 S. 4 Abb. 3; Kirpehnen, Kr. Fiſchhauſen, Muſ. Königsberg.

Aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts: Ober-Jersdal, Schleswig, Meſtorf, Altertümer 552; Benkwitz, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 942 : 92; Przygodzice, Kr. Oſtrowo, Swiatowit X S. 67 Abb. 12 a; Alvaſtra, Öſtergötland, Grab 95, Montelius, Kulturgeſch. Schwedens S. 182 Abb. 299.

Durch ihre auffallend geringe Größe ſondern ſich die Buckelnieten von

[1]) Körchow, Grab 11, die Darſtellung der Nagelform bei Beltz, Altertümer Taf. 53, 14 iſt ungenau. Eislieth en, Kr. Fiſchhauſen, Grab 6, Schriften der phyſik. Geſ. 37 Taf. III, 33.

[2]) Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. unſ. heidn. Vorzeit V S. 373 Abb. 4.

Digitized by Google

Dollkeim, Grab 7 und Corjeiten, Grab 8 ab [1]). Sie gehören in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Die entwickeltste Form der Nietköpfe hat die Gestalt eines Fingerhutes (Taf. III, 15). Je höher die Köpfe in der Kaiserzeit werden, je öfter sie aus Bronze bestehen, desto häufiger werden sie hohl gestaltet. Die fingerhutförmigen Exemplare sind stets bronzen und hohl. Nur der Nagelstiel, der im Innern dieser Köpfe wie ein Klöppel in einer Glocke sitzt [2]), ist bisweilen noch aus Eisen gefertigt (z. B. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 44, Mus. Hannover). Die Nietköpfe sind meist 2 cm hoch. Das eben erwähnte Exemplar von Nienbüttel erreicht sogar 2,5 cm Höhe. Mehrmals ist das Bronzehütchen versilbert.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 44, Mus. Hannover; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus IV Taf. 45, 2d; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Kannikegaard, Bornholm, Vedel Abb. 85; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297, Abb. 29.

Bei dem Bordesholmer Stück ist der Silberbelag mit kleinen Buckelchen besetzt, die ähnlich angeordnet sind wie die Vertiefungen eines Fingerhutes. Ein Nagelkopf von Nienbüttel, Grab 96 (Mus. Hannover) ist mit schräg laufenden Furchen verziert, die ursprünglich vielleicht mit einem Edelmetall ausgefüllt waren. Die zeitliche Stellung dieser Nieten hat bereits Kossinna kurz dargelegt [3]). Die frühesten Exemplare treten um 100 n. Chr. auf. In Rieste, Kr. Ülzen, Grab 554 (Mus. Lüneburg) kommen sie einmal an einem konischen, in Nienbüttel (Mus. Hannover) an einem frühen Buckel des Typus Taf III, 6 vor. Sie bilden die fast regelmäßige Begleitung der Stangenbuckel (Taf. III, 7 a) und sind besonders dem 2. Jahrhundert n. Chr. eigentümlich. Am Beginne des 3. Jahrhunderts verschwinden sie.

Am häufigsten findet sich diese Nagelform im unteren Elbgebiet. Die westlichsten Fundorte sind Rheindorf, Kr. Solingen und Wahn, Kr. Mülheim (beide im Mus. Köln). Im Norden sind Stücke aus Eutin bei Lübeck [4]), Bordesholm und Steinbergkirche in Schleswig-Holstein (Mus. Kiel), Raadved auf Jütland (s. o.), Kannikegaard auf Bornholm (s. o.) und Hörninge auf Öland (s. o.) nachgewiesen worden, die letzten jedoch nur in einer sehr alten Form. Aus Ostdeutschland ist mir nur der Fund von Prisselwitz, Kr. Breslau (Mertins, Wegweiser, Abb 268) bekannt. Sonst fehlt die letzte Entwicklungsform der Buckelnägel auf ostgermanischem Gebiet. Es ist

---

[1]) Beide aus dem Kreise Fischhausen, im Mus. Königsberg.

[2]) Buckelnägel dieser Art sind früher wirklich für musikalische Instrumente gehalten worden. Danneil meinte (Kruse, Altertümer I Heft 5 S. 56 Anmerk. u. a.), sie wären durch Anschlagen zum Klingen gebracht worden. Vgl. auch Mannus Bd. IV S. 135.

[3]) Mannus I S. 275.

[4]) H. J. Loren Meyer, Darstellungen aus Nord-Deutschland. Hamburg 1816, S. 302 Abbildung.

Digitized by Google

dies dieselbe Erscheinung wie der Mangel an späten Stangenbuckeln aus dem 2. Jahrhundert in den östlichen Gegenden. Während im allgemeinen die Waffenformen der frühen Kaiserzeit in ganz Germanien auffallend gleichartig sind, machen sich am Ende dieser Periode einige Unterschiede zwischen Ost- und Westgermanen geltend.

Außerhalb der soeben entwickelten Typologie stehen einige wenige Nieten mit kleinen, runden, ziemlich dicken Scheibenköpfen (z. B. Hohen Wutzen, Kr. Königsberg, Götze Neumark, Abb. 87; Kannikegaard, Bornholm, Dedel Abb. 80 und 81). Ebenso selten sind platte, viereckige Nietköpfe (z. B. Berlitt, Kr. Ostprignitz, Märkisches Museum 22695; Ostpreußen, s. S. 177, Anm. 1), die bei Przeworsk, Galizien (Hadaczek, Taf. E IX) an zwei Seiten ausgeschnitten sind. Ganz allgemein trifft man diese flachen Nagelköpfe wieder in der späten Kaiserzeit an.

Der Schildbuckelnagel wurde, nachdem er durch den Holzschild geschlagen worden war, am unteren Ende umgebogen oder breitgeschlagen. Viel häufiger jedoch wird in der Kaiserzeit die Nagelspitze mit einer Verschlußmutter versichert, die im 1. Jahrhundert n. Chr. gewöhnlich aus einer einfachen, unverzierten eisernen Scheibe besteht (Taf. III, 13 und 14). Seltener kommen bronzene Scheiben vor.

Beispiele von bronzenen Verschlußscheiben: Körchow, Grab 11 und Neu-Stieten, Mecklenburg, beide im Mus. Schwerin; Buschen, Kr. Wohlau, Mertins, Wegweiser Abb. 270; Regehnen, Kr. Fischhausen, Grab XIIc, Mus. Königsberg.

Gleichzeitig mit dem Aufkommen der halbkugeligen Nagelköpfe werden die Scheiben zu profilierten Verschlußknöpfen ausgestaltet, die stets aus Bronze bestehen. Wie die Nagelköpfe auf der Schauseite des Schildes besonders im 2. Jahrhundert an Höhe zunehmen, ebenso wachsen die Verschlußknöpfe an seiner Rückseite. Sie werden immer länger und stärker, bis schließlich Formen entstehen, die den Figuren eines Brettspieles ähneln (Taf. III, 15). Die entwickeltsten Stücke kommen nur mit fingerhutförmigen Nagelköpfen zusammen vor. Sie haben daher die gleiche, beschränkte Verbreitung wie diese. In Ostgermanien herrschen auch im 2. Jahrhundert die alten, einfachen Verschlußscheiben vor, die im Elbgebiete zu dieser Zeit selten sind. Der ausgebildetste ostdeutsche Verschlußknopf stammt aus Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg).

Beispiele von westgermanischen, einfachen Verschlußscheiben aus dem 2. Jahrhundert: Rieste, Kr. Ülzen, Nr. 946, Mus. Lüneburg; Cheine, Kr. Salzwedel, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 1000; Wachow, Kr. Westhavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin 7483, auf der Abbildung im Mannus IV Taf. 45, 2d nicht erkennbar.

Einige Male wurde der Nagelstiel so lang gestaltet, daß er zweimal umgebogen werden mußte.

Beispiele: Körchow, Mecklenburg, Grab 106, Mus. Schwerin; Jurkowo, Kr. Kosten, Poln. Mus. Posen; Selgenau, Kr. Kolmar, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1904 S. 4 Abb. 3.

Digitized by Google

Eine ähnliche Befestigung war schon in der Latènezeit bekannt (Taf. III, 11). Den latènezeitlichen Vorbildern gleichen noch genauer die Buckelnägel aus Margen, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg) und die spätkaiserzeitlichen Stücke aus Moythienen, Kr. Sensburg, Grab 71 (Hollack-Peiser Taf. X, 71 a) und Malkwitz, Kr. Breslau (Mus. Breslau 651: 01).

Die Dicke der Schilde betrug in der Mitte gewöhnlich 1—1,5 cm, wie aus den Nagelstielen hervorgeht. Nur selten war sie stärker oder schwächer.

Beispiele: 1,8 cm Dicke besaß der Schild von Wachow, Kr. Westhavelland, s. o.; nur 0,8 cm Dicke die Stücke von Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Mus. Hamburg; Lünow, Kr. Westhavelland, Mannus IV Taf. 44, 1 f.; Königsberg, Kr. Königsberg i. N., Z. f. E. 1908 S. 772 ff. Abb. 4.

Mit der Form ändert sich auch die Zahl und Anordnung der Buckelnägel. Die in der Latènezeit übliche Besetzung des Buckelrandes mit vielen, in gleichen Abständen voneinander stehenden Nägel findet sich in der Kaiserzeit fast nur bei den frühesten Buckeln (Taf. III, 4 a—c).

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab A, Bonner Jahrbücher 107 S. 79 Abb. 4, 15; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 437 und 449, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 94, Beltz, Mecklenburg Abb. 182; Dobřichov-Pichora, Böhmen, Pič, Urnenfelder Taf. 68, 27.

Gewöhnlich wird die Zahl der Nieten mit dem Beginne der Kaiserzeit geringer. In der Anordnung der Nägel lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden. Bei der einen bleibt zwar die Anordnung der Nieten in gleichen Abständen bestehen, die Nietenzahl sinkt aber gewöhnlich auf 4 [1]).

Beispiele: Mühlbach am Glan, Bez.-A. Kusel, Westdeutsche Zeitschr. IV Taf. XV, 9; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 71, 16; 79, 21; 80, 20 und 82, 27; Schimianitz, Kr. Kempen, Gräber 4 und 44, Roczniki Posen Bd. 29 S. 69 Abb. 11 und Bd. 35 S. 361 Abb. 51; Corjeiten, Grab 8; Dollkeim, Gräber 1 und 7; Wiekau, Grab 24. Die letzten drei Fundorte im Kr. Fischhausen und Mus. Königsberg.

Buckel mit 4 Nieten kommen häufig im 1. Jahrhundert vor, werden im 2. Jahrhundert seltener, in der späten Kaiserzeit dagegen wieder zahlreicher. Bisweilen sinkt die Nietenzahl sogar auf 3 (z. B. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 398 und Benkwitz, Kr Breslau, Mus Breslau 942 : 92) [2]).

Nur wenige Buckel mit gleichweit abstehenden Nägeln haben mehr als 4 Nieten.

Beispiele (abgesehen von den oben erwähnten Buckeln der Formen Taf. III, 4a—c) mit 5 Nieten: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4. Mit 6 Nieten: Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften der physik. Ges. 38 Taf. III, 33. Mit 8 Nieten (und einem überzähligen neunten Nietloch): Königsberg, Kr. Königsberg i. N. s. o.

Die zweite Hauptgruppe der Buckel ordnet die Nägel in Gruppen zu zweien und dreien an. Diese Gruppierung ist der frühen Kaiserzeit ganz

[1]) Die Zahlen, die hier aufgeführt werden, geben stets die ursprüngliche, nicht die erhaltene Menge der Buckelnägel an.

[2]) Buckel mit 3 Nägeln werden in der späten Kaiserzeit häufiger.

Digitized by Google

eigentümlich. In der Latènezeit kommt sie nur einmal (Tuczno s. S. 159), in der späten Kaiserzeit selten vor. Die Art der Anordnung bildet zugleich ein wichtiges chronologisches Unterscheidungsmittel. Mit dem Beginne der Kaiserzeit tritt die Gruppierung der Nägel in Paaren auf. In der Regel sind 6 Nieten in 3 Gruppen (3 × 2) angeordnet (Taf. III, 5).

Beispiele: Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz, Grab 0, Bonner Jahrbücher 107 S. 91 Abb. 11, 9; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 373 Abb. 4; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Gräber 112 und 177, Mus. Hannover; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 431, 495, 554, 573—575 und 584, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 42, Beltz Altertümer Taf. 53, 11; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Pientschkowo, Kr. Schroda, Kais. Friedr. Mus. Posen; Margen, Kr. Fischhausen und Selbongen, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg.

Diese Anordnung ist am häufigsten im 1. Jahrhundert. Die konischen Buckel (Taf. III, 5) sind in der Regel mit 3 × 2 oder mit 4 einzelnen Nieten befestigt. Seltener kommen 3 × 2 Nieten noch am Beginne des 2. Jahrhunderts vor, z. B. Niemojewko, Kr. Hohensalza (Mus. Bromberg) [1]).

Wir sahen, daß die Buckelnägel im Laufe der frühen Kaiserzeit durch ihre Gestaltung und ihr Material immer mehr zu einem Verzierungsobjekt wurden. So kommt es, daß sie mit dem Beginne des 2. Jahrhunderts immer zahlreicher an den einzelnen Buckeln auftreten. Einige Exemplare aus dem 2. Jahrhundert weisen 4 × 2 Nieten auf.

Beispiele: Kothendorf, Mecklenburg, Beltz, Altertümer Taf. 53, 9; Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, Grab 102 und Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 15, Mus. Königsberg. Auch der Buckel aus Ostpreußen (vgl. S. 177), der wohl älter ist, und nach der Abbildung vielleicht sogar ein früher Buckel (Taf. II, 5) aus Dobřichov-Pičhora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 64, 8, besitzen 4 × 2 Buckelnägel.

Viel häufiger wird im 2. Jahrhundert die Vermehrung der Nieten dadurch bewerkstelligt, daß 3 Gruppen mit je 3 Nägeln (3 × 3) den Buckel befestigen. Diese Anordnung ist am häufigsten bei den jüngsten Buckeln der Form Taf. III, 6 und den Typen Taf. III, 7 a und 7 b. Die fingerhutförmigen Nägel sind in der Regel derartig gruppiert.

Beispiele: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter III Taf. I; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16327 u. a.; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 481, 536, 946, Mus. Lüneburg; Ober-Jersdal, Schleswig, Mestorf Altertümer 552; Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel; Lünow und Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus Bd. IV, Taf. 44, 1b und Taf. 45, 2d; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Kossinna, Deutsche Vorgeschichte [2] Taf. 33; Polnisch Neudorf, Kr. Breslau, Mus. Breslau 1 : 95; Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins Wegweiser Abb. 268; Alvastra, Östergötland, Grab 95, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96 [2]).

[1]) Auch in der späten Kaiserzeit begegnet man dieser Gruppierung einige Male, z. B. Siegda, Kr. Wohlau (Mus. Breslau 916 : 92) und Thorsberg (Engelhardt Taf. VIII, 17).

[2]) Der Buckel von Rieste, Kr. Ülzen, Grab 399 (Mus. Lüneburg) hat sogar 4 × 3 Nägel.

Digitized by Google

Wie die Nietenzahl 3 × 2 fürs 1. Jahrhundert, so ist die Anordnung von 3 × 3 Nägeln fürs 2. Jahrhundert charakteristisch. Einige Buckel von Nienbüttel (s. o.) und Sorge, Anhalt, Grab 3 (Sächsisch-thüringische Jahresschrift II, Taf. VI, 68) besitzen diese schon in der Zeit um 100. Ja, ein konischer Buckel von Piskowitz, Ahpm. Meißen (Mus. Dresden), vielleicht auch die konischen Exemplare von Rieste, Grab 484 und Küstrin, Kr. Königsberg (Mus. f. Völkerk. Berlin, 8592) weisen sie schon für das Ende des 1. Jahrhunderts nach. Mit dem Beginne des 3. Jahrhunderts verschwinden die Buckel mit 3 × 3 Nägeln. Die spätesten sind wohl die Exemplare von Georgendorf, Kr. Steinau, Guhrwitz, Kr. Breslau, Lerchenberg, Kr. Glogau und Naselwitz, Kr. Nimptsch (sämtlich im Mus. Breslau), die in die Zeit um 200 n. Chr. zu setzen sind. Auch in Dimose, wo vielfach Formen des 2. Jahrhunderts vorkommen, treten sie auf (Engelhardt, Dimose Taf. V, 2 und 8).

Die kaiserzeitlichen Schildfesseln entwickeln sich wie die Schildbuckel aus latènezeitlichen Formen. So findet sich am Anfange der Kaiserzeit eine einfache Fesselart (Form 5, Abb. 203), die eine Fortsetzung des Fesseltypus 1 (Abb. 182—183) darstellt. Sie besteht aus einem stab- oder bandförmigen Mittelteil, an dessen Enden sich je eine Nietplatte befindet. In der Mitte verbreitert sich die Fessel gewöhnlich etwas und hat eine bald rundliche, bald dachförmige Oberfläche. Sie kommt am häufigsten im 1. Jahrhundert n. Chr., besonders in den ersten Jahrzehnten vor und begleitet die Buckelformen Taf III, 4 a—c und 5 sowie die frühesten Exemplare des Typus Taf. III, 6. Die Fesseln der Form 5 sind 12 bis 17,5 cm lang und höchstens 2 cm breit. In Schleswig-Holstein scheint sich diese Fesselform länger zu halten und die späteren, entwickelteren Formen nicht aufkommen zu lassen. Noch in der Zeit um 200 n. Chr. ist sie hier nachzuweisen (z. B. Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 2, Mestorf, Altertümer Abb. 548).

Beispiele für Fesseln der Form 5: Nienbüttel, Kr. Ülzen, in mehreren Gräbern; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 398, 432, 437, 459, 479 und 579, Mus. Lüneburg; Gonsager, Schleswig, Mus. Kiel; Ober-Jersdal, Schleswig, Gräber 12, 17 und 34, Mus. Kiel; Camin Grab 1a, Körchow Grab 328, Neu-Stieten und Rachow Grab 79b, die letzten 4 Fundorte aus Mecklenburg im Mus. Schwerin; Dobřichow-Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 80, 22; Hohenwutzen, Kr. Königsberg, Götze Neumark Abb. 88; Fürstenau, Kr. Rastenburg und Ringels, Kr. Fischhausen Grab 1c, Mus. Königsberg. Bei den Fesseln von Rosengarten, Kr. Angerburg (Mus. Königsberg) und Schimianitz, Kr. Kempen (Roczniki Posen Bd. 35 S. 362 Abb. 52) werden die Nietplatten vom Mittelteil durch kleine Wülste getrennt. Besonders die letzte Fessel bildet einen Übergang zu der nächsten Fesselgruppe.

Eine gleich alte, entwickeltere Form ist der Typus 6 mit 4 Nieten (Abb. 204 bis 209). Auch für diese Fesseln haben wir Vorläufer in der Latènezeit kennen gelernt (s. Form 3, Abb. 189). In der frühen Kaiserzeit kommen aber diese Stücke erst zur rechten Blüte. Der Mittelteil der kaiserzeitlichen Fesseln ändert sich nur wenig. Während er zuerst noch massiv ist, wird er bald aus einem bandförmigen, hohlgewölbten Blechstreifen hergestellt. In die Höhlung der

Digitized by Google

Fessel schmiegt sich der gewölbte Holzgriff. Die Länge des Mittelteils, auf welchem die den Schild tragende Hand zu liegen kommt, entspricht in der Regel der Breite einer ausgewachsenen Hand. Die an den Enden des Mittelteils sitzenden Paare von Nietplatten sind die eigentlichen Träger der Formenentwicklung. Die Fesseln der Gruppe 6 teilen sich in mehrere Hauptgruppen. Bei der ersten stoßen die runden Nietflächen unmittelbar aneinander oder werden nur durch einen kurzen schmalen Steg getrennt (Abb. 204).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit unentwickelten Stegen: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 484, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Grab 144, Mus. Schwerin; Rauschendorf, Kr. Ruppin, Märkisches Museum II, 16077; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg.

Bei einer zweiten Fesselgruppe wird der die Nietplatten verbindende Steg ausgestaltet. Gewöhnlich verschmälert er sich nach außen in geschwungener Einschweifung (Abb. 205). In einzelnen Fällen wird diese vasenartige Fläche selbständig zwischen die beiden, gleichmäßig kreisrunden Nietplatten eingeschoben (Abb. 206) und schließlich durch kleine Vorsprünge, die sich wie ein Blumenkelch gegen den äußeren Niet hin öffnen, vervollkommnet (Abb. 207).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit vasenförmigen Stegen:

Fesseln des Typus Abb. 205: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64, 1190; Rieste, Kr. Ülzen, Gräber 383a, 495, 519 : 521, 537, 555 und 661, Mus. Lüneburg; Körchow, Mecklenburg, Gräber 23, 30, 40 und 106, Mus. Schwerin; Wotenitz, Mecklenburg, Grab 2, Mus. Schwerin; Sorge, Anhalt, Sächsisch-thüringische Jahresschrift II Taf. V, 8; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 66, 12; Noßwitz, Kr. Glogau, Gräber 1 (Abb. 205) und 44, Mus. Breslau; Schimianitz, Kr. Kempen, Roczniki Posen, Bd. 29 S. 69 Abb. 14. Schwache Andeutungen der „Kelchöffnungen" finden sich an den Fesseln von Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin E. J. II, 5, 12 und Buschen, Kr. Wohlau, Mertins Wegweiser Abb. 271. In Rheindorf, Kr. Solingen, Mus. Cöln, sind außer 2 Fesseln des Typus Abb. 205 eine einfache Fessel wie Abb. 203 gefunden worden, bei der 2 Beschlagstücke von der Form der Stege in Abb. 206 lagen. Es hat fast den Anschein, daß es sich hier um eine aus 3 Teilen bestehende Fessel des Typus Abb. 206 handelt.

Fesseln des Typus Abb. 206: Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 79, 8; Tjore, Norwegen (Abb. 206).

Fesseln des Typus Abb. 207: Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64, 1189; By, Norwegen (Abb. 207).

Bei einigen Fesseln der Form Abb. 205 werden die Stege ungewöhnlich lang ausgezogen. Schon bei Stücken von Rheindorf (s. o.) und Flörsheim, Kr. Wiesbaden (Nassauer Mitteilungen XV, S. 106, Abb. 29, 3) bahnt sich eine Verlängerung an, die in stärkerem Maße bei der Fessel von Klein Beeren, Kr. Teltow (Sl. Hindenburg) durchgeführt ist. Während die Fesseln der Form 6 in der Regel nur bis 25 cm lang werden, erreicht dieses Stück eine Länge von etwa 34 cm, wovon auf den mittleren Griffteil kaum 10 cm fallen. Offenbar sollte ebenso wie bei ähnlichen überschlanken Formen aus der Latènezeit durch die Länge der Fesseln ein festerer Zusammenhalt der einzelnen

Digitized by Google

Schildbretter erzielt werden (vgl. S. 162). Eine sehr ähnliche Fessel aus Körchow, Grab 120 (Abb. 208), die schon ins 2. Jahrhundert gehört, ist 33 cm lang, weicht aber von den bisher besprochenen Stücken dadurch ab, daß nur an ihren äußeren Nietplatten Nägel eingeschlagen worden sind. Den inneren Flächen fehlen Nieten und Nietlöcher. Sie werden durch bronzene Bänder befestigt, die auf dem Schildgriff angenietet wurden [1]).

Die dritte Gruppe der Fesselform 6 endlich weist zwischen den Nietplatten rautenförmige Stege auf (Abb. 209).

Beispiele für Fesseln der Form 6 mit rautenförmigen Stegen: Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891 Abb. S. 27; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 55, Mus. Hannover; Hagenow, Mecklenburg, Mecklenburger Jahrbuch VIII Taf. II, 12; Dobřichov Pichora, Böhmen, Pič Urnenfelder Taf. 64, 4 und Taf. 71, 12, 12a und 20, siehe auch unsere Abb. 222; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 6965; Schlesien, Abb. 209 und Mus. Breslau 4372; Groß Koluda?, Kr. Hohensalza, Poln. Mus. Posen; Kwiatkow, Gouv. Kalisch, Krakauer Materialien VIII Taf. 2, 20.

Die Fesseln der Form 6 stammen hauptsächlich aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Sie kommen bereits in Funden aus dem Beginne unserer Zeitrechnung vor und sind nur selten noch im Anfang des 2. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen [2]).

Die Fesselformen des Typus 7 (Abb. 210—216) sind sehr mannigfaltig und verschiedenartig. Sie können trotzdem zu einer Gruppe zusammengefaßt werden, da sie alle Zwischenstufen bilden zwischen den Typen 6 und 8. Waren schon im 1. Jahrhundert die Schildfesseln nicht auf eine Entwicklungsreihe zu vereinen, so zerteilen sich am Beginne des 2. Jahrhunderts die Formenreihen in viele kleine Arme, die sich aber noch im Laufe dieses Jahrhunderts wieder sammeln und sämtlich in dem Typus 8 aufgehen.

Eine Fesselgruppe bildet die vasenförmigen Stege der Form 6 aus. So entspricht eine Fessel von Bahrendorf, Kr. Dannenberg (Zentralmuseum Mainz) noch fast völlig der Abb. 207, nur sind die „Kelchblätter" zu einem starren, rechteckigen Quersteg verwandelt worden. Eine andere Art der Verkümmerung der Form Abb. 206 weisen zwei Fesseln von Wachow (Abb. 210) [3]) und Körchow, Mecklenburg, Grab 105 (Mus. Schwerin) auf. Die Fessel von Nienbüttel (Abb. 211) leitet die einfache Form (Abb. 205) weiter unter Annahme des Querstegs, dessen Ursprung soeben bei dem Bahrendorfer Stück erwähnt wurde. Sie bildet eine nahe Vorstufe der Fesselform 8.

[1]) Auch die Fessel von Körchow Grab 106 (s. o.) hat nur zwei äußere Nieten.

[2]) Den Fesselstegen gleiche vasen- und rautenförmige Platten finden sich vielfach auf Beschlagstücken von Gürteln, Schnallen, Trinkhörnern u. a. Die zeitliche Stellung dieser Beschlagformen ist die gleiche wie die unserer Fesseln. Sie sind daher oft für die Zeitbestimmung von Grabfunden von großem Werte.

[3]) Unsere Abbildung 210 stellt die Fessel von Wachow ergänzt dar; vgl. die Abbildung im Mannus IV Taf. 45, 2i, die aber im einzelnen mehrfach unrichtig ist.

Digitized by Google

Alle diese Fortbildungen verwaschen die gefällig geschwungenen Stege der Gruppe 6 zu ungeschickten Formen.

Eine andere Reihe der Fesselform 7 lehnt sich weniger nahe an ältere Gruppen an. Sie besitzen Stege, die durch Verdoppelung und Umbildung der „Kelchblätter" eine X- bis H-förmige Gestalt erhalten haben (Abb. 212).

Beispiele: Die ursprünglichste Form weist Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 6962 auf; bei Zemun (Abb. 212) beginnen die Vorsprünge sich zu geraden Querstegen umzubilden; bei Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg, ist diese Umbildung vollendet. Zu dieser Gruppe gehören wohl auch die unvollständig erhaltenen Fesseln von Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel, und Schlesien, Mus. Dresden.

Bei einer dritten Gruppe erhält der Verbindungssteg der Nietplatten eine quadratische Gestalt und wird häufig durch vertiefte Linien oder Kreise verziert (Abb. 213). Bei der Fessel von Raadved (s. u.) wird das Viereck durch zierliche Ausschnitte belebt. Die kleinen dadurch entstehenden Vorsprünge erinnern etwas an die „Kelchblätter" früherer Formen.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover Nr. 16363 und 16857; Cheine, Kr. Salzwedel, Abb. 213; die Abbildung stellt die Fessel ergänzt dar; vgl. auch die Abbildungen bei Friedrich Kruse, Deutsche Altertümer Bd. I 1824 ff. Heft 5 Taf. II, 5 und bei Undset, Eisen, Taf. XXIII, 17; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3.

Bei einer Fessel von Rieste Grab 536 (Abb. 214) verschmilzt die äußere Nietplatte mit dem quadratischen Verbindungsglied zu einer rechteckigen Platte und bildet so eine unmittelbare Vorstufe zur Form 8 [1]).

Bei den bisher beschriebenen Fesseln sind die eigentlichen Nietplatten stets kreisförmig gewesen. Eine letzte Reihe der Fesselform 7, die besonders in Schweden und Norwegen verbreitet ist, besitzt viereckige Nietplatten. Das Verbindungsglied hat entweder eine gut erhaltene Vasenform, die nur gedrungener ist als die auf den früheren Stegen (Abb. 215), oder eine in der Art der Abb. 210 verkümmerte Gestalt dieser Stegform (Abb. 216).

Beispiele für Abb. 215: Ülzen, Kr. Ülzen, Privatbesitz, Abguß im Zentralmuseum Mainz; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Øore Egge, Norwegen, Abb. 215.

Beispiele für Abb. 216: Linde, Gotland, Montelius, Sveriges Forntid, S. 191; Skogsby, Öland, Abb. 293; Sogndal, Norwegen, Schetelig Vestlandske graver fra jernalderen S. 22 Abb. 36.

Bei einer Fessel von Tarnowko, Kr. Strelno, Posener Album III Taf. 60, 21, haben sowohl die inneren Nietplatten, als auch die Verbindungsglieder quadratische Form. Die äußeren Nietplatten sind nicht erhalten.

Die Zeitstellung der Fesseln des Typus 7 ist eine ziemlich späte. Sie stammen fast ausschließlich aus dem 2. Jahrhundert. Einzelne Exemplare mögen schon am Ende des 1. Jahrhunderts aufgekommen sein [2]).

[1]) Auch eine Fessel von Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel, scheint eine ähnliche Form gehabt zu haben.

[2]) Auch die Formen der Nietflächen und Verbindungsglieder der Fesselgruppe 7

Digitized by Google

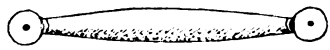


Abb. 203.

Abb. 204.

Abb. 205.

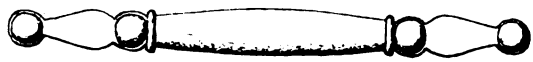


Abb. 206.

Abb. 207.

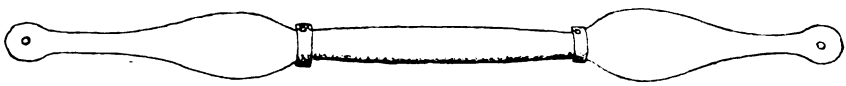


Abb. 208.

Abb. 209.

Abb. 210.

Abb. 211.

Entwicklung der Schildfesselformen

Digitized by Google

Abb. 212.

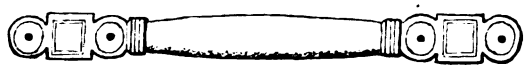


Abb. 213.

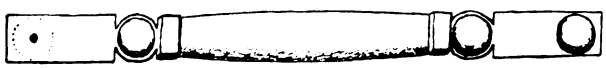


Abb. 214.

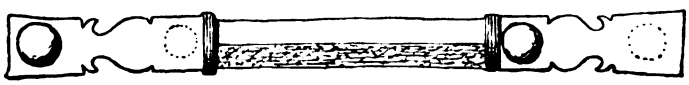


Abb. 215.

Abb. 216.

Abb. 217.

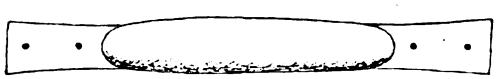


Abb. 218.

Abb. 219.

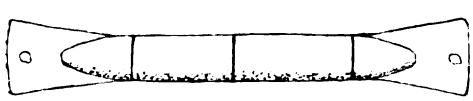


Abb. 220.

der frühen Kaiserzeit. 1/3.

Digitized by Google

Nach der großen Mannigfaltigkeit der Fesselformen, die am Beginne des 2. Jahrhunderts geherrscht hat, nähern sich die einzelnen Untergruppen im Laufe des 2. Jahrhunderts und gehen sämtlich in einer einzigen Form auf. Eine starke Gleichförmigkeit der Fesseln hebt an, die bis in die späte Kaiserzeit und noch länger fortbesteht. Die Form 8 (Abb. 217) ist gekennzeichnet durch das völlige Ausmerzen des Verbindungsgliedes zwischen den Nietflächen, das bisher den Hauptgegenstand der Formenentwicklung dargestellt hat, und durch das Zusammenwachsen der beiden Nietflächenpaare zu je einer länglich-rechteckigen Platte, die meist ebenso breit ist wie der Mittelteil der Fessel, seltener ihn an Breite übertrifft.

Beispiele für Fesseln der Form 8: Bahrendorf, Kr. Dannenberg, Lüneburger Museumsblätter III Taf. 1; Bolterſen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen, in vielen Gräbern; Kothendorf, Mecklenburg, Friderico-Francisceum Taf. IX, 2a und b; Prisselwitz, Kr. Breslau, Mertins, Wegweiser Abb. 269; Przeworsk, Galizien, Hadaczek Taf. EX; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913 S. 296 Abb. 27. Die Verzierung der Nietplatte zwischen den Nietpaaren erinnert noch etwas an die selbständige Bildung, die dieses Verbindungsstück früher besaß; Ljunga, Östergötland, Fornvännen 1909 S. 322 Abb. 124g; Braaten, Norwegen, Aarsb. 1870 Taf. II, 7.

Bei der Fessel von Nienbüttel (Mus. Hannover, Nr. 16359) verbreitern sich die Ränder des mittleren Griffteiles plötzlich nach der Mitte zu, so daß

---

trifft man mehrfach an anderen Beschlagplatten und Fundstücken der Kaiserzeit wieder. Wie die S. 186 Anmerk. 2 erwähnten Stücke für das 1. Jahrhundert, so sind diese Formen für das 2. Jahrhundert charakteristisch.

Text zu den Abbildungen 203—220.

Fesselform 5: Abb. 203. Klein-Puppen, Kr. Ortelsburg, Mus. Königsberg.
Fesselform 6: Abb. 204. Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 43: 94.
Abb. 205. Noßwitz, Kr. Glogau, Mus. Breslau 570: 05.
Abb. 206. Tjore, Norwegen, nach Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 52 Abb. 119.
Abb. 207. By, Norwegen, nach Aarböger 1880 S. 110 Abb. 31.
Abb. 208. Körchow, Mecklenburg, Grab 120, Mus. Schwerin; vgl. Beltz, Altertümer, Taf. 53, 15.
Abb. 209. Schlesien, Mus. Breslau 4371.
Fesselform 7: Abb. 210. Wachow, Kr. Westhavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin 7483.
Abb. 211. Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover 16063/5.
Abb. 212. Zemun, Ungarn, nach Vjesnik Bd. XII S. 66 Abb. 27.
Abb. 213. Cheine, Kr. Salzwedel, Mus. f. Völkerk. Berlin II. 999.
Abb. 214. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 536, Mus. Lüneburg.
Abb. 215. Øvre Egge, Norwegen, nach Rygh, Oldsager Abb. 223.
Abb. 216. Skogsby, Öland, nach Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 293.
Fesselform 8: Abb. 217. Alvastra, Östergötland, Grab 95, nach Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96.
Abb. 218. Atzum, Kr. Wolfenbüttel, Städt. Mus. Braunschweig (Sl. Haake).
Fesselform 9: Abb. 219. Nieder-Stephansdorf, Kr. Neumarkt, Mus. Breslau 203/4: 98.
Abb. 220. Schimischow, Kr. Groß-Strehlitz, Mus. Breslau B. i. 140.

Digitized by Google

sie zungenartig nach unten ausladen. Diese Ausbildung von kleinen, herabhängenden Zipfeln ist in der frühen Kaiserzeit einzigartig, wird aber später recht häufig.

Die Fesseln des Typus 8 gehören sämtlich dem 2. Jahrhundert — und zwar meist der zweiten Hälfte — an. Mit dem Ende der frühen Kaiserzeit hört diese Form auf. Es entwickelt sich aus ihr, wie wir gleich sehen werden, die spätkaiserzeitliche Fessel.

Einige Male kommen auch im 2. Jahrhundert Fesseln vor, die nur zwei Nieten haben (Abb. 221). Zwei Fesseln von Zerchesar, Kr. Westhavelland, Grab 75 (Mannus IV, Taf. 46, 3 q) und Nienbüttel, Kr. Ülzen, haben an der Außenseite der beiden Nieten einen dreieckigen Ansatz. Bei der Fessel von Thy, Jütland (Aarböger 1875, Taf. I, 3) ist dieser Ansatz mit der Nietfläche zusammengewachsen.

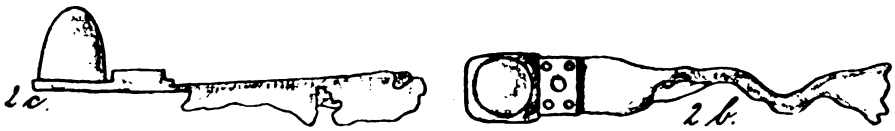


Abb. 221. 1/1. Möritzsch, Kr. Merseburg, nach Mannus I, Taf. 37 Abb. 2 b—c.

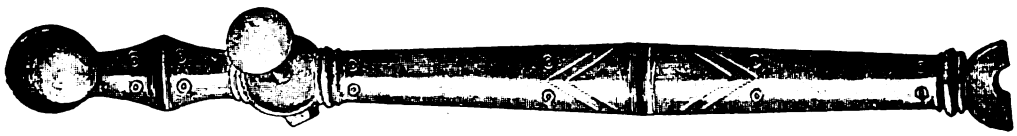


Abb. 222. 2/3. Dobřichov-Pichora, Böhmen, nach Mannus V, S. 277, Abb. 24.

Neben der Nietpartie, die für die Typologie der Schildfesseln am wichtigsten ist, entwickeln und ändern sich auch andere Teile der Fessel. Für die Chronologie von Bedeutung sind die Übergangsstellen vom Mittelteil zu den inneren Nieten. Hier erhebt sich die Fessel von der platten Nietfläche zu dem gewölbten Mittelstück. Die Böschung wird häufig durch plastische Verzierungen besonders hervorgehoben. Im 1. und teilweise noch am Beginne des 2. Jahrhunderts geschieht dies durch einen oder mehrere Querwülste von geringer Höhe (Abb. 204, 206, 209 und 222). In der Zeit um 100 n. Chr. tritt an die Stelle der Wülste eine hohe, schmale Scheibe oder eine breitere Leiste (Abb. 210—217; siehe auch die Seitenansicht auf Abb. 221). Die Scheiben tragen vielfach auf ihrer Oberkante eine oder mehrere Längsrinnen, die mehrmals Einlagen von quergeripptem (geperltem) Silberdraht tragen.

Beispiele: Wachow, Kr. Westhavelland, Abb. 210; Tarnowko, Kr. Strelno, Posener Album III Taf. 60, 21; Torjeiten, Kr. Fischhausen, Grab 8, Mus. Königsberg, mit Einlage aus Bronze; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913 S. 296 Abb. 27.

Digitized by Google

Die Leisten sind breiter und niedriger als die Scheiben. Auch auf ihrer Oberfläche finden sich häufig eingeritzte Querlinien oder bisweilen eingedrehte Kreise.

Beispiele für Leisten mit Kreisverzierung: Außer den Fesseln von Zemun (Abb. 212) und Möritzsch (Abb. 221) Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 64, Mus. Hannover.

Am Ende des 2. Jahrhunderts hören die plastischen Verzierungen an der Übergangsstelle vom Mittelteil zur Nietpartie der Fesseln völlig auf [1]). Bei einer Fessel der Form 8 von Alvastra, Östergötland (Månadsblad 1903/05, S. 59, Abb. 97), die aus der Zeit um 200 n. Chr. stammt, sind die erhabenen Leisten bereits fortgefallen. Nur Gruppen von Querstrichen sind als letzte Erinnerung an sie übrig geblieben.

Aus der Fesselform 8 entwickelt sich durch Verminderung der Nietenzahl und Wegfallen der plastischen Verzierungen an den Enden des Mittelteils der Fesseltypus 9 (Abb. 220). Bei ihm schneidet der gewölbte Griffteil nicht mehr geradlinig gegen die Nietplatten ab, sondern schiebt sich zungenartig in die Nietfläche hinein. Eine Übergangsform bildet die Fessel von Atzum (Abb. 218). Sie hat noch 4 Nietlöcher wie der Typus 8, besitzt aber schon den zungenförmigen Abschluß des Mittelteils. Die frühesten Stücke der Form 9 aus der Zeit um 200 n. Chr. haben noch rechteckige, allenthalben gleichbreite Nietplatten (Abb. 219).

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 455, Mus. Lüneburg; Stora Rör, Öland, Fornvännen 1911 S. 267 Abb. 114.

Gewöhnlich jedoch verbreitern sich die Nietflächen des Typus 9 nach außen (Abb. 220). Auch diese Form läßt sich vereinzelt schon am Ende des 2. Jahrhunderts nachweisen (z. B. Rieste, Kr. Ülzen, Grab 558, Mus. Lüneburg). Im allgemeinen treten diese Fesseln aber erst im 3. Jahrhundert auf und halten sich sehr lange. Von den sehr zahlreichen Fesseln dieser Gruppe haben eine ganze Anzahl als letzte Erinnerung an die plastischen Verzierungen zwei querlaufende, eingeritzte Linien oder eine Furche an den Enden des Mittelteils.

Beispiele: Köben, Kr. Steinau, Schles. Vorz. VI Taf. IX, 4 und 5; Schimischow, Kr. Gr. Strehlitz, unsere Abb. 220 gibt die Fessel gestreckt wieder, das Original ist verbogen; Sjugesta, Nerike, Fornvännen 1907 S. 266 Abb. 80; Österhvarf, Östergötland, Månadsblad 1897 S. 83 Abb. 50; Thorsberg, Engelhardt Taf. VIII, 7—9. Das Prachtexemplar von Thorsberg Taf. VIII, 10 weist an diesen Stellen je einen Wulst auf, der aus Silber und Gold besteht.

Einige Nebenreihen der Gruppe 9 gestalten die Nietplatten reicher aus. Da sie bereits in den Übergang von der frühen zur späten Kaiserzeit (um

[1]) Der Moorfund von Dimose, in dem noch viele Formen des 2. Jahrhunderts vorliegen, enthält auch eine Fessel der Form 8 mit Leiste, s. Engelhardt, Dimose Taf. V, 16.

Digitized by Google

200 n. Chr.) gehören, können wir uns hier mit der Erwähnung von Beispielen der häufigsten Formen begnügen.

Beispiele von Fesseln mit trapezförmigen Nietplatten: Boltersen, Kr. Lüneburg, Mus. Lüneburg; Saurvaae, Schleswig, Mus. Kiel; Lerchenberg, Kr. Glogau, Mertins, Wegweiser, Abb. 297; Sulmierschütz, Kr. Adelnau, Posener Album III Taf. 59, 3. Mit viereckigen Nietplatten, deren Längsseiten eingeschweift sind: Berlitt, Kr. Oststrignitz, Kiekebusch, Mark Taf. 16, 3; Jackschönau, Kr. Breslau, und Schimischow, Kr. Gr. Strehlitz, Mus. Breslau; Nikutowen, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Dimose, Engelhardt S. 13 Abb. 13; Skäfshult, Schweden, Fornvännen 1909 S. 269 Abb. 64. Mit Nietplatten von geschwungen-dreieckiger Form: Karthaus, Kr. Liegnitz, Mus. f. Völkerk. Berlin II, 6460a; Grunowko, Kr. Fraustadt, Pos. archäol. Mitt. I Taf. 18, 2; Kwiatkow, Polen, Krakauer Materialien VIII Taf. II, 21; Przeworsk, Galizien, Hadaczek, Taf. F XI; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg; Destkinde, Gotland, Montelius, Jernalderens kronologi S. 214 Abb. 53. Mit Nietplatten, die in zwei Querstäbe endigen: Margen und Regehnen, Kr. Fischhausen, Mus. Königsberg.

Die Verzierungen der Schildfesseln sind, soweit sie noch nicht behandelt wurden, für die Chronologie von geringerer Bedeutung. Wie in der Latènezeit, so finden sich während der ganzen frühen Kaiserzeit auf der Mitte der Fessel häufig eingeritzte Querlinien (Abb. 217) oder eine Querfurche, die von Linien begleitet wird. Häufiger ist an den Seiten dieser Querlinien je ein Dreieck angebracht, dessen Basis auf der Querfurche ruht (Abb. 204, 205, 209 und 211) [1]). Auf der Fessel von By (Abb. 207) tritt dieses Muster nach der Abbildung zweimal nebeneinander auf. Seltener sind die Spitzen der Dreiecke nach der Mitte gerichtet (z. B. Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27; Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover 16075).

Mehrmals werden auf jeder Seite der Querfurche 2 oder mehr Dreiecke eingeritzt (Abb. 210 und 216) [2]). Mitunter werden die Schenkelseiten der Dreiecke über die Dreiecksspitze hinaus verlängert, so daß eine X-förmige Figur entsteht (Abb. 212). Auch werden die Spitzen der Dreiecke gern mit kleinen Kreisen gekrönt (Abb. 210).

Beispiele: Naunheim, Kr. Biedenkopf, Mus. Darmstadt; Wachow, Kr. Westhavelland, Abb. 210; Tarnowko, Kr. Strelno, Poln. Mus. Posen; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29.

Die Fessel von Hankenbostel, Kr. Celle (Willers Bronzeeimer S. 77, Abb. 33) hat statt der Kreise kleine Strichbündel als Dreieckskrönung Die Kreisverzierung wird auch sonst auf Fesseln angewendet (s. S. 192), in besonders reicher Weise bei den Stücken von Dobrichov-Pichora in Böhmen (Abb. 222; vgl. auch Pic, Urnenfelder Taf. 71, 20 und 79, 8).

[1]) Almgren hat nachgewiesen (Mannus V, S. 277 f.), daß dieses auch an Schildrandbeschlägen (s. S. 198) vorkommende Muster in Noricum seinen Ursprung hat und durch die Markomannen in Böhmen übernommen und in Germanien verbreitet wurde.

[2]) Mehr als zwei Dreiecke auf jeder Seite hat z. B. eine Fessel von Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 58, Mus. Hannover.

Digitized by Google

Die Enden des Mittelteils der Fessel sind häufig in gleicher oder ähnlicher Weise wie die Fesselmitte verziert (Abb. 204, 209—212). Mehrmals sind auch die Verbindungsglieder der Nietpartien in entsprechender Art wie das Mittelstück ornamentiert (Abb. 222 und 205; vgl. auch Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27).

Die Nietplatten sind in der Regel unverziert. Bisweilen sind sie mit kleinen Scheinnieten umgeben.

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8596; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3.

Bei der Fessel von By (Abb. 207) sind die Ränder der Nietplatten gekerbt. Ein Exemplar von Alvastra hat an den Enden der Nietplatten gleiche Querlinien wie an dem Mittelstück, wo sie eine Rückbildung der erhabenen Leisten darstellen (s. S. 192).

Die Form der Schildfesselnieten ist die gleiche wie die der Schildbuckelnägel (s. S. 178 ff.). Bei der Gruppe 5 herrschen Nieten mit flachgewölbten Köpfen vor. In der Gruppe 6 und den ältesten Formen des Typus 7 sind gewölbte Nagelköpfe (Taf. III, 13) am häufigsten. Halbkugelige (Taf. III, 14) und fingerhutförmige Nietköpfe (Taf. III, 15) finden sich meist an Fesseln der Form 7 und 8. Obwohl die Fesselnieten nicht wie die Buckelnägel auf der Schauseite des Schildes saßen und daher gewöhnlich nicht sichtbar waren, werden sie doch häufig aus Bronze, seltener aus Silber hergestellt. Immerhin kommt es vor, daß die Buckelnieten auf der Außenseite eines Schildes hohe, fingerhutartige Gestalt haben, während die Köpfe der Fesselnägel auf der Innenseite desselben Schildes nur halbkugelig und niedriger sind.

Beispiele: Hankenbostel, Kr. Celle, Willers Bronzeeimer S. 77 Abb. 33; Nienbüttel, Kr. Ülzen, Mus. Hannover 16063/5; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Wachow, Kr. Westhavelland, vgl. die halbkugeligen Fesselnieten auf der Abb. 210 mit den Buckelnieten, Mannus IV Taf. 45, 2d.

Umgekehrt sind die profilierten, hohen Verschlußknöpfe (Taf. III, 15) der Fesselnieten, die auf der Außenseite des Schildes sitzen, mehrfach schöner gestaltet als die innen angebrachten Muttern der Buckelnägel desselben Schildes.

Beispiele: Rieste, Kr. Ülzen, Grab 532, Mus. Lüneburg; Wachow, Kr. Westhavelland, s. o.; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Alvastra, Östergötland, Grab 95, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96.

Das Mittelstück der Schildfesseln ist in der Regel nur so lang, daß die inneren Fesselnieten noch unter dem eisernen Buckelrand gelegen sind (Abb. 223). Bei der Herstellung des Schildes mußte daher zuerst der hölzerne Schildgriff mit der aufliegenden, metallenen Schildfessel an dem Holzschilde befestigt werden. Die inneren Fesselnieten wurden sowohl durch den Schildgriff, als auch durch die Schildplatte geschlagen. Ihre herausquellenden Spitzen wurden umgeschlagen oder breitgehämmert. Darauf wurde erst

Digitized by Google

der Schildbuckel auf der Außenseite des Holzschildes befestigt, so daß der Buckelrand die Enden der inneren Fesselnägel bedeckte. Die äußeren Fesselnieten dagegen liegen außerhalb des vom Schildbuckel bedeckten Raumes. Es können daher im allgemeinen nur diese Nietköpfe tragen.

Diese verschiedene Art der Befestigung der Fesselnietspitzen zeigen z. B. die Fesseln von: Noßwitz, Kr. Glogau, Grab 1, Mus. Breslau, 570 : 05; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297 Abb. 29; Skogsby, Öland, Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 293[1]).

Bisweilen werden die Nägel der inneren Fesselnieten auch noch durch den Buckelrand geschlagen, so daß eine unmittelbare Verbindung zwischen Buckel und Fessel hergestellt wird. Eine Fessel von Braaten, Norwegen, Grab 19 (Aarsber. 1870, Taf. II, 7), die sich noch in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Buckel befindet, zeigt diese Befestigungsart. Sie sitzt übrigens nicht genau unter der Mitte des Buckels, sondern mehr seitwärts, eine Stellung, die nach Rygh (a. a. O. S. 107 f.) für die Hand am bequemsten ist.

In der Latènezeit bestehen die Fesseln stets aus Eisen. Im Laufe der Kaiserzeit wird die Anwendung von Bronze als Ziermotiv, wie wir gesehen haben, immer häufiger. Auch die Schildfesseln werden in dieser Zeit mehrfach aus Bronze hergestellt. Aus der Gruppe 5 ist mir nur ein bronzenes Exemplar bekannt geworden (Nienbüttel, Kr. Ülzen). Auch in der Gruppe 6 bestehen die Fesseln nur selten aus diesem Material (z. B. Mehrum, Kr. Ruhrort, Bonner Festschrift 1891, Abb. S. 27; Nauheim-Trebur, Kr. Gr. Gerau, Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1189; Hagenow, Mecklenburger Jahrbuch VIII, Taf. II, 12; Rauschendorf, Kr. Ruppin, Märkisches Museum II, 16077). Am häufigsten sind bronzene Stücke in der Gruppe 7 (Abb. 210—213, 215 und 216).

Beispiele außer den abgebildeten: Nienbüttel, Kr. Ülzen, mehrere Stücke; Bordesholm, Holstein und Steinbergkirche, Schleswig, Mus. Kiel; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I f. 8596; Piskowitz, Ahptm. Meißen, Mus. Dresden; Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 115 Abb. 3; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29; Sogndal, Norwegen, Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 22 Abb. 36.

Auch Fesseln des zweiten Jahrhunderts mit nur 2 Nieten (Abb. 221) und stark zerstörte Stücke, deren genaue Form nicht mehr bestimmbar ist, bestehen vielfach aus Bronze. In der Gruppe 8 sind bronzene Fesseln wieder seltener (Abb. 218 und 219; außerdem Beispiele aus Rieste und Nienbüttel, Kr. Ülzen; Kothendorf, Mecklenburg, Friderico-Francisceum Taf. IX, 2; Linga, Södermanland, Fornvännen 1913, S. 296, Abb. 27). Auch in der späten Kaiserzeit trifft man nur vereinzelt auf solche (z. B. Hohenselchow,

[1]) Auf der Abbildung der Schildfessel von Alvastra, Östergötland, Grab 95 (Montelius, Kulturgeschichte Schwedens Abb. 299, Månadsblad 1903/05 S. 59 Abb. 96; Sv. Fornm. Tidskr. XII. S. 277 Abb. 96; Meddelanden f. Östergötlands Fornm. 1903 S. 10 Abb. 13) ist fälschlich bei dem inneren Nietenpaar je ein Verschlußknopf ergänzt.

Digitized by Google

Kr. Randow, Baltische Studien, N. F. V (1901) Taf. III, 3 und Thorsberg, Engelhardt, Taf. VIII, 6—10).

Zum Schluß muß noch eine Schildfesselform (Abb. 224) erwähnt werden, die mit den übrigen Fesseln in keinem typologischen Zusammenhange steht. Sie besteht aus einem bandförmigen, sehr langen Mittelteil, dessen Enden sich in je zwei, nach außen gebogene Äste spalten. An den Spitzen der 4 Ausläufer und an den Enden des ungespaltenen Griffteils befinden sich Nieten. Diese Fessel ist zweimal in westgermanischen Gräbern nachgewiesen worden (Feudenheim, Bez.-A. Mannheim, Abb. 224 und Nauheim-Trebur, Hessen-Darmstadt, Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1188)[1]. Die eine ist 27, die andere 65 cm lang. Sie sind unsystematisch ausgegraben worden; doch scheinen sie beide aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zu stammen. Die Feudenheimer Fessel gehört zu einem halbkugeligen Schildbuckel. Schumacher hält sowohl diesen Buckel (vgl. S. 168), wie die Fessel für römische Formen. Auf römischem Gebiet scheint die Fesselform selten zu sein. Ich kenne sie bisher nur aus den Kastellen Hofheim im Taunus (Nassauer Annalen, Bd. 40, Taf. XVIII, 1, 9, 17) und Newstead in Schottland (J. Curle, A Roman frontier post and its people, Glasgow 1911, Taf. 34, Abb. 2, 4 und 5). Die Besatzung des Hofheimer Lagers bestand nach Ritterling nicht aus Legionssoldaten, sondern aus Auxiliartruppen. Die dort gehobenen Waffen haben auch sonst keinen streng römischen Charakter und sind in vielen Stücken der germanischen Bewaffnung nahe verwandt. Auch im Lager von Newstead bilden Auxiliarwaffen einen Teil der Waffenausbeute, außerdem ist das schottische Kastell jünger als die drei westdeutschen Fundstätten. Für die römische Herkunft der Fesselform bieten diese wenigen Stücke daher noch keinen genügenden Beweis. Nach den bisher bekannt gewordenen Fundstücken erscheint es mir näherliegend, die Entstehung der Fesselform in Westdeutschland anzunehmen. Ja, wir dürfen in der Fessel von Köpersdorf (Abb. 191), die nur wenige Jahrzehnte älter ist, einen Vorläufer sehen, obwohl diese Fessel ziemlich vereinzelt dasteht. Die große Entfernung zwischen den Fundorten bildet keinen Gegengrund, da der Verkehr zwischen Ostdeutschland und dem Main-Rheingebiet in damaliger Zeit sehr rege war. Es wäre doch auffällig, wenn die so charakteristische Bildung der 4 Fortsätze unabhängig voneinander in verschiedenen Gegenden Germaniens entstanden sein sollte. Die kaiserzeitlichen, westdeutschen Fesseln erscheinen vielmehr als in größerem Maßstabe ausgeführte Nachbildungen des Köpersdorfer Exemplares.

Der Rand des Holzschildes war häufig mit einem metallenen Rand-

[1]) An der Rekonstruktion des Feudenheimer Schildes (Abb. 224) ist die Fessel in der Längsrichtung des Schildes angebracht. Soweit die Funde in dieser Frage zu Rate gezogen werden können, sprechen sie eher dafür, daß die Fessel quergestellt war. Die den Schild führende Hand lag dann auf der Fessel auf, der Daumen faßte sie von unten.

Digitized by Google

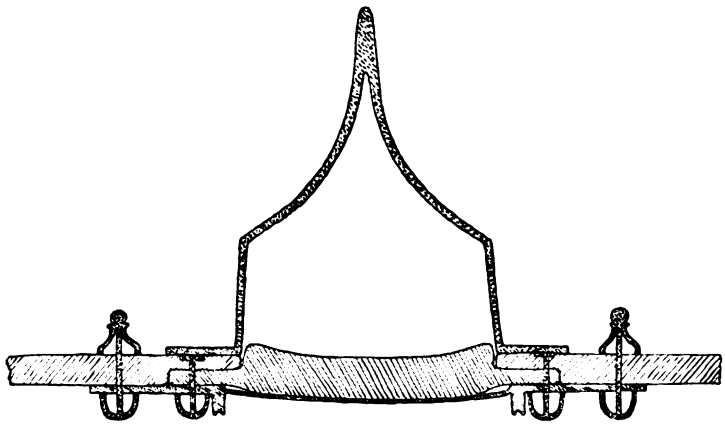


Abb. 223. 1/3. Querſchnitt durch den Mittelteil eines Schildes. Durch verſchiedene Schraffur werden unterſchieden: der Schildbuckel, das hölzerne Schildbrett, der hölzerne Schildgriff, die Schildfeſſel und die vier Feſſelnieten.

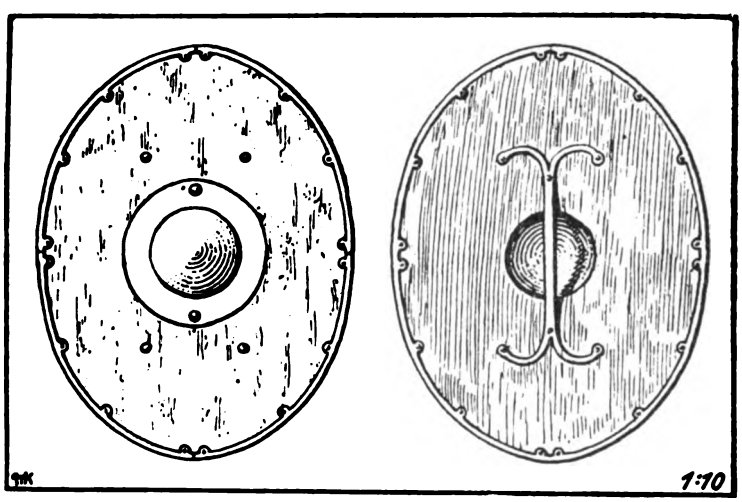


Abb. 224. Feudenheim, Bez.-A. Mannheim, nach Mainzer Zeitſchrift IV S. 5, Abb. 2.

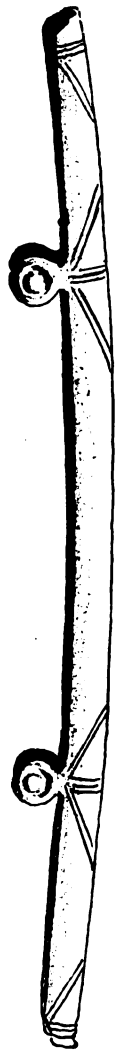


Abb. 225. 3/4. Dobřichov-Pičhora, Böhmen, nach Mannus V, S. 277, Abb. 25.

Digitized by Google

beſchlag verſehen, wie er ſchon in der Latènezeit bekannt war. Aus der frühen Kaiſerzeit ſind etwa 50 Schildrandbeſchläge in Reſten gefunden worden (Abb. 224—225). Sie beſtehen aus ſchmalen Blechbändern, die um den Schildrand wie Borten gebogen und mittelſt Nieten befeſtigt worden ſind. Die Nieten ſitzen auf vorſpringenden Nietzungen. Bei den Beſchlägen von Körchow, Mecklenburg, Grab 139 (Muſ. Schwerin) und Melzow, Kr. Angermünde (Prenzlauer Mitteilungen IV, Heft 4 (1911), Taf. I, 812) ſind die Nietplatten aus beſonderen, 1,5—2 cm langen Blechſtücken hergeſtellt, die über den Randbeſchlag geſchoben werden (vgl. S. 164 und S. 43). War der Schildrandbeſchlag in der Latènezeit in der Regel aus Eiſen, ſo wird er jetzt gewöhnlich aus Bronze verfertigt.

Nur wenige Randbeſchläge dieſer Periode ſtammen aus Skelettgräbern (z. B. Wachow, Kr. Weſthavelland, Manus IV, Taf 45, 2; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297, Abb. 29; Skogsby, Öland, Montelius Antiqu. Suéd, Abb. 291). Die meiſten lagen in Brandgräbern. Sie ſind daher bei der Beerdigung ſtark verbogen und zerbrochen worden und meiſt nur in kleinen Reſten erhalten. Außerdem iſt der Schildrandbeſchlag nicht in einem Stück um den Schild herumgelegt worden, er beſteht vielmehr aus mehreren Teilen. Es iſt daher nur ſelten möglich, den Randbeſchlag und damit den Schild ſelbſt in ſeiner ganzen Geſtalt zu rekonſtruieren. Die Länge einiger unzerſtörter Beſchlagabſchnitte iſt folgende: Skogsby, Öland: 7,5 cm; Dobrichov-Pichora, Böhmen (Abb. 225): etwa 18 cm; Küſtrin, Kr. Königsberg: 19,2 cm; der Seudenheimer Beſchlag (Abb. 224) beſteht aus 4 Teilen von je etwa 40 cm Länge, die eng aneinander anſchloſſen und ſo je ein Viertel des Schildumfanges einfaßten.

Die Enden der Abſchnitte ſind gewöhnlich durch eine oder mehrere Querlinien hervorgehoben (Abb. 225). Häufig tritt auch an den Stellen, wo die Nietflächen ausladen, ein rautenförmiges Muſter auf (Abb. 225), wie wir es bereits auf den Mittelſtücken der Schildfeſſeln kennen gelernt haben (ſiehe S. 193).

Beiſpiele: Schwetzingen, Kr. Mannheim, Muſ. Mannheim; Nienbüttel, Kr. Ülzen, in mehreren Gräbern, Lüneburger Muſeumsblätter IX Abb. VII, 1—3; Camin und Körchow, Grab 94, Mecklenburg, Muſ. Schwerin; Kothendorf, Beltz, Altertümer Taf. 53, 9; Bornitz, Kr. Zeitz, Muſ. Altenburg; Guhrwitz, Kr. Breslau, Muſ. Breslau 45 : 94; Hörninge, Öland, Fornvännen 1913 S. 297 Abb. 29.

Bei dem Stück aus Wachow, Kr. Weſthavelland (Mannus IV, Taf. 45, 2 a und g) ſind die Spitzen der Dreiecke ebenſo durch kleine Kreiſe gekrönt, wie bei der zu demſelben Schilde gehörigen Feſſel (Abb. 210).

Die Bedeutung der Schildrandbeſchläge für die Erkenntnis der Schildform und Schildſtärke hat bereits Götze erkannt und hervorgehoben [1]).

[1]) Götze, Randbeſchläge und Form germaniſcher Schilde der provinzialrömiſchen Zeit, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1900 S. 43—46.

Digitized by Google

Er hat seine Arbeit nur eine vorläufige Skizze genannt, die die Aufmerksamkeit mehr als bisher auf diesen Gegenstand lenken soll. Da sich Götze nicht auf das ganze damals bekannte Material stützt, kommt er teilweise zu falschen Schlüssen. Götze zieht auch die späte Kaiserzeit in den Kreis seiner Betrachtungen und unterscheidet 2 Hauptformen des Beschlages: Einmal Schildrandbeschlag mit vorspringenden Nietzungen und dann Schildrandbeschlag ohne Nietzungen, bei dem die Nieten entweder im Blechband sitzen oder überhaupt nicht vorhanden sind. Für die zweite Form führt er außer den spätkaiserzeitlichen Funden von Nydam, Thorsberg, Großneuhausen, Verw.-Bez. Apolda und Reichersdorf, Kr. Guben auch die frühkaiserzeitlichen Stücke von Kothendorf und Körchow in Mecklenburg als Beispiele an. Über die beiden letzten Stücke ist Götze falsch unterrichtet. Beide Randbeschläge haben vorspringende Nietzungen. Schildrandbeschlag mit Innennieten fehlt trotz des zahlreichen Materials in der frühen Kaiserzeit durchaus [1]). Die wenigen Stücke dieser Periode, bei denen Nieten fehlen, sind Fragmente von so geringer Länge, daß sie nicht zu der Annahme berechtigen, sie seien Teile eines Randbeschlages ohne Nieten. Der Schluß Götzes, daß beide Beschlagformen schon am Beginne der Kaiserzeit bei den Germanen vorhanden sind und daß eine chronologische Trennung beider Formen unmöglich ist, ist daher nicht mehr berechtigt. Die Beschlagform mit Nietzungen tritt vielmehr bereits in der Spät-Latènezeit bei den Germanen auf (siehe S. 164) und bleibt bis ins 3. Jahrhundert hinein die einzige. Erst in der späten Kaiserzeit kommt die zweite Form mit Innennieten auf [2]). Während dieser Typus in Dimose noch zu fehlen scheint, tritt er in Thorsberg bereits auf. Nach dem im Museum zu Kiel ausgestellten Material bleibt er aber in diesem Moorfund an Zahl völlig hinter der anderen Beschlagart zurück. Der Randbeschlag mit Nietzungen hält sich noch lange, weit über die Kaiserzeit hinaus.

Aus den Randbeschlägen läßt sich wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes die Form der Schilde selten sicher erschließen. Die von Götze (a. a. O.) behandelten Stücke sind alle rundlich gekrümmt. Er zieht deshalb den Schluß, daß die Germanen nur kreisrunde oder ovale Schilde gehabt haben. Für die große Mehrzahl der Funde stimmt diese Annahme voll-

[1]) In dem Grabe 15 von Dollkeim, Kr. Fischhausen (Mus. Königsberg), aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. fand sich neben zahlreichen Resten von eisernem Schildrandbeschlag mit Nietzungen ein Stückchen bronzenen Randbeschlages mit Innenniete, das nicht nur im Material und der Vernietung, sondern auch in der Breite und Öffnung von dem Schildrandbeschlag abweicht und einem anderen Zwecke gedient haben muß.

[2]) Es ist daher unrichtig, wenn Schumacher (Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. 5, Heft 11, Taf. 64 Text) den Randbeschlag mit vorspringenden Nietplatten, der den Germanen schon in vorrömischer Zeit bekannt war, für „römisch" erklärt und ihn von dem „rein germanischen" Beschlag mit Innennieten unterscheidet.

Digitized by Google

kommen. Doch ebenso wie aus der Latènezeit ein eckiger Beschlag von Schönwarling gefunden worden ist (s. S. 164), so sind auch für die frühe Kaiserzeit Randbeschläge eckiger Schilde nachgewiesen worden. Schon 1880 hat Tischler[1]) auf einen Schildrandbeschlag von Dollkeim, Kr. Fischhausen (Grab 15) hingewiesen, aus dessen Form er auf einen viereckigen Schild schloß. Wenn nun wohl auch bei diesem Exemplar die Möglichkeit besteht, daß der Schild sechseckig war, so ist doch sicher, daß er nicht rundlich gebogen war, da mehrere Beschlagstücke von den Ecken erhalten sind In dem Grabe 40 von Körchow, Mecklenburg (Mus. Schwerin) sind ähnliche, eckige Beschlagreste gefunden worden. Bei dem Skelettgrabe von Wachow, Kr. Westhavelland befand sich der Schildrandbeschlag noch in ungestörter Lagerung neben dem Toten. Nach der im Mannus Bd. IV, Taf. 45 veröffentlichten Skizze des Grabes hatte der Schild eine länglich sechseckige Form[2]). Die Funde ergeben demnach, daß die Germanen zum großen Teil wohl rundliche Schilde getragen haben, daß ihnen aber eckige Schilde keineswegs fehlten.

Die Beschlagstücke von Kirpehenen, Grab 4 und 7 und Eisliethen, Grab 6 (sämtlich Kr. Fischhausen und im Mus. Königsberg) sind zum großen Teil fast gar nicht gerundet und erscheinen als gerade. Sie können daher nicht einen kreisrunden Schild eingefaßt haben, sondern gehören zu einem Schilde von länglicher — entweder sechseckiger oder ovaler — Gestalt. Bei den Funden von Kothendorf, Mecklenburg und Feudenheim, Bez.-A. Mannheim (Abb. 224) ist soviel von dem Beschlage erhalten, daß die Schilde völlig rekonstruiert werden konnten. Der Schildbeschlag von Kothendorf ist im Jahre 1820 ausgegraben worden. Bereits auf der Abbildung im Friderico-Francisceum Taf. IX sind die Beschlagstücke so zusammengestellt worden, wie sie höchstwahrscheinlich am Schilde gesessen haben. Nach dieser Abbildung und der Rekonstruktion[3]) hat der Kothendorfer Schild eine breit-ovale Form gehabt. Seine Ausmessungen betragen etwa 42 : 56 cm. Auf der erwähnten Abbildung und bei der Rekonstruktion ist am oberen Ende des Schildes eine Aufhängevorrichtung angebracht, ein in einem festgenieteten Bügel hängender Ring von auffallend geringer Stärke. Mir erscheint die Richtigkeit dieses Teiles der Rekonstruktion nicht gesichert[4]). Immerhin

[1]) Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.

[2]) Wie mir Herr Stimming freundlichst mitteilte, ist die Grabskizze eine Wiedergabe der bei der Ausgrabung angefertigten Zeichnung und beruht auf genauer Beobachtung.

[3]) Vgl. die Abbildungen des wiederhergestellten Schildes bei Beltz, Mecklenburg Abb. 193 und Beltz, Altertümer Taf. 53, 9.

[4]) In einer neuerdings in den Nassauer Annalen Bd. 40 S. 145 Abb. 25 veröffentlichten Abbildung des Kothendorfer Schildes wird übrigens der Aufhängering weggelassen. Diese Abbildung stellt auch die Rückseite des Schildes dar. In einigen Einzelheiten sind die vom Mainzer Zentralmuseum hergestellten Rekonstruktionen der Schilde von

Digitized by Google

wäre die Annahme eines Tragringes nicht ohne jede Parallele. In dem Thorsberger Moorfund ist an einigen Beschlagstücken vom Schildrande ein kleiner, lockerer Metallbügel gefunden worden, der nach Engelhardt möglicherweise zur Befestigung des Tragriemens gedient hat Der Schildrandbeschlag von Seudenheim gehört zu einem Schilde mit halbkugeligem Buckel und der seltenen Schildfessel, auf deren Bedeutung schon hingewiesen worden ist (s. S. 196). Er ist vollständig erhalten und besteht aus 4 großen Abschnitten, die eng aneinander anschließen. Der rekonstruierte Schild stimmt in Form und Größe (56 : 42 cm) völlig mit dem Kothendorfer überein. Bei den meisten übrigen Funden von rundlich gebogenen Randbeschlägen sind die erhaltenen Reste zu gering, um aus ihnen die genauere Schildform erschließen zu können. Doch ist es wahrscheinlich, daß ein Teil von ihnen die Einfassung von kreisrunden Schilden bildete. Sind doch die zahlreichen Schilde der nordischen Moorfunde sämtlich kreisförmig (Abb. 226) [1]).

Über die Dicke des Schildrandes gibt uns die Öffnung des Randbeschlages Aufschluß. Sie beträgt gewöhnlich 0,5 cm und steigt vereinzelt auf 0,8 (Rieste, Kr. Ülzen, Mus. Lüneburg 16347) und 1,1 cm (Körchow, Mecklenburg, Grab 11, Mus. Schwerin). Einige Male beträgt die Öffnung des Randbeschlages nur 0,3—0,4 cm.

Beispiele: Nienbüttel, Kr. Ülzen, Grab 146, Mus. Hannover; Wachow, Kr. Westhavelland, Mus. f. Völkerk. Berlin 7483; Melzow, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitteil. IV, Heft 4. Taf. I 812; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 45: 94; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, Grab 7, Mus. Königsberg.

Wie wir oben sahen (S. 182), beträgt die Stärke in der Mitte des Schildes 1—1,5 cm und geht selten bis auf 0,8 cm herab. Die Schilddicke nimmt demnach von der Mitte nach außen beträchtlich ab. Holzteile von Schilden sind aus der frühen Kaiserzeit nie gefunden worden. Aus der späten Kaiserzeit dagegen liegen sie zahlreich aus den großen, nordischen Moorfunden vor. Die hier gehobenen Schilde bestehen sämtlich aus mehreren Holzbrettern, die aneinandergefügt wurden (Abb. 226). Die Stärke dieser Schildbretter stimmt mit der eben erschlossenen Dicke der frühkaiserzeitlichen Schilde über-

---

Kothendorf und Seudenheim ungenau. Bei beiden fehlen die hölzernen Schildgriffe; die Fesseln sind fälschlich unmittelbar auf der Schildplatte befestigt. Bei der Abbildung der Rückseite des Kothendorfer Schildes fehlen die Verschlußmuttern der Buckelnägel, während auf der Vorderseite des Seudenheimer Schildes nur die Muttern der Fesselnägel, nicht die Buckelnägel eingezeichnet sind. Über die Stellung der Seudenheimer Schildfessel s. S. 196 Anmerk. 1. Daß die Schildplatten aus mehreren Brettern bestanden, ist in beiden Darstellungen nicht angedeutet worden. Freilich besteht besonders bei den kleineren Schilden auch die Möglichkeit, daß sie aus einer einzigen Holzplatte hergestellt wurden wie die beiden über 1 Meter langen Schilde von La Tène (s. Douga, Archives suisses d'Anthropologie générale Bd. I Heft 3, Genf 1915 S. 205).

[1]) Über die Angabe des Tacitus, Germania Kap. 43, daß den Ostgermanen runde Schilde eigentümlich sind siehe S. 218.

Digitized by Google

ein. Nach Engelhardt sind die Schildbretter von Vimose 0,6—1,3 cm, die von Thorsberg 0,4—0,8 cm dick. Die geringe Stärke der Schilde ist auffallend. Auch Götze hat sich mit dieser Frage beschäftigt (a. a. O. S. 45 f.). Nachdem er aus der Weite der Öffnung der Randbeschläge die geringe Stärke der Schildränder gefolgert hat, fährt er fort: „Ferner kann man nicht wohl annehmen, daß der Rand, welcher doch gerade gegen Schwerthiebe kräftig sein mußte, wesentlich schwächer als der übrige Schildkörper war Man kommt also dazu, ein ganz erstaunlich dünnes Material für den Schild anzu-

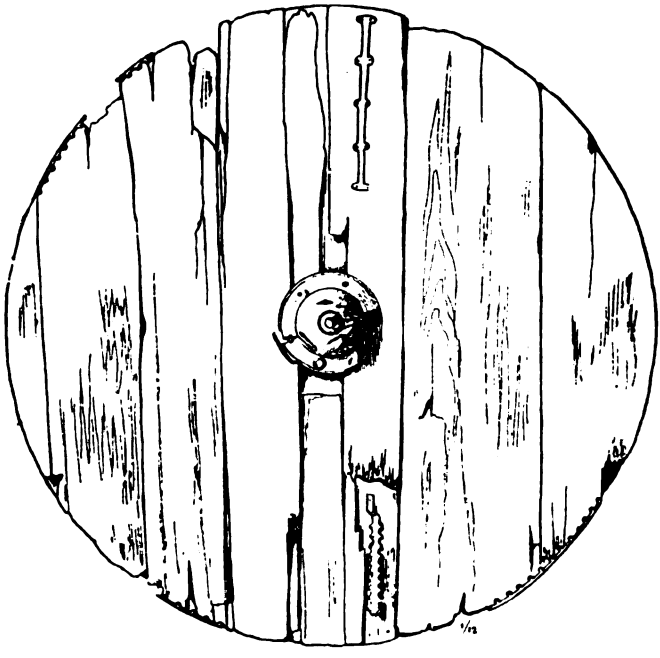


Abb. 226. Thorsberg nach Mestorf, Altertümer Taf. 45, Abb. 543.

nehmen, eine Annahme, welche durch die nordischen Moorfunde auch bestätigt wird..... Wie derartige schwache Schilde zu den Anforderungen, die man an diese Waffe zu stellen gewohnt ist, sich verhalten, bzw. ob diese dünnen Bretter die ganze Dicke des Schildkörpers darstellen, ist noch eine ungelöste Frage. Bei einer Wandstärke von nur 3 mm, die man bei dem Großneuhausener und Reichersdorfer Schilde voraussetzen darf, scheint mir aber die Annahme von Holz ganz ausgeschlossen zu sein, weil eine Holztafel von dieser Dünne und etwa 1 m Durchmesser sich kaum selbst zu halten imstande ist, zumal wenn sie wie bei den nordischen Schilden aus mehreren aneinandergelegten Brettern ohne besondere Versteifung zusammengesetzt (geleimt?) ist. Ich möchte deshalb annehmen, daß die Schilde mit extrem

Digitized by Google

schmaler Öffnung des Randbeschlages, wie der Großneuhausener und Reichersdorfer, aus Leder (getrocknetem Tierfell) bestanden haben, welches sich wegen seiner Festigkeit und Zähigkeit und seines geringen Gewichtes sehr gut hierzu eignet."

Die Annahme Götzes, daß der Schildrand nicht wesentlich schwächer als der übrige Schildkörper war, wird, wie wir gesehen haben, durch die aus den Buckelnieten erschlossene Schildstärke widerlegt. Auch Engelhardt erwähnt, daß in Thorsberg die Schildbretter an den Kanten dünner sind als in der Mitte[1]). Naturgemäß nimmt die Dicke der Schilde, denen eine besondere Befestigung des Randes durch einen metallenen Beschlag fehlt, nicht so stark nach außen ab. Z. B. ist bei einem Schilde von Thorsberg (Engelhardt, Taf. VIII, 1—3) die Mitte 0,8, der Rand 0,6 cm stark. So erklärt sich auch, daß in Nydam, wo nur selten Schildrandbeschlag vorkommt, die Schildbretter gewöhnlich am Rande und in der Mitte gleich stark sind. Gerade die Schildränder, die durch einen metallenen Beschlag besonders gesichert wurden, konnten dünner gestaltet werden. Ein besonders enger Schildrandbeschlag sagt demnach nichts über die Dicke des Hauptteils des Schildkörpers aus; er zeigt nur an, daß der Schildrand bis auf 3 oder 4 mm Stärke abgehobelt worden ist. Wie groß der Unterschied zwischen dem Schildrand und der Schildmitte sein kann, zeigt der Schild von Wachow, Kr. Westhavelland (Mus. f. Völkerk. Berlin 7483), dessen Rand nach dem Beschlag 0,4 cm, dessen Mitte dagegen nach den Buckelnieten 1,8 cm stark war. Es ist demnach gar nicht notwendig, für Schilde mit engem Randbeschlag ein anderes Material als Holz anzunehmen. Ja, ein bereits im Jahre 1882 veröffentlichter Grabfund vom Kirchspiel Tingstäde auf Gotland bringt den tatsächlichen Nachweis, daß auch Schilde wie der Großneuhausener aus Holz bestanden haben. In diesem Skelettgrabe fanden sich unter anderem die Reste eines Schildes: 1 Schildbuckel, 1 Schildfessel und 1 fast völlig erhaltener, aus 4 Abschnitten bestehender Schildrandbeschlag[2]). Der Randbeschlag hat wie der von Großneuhausen nur 0,3 cm Öffnungsweite. Der Schild war, wie aus dem Beschlag hervorgeht, kreisrund und hatte einen Durchmesser von 1 m. Trotzdem fanden sich in und bei dem Randbeschlag deutliche Reste des Holzschildes.

Obwohl also die Angaben Götzes über die Dicke der germanischen Schilde geändert werden müssen, bleibt doch die geringe Stärke der Schilde als auffallende Tatsache bestehen Die Erklärung hierfür ist wohl in der Art der Handhabung der Schilde zu suchen. Die Germanen benutzten ihren Schild nicht in der gleichen Weise wie die Römer ihr scutum. Der schwere römische Schild wurde eng an den linken Arm angelegt und während

[1]) Vgl. auch den im Querschnitt abgebildeten Schildrandbeschlag von Thorsberg, Engelhardt Taf. VIII, 21a.

[2]) Svenska Fornmin. Tidskr. V S. 134 Abb. 10—12.

Digitized by Google

des Kampfes nur in geringem Maße hin- und herbewegt. Er bildete für den Körper eine feste, starre Schutzwand, die bestimmt war, die feindlichen Stöße und Schläge aufzufangen und so unschädlich zu machen. Hierzu war der leichte, germanische Schild kaum imstande. Eine scharf geworfene Lanze hätte ihn ohne große Schwierigkeiten durchbohrt, ein kräftig geführter Schwerthieb hätte ihn zersplittert. Ihm fiel nicht die rein passive Rolle des schweren Schildes zu, vielmehr wurde er mit der linken Hand ähnlich wie die Angriffswaffe in der Rechten gehandhabt. Der anfliegenden Lanze, dem niedersausenden Schwerte wurde er mit geschicktem Stoße entgegengeführt; die feindliche Waffe wurde mit ihm (und zwar besonders mit dem eisernen Mittelbuckel) pariert und von ihrer Bahn abgelenkt, aber weniger in ihrem Laufe aufgehalten. Der Schild und der linke Arm wurde so im Kampfe viel lebhafter und heftiger bewegt als bei den Römern. Was dem Schilde an Festigkeit abging, mußte seine Leichtigkeit und Beweglichkeit, sowie die Geschicklichkeit des Kämpfers wieder wettmachen. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch die immer wieder durchbrechende Vorliebe der Germanen für hohe, spitze Schildbuckel klar erwiesen. Diese Buckelformen sind nur durch die Kampfesweise der Germanen zu erklären. Mit den hohen Stacheln und Stangen der Schildbuckel wurden die Schläge des Gegners pariert und abgeleitet, ja selbst Stöße ausgeführt. Ein derartiges, gleichzeitiges Kämpfen und Fechten mit beiden Armen stellte gewiß große Anforderungen an die Geschicklichkeit der Germanen, mußte ihnen aber im Nahkampfe einem Feinde gegenüber, der diese Kampfesart nicht kannte, eine gewisse Überlegenheit sichern. Eine wichtige Unterstützung bot dieser Parierschild besonders den Kriegern, die kein Schwert besaßen und auf die im Nahkampfe durch ihre Länge unhandliche Stoßlanze angewiesen waren.

Die Moorfunde geben uns über die germanischen Schilde bis ins einzelste genaue Auskunft. Obwohl sie zeitlich schon jenseits der dieser Arbeit gesteckten Grenzen liegen, soll kurz nach Engelhardts Abhandlungen das Wichtigste mitgeteilt werden, da die frühkaiserzeitlichen Schilde, nach ihren metallenen Resten zu schließen, den gleichen Aufbau wie diese gehabt haben. Die Schilde der Moorfunde sind kreisrund (Abb. 226). Die älteren (Dimose, Thorsberg) haben einen Durchmesser von 55—110 cm; die Exemplare von Nydam sind durchschnittlich größer (bis mehr als 125 cm Durchmesser). Die Schilde bestehen aus einzelnen Brettern von weichem Holze. Bevorzugt ist das Holz der Esche, der Erle und des Ahorns. Eichenholz wird seltener verwendet. Die Bretter sind glatt gehobelt. Ihre Breite schwankt zwischen 8 und 30 cm, ihre Dicke beträgt, wie schon erwähnt, in Dimose 0,6—1,3 cm, in Thorsberg 0,4—0,8 cm. Wie die einzelnen Schildbretter miteinander befestigt wurden, blieb Engelhardt lange rätselhaft. In der zuletzt erschienenen Veröffentlichung der Funde von Dimose glaubt er, sichere Zeugnisse dafür gefunden zu haben, daß die Bretter durch Leim miteinander verbunden

Digitized by Google

wurden. Außerdem gewährte der Randbeschlag den Brettern besseren Zusammenhalt. Es wurden aber keineswegs alle Schildränder durch einen Beschlag gesichert. In Vimose und Thorsberg sind Schildrandbeschläge häufig, in Nydam dagegen selten. In Thorsberg fanden sich zuweilen Bretter, die durch eingelassene Holzdauben miteinander verbunden waren. Schließlich brachten auch öfters metallene Beschläge besseren Zusammenhalt. Auffallend bleibt es, daß die Germanen ihren Schilden keinen nachhaltigeren Zusammenhalt durch Vernietung oder Verankerung gegeben haben. Schon der Umstand, daß in allen Moorfunden die Schilde in der Regel nicht ganz niedergelegt wurden, sondern daß man einzelne, nicht zusammengehörige Bretter zerstreut oder in Schichten übereinander fand, zeigt, daß es den siegreichen Germanen nicht allzu schwer gewesen sein mag, die Massen der erbeuteten Schilde in ihre einzelnen Bestandteile aufzulösen und so den Göttern als Opfer darzubringen. Ein Überzug von Leder fand sich nur ganz vereinzelt auf den Holzschilden. Von den mehreren Hunderten von Schildbrettern aus Thorsberg wies nur eines einen dünnen Lederüberzug auf. Gegen die Annahme, daß der Lederüberzug gewöhnlich vergangen ist, spricht der Umstand, daß die Schilde mit Metallrand zwischen dem Holz und dem Randbeschlag keinen Raum für einen Lederüberzug lassen. Die Bretter der Schilde waren häufig ausgebessert und geflickt, entweder durch hölzerne Einlagen oder durch metallene Beschläge, welche zum Teil auch zum Schmuck dienten.

Engelhardt hält es für wahrscheinlich, daß die kleinen Schilde (mit 60 cm Durchmesser) von Reitern, die größeren (110 cm Durchmesser) von Fußsoldaten getragen wurden. Auch Beltz[1]) erklärt die geringe Größe und Stärke des Kothendorfer Schildes damit, daß er als Reiterschild möglichst leicht sein mußte. Schumacher[2]) sieht daher auch den Feudenheimer Schild für die Waffe eines Berittenen an. Diese Bestimmung der kleinen Schilde für Reiterschilde hat manche Wahrscheinlichkeit für sich. Jedoch scheint der kleine Schild auch bei dem Fußvolke in Gebrauch gewesen zu sein. So ist der Schild in dem Kriegergrabe von Wachow, das durch die Beigaben in keiner Weise als Reitergrab charakterisiert ist, nach der Grabskizze (s. S. 200) noch nicht halbmannshoch. Sicherheit ist in dieser Frage erst nach weiteren Funden zu erlangen. Besonders würden gut erhaltene Randbeschläge frühkaiserzeitlicher Schilde von Fußsoldaten Klärung schaffen. Auch wäre es erwünscht, wenn weitere Rekonstruktionen von Schilden versucht würden. Als beste Unterlage hierfür dürften ziemlich vollständig erhaltene Randbeschläge, wie die von Wachow, Tarnowko und Hörninge in Betracht kommen.

Die Gesamtlänge des erhaltenen Schildrandbeschlages beträgt bei Wachow, Kr. Westhavelland (Mus. f. Völkerk. Berlin 7483) etwa 190 cm, bei Tarnowko, Kr. Strelno (Poln. Mus. Posen) etwas über 100 cm, bei Hörninge, Öland (Fornvännen 1913 S. 261 f.) 260 cm.

[1]) Beltz, Altertümer S. 314.

[2]) Mainzer Zeitschrift IV S. 5 und Altert. uns. heidn. Vorz. V, Heft 11 Text zu Taf. 64.

Digitized by Google

Engelhardt führt an, daß einige Schildbretter von Thorsberg bei ihrer Auffindung einen rötlichen Anstrich hatten. Dies führt uns zu dem interessanten Punkt der Bemalung der Schilde. Auch hierfür gibt es nur Beispiele aus der späten Kaiserzeit, da aus früheren Jahrhunderten nie Holzteile von Schilden erhalten sind. Von Tacitus wird aber die germanische Sitte, die Schilde zu bemalen, schon für das 1. Jahrhundert n. Chr. belegt. In dem oben (S. 203) erwähnten Skelettgrab vom Kirchspiel Tingstäde auf Gotland zeigten die Holzreste des Schildes einen Auftrag von blauer Farbe. In einem Skelettgrabe von Baunegaard auf Bornholm [1]) fand sich ein kreisförmiger Holzschild mit bronzenem Randbeschlag. Zwischen dem Holzkörper und dem Beschlag saßen noch Reste eines Lederüberzuges. Die Vorderseite des Leders ist hochrot gefärbt. Werden die Funde von bemalten Schilden erst häufiger sein, so wird sich entscheiden lassen, ob die Krieger eines Stammes oder einer Völkerschaft wirklich ihre Schilde mit gleicher Farbe bemalten, wie es die Schriftsteller besonders von den Hariern und Kimbern überliefern (s. S. 218) [2]).

Götze geht in seiner mehrfach zitierten Arbeit auch auf die örtliche Verbreitung der kaiserzeitlichen Schildrandbeschläge ein. Er kommt auf Grund des von ihm benutzten Materials zu dem Ergebnis, daß diese Beschläge nur in einem breiten Strich vorkommen, der sich von Jütland südlich durchs Elbgebiet bis nach Böhmen zieht. Götze lehnt es aber mit Recht ab, aus dem unvollständigen Material Schlüsse über die Verbreitung der Randbeschläge zu ziehen. Von den in Götzes Arbeit angeführten Stücken liegt aber nicht nur der Randbeschlag von Reichersdorf außerhalb dieses Gebietes, sondern auch das von S. Müller [3]) abgebildete Exemplar, das nicht, wie Götze meint, von Nydam?, sondern von Baunegaard auf Bornholm stammt (s. Vedel, Bornholm, Abb. 267). Stellt man das ganze einschlägige Material zusammen, so erkennt man, daß die Randbeschläge keineswegs auf dieses mittelgermanische Gebiet beschränkt sind. Aus der Latènezeit sind Randbeschläge hauptsächlich aus ostdeutschen und nur aus zwei in das von Götze umschriebene Gebiet fallenden Fundorten bekannt (s. S. 163 f.). Aus der frühen Kaiserzeit finden sich Randbeschläge in allen Teilen Germaniens, in denen überhaupt Waffenfunde gemacht worden sind.

Beispiele: Westdeutschland: Feudenheim, Bez. A. Mannheim, Abb. 224; Schwetzingen Kr. Mannheim, Mus. Mannheim; Flörsheim, Kr. Wiesbaden, Nassauer Mitteilungen

[1]) Aarböger 1885 S. 135 f.; Vedel, Bornholm S. 353 u. a.

[2]) Der von Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde Bd. IV, Germania S. 169) als Beispiel herangezogene bemalte Schild „aus dem Lippe-Detmoldschen", den Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, Heft 2, Wiesbaden 1821 S. 41 f. und Taf. XIII veröffentlicht hat, ist mittelalterlich.

[3]) Ordning II, Abb. 356.

Digitized by Google

XV 1912 S. 105 ff.; Niederpleis, Siegkreis, Mus. Köln; Rheindorf, Kr. Solingen, in mehreren Gräbern, Mus. Köln.

Mittelgermanisches Gebiet: Raadved, Jütland, Aarböger 1900 S. 114 ff.; Ober-Jersdal, Schleswig, Grab 12, Mestorf Urnen S. 82 ff.; Bordesholm, Holstein, Mus. Kiel; Camin, Hagenow, Körchow (in mehreren Gräbern) und Kothendorf (s. S. 200) in Mecklenburg; Nienbüttel und Rieste, Kr. Ülzen, in vielen Gräbern, Mus. Hannover und Lüneburg; Cheine, Kr. Salzwedel, Mus. f. Völkerk. Berlin; Wachow, Kr. Westhavelland, Mannus IV, Taf. 45; Klein Beeren, Kr. Teltow, Sl. Hindenburg; Bornitz, Kr. Zeitz, Mus. Altenburg; Dobřichov Pichora, Böhmen, in mehreren Gräbern, Abb. 225.

Ostdeutschland: Melzow, Kr. Angermünde, Prenzlauer Mitt. IV Heft 4 Taf. I, 812; Küstrin, Kr. Königsberg, Mus. f. Völkerk. Berlin I k. 6962; Guhrwitz, Kr. Breslau, Mus. Breslau 45 : 94; Tarnowko, Kr. Strelno und Tuczno, Kr. Hohensalza, Poln. Mus. Posen; Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 15, Berliner Ausstellungskatalog S. 404 f.; Eisliethen, Kr. Fischhausen, Schriften d. physik. Ges. 37 S. 120 ff., Grab 6; Kirpehnen, Kr. Fischhausen, in 2 Gräbern, Mus. Königsberg.

Skandinavien: Hörninge, Öland, Fornvännen 1913, S. 297, Abb. 33; Skogsby, Öland, Montelius Antiqu. Suéd. Abb. 291; Övre Egge, Norwegen, Aarsb. 1900 S. 55.

Von Schildrandbeschlägen der späten Kaiserzeit erwähne ich nur: Barnstorf, Kr. Diepholz, Hannoversches Jahrbuch 1910/11 Taf. VIII, 7; Großneuhausen, Verw. Bez. Apolda, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1900 S. 39 Abb. 13; Reichersdorf, Kr. Guben, Niederlaus. Mitteil. IV S. 112 Abb. 51; Corjeiten, Kr. Fischhausen, Kossewen und Jaskowska See, Kr. Sensburg, Mus. Königsberg; Baunegaard, Bornholm, Vedel Abb. 267; Skjödstrup, Jütland, Annaler f. nordisk Oldk. 1860 S. 57 ff.; Grebo, Östergötland, Svenska Fornm. Tidskrift XII S. 266 Abb. 69; Rundsberga, Öland, Montelius Sveriges Forntid S. 192; Tingstäde, Gotland, Svenska Fornm. Tidskr. V S. 134, Abb. 10.

Digitized by Google

Kapitel 9.

Helm und Panzer.

Den Kopf im Kampfe durch eine besondere Schutzhülle zu schirmen, war bei den Germanen nicht üblich. Helme fehlen in den Grabausstattungen, abgesehen von einigen römischen Importstücken, völlig. Nur in einem frühkaiserzeitlichen Grabe ist bisher ein Helm gefunden worden. Unter den durch die Pracht ihrer Beigaben auffallenden Gräbern von Hagenow, Mecklenburg (Mus. Schwerin), die zum großen Teil in das 2. Jahrhundert gehören, enthält das eine Reste eines Helmes, die nach der Grabsitte stark zerstört sind. Eine genaue Rekonstruktion des Stückes wird daher kaum möglich sein. Immerhin erkennt man, daß es ein römischer Helm ist, dessen Kappe nach Beltz[1]) flach halbkugelig ist. Er dürfte den römischen Exemplaren, die in den Alt. uns. heidn. Vorz. IV, 8, 2; IV, 39; V, 22 und V, 34 abgebildet sind, ähnlich gewesen sein und besteht aus Eisen, das an mehreren Stellen mit verziertem Bronzeblech belegt ist. Am besten ist noch eine Wangenklappe erhalten, die die charakteristische, römische Form besitzt (Abb. 227). Während diese Klappen gewöhnlich das Ohr unbedeckt lassen, schützt das Hagenower Exemplar auch diesen Kopfteil und bildet die Umrisse des menschlichen Ohres in gleicher Weise nach wie z. B. die Helme von Hitcham Gavel, England[2]), und vom Hofheimer Lager, Kr. Höchst[3]). Der Bronzebelag der Wangenklappe ist mit einem den Rändern parallel laufenden Bande und anderen Mustern verziert. Auf der Rückseite des Unterteils ist ein Ring befestigt, durch den der die beiden Wangenklappen zusammenschließende Riemen gezogen wurde. Andere mit verschiedenen, getriebenen Ornamenten verzierte Bronzebleche bedeckten wohl ursprünglich die Stirn- und Nackenteile des Helmes.

Auch aus der späten Kaiserzeit sind nur wenige Helme bekannt geworden. In Vimose ist ein schöner Helmschmuck[4]), in Thorsberg zwei präch-

[1]) Beltz, Altertümer S. 315.
[2]) Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung.... Taf. XII, 8.
[3]) Nassauer Annalen Bd. 40 S. 146 Abb. 26, 4.
[4]) Engelhardt, Vimose Taf. IV.

Digitized by Google

tige Helme gefunden worden, die von den römischen Gesichtshelmen zu den späteren, germanischen Helmformen überleiten [1]). Im Gräberfelde vom Gießener Stadtwald stieß man auf bronzene Blechstücke, die vielleicht zu einem Helm gehören [2]).

Außer diesen Grab- und Moorfunden sind noch einige, weniger sichere Einzelfunde zu erwähnen. Bei Olfen wurde in der Lippe ein bronzener Helm von frührömischer Form, wie sie aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. bekannt ist, gefunden [3]). Ein bronzener Helm von römischer Form soll in der Nähe von Kiel gefunden worden sein [4]). Obwohl die Fundumstände ganz unsicher sind, wäre es immerhin möglich, daß die Fundangabe richtig ist. Das Exemplar würde ein Gegenstück zu dem Hagenower Helm sein. Welcher Art der Fund von Gorzucha, Kr. Kalisch ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Nach Kohn und Mehlis (Bd. II, S. 209) lag dort in einem Bache ein stark beschädigter bronzener Helm mit Spuren von Vergoldung zusammen mit Bruchstücken von Drahtgeflecht, vielleicht von einem Panzer.

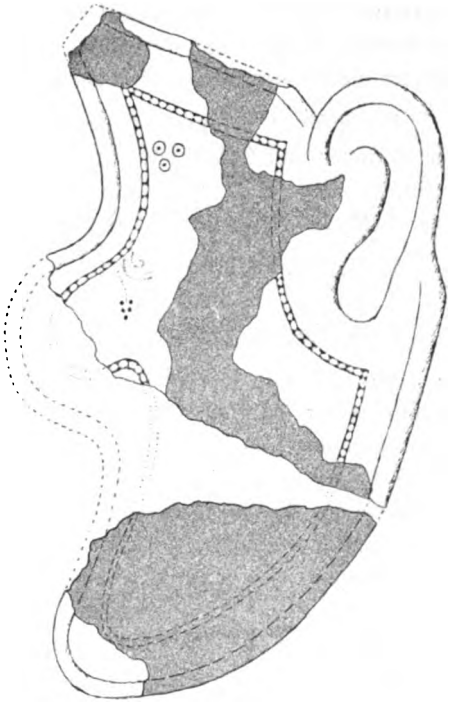


Abb. 227. 1/3. Hagenow, Mecklenburg, Mus. Schwerin.

Fast ebenso selten wie der Helm ist der Panzer bei den Germanen. Auch hier stammen die ältesten Funde aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., abgesehen von einem nicht sicher bezeugten latènezeitlichen Exemplar von Münsterwalde, Kr. Marienwerder. Dieses Stück wurde 1848 an das Museum für Völkerkunde in Berlin zusammen mit einer Anzahl spätlatènezeitlicher Fundsachen eingeliefert, die den Inhalt eines Kriegergrabes ausgemacht haben können. Sichere Fundberichte fehlen aber. Auch ist auffallenderweise in der Literatur, die auf diesen Fund eingeht, der Panzer nie erwähnt. Völlig vereinzelt wäre das frühe Auftreten eines Ringpanzers nicht. In dem großen

[1]) Engelhardt, Thorsberg Taf. V u. a.

[2]) Mitt. d. oberhess. Gesch. Ver. N. F. X (1902) S. 93 ff.

[3]) Abgebildet auf der vorgeschichtlichen Wandtafel Westfalens. Das Stück ist offenbar identisch mit dem im Museum Münster befindlichen Helm.

[4]) Alt. uns. heidn. Vorz. IV, 8. 2.

Digitized by Google

keltischen Funde von Tiefenau, Kanton Bern, der in vielen Dingen ein genaues Gegenstück zu den späteren nordischen Moorfunden bildet und der Spät-Latènezeit angehört, fanden sich unter anderem Ringpanzerteile, die in einen großen Klumpen zusammengewickelt waren [1]). Die Panzer bestehen aus vielen Ringen von 1 cm Durchmesser, die ineinander gehängt wurden. Ebenso ist die Ringbrünne von Münsterwalde gebildet, soweit es sich an dem Rostklumpen, den der zusammengewickelte Panzer jetzt darstellt, erkennen läßt. Ist also die Möglichkeit des Vorkommens von Ringpanzern in der Spät-Latènezeit auf germanischem Gebiet nicht von der Hand zu weisen, so bietet uns doch das Münsterwalder Exemplar, solange es vereinzelt bleibt, nicht die notwendige Sicherheit [2]).

Die Römer besaßen in der Kaiserzeit ganz ähnliche Ringpanzer wie die Kelten in der Latènezeit. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wurden Ringbrünnen auch nach Germanien eingeführt. Es sind bisher 4 Exemplare aus Gräbern dieser Zeit bekannt:

1. Berlitt, Kr. Ostprignitz, Monatsblatt der Brandenburgia XIII, S. 373 ff.
2. Camin, Mecklenburg, Mus. Schwerin.
3—4. Hagenow, Mecklenburg, Beltz, Altertümer, S. 316.

Sie sind alle wie die Tiefenauer und Münsterwalder Stücke zu einem Knäuel zusammengewickelt und auf dem Scheiterhaufen zu einem Klumpen zusammengeschmolzen. Der Durchmesser der einzelnen Ringe beträgt 0,6 bis 0,8 cm. Die Panzerhemden sind derart hergestellt, daß 2 Reihen von geschlossenen Ringen nebeneinander gelegt wurden. Zwischen beide wurde dann eine Reihe offener Ringe geschoben, so daß je ein offener Ring durch 4 geschlossene Ringe geführt wurde. Die offenen Ringe wurden dann zusammengeschweißt oder häufiger zusammengenietet. Über die Form und Größe der Panzer läßt sich bei dem zerstörten Zustande der Stücke nichts aussagen. In Hagenow ist noch ein bronzener Schließhaken erhalten, der die Brünne am Halse zusammenfügte.

Rose kommt auf Grund von Unterschieden in der Technik der römischen und der auf germanischem Gebiet gefundenen Panzerhemden zu dem Ergebnis, daß letztere aus dem Orient stammen und durch den Kulturaus-

[1]) v. Bonstetten, Supplément au recueil d'antiquités Suisses. Lausanne 1860 Taf. VIII, 2—6.

[2]) Schumann, Urnen S. 147 f. sieht in zusammengebackenen und zerfallenen Kettenresten von Grünz, Kr. Randow, Teile eines Kettenpanzers. Doch handelt es sich hier um Reste von Ringketten, die an eisernen Platten befestigt waren und einen in der Früh-Latènezeit häufiger vorkommenden Schmuck darstellen. Auch auf Usedom sind Reste ähnlicher kleiner Drahtringe gefunden worden, bei denen Schumann a. a. O. S. 240 f. zweifelt, ob sie von einer Kette oder einem Panzer stammen. Auch hier trifft nur die erstere Deutung zu.

Digitized by Google

tausch der Goten aus Südrußland nach Germanien eingeführt worden sind [1]). Hierfür spricht auch der Umstand, daß sich bisher erst vom Ende der frühen Kaiserzeit an, also gleichzeitig mit dem Beginn des gotischen Kulturstroms, Ringbrünnen in Germanien nachweisen lassen. Der Verbreitungsmittelpunkt innerhalb Germaniens liegt freilich im unteren Elbgebiet, Schleswig und Dänemark.

Auch in der späten Kaiserzeit kommen gleiche Ringpanzer vor. Die meisten und schönsten Stücke bargen die Moorfunde von Vimose und Thorsberg [2]). Die einzige gut erhaltene Brünne (Vimose) ist etwa 1 m lang und hat kurze Ärmel, die nur den Oberarm bedecken. Bei einigen Thorsberger Panzern sind alle Ringe zusammengenietet, während gewöhnlich eine Reihe geschlossener mit einer Reihe genieteter Ringe abwechselt. Einmal bestehen die Nietstifte aus Bronze. Bisweilen finden sich an den Brünnen Borten von Bronzeringen. Die Schließhaken, die wir schon bei dem Hagenower Exemplar kennen lernten, sind hier mehrmals reich verziert. Noch kunstvoller sind einige Schmuckplatten ausgestattet, die zu zweien auf dem Brustteil des Panzers befestigt waren. Die Herstellung der Ringbrünnen war eine ungeheuer langwierige Arbeit.

Auch in nordischen Grabfunden der späten Kaiserzeit sind einige Male Panzer gefunden worden.

Beispiele: Barsbüll und Süder Brarup in Schleswig, Mestorf, Urnen S. 30; Brokjaer, Jütland, Aarböger 1881 S. 112 und 160 ff.; Öremölla, Schonen, Montelius, Sveriges Forntid Abb. 294; ebenso ergab das Gräberfeld von Komorow, Gouv. Piotrkow, Reste eines Kettenpanzers, Krakauer Materialien X Taf. XXIV, 11; vgl. auch den Ringpanzerrest von Cheine, Kr. Salzwedel, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1903 S. 76 f. Abb. 2.

Die Seltenheit der Funde von Helmen und Panzern steht in vollem Einklang mit dem, was die antiken Schriftsteller berichten. Es widersprach der germanischen Kampfessitte, sich mit schwerer, die Beweglichkeit einschränkender Schutzrüstung zu bekleiden. Außerdem waren besonders die Ringpanzer äußerst wertvoll und kostbar, so daß nur die Fürsten und Vornehmen sie erwerben konnten. Der gemeine Mann blieb auf den leichten Schild als einzige Schutzwaffe angewiesen.

---

[1]) W. Rose, Römisch-germanische Panzerhemden, Zeitschr. f. historische Waffenkunde Bd. 4 (1906) S. 1—8, 40—55.

[2]) Siehe Engelhardts Veröffentlichungen der Moorfunde.

Digitized by Google

Schluß.

Die Zusammenstellung der Waffenfunde der älteren Eisenzeit hat es uns ermöglicht, ein Bild von der germanischen Bewaffnung zu entwerfen. Die Fülle und Zuverlässigkeit des vorgeschichtlichen Quellenmaterials gestattete es, dieses Bild bis in die kleinsten Züge mit größter Genauigkeit auszuführen. Nur am Beginne der Eisenzeit sind unsere Quellen gering an Zahl. Trotzdem gelingt es, auch den Ursprung der eisernen Waffen der Germanen wenigstens in den Hauptzügen zu erkennen. Die einzelnen Waffenarten haben eine verschiedenartige Herkunft. Der Einfluß, den die Kelten in der Latènezeit auf die germanische Waffenschmiedekunst ausgeübt haben, ist unzweifelhaft in starkem Maße nachzuweisen. Doch wird die Bedeutung und die Größe dieses Einflusses häufig überschätzt. Von den Waffen der Germanen sind die Schilde oder vielmehr die eisernen Schildbuckel, die meist allein erhalten sind, weder von den Kelten, noch von den Römern her übernommen worden. Die Germanen gingen selbständig dazu über, die ursprünglich ganz aus vergänglichem Material bestehenden Schilde mit eisernen Schildbuckeln zu versehen. Die Formen dieser Schildbuckel bildeten sie dann völlig unabhängig in einer reichen Entwicklungsreihe weiter. Erst in der späten Kaiserzeit übernahmen sie römische Schildbuckelformen, die sie aber bald wieder nach ihrem Geschmack umbildeten. Auch die kreisrunde Form, die wir bei einem Teil der germanischen Schilde antreffen, ist nicht durch die Kelten zu den Germanen gebracht worden. Die länglichen Schilde der Germanen und Kelten sind wohl aus einer gemeinsamen Wurzel entstanden. Das germanische, einschneidige Schwert hat sich aus dem Hiebmesser entwickelt, das während der Hallstattzeit im illyrischen Kulturkreis und in der ältesten Latènestufe auf keltischem Boden vorkommt. Es ist daher sicher, daß das einschneidige Schwert nicht erst durch den Hauptstrom keltischen Kultureinflusses, der in der Mittel- und Spätlatènezeit herrschte, nach dem Norden gekommen ist. Diese Waffe ist anfangs nur bei den Burgundern (und Goten) heimisch geworden, hat sich hier selbständig weitergebildet und tritt uns in der Spät-Latènezeit in einer charakteristisch-germanischen Form entgegen, wie sie weder bei den Kelten noch sonst vorkommt. In der Kaiser-

Digitized by Google

zeit nehmen auch die übrigen Germanen das einschneidige Schwert auf; es bleibt aber eine rein germanische Waffe, die sich während des ganzen, hier behandelten Zeitraums frei von fremden Elementen hält. Die Lanze, die Hauptwaffe der Germanen, entsteht aus 2 Wurzeln. Einmal lernten es die Germanen selbständig am Beginne der Eisenzeit, eiserne Lanzenspitzen in der Form der alten Bronzelanzenspitzen zu schmieden und sie dann besser auszugestalten, andererseits begann etwa in der Mittel-Latènezeit ein Import keltischer Lanzenformen, der nicht nur neue Typen einführte, sondern auch die Ausgestaltung der einheimischen Formen förderte. In der Spät-Latènezeit finden wir daher allenthalben Lanzenspitzen, die auf der höchsten Stufe der Vollendung stehen. Die Weiterbildung dieser Waffenform geht in der Kaiserzeit bei den Germanen unabhängig vonstatten. Nur bei vereinzelten Stücken läßt sich ein Einfluß des römischen Pilums nachweisen. Die Wurfspeerspitze mit Widerhaken, die wie das einschneidige Schwert ursprünglich nur bei den Burgundern vorkommt, in der Kaiserzeit aber bei allen Germanen Aufnahme findet, ist nach unserer bisherigen Kenntnis eine selbständig entwickelte Waffenform. In der Kaiserzeit bildet sie sich allmählich unter dem Einflusse des römischen Pilums um. Ob die Germanen in der ältesten Eisenzeit zweischneidige Schwerter besessen haben und welche Form diese hatten, ist ungewiß, da Funde völlig fehlen. Sehr unwahrscheinlich ist es, daß in Germanien damals selbständige Schwertformen aufkamen, weil diese sonst in irgend einer Weise auf die späteren Schwerter eingewirkt hätten. Eher wäre es möglich, daß die eingeführten Hallstattschwerter aus Eisen, die sich am Ende der Bronzezeit und zu Beginn der Eisenzeit im Norden finden, etwas länger bei den Germanen in Gebrauch waren, als es durch Funde nachgewiesen worden ist. Der große keltische Kulturstrom brachte die neue zweischneidige Schwertform, die einzige Waffe der Germanen, die rein keltischen Ursprungs ist. In der Spät-Latènezeit waren die Germanen in der Schmiedekunst bereits soweit vorgeschritten, daß sie die Schwerter in gleicher Vollkommenheit herstellten wie die Kelten. Selbständige Änderungen und Neuerungen finden sich mehrfach an den germanischen Stücken dieser Zeit. Am Beginne der Kaiserzeit ist wieder das zweischneidige Schwert die einzige Waffe, die von den Römern in stärkerem Maße beeinflußt wird. Fast mit einem Schlage hören die keltischen Langschwerter auf. An ihre Stelle treten kürzere Schwerter, die in jeder Beziehung die Form des römischen gladius nachahmen. Erst mit dem Beginne der späten Kaiserzeit treten wieder längere Schwerter auf, einheimische Formen gewinnen immer mehr die Oberhand [1]).

Das Auftreten älterer Schwertformen während der späten Kaiserzeit ist einer der vielen Züge, die auf ein Wiederaufleben von Spät-Latèneformen

[1]) Vgl. dazu Salin, Die altgermanische Tierornamentik S. 96 ff.

Digitized by Google

in späteren Jahrhunderten hindeuten, wie wir im Laufe dieser Arbeit mehrfach feststellen konnten. Kurz zusammengefaßt sind es folgende Merkmale, die in der Latènezeit und in der späten Kaiserzeit vorkommen, in der dazwischenliegenden frühen Kaiserzeit aber fehlen [1]):

Bei den Lanzenspitzen: Der hohe Grat, die geschwungene, elegante Blattform, die große Länge, die Verzierung der Lanzenblätter, die Ausschnitte an den Blatträndern.

Bei den zweischneidigen Schwertern: Die kürzere und gewöhnlich breitere Spitze, die Profilierung der Schwertklinge durch Blutrinnen, die Befestigung der Schwertscheide vermittelst Schwertschlaufen.

Bei den Schildbuckeln: Sehr breiter Rand, flache Nietköpfe, breite und flach konische Buckelform.

Wie ist das zahlreiche Wiederaufleben alter Formen zu erklären? Eine Begründung durch Vorgänge, die sich innerhalb Germaniens abspielten, ist unmöglich, da in diesen Gebieten die Latèneformen im Laufe der frühen Kaiserzeit völlig abgekommen waren. Nur die Entwicklung der Schildbuckelformen, die in der Zeit um 200 ähnliche Stangenbuckel entstehen läßt, wie sie bereits am Ende der Latènezeit bekannt waren, kann durch den Einfluß von Stangenbuckeln der Latèneform erklärt werden, die sich noch lange in der frühen Kaiserzeit auf germanischem Gebiet nachweisen lassen. Ein ähnliches Weiterbestehen muß auch für die anderen wieder auftretenden Latèneformen gefolgert werden. Da sich hierfür in Germanien keine Anzeichen finden, muß das Gebiet, in dem sich diese Latèneformen bis ins 2. und 3. Jahrhundert erhalten haben, außerhalb der von uns behandelten Gegenden liegen. Für diese Frage ist der Umstand wichtig, daß die meisten und typischsten Beispiele der Latène-Renaissance auf ostgermanischem Gebiete vorkommen, und zwar besonders in dessen südlichen und östlichen Teilen. Demnach muß im Südosten das gesuchte Land gelegen sein und von dort ein Kultureinfluß die alten Latèneformen wieder eingeführt haben. Hiermit stimmen die Ergebnisse überein, die aus anderen Fundstücken, besonders den Fibeln, gewonnen worden sind. Es ist nachgewiesen worden [2]), daß in der späten Kaiserzeit ein mächtiger Kulturstrom einsetzte, der von Südrußland ausging und sich über Germanien, insbesondere Ostgermanien ausbreitete. Die Hauptträger dieses Kultureinflusses waren die Goten, die bis ans Schwarze Meer vorgedrungen waren und von diesem Kulturmittelpunkt aus eine

---

[1]) Genau genommen fehlen diese Merkmale nicht während der ganzen frühen Kaiserzeit. Bei der Behandlung der einzelnen Waffengattungen habe ich dargelegt, daß sich ein Teil davon noch in der Übergangszeit von der Latènezeit zur Kaiserzeit erhält. Ebenso kommen einige Züge bereits im Laufe des 2. Jahrhunderts vor.

[2]) Vgl. besonders Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen, und Salin, Die altgermanische Tierornamentik.

Digitized by Google

rückläufige Verbindung mit ihren nördlichen Stammesgenossen durch regen Verkehr aufrecht erhielten. Leider ist die Latènezeit und frühe Kaiserzeit der südosteuropäischen Gebiete noch zu wenig erforscht, um nachweisen zu können, daß die besprochenen Waffenformen wirklich in diesen Gegenden von der Latènezeit an fortbestanden und durch den Rückstrom nach dem Norden gebracht wurden, wie wir es aus den Fundverhältnissen in Germanien fordern zu müssen glauben [1]). Nur für die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ist es jüngst festgestellt worden, daß die ältesten Exemplare in Südrußland bereits in der Spät-Latènezeit vorkommen und sich in dieser Form mehrere Jahrhunderte lang erhalten haben, um dann nach dem Norden gebracht zu werden [2]).

Die ersten Anfänge des gotischen Rückstromes müßten nach den Waffenfunden bereits an das Ende des 2. Jahrhunderts gesetzt werden, während er seinen Höhepunkt erst im 3. Jahrhundert erreicht.

Das Inventar der Waffengräber läßt erkennen, welches die Hauptwaffen der Germanen waren und welche nicht zur allgemeinen Ausrüstung gehörten. Bei weitem am häufigsten ist die Lanze. Sie bildet den typischsten und notwendigsten Bestandteil der germanischen Bewaffnung. Sie wird sowohl von den Führern wie von der Masse der Krieger, von den Reitern wie von den Fußsoldaten getragen. Mit gefällter Lanze stürmen die Germanen in geschlossenem Lauf an, mit derselben Waffe ficht ein Teil von ihnen im Nahkampf. Mit Wurflanzen dagegen ist nur ein Teil der Krieger, offenbar besonders die in den vordersten Reihen stehenden, ausgerüstet. Die einzige Schutzwaffe der Germanen ist der Schild. Die vereinzelten Helm- und Panzerfunde kommen gar nicht in Betracht. Reste von Schilden finden sich daher nächst der Lanze als häufigstes Inventar der Kriegergräber. Immerhin bleibt ihre Zahl weit hinter der der Lanzen zurück. In der Latènezeit wird sie sogar von der Zahl der gefundenen Schwerter übertroffen. Trotzdem sind wir wohl nicht berechtigt, aus diesem Zahlenverhältnis den Schluß zu ziehen, daß ein Teil der Germanen ohne Schild kämpfte. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß ein Teil der Schilde — besonders in der Latènezeit — noch gänzlich aus vergänglichem Material bestand und daher nicht erhalten worden ist. Die Zahl der Schwerter aus der Latènezeit ist so beträchtlich, daß sie von einem großen Teil der Germanen getragen worden sein müssen. In der frühen Kaiserzeit dagegen finden sie sich verhältnismäßig seltener in Gräbern. Es werden besonders die vornehmeren und reicheren

---

[1]) Das Wiederaufleben der verzierten Lanzenspitzen hat auch Kossinna (Z. f. E. 1905 S. 369 ff.) mit dem gotischen Kulturstrom in Zusammenhang gebracht, gleichzeitig aber auch auf das Fehlen von Parallelen in Südrußland hingewiesen. Neuerdings ist wenigstens der südrussische Ursprung der auf tauschierten Lanzen vorkommenden symbolischen Zeichen durch Götze erwiesen worden; s. S. 97.

[2]) Ebert, Prähistor. Zeitschr. III S. 232 ff.

Digitized by Google

Krieger ihre Wehr durch ein Schwert vervollständigt haben, das im Nahkampfe handlicher war als die lange Lanze. Die Gräberfunde enthalten auch eine Reihe von kleinen Lanzenspitzen, die wohl mit kleinen Schäften versehen waren und als leichte Wurfgeschosse dienten. Ihre Zahl ist aber ganz gering. Pfeilspitzen sind so gut wie gar nicht gefunden worden. Das Bogenschießen wurde bei den Germanen seit dem Beginne der Eisenzeit im Kriege nicht angewandt. Erst in der späten Kaiserzeit bürgert sich Pfeil und Bogen als Kriegswaffe wieder ein.

Im Laufe der Untersuchung, die sich allein auf die Funde stützte, ist nur selten auf die geschriebenen Quellen hingewiesen worden. Vergleichen wir kurz die Ergebnisse mit den Angaben, die Tacitus in seiner Germania über die germanischen Waffen macht. Tacitus schrieb dieses Werk im Jahre 98 n. Chr. Er schildert also die Zustände der frühen Kaiserzeit.

Der Satz, mit dem Tacitus sein Kapitel über die Bewaffnung einleitet: „nicht einmal Eisen ist im Überfluß vorhanden, wie aus der Beschaffenheit der Angriffswaffen hervorgeht", läßt sich mit dem archäologischen Ergebnis nicht vereinen [1]). Als Hauptwaffe der Germanen nennt Tacitus die framea, eine Lanze mit schmaler und kurzer Eisenspitze, die — zum Unterschiede vom römischen pilum — sowohl im Nah- wie im Fernkampfe, als Stoß- und als Wurfwaffe gebraucht werden konnte. Seltener sind nach ihm Lanzen mit größeren Lanzenspitzen. Diese Angaben decken sich vollkommen mit den Fundergebnissen. Im 1. Jahrhundert n. Chr. kamen die großen, breitblättrigen Lanzenspitzen der Latèneform nicht mehr häufig vor. Sie wurden verdrängt durch eine, gerade für die Zeit des Tacitus charakteristische Lanzenform von kleinem, schmalem, ungegliedertem Typus, die der framea des Tacitus völlig entspricht. Daß die framea ebenso zum Wurf wie zum Stoß geeignet war, geht auch daraus hervor, daß sich die Wurfspeerspitzen und Lanzenspitzen häufig in der Form und Größe gar nicht unterscheiden. Eine ganz andere Darstellung von den Lanzen der Germanen gibt Tacitus in den Annalen (II, 14). Delbrück hat bereits gezeigt, wie diese Stelle aufgefaßt werden muß. „In einer Ansprache, die Tacitus den Germanikus vor einer Schlacht halten läßt, läßt er den römischen Feldherrn sagen, nur das 1. Glied (acies) sei mit Spießen bewaffnet, die übrigen hätten nur praeusta aut brevia tela. Das ist natürlich die Übertreibung des encouragierenden Redners: wenn die Masse der Germanen wirklich bloß mit spitzen Stöcken bewaffnet gewesen wäre, so hätte alle Tapferkeit gegen die von Kopf zu Fuß wohlgewappneten Römer nie etwas ausrichten können" [2]).

[1]) Kiekebusch sucht diesen Satz dadurch zu erklären, daß er ihn nur auf die Germanen am Niederrhein bezieht, die nach ihm auf dem Gebiete der Metalltechnik rückständig waren. Siehe Kiekebusch, Der Einfluß der römischen Kultur auf die germanische. 1908 S. 64.

[2]) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II² S. 41.

Digitized by Google

Die kleinen, leichten Wurfgeschosse, die nach Tacitus von den Fußsoldaten in großer Zahl ungeheuer weit geschleudert wurden, sind vielleicht kleine Wurfspieße, deren eiserne Wurfspeerspitzen in Gräbern, freilich nur selten, gefunden worden sind.

Schwerter sind nach Tacitus nicht häufig. Immerhin gehört das Schwert nach Müllenhoff zur ordnungsmäßigen Bewaffnung, da es mit framea und Schild häufig bei der Heirat die Morgengabe bildet (s. Tacitus Germania, Kap. 18). Auch hier bestätigen die Fundergebnisse die Schriftstellernachrichten. Gerade in der Zeit des Tacitus gehört das Schwert nicht zur üblichen Grabausstattung eines Kriegers. Tacitus hebt (Germania, Kap. 43) als Kennzeichen der ostgermanischen Stämme hervor, daß sie kurze Schwerter führen. Kossinna hat bereits 1896 hervorgehoben, daß diese Kurzschwerter den einschneidigen Schwertern gleichzusetzen sind[1]). Wie wir gesehen haben, kommen diese Waffen in der Latènezeit fast ausschließlich auf ostgermanischem, und zwar burgundischem Gebiete vor. In der frühen Kaiserzeit breitet sie sich dagegen über das ganze germanische Gebiet aus. Es ist dies eine Stelle, bei der sich Tacitus scheinbar auf eine Quelle oder eine Nachricht älteren Datums stützt, die zur Zeit der Abfassung der Germania nicht mehr zutraf. Der germanische Reiter begnügt sich nach Tacitus mit Schild und Lanze. Die Reitergräber der frühen Kaiserzeit, die durch die beigegebenen Sporen als solche gekennzeichnet sind, enthalten zum großen Teil auch Schwerter. Ihre Fundorte aber liegen sämtlich außerhalb des Rheingebietes, das Tacitus bei seinen Schilderungen vor allem im Auge hat. In diesem westlichsten Teil Germaniens waren scheinbar auch bei den Reitern Schwerter selten[2]).

Über den Schild spricht Tacitus in der Germania nicht näher. An der schon erwähnten Stelle in den Annalen beschreibt Germanikus auch die Schilde der Germanen. Sie beständen aus Weidengeflecht oder dünnen, bemalten Brettern, die nicht einmal durch Eisen oder Leder befestigt seien. Außerdem seien die Schilde so groß, daß sie im Walde zwischen den Bäumen nur schlecht zu handhaben seien. In dieser Rede wird, wie schon erwähnt, die germanische Bewaffnung absichtlich in einem möglichst ungünstigen Lichte dargestellt. So kommt es, daß hier Wahres und Falsches nebeneinander herlaufen. Daß die Schilde aus dünnen Brettern bestanden, bestätigen die Funde. Auch nur selten sind sie mit einem Lederüberzug versehen. Sicher aber geht aus den Gräbern hervor, daß der größte Teil der Schilde eiserne Schildbuckel hatte und nicht durch die Größe, vielmehr gerade durch die außerordentliche Kleinheit auffällt. Daß die Schilde bemalt wurden, betont Ta-

[1]) Indogermanische Forschungen Bd. VII S. 280.

[2]) Vgl. Schumacher, Die Germania des Tacitus und die erhaltenen Denkmäler. Mainzer Zeitschrift IV.

Digitized by Google

citus auch in der Germania. Die Holzschilde sind selten so gut erhalten, daß ein ursprünglicher Auftrag von Farbe festzustellen ist. Immerhin bestätigen bereits mehrere Funde die Angaben des Tacitus. In Thorsberg (Schleswig) und in Baunegaard (Bornholm) wurden rotgefärbte Schilde, in Tingstäde (Gotland) Reste eines blau bemalten Schildes gefunden (siehe S. 206). Es ist demnach sehr gut möglich, daß die einzelnen Völkerschaften sich durch die Farbe ihrer Schilde unterschieden. Berichten doch die Schriftsteller, daß die Harier, ein Stamm der Wandalen, ihre Schilde schwarz färbten, die Kimbern weiße Schilde, die Franken weiße und gelbe trugen; „rot waren die auf den Drachen der Wikinger als Kriegszeichen erhobenen Schilde“[1]).

In dem bereits zitierten Kapitel 43 der Germania werden neben den kurzen Schwertern die runden Schilde als charakteristisch für die Ostgermanen bezeichnet. Für alle Ostgermanen trifft dies sicher nicht zu. Die Goten in Ostpreußen haben mindestens zum Teil auch lange Schilde geführt. Andererseits befinden sich unter den zahlreichen Schildresten der auf westgermanischem Gebiet gelegenen Moorfunde nur kreisrunde Schilde. Freilich sind ja gerade in diesen Moorfunden ostgermanische Kulturelemente sehr stark vertreten. Die Angabe des Tacitus, daß nur wenige Germanen Panzer hatten, kaum einer einen Helm trug, entspricht vollkommen dem Fundergebnis.

Wir sehen also bereits aus diesen wenigen Sätzen, daß Tacitus im allgemeinen über die germanische Bewaffnung richtig unterrichtet war. Seine Angaben werden vielfach durch die archäologische Forschung bestätigt, wenn sie auch in mehreren Punkten durch die genaueren und klareren Ergebnisse der Vorgeschichtswissenschaft berichtigt werden müssen.

Delbrück hat im einzelnen nachgewiesen[2]), daß die inneren Bedingungen, die zur Erreichung kriegerischer Leistungen notwendig sind, von den Germanen ebensogut erfüllt wurden wie von den Römern. Tapferkeit und körperliche Tüchtigkeit des einzelnen, sowie fester Zusammenhalt der taktischen Körper war bei beiden Völkern in ausgezeichneter Weise ausgebildet worden. Die Einheit, die die Römer künstlich durch Exerzieren und Drillen erreichten, war bei den Germanen durch ihren natürlichen Zusammenhalt in Geschlechtern gleichermaßen gegeben. Wie verhielt sich aber bei diesem welthistorischen Kampfe eines der äußeren Machtmittel, die Bewaffnung der beiden Mächte zueinander? Dem römischen Pilum steht einmal die von einem Teil der Germanen geführte Wurflanze gegenüber. Obwohl gewiß das Pilum in seiner vollkommensten Ausbildung den germanischen Wurfspeer in vielen Stücken übertraf, so ist diese Überlegenheit trotzdem

[1]) Siehe Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde Bd. IV, Germania S. 168; Schweizer-Sidler, Tacitus' Germania S. 14.

[2]) Geschichte der Kriegskunst Bd. II². Kapitel 2. Das germanische Kriegertum S. 30 ff.

Digitized by Google

nicht ausschlaggebend. Das zweite und eigentliche Gegenstück des Pilums ist die germanische Stoßlanze. Während die Römer nur durch eine Pilensalve die feindliche Linie vor dem Zusammenprall beider Heereskörper zu erschüttern suchten und dann sofort zum Schwerte griffen, legten die Germanen, nachdem die ersten Glieder ihre Wurfspeere abgeschleudert hatten, den Hauptwert auf die Wucht des gemeinsamen Angriffes mit den Stoßlanzen, der in seiner Wirkung der Pilensalve gleichzusetzen ist. Dem römischen Kurzschwert ist sowohl das germanische Langschwert der Latènezeit und späten Kaiserzeit, wie das dem gladius nachgebildete Kurzschwert der frühen Kaiserzeit, schließlich auch das einschneidige Schwert ebenbürtig. Nur dem Teil der Germanen, der allein mit der Lanze focht, war der Römer im Handgemenge durch sein Schwert überlegen. Die Angriffswaffen der Germanen sind demnach den römischen etwa gleichwertig. Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Schutzwaffen. Wir sehen auf der einen Seite den durch Helm, Panzer, schweren Schild und andere Schutzrüstung stark gepanzerten Römer, auf der anderen Seite den leicht gekleideten Germanen, dessen einziger Schutz ein leichter, kleiner, dünner Schild ist. Hier liegt der Hauptunterschied in der Bewaffnung beider Völker, ein Gegensatz, der den Römern besonders im Nahkampfe einen großen Vorteil gibt. In dem fast völligen Fehlen von Schutzwaffen liegt auch die Kampfesweise und Taktik der Germanen begründet, wie sie von den Schriftstellern überliefert und von Delbrück[1]) ausführlich erläutert worden ist. In geschlossenen Geviert-haufen mit gefällten Lanzen anstürmend, suchten die Germanen durch den gewaltigen Massenstoß die feindliche Phalanx zu durchbrechen und zu zersplittern. Bei dieser Angriffsart fiel die geringe Schutzrüstung der Germanen nicht so ins Gewicht, da verhältnismäßig wenige Krieger beim Ansturm den feindlichen Angriffen unmittelbar ausgesetzt waren. War die feindliche Schlachtreihe durchbrochen und damit ihrer Hauptkraft beraubt, dann kamen auch die inneren und hinteren Glieder im Handgemenge an den Feind. Gelang der Durchbruch nicht, so gingen die germanischen Gevierthaufen geschlossen zurück und begannen einen neuen Angriff. Gefährlich und geradezu verderblich konnte den Germanen ihre geringe Schutzrüstung werden, wenn ihnen der Durchbruch nicht gelang und sie in ein Handgemenge verwickelt wurden, bevor die taktische Einheit der Feinde erschüttert war.

Aus welchem Grunde aber fehlten den Germanen bessere Schutzwaffen? Nicht weil sie unfähig waren, sich schwerere Schilde und feste Hüllen für Kopf und Körper herzustellen. Lehrt uns doch die Vorgeschichtswissenschaft, auf welcher hohen Stufe der Technik und Kultur die Germanen damals standen. Vielmehr widersprach eine schwere Schutzrüstung ihrem Charakter und ihrer

[1]) A. a. O. S. 30 ff.

Digitized by Google

Kampfesart. Die Germanen legten den Hauptwert auf möglichste Ungehindertheit, Beweglichkeit und Leichtigkeit im Kampfe. Legten sie doch sogar nach den Schriftstellern vor der Schlacht ihre Oberkleider ab. Ihnen kam es weniger darauf an, ihren Körper zu schützen, als vielmehr, durch keinen Zwang gehemmt, dem Gegner zu trotzen, ihn anzugreifen und zu treffen. Die beste Verteidigung ist der Hieb, war ihr Grundsatz. So kam es, daß selbst ihre einzige Schutzwaffe, der leichte Schild, bei ihrer Kampfesart halb zur Trutzwaffe wurde, mit der sie in ähnlicher Weise fochten wie mit dem Schwerte. Auf ihre Beweglichkeit und Gewandtheit vertrauten sie mehr als auf schwer lastende Rüstung. Der Vergleich zwischen dem schwergepanzerten Römer und dem ungeschützten Germanen stellt gleichzeitig zwei Hauptcharakterzüge der beiden Völker gegenüber, ein Vergleich, bei dem der offene, auf seine Tüchtigkeit vertrauende, wagemutige Germane wahrlich nicht schlecht abschneidet.

Digitized by Google

Beilage 1.

Verzeichnis der Fundorte germanischer Waffen aus der Latènezeit.

In den Beilagen 1 und 2 ist die dieser Arbeit zugrunde liegende Stoffsammlung in knapper Fassung aufgeführt worden. Obwohl ich bei meinen Literatur- und Museumsstudien bestrebt war, das vorhandene Material möglichst vollständig zu sammeln, können diese Verzeichnisse besonders für die Gegenden, deren Sammlungen ich noch nicht besuchen konnte, keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Von der Literatur über die Funde, die ich nicht selbst gesehen habe, sind bisweilen nur die mit Abbildungen versehenen Veröffentlichungen berücksichtigt worden. So weist besonders mein skandinavisches Material sicher noch vielfach Lücken auf. Um die Stoffsammlung zu einer zuverlässigen Quelle zu gestalten, habe ich eine große Anzahl unsicherer Funde völlig ausgeschlossen. Da die germanische Kultur in vielen Landschaften von der Spät-Latènezeit ununterbrochen und allmählich zur Kaiserzeit überleitet, ist es bei manchen Übergangsfunden nur mit einer gewissen Willkür möglich gewesen, eine scharfe Trennung der vorchristlichen und nachchristlichen Funde durchzuführen. Ebenso schwierig war die zeitliche Abgrenzung der frühen Kaiserzeit von der späten. Die Gruppe von Waffenfunden aus der Zeit um 200 n. Chr. ist teilweise in das Verzeichnis aufgenommen worden, teilweise als über den Rahmen der Arbeit hinausgehend unberücksichtigt geblieben. In den beiden Beilagen sind unter der Spalte: Literatur nur die anderwärts veröffentlichten Bearbeitungen und Abbildungen aufgeführt worden. Eine Übersicht über die in unserer Arbeit abgebildeten Stücke findet sich am Schlusse der Arbeit.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten*	Schloß fiel	Schildrandbeschlag	
														West- und Süd-
	Elsaß		1											
	Rheinhessen		1			1	1							
	Saargegend		5			1	1			1				
	Taunus					1	1							
12	Alzey	Alzey				1	1							
41	Arzheim	Coblenz	1			1	1							
	Bleiau	Mainz **				1	1							
33	Bockenheim	Frankfurt a. M.	1			2	2							
40	Braubach	St. Goarshausen				1								
38	Bruchköbel	Hanau	2			4	4							
	Budenheim	Mainz**				1	1							
29	Bürgel	Offenbach	1							1				
15	Dexheim	Oppenheim			1									
43	Dünsberg	Biedenkopf	3		1	1				2				
23	Essenheim	Mainz				1	1							1 Schwertkette, 2 Äxte
42	Ettringen	Mayen	1							1				
1	Fohrbacher Hof	Ottweiler				1								
37	Gronau	Hanau	1			1	1							
28	Groß Gerau	Groß Gerau	4			4	2							
	Gustavsburg	Mainz **				1								
16	Hahnheim	Oppenheim	1				1							
10	Hangenweisheim	Worms				1	(1)							
27	Heidesheim	Bingen	1		1	1	1			1				
4	Heiligenstein	Speyer				1	1							
14	Heimersheim	Alzey				1								
36	Heldenbergen	Friedberg	1											
7	Heppenheim	Worms	1		1	1	1							
11	Heßloch	Worms	1			1								
30	Hochheim	Wiesbaden				1	1							

* In der Spalte: Buckelnieten wird die Zahl der Gräber angegeben, in denen Buckelnieten

** Die einzeln im Rhein gefundenen Waffen sind auf der Tafel 1 wegen Platzmangels

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
Deutschland:			
	Straßburg	Henning, Denkmäler Taf. XI, 7.	
	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI 2a und b.	
	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 225; Trierer Jahresber. 1894—99 S. 34 und Taf. III	außerdem ein später Buckel
	Wiesbaden	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI 5a und b.	
12	Speyer	Westdeutsche Zeitschrift IV (1885) S. 295.	
41	Coblenz	Mannus III S. 16, Taf. VI; Z. f. E. 1911 S. 760.	
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XXIII (1904) S. 363, Taf. II, 17	aus dem Rhein
33	Frankfurt a. M.	Wolff, Wetterau S. 109.	
40		Nassauer Annalen 33 (1902/03) S. 10 f.	außerdem eine keltische Lanzenspitze
38	Hanau und Cassel	Berliner Ausstell. Katalog S. 248 und Album VII, 2; Wolff, Wetterau S. 64.	
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 18	aus dem Rhein
29	Darmstadt	Wolff, Wetterau S. 179.	
15	Mainz, städtisch	(Westd. Z. XIII [1894] S. 294 unter Dalsheim).	
43	Wiesbaden		
23	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 224; Alt. uns. heidn. Vorz. I, I, Taf. V, 2—3 und III, II Taf. I, 5; Mainzer Zeitschr. VI S. 142.	
42	Mayen und Köln		
1	Saarbrücken		
37	Hanau	Wolff, Wetterau S. 97.	
28	Darmstadt	Berliner Ausstell. Katalog S. 207; Undset, Eisen S. 280; Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 375 f.; u. a.	siehe auch Kaiserzeit
	Mainz, städtisch	Westd. Z. XII (1893) S. 393, Taf. VII, 7.	aus dem Rhein
16	Mainz, städtisch		
10	Worms	Westd. Z. VI (1887) S. 302.	
27	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII Taf. VI, 4a—c; III, II Taf. I.	
4	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI 3a—e unter Speyer.	
14	Wiesbaden	Emele, Beschreib. röm. u. deutsch. Altertümer der Prov. Rheinhessen Mainz 1825 Taf. XXIII, 6.	
36	Friedberg	Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 70, 1323; u. a.	
7	Worms	Westd. Z. 1883 Korresp. S. 52.	
11	?	Emele, a. a. O. Taf. XXIII, 13.	
30	Wiesbaden	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VII, Taf. VI, 6.	

als einziger Rest des Schildbeschlages lagen.
nicht verzeichnet.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
32	Hofheim	Höchst				1								1 Axt
17	Köngernheim	Oppenheim	1			1								
2	Kusel	Kusel	1			1								1 Axt
5	Ladenburg	Mannheim	1			4	4			2				
	Ludwigshafen	Ludwigshafen				1	2							
18	Ludwigshöhe	Oppenheim				1	1							1 Schwertkette
	Mainz	Mainz *				4	4							
9	Mölsheim	Worms	1			2	2			1				
19	Mommenheim	Oppenheim	1			1	1							
6	Monsheim	Worms	1											
39	Nauheim	Friedberg	37			17	9			15				2 Pfeilspitzen, 3 Äxte
44	Niedenstein	Cassel	1											
24	Niederolm	Mainz	1		1	2	2							1 Sporn
20	Nierstein	Oppenheim	2		1	2	1			2				
25	Oberolm	Mainz								1				
34	Praunheim	Frankfurt a. M.				2								
35	Rödelheim	Frankfurt a. M.								1				
13	Volxheim	Alzey	1			1	1							
8	Wachenheim	Worms	1			1	1			1				1 Schwertkette
21	Waldülversheim	Oppenheim	1			1	1							
26	Weisenau	Mainz				2	1							
31	Wiesbaden	Wiesbaden	1			1								
3	Wiesloch	Heidelberg	1											
22	Wolfsheim	Oppenheim				(1)	1			1				
														Hannover und
50	Marmstorf	Harburg	2			1	1			2				
45	Nienburg	Nienburg	2											

* Die einzeln im Rhein gefundenen Waffen sind auf der Tafel 1 wegen Platzmangels nicht

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
32	Wiesbaden	Nassauer Annalen 40 S. 390 Abb. 105; u. a.	
17	Mainz, städtisch		
2	Speyer		
5	Mannheim und Karlsruhe	Berliner Ausstell. Katalog S. 18 und Album VII, 8; Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; Mannheimer Geschichtsblätter 1909 S. 35 Abb. 1; u. a.	außerdem keltische Waffen; siehe auch Kaiserzeit
	Speyer .	Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 32a Nr. II, 5 unter Ludwigshöhe	im und am Rhein gefunden.
18	Worms	Westd. Z. VI (1887) S. 302.	
	Mainz, städtisch; Worms; Berlin, f. Völkerk.	Westd. Z. XXIII (1904) Taf. II, 18	aus dem Rhein.
9	Mainz, städtisch		
19	Mainz, städtisch	Westd. Z. IX (1890) Taf. XVI, 1—2.	
6	Mainz, städtisch		
39	Frankfurt a. M.; Darmstadt; Hanau; Nauheim; Berlin, f. Völkerk.	Quilling Nauheim; u. a.	
44	Cassel	Z. d. Ver. f. hessische Gesch.- und Altertumskunde, N. F. 33 (1909) S. 40 und Taf. I, 8.	
24	Mainz, städtisch	Berliner Ausstell. Katalog S. 225.	
20	Mainz, städtisch	Westd. Z. XVI (1897) Taf. 13 und XVIII (1899) S. 405.	
25	Mainz, städtisch	Westd. Z. IX (1890) Taf. XVI, 3.	
34	Frankfurt a. M.	Wolff, Wetterau S. 126; u. a.	
35	Mainz, städtisch		
13	Mainz, städtisch		
8	Worms	Westd. Z. XV (1896) S. 359.	
21	Mainz, städtisch	Undset, Eisen S. 280; Alt. uns. heidn. Vorz. II, VIII Taf. IV, 4.	
26	Mainz, städtisch	Alt. uns. heidn. Vorz. IV Taf. 32a Nr. III, 16; Westd. Z. XXI (1902) Taf. VIII, 19	ein Schwert aus dem Rhein.
31	Wiesbaden	Nassauer Annalen 41 S. 340 Abb. 2.	
3	Mannheim		
22	Mainz, städtisch	Westd. Z. X (1891) S. 399.	
Braunschweig:			
50	Marmstorf, Schulhaus		siehe auch Kaiserzeit.
45	Hannover	Alt. uns. heidn. Vorz. II, VIII Taf. IV, 20 unter Edendorf.	

verzeichnet.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
48	Nienbüttel	Ülzen	8			2	2			10		1		
47	Rhode	Gifhorn	1			1								
49	Rieste	Ülzen	1							1	1	1		
46	Schladen	Goslar				1								
	(Zoll	Osterode siehe unter Sachsen-Thüringen)												
														Dänemark
52	Dons	Jütland				1								
55	Harnebjerg	Langeland				3								
56	Hoby	Lolland					1							
53	Hornum	Jütland				1	1							
54	Langaa	Fünen	2			1	1	5		3				
	Lerbjerg	Jütland				1								
57	Lindholmgaard	Seeland				1	1							
51	Skovlyst	Jütland	1			1	1			1				
	Sönder Badbjerg	Jütland	2					2						
	Tjele	Jütland	1							1				
	Tudvad	Jütland				3								
	Vilsted See	Jütland				1	1							
														Schleswig-
	Schleswig					1	1			4				
58	Sterley	Lauenburg	1											
														Mecklen-
60	Hoppenrade	Güstrow	1											
62	Klein Plasten	Stavenhagen	2							3				
59	Körchow	Wittenburg	6		1	3	2	1	1	7		2	1	2 Sporen
61	Rachow	Güstrow	2							1				
														Altmark und
73	Bernburg	Anhalt								1				
68	Bücknitz	Jerichow I	2											
66	Creveſe	Osterburg	1					1						
72	Deſſau	Anhalt	1											

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
48	Hannover		siehe auch Kaiserzeit.
47	Privatsammlung	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902 S. 17 ff.; u. a.	
49	Lüneburg		siehe auch Kaiserzeit.
46	Braunschweig, städtisch		
	(ohne Bornholm):		
52	Kopenhagen		
55	Kopenhagen		
56	Kopenhagen	Mémoires des antiquaires 1896—1901 S. 357 ff.; u. a.	
53	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 95 f.; Undset, Eisen Abb. 124.	
54	Kopenhagen	Schested Fortidsminder S. 172 ff., Taf. 38; Petersen, Dognfundene i Deibjerg S. 45 ff.; u. a.	
	Kopenhagen		
57	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 227; u. a.	
51	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 90 ff.; Undset, Eisen Abb. 123.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 222 ff.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 220; Müller Ordning II, Taf. I, 3—4.	
	Kopenhagen		
	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 115 Abb. 7; Undset, Eisen S. 418.	
	Holstein:		
	Kiel und Kopenhagen	Mestorf Altertümer Taf. 37, 395; Müller, Nord. Altertumsk. II Abb. 9; u. a.	
58	Dresden		
	burg:		
60	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 44, 4; u. a.	
62	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch XIV S. 334 ff.	siehe auch Kaiserzeit.
59	Schwerin	Beltz, Mecklenburg 181—182; Beltz, Altertümer Taf. 52—53	siehe auch Kaiserzeit.
61	Schwerin		siehe auch Kaiserzeit.
	Anhalt:		
73	Halle		
68	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1900 S. 57 ff.	
66	Salzwedel		
72	Dessau	Zeitschrift Unser Anhaltland III (1903) S. 130 Abb. 2.	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Bucketnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
64	Groß Chüden	Salzwedel	2											
65	Güssefeld	Salzwedel	5			2								
69	Leitzkau	Jerichow I	1											
71	Mühlstedt	Anhalt	1											
63	Pekensen	Salzwedel	1											
74	Quedlinburg	Quedlinburg						1	1					
67	Rogätz	Wolmirstedt				1								
70	Sorge	Anhalt	1			1	1			1				
														Sachsen und
83	Burgscheidungen	Querfurt	1											
86	Gera	Reuß j. L.	1?							1				
80	Großromstedt	Apolda	11			4	6	1		10	3	6	1	3 Sporen
87	Kreinitz	Oschatz	1											
77	Langensalza	Langensalza	3											
75	Meisdorf	Mansfelder Gebirge	13			11	6			4				
82	Naumburg	Naumburg	6											
79	Niederreißen	Apolda						1						
78	Niederzimmern	Weimar	1											
85	Reideburg	Saalkreis				1	1			1				
84	Schkopau	Merseburg	1			1				2				
81	Schwarza	Rudolstadt	3			1	1			1?				
76	Zoll	Osterode				1								
														Brandenburg (westlich
98	Altranft	Oberbarnim	1		1	2	2							
91	Buchow	Osthavelland	1											
97	Cunersdorf	Oberbarnim				1	1							
94	Demerthin	Ostprignitz	1			1	1			1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
64	Salzwedel; Berlin, f. Völkerk.	Jahresbericht des altmärk. Vereins 24 (1894) S. 92 ff.	
65	Berlin, f. Völkerk.	Neue Mitteilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen II (1836) Heft 1 S. 108 ff. Taf. I—II; u. a.	siehe auch Kaiserzeit.
69	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1896 S. 83 ff.	
71	Dessau		
63	Halle		
74	Quedlinburg	Undset, Eisen S. 227; Z. f. E. 1911 S. 802.	
67	Halle	Schultheiß, Wolmirstedt Taf. X, 12.	
70	Zerbst, Schloß	Sächs. thüring. Jahresschrift II Taf. VI, 67—74	siehe auch Kaiserzeit.
Thüringen:			
83	Halle		
86	Hohenleuben	Kropp, Thüringen S. 110 Abb. 166.	
80	Jena	Z. d. Ver. f. thüring. Gesch. N. F. 18 (1908) S. 363 ff.; Eichhorn, Thüringen Taf. IV, 126 und V, 160—162; Götze, Höfer, Zschiesche S. 299 ff.	die Ergebnisse der neueren Grabungen waren mir noch nicht zugänglich
87	Dresden	Deichmüller in Wuttkes Volkskunde von Sachsen 1900 S. 46 Abb. 100 und 103 ohne Fundangabe; u. a.	
77	Erfurt	Götze, Höfer, Zschiesche S. 167.	
75	Berlin, f. Völkerk.; Braunschweig, herzoglich	Sächs. thüring. Jahresschrift I Taf. 20; Undset, Eisen S. 227 f.; Götze, Höfer, Zschiesche S. 49; Taf. XVI, 226, 231; Z. f. E. 1911 S. 770 f.; u. a.	
82	Naumburg u. Jena	Mannus III S. 311; u. a.	
79	Jena	Götze, Höfer, Zschiesche S. 316; Undset, Eisen S. 235 Anm. 1; Schumann, Waffen S. 42 unter Buttstädt.	
78	Jena	Götze, Höfer, Zschiesche S. 243; Imhof, Ortsgeschichte von Niederzimmern I (1908) Blatt 3, Abb. 7—9; u. a.	
85	Wernigerode		
84	Halle	Undset, Eisen S. 235 f.; Götze, Höfer, Zschiesche S. 18; u. a.	
81	Wernigerode	Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 21 (1874) S. 358; Götze, Höfer, Zschiesche S. 258 f.	
76	Halle	Götze, Höfer, Zschiesche S. 192.	
der Oder und Neiße):			
98	Freienwalde	Scheffler Altranft Taf. II.	
91	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21; Undset, Eisen S. 206; Kiekebusch, Mark S. 421; u. a.	
97	Privatbesitz		
94	Berlin, märkisch	Z. f. E. 1890 Verhandl. S. 501 ff. Abb. 5—6; Götze Ostprignitz S. 43 f	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Bucketnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
88	Derwitz	Zauche	2			1				1				
93	Fohrde	Westhavelland	1											
92	Gohlitz	Westhavelland	1											
99	Gramzow	Angermünde	1											
90	Ketzin	Osthavelland				1	1							
96	Pröttlin	Westprignitz	1											
100	Röpersdorf	Prenzlau	2							1		1		
89	Teltow	Teltow	1											
95	Vehlow	Ostprignitz	1									1		
														Vor-
102	Helmshagen	Greifswald	1	1		2				1?				
101	Radekow	Randow	1			1								
103	Teschenhagen	Rügen				1								
														Brandenburg (östlich
104	Rampitz	Weststernberg				1	1							
105	Wirchenblatt	Guben	1											
														Schle-
	Schlesien		1			1								
106	Hohwelze	Grünberg	2			1	1							
112	Jäschkowitz	Breslau	1			1				1				
113	Kaulwitz	Namslau	4			1	1			2				
107	Noßwitz	Glogau	3			1	1							1 Sporn
110	Przybor	Steinau	1			2	2			1				
111	Scalitz	Nimptsch	1			1	1							
109	Tschiläsen	Guhrau	2			1	1			2				
108	Zeippern	Guhrau	1			1	1			2		1	1?	
														Po-
	Posen					1								
121	Golembin, Alt	Kosten	1											

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
88	Berlin, f. Völkerk.	Voß u. Stimming IV b Taf. XVII, 1; Undset, Eisen S. 200.	
93	Samml. Stimming	Voß u. Stimming IV a Taf. VIII, 4.	
92	Samml. Stimming	Mannus IV S. 312 Taf. 49, 11.	
99	Prenzlau	Blume, Prenzlauer Katalog S. 50 f., Abb. 64.	
90	Ketzin	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902 S. 55 ff., Abb. 3.	
96	Privatsammlung	Götze, Westprignitz S. IX und 32.	
100	Prenzlau	Blume, Prenzlauer Katalog S. 50, Abb. 62.	
89	Berlin, f. Völkerk.	Bekmann, Histor. Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg I (1751) S. 416 ff., Taf. XII, 1.	
95	Berlin, f. Völkerk.		
pommern:			
102	verschollen	Schumann, Urnen S. 149 ff.; u. a.	
101	Stettin	Schumann, Urnen S. 192 ff.; Undset, Eisen S. 247; Berliner Ausstell. Album III Taf. 18	auch spätkaiserzeitliche Funde
103	Berlin, f. Völkerk.	Schumann, Urnen S. 239 f.; u. a.	
der Oder und Neiße):			
104	Berlin, märkisch	Z. f. E. 1879 Verhandl. S. 372; Archiv der Brandenburgia X, Taf. 21; Götze, Neumark S. 58 ff.; Undset, Eisen S. 210; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
105	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1882 S. 413, Abb.; Niederlaus. Mitt. IV S. 121 f.; u. a.	
sien:			
	Breslau		
106	Breslau		
112	Breslau	Kruse, Budorgis S. 106 f., Taf. II B., Undset, Eisen S. 74.	
113	Breslau	Schlesiens Vorzeit VI S. 422 ff.; Undset, Eisen Taf. X, 17; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
107	Breslau		siehe auch Kaiserzeit.
110	Breslau	Schlesiens Vorzeit N. F. V (1909) S. 255.	
111	Breslau		
109	Breslau		
108	Breslau	Schlesiens Vorzeit N. F. II (1902) S. 31 ff.	
sen:			
	Posen, polnisch		
121	Posen, polnisch		siehe auch Kaiserzeit.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
130	Groß Morin	Hohensalza								1				
122	Groß Sepno	Kosten				1	1							
117	Grotnik	Fraustadt	1											
124	Kruchowo	Mogilno	1											
127	Lachmirowitz	Strelno	5			3	4	1		2	mehrere	1		1 Sporn
119	Melpin	Schrimm	1							1				
115	Mlynow	Ostrowo	6			4	3							
131	Mölno	Mogilno	1							1				
128	Montwy (Fluß)	Strelno				1								
123	Mylin	Birnbaum	1			1	1							
120	Nochau	Schrimm	1		1									
126	Ostrowek	Strelno		1				2						
118	Priment	Bomst				1								
114	Schimianitz	Kempen	2		1			1	1	1				1 Sporn?
129	Standau	Hohensalza	1			1							1	
132	Tuczno	Hohensalza	9	1		4	1	1	2	3		1	1	
116	Twardow	Jarotschin								1		1		
134	Weißenhöhe	Wirsitz				2	2							
125	Wszedzin	Mogilno	1			1	1							
133	Zurawia	Schubin				1								
														Polen und
136	Arkuszewo	Warschau	1			1				1				
141	Jadowniki	Westgalizien	1	1		1								
138	Iwanowice	Kielze	1			1						2		
137	Kuznocin	Warschau	1					3	1					
140	Oblaß	Radom				1	1							
135	Parußewice	Warschau	2		1	1	1			1				
139	Stolec	Sieradz				1								
142	Tyczyn	Westgalizien								1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
130	Thorn, städtisch		
122	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 58, 1.	
117	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog S. 136 f.	
124	Krakau		
127	Bromberg u. Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 125; Undset, Eisen S. 99; Bromberger Jahrbücher 1896 S. 76 Nr. 4.	
119	Posen, polnisch		
115	Krakau		
131	Bromberg	Bromberger Jahrbücher 1891 S. 79 u. 102, Taf. I, 4.	
128	Bromberg		
123	Posen, polnisch		
120	Posen, Kaiser Friedrich	Mannus I S. 140.	
126	Posen, polnisch	Schwartz, Materialien 1879 Nachtrag S. 7; Undset, Eisen S. 103 ff.	
118	Posen, polnisch		
114	Posen, polnisch	Roczniki Posen 29 (1902) S. 66, 4; 68, 9; 70, 15; 71, 20; 72, 21 und 24	siehe auch Kaiserzeit.
129	Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 125; Undset, Eisen S. 139.	
132	Posen, Kaiser Friedrich und polnisch; Bromberg; Thorn, städtisch	Blume, Posener Katalog S. 127, 142	siehe auch Kaiserzeit.
116	Posen, polnisch		auch spätkaiserzeitliche Funde.
134	Bromberg		
125	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 538 f. Abb. 2—4; Lissauer, Westpreußen S. 125; u. a.	
133	Berlin, f. Völkerk.	Undset, Eisen S. 99 f.; u. a.	
Galizien:			
136		Swiatowit V (1904) S. 179 ff., Abb. S. 180.	
141	Krakau	Krakauer Materialien III (1898) Taf. XI.	
138	Warschau		
137	Warschau		
140	Krakau	Krakauer Materialien VIII (1906) Taf. 8 und 9.	
135	Warschau	Krakauer Materialien X (1908) S. 95 ff., Taf. 30.	
139	Krakau		
142	Krakau		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
														Ost:
143	Grodtken	Neidenburg	1		1					2		1		
144	Niederhof	Neidenburg								1		1		
145	Taubendorf	Neidenburg	3		1	1	1			2				
														West:
167	Bohlschau	Neustadt	2			2	2			2				
153	Broddener Mühle	Marienwerder	1					1	1					
165	Buchenrode	Putzig	1					1						
149	Culm	Culm	17	2	1	4	3	5	5	5	3	1		
158	Dirschau	Dirschau	1			1	1							
162	Dreilinden	Danziger Höhe	2			2	1			1				
161	Groß Golmkau	Dirschau	1											
166	Groß Starsin	Putzig				1				1				
148	Grubno	Culm	1							1				
168	Krockow	Putzig	1*					1*	1*	1				
157	Ladekopp	Marienburg	5					2		1				
156	Liebenthal	Marienburg						1*		1				
146	Michlau	Strasburg	1											
152	Münsterwalde	Marienwerder	2			1	1			1				1 Kettenpanzer?
150	Neugut	Culm	3		2				1	4	5	1	1	1 Axt, 2 Sporen
164	Neustadt	Neustadt	2											
163	Oliva	Danziger Höhe	10					3	1	3		1		
147	Papau	Thorn	2								1			
151	Rondsen	Graudenz	75	9	18	11	13	13	9	28	5	9	1	9 Sporen, 1 Axt
159	Schönwarling	Danziger Höhe	36	2	7			10	8	5	2	1	2	1 Axt?
160	Sucschin	Danziger Höhe	14		3	8	7	3	1	5	1			
154	Warmhof	Marienwerder	2			1	1	1			1			
155	Willenberg	Stuhm							2					

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
preußen:			
143	Königsberg	Prussia Bericht 22 S. 362, Taf. 55.	
144	Königsberg	Prussia Bericht 22 S. 267 ff., Abb. 192.	
145	Königsberg	Prussia Bericht 21 S. 52 ff., Taf. 4.	
preußen:			
167	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1870 S. 85 ff.; Lissauer, Westpreußen S. 128; Undset, Eisen S. 138; u. a.	
153	Mewe, Realschule	Blume, Germanische Stämme II S. 127.	
165	Danzig		
149	Graudenz; Danzig; Berlin, f. Völkerk.		siehe auch Kaiserzeit.
158	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127; u. a.	
162	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127.	
161	Danzig		
166	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XX S. 42 f.	
148	Privatsamml.; Danzig	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898 S. 33 ff., Abb. 33; Lissauer, Westpreußen S. 126; u. a.	
168	Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 128; Danziger amtlicher Bericht 1891 S. 15; u. a.	*ursprünglich mehrere.
157	Danzig	Schrift. d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig N. F. VI Heft 3 Taf. II; Lissauer, Westpreußen S. 127; u. a.	
156	Königsberg	Lissauer, Westpreußen S. 126; u. a.	*ursprünglich mehrere.
146	Thorn, polnisch	Schmieleck, Zapiski towarzystwa naukowego w Toruniu Bd. I Heft 9 (1910) S. 198 f.	
152	Berlin, f. Völkerk.; Danzig	Lissauer, Westpreußen S. 127; Undset, Eisen S. 138; u. a.	
150	Danzig	Danziger amtliche Berichte XXV—XXX.	
164	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXX S. 32.	
163	Danzig	Schrift. d. naturforsch. Gesellsch. in Danzig N. F. III Heft 2 und 3 mit Tafeln; Lissauer, Westpreußen S. 127 f.; u. a.	
147	Thorn, städtisch	Lissauer, Westpreußen S. 147; Undset, Eisen S. 144 Anmerk. 1.	
151	Graudenz; Danzig; Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1885 S. 1 ff., Tafel I—II; Anger Rondsen; u. a.	
159	Danzig	Danziger amtliche Berichte XXIII—XXIX.	
160	Danzig	Danziger amtliche Berichte XVIII und XXII.	
154	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXVII S. 26.	
155	Danzig; Königsberg	Lissauer, Westpreußen S. 126; Undset, Eisen S. 139; u. a.	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
														Hinter-
173	Banſekow	Stolp					1							
170	Bergenſin	Lauenburg				1	1							
180	Blumenfelde (oder Roſenfelde)	Regenwalde	8			3		1			1	1		
184	Brendemühl	Kammin	1			1	1							
176	Butzke	Belgard	18		5	3	1	5	6	8	mehrere	4		1 Sporn
177	Denzin	Belgard		1				1		1				
179	Dramburg	Dramburg	1					1	1					
181	Gienow	Regenwalde				1								
174	Gumbin	Stolp	7		2	1	1	2	1	3				
172	Klein Podel	Stolp	1							1				
171	Koppenow	Lauenburg	13		4	4	5	2	3	6	mehrere			
182	Lettnin	Pyritz	1											
178	Luſtebur	Kolberg	1											
175	Perſanzig	Neuſtettin	1											
183	Sinzlow	Greifenhagen				1	1	1	1					
169	Woedtke	Lauenburg	1											
														Born-
185	Baekkegaard		1					1						
186	Dillehöj		1	1				1			1	1		
187	Dovraas		1					2		1				
188	Lille Bjergegaard		1					2	1	2				
189	Sandemandsgaard					1								
190	Simblegaard		2					6	3	2		1		1 Sporn?
191	Stenshöj		1					2		1				
192	Store Bjergegaard		4					8	1	1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel I.	Museum	Literatur	Bemerkungen
pommern:			
173	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1905 S. 370.	
170	zerfallen	Baltische Studien 33 S. 344.	
180	Stettin		
184	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1911 S. 811.	
176	Stettin; Berlin, f. Völkerk.	Schumann, Urnen S. 109 ff. mit Abb.; u. a.	
177	Stettin		
179	Stettin	Baltische Studien N. F. 12 (1908) S. 216; u. a.	
181	Stettin		
174	Stettin; Privatbesitz	Schumann, Urnen S. 148 ff.; Monatsblätter der Gesellsch. für pommersche Geschichte X (1896) S. 115. Abb.; u. a.	
172	Stettin	Schumann, Urnen S. 154 f.; u. a.	
171	Stettin	Schumann, Urnen S. 156 ff.; Schumann, Pommern Taf. IV; u. a.	
182	Stettin	Walter, Prähistorische Funde zwischen Oder und Rega (1889) S. 18.	
178	Stettin	Schumann, Urnen S. 172.	
175	Berlin, f. Völkerk.	Lissauer, Westpreußen S. 128, dort auch weitere Literatur.	
183	Stettin	Schumann, Urnen S. 235 f.; Baltische Studien 41 S. 292; Schumann, Pommern Taf. IV, 22; u. a.	
169	Stettin	Baltische Studien XXIX S. 309 f.; u. a.	
holm:			
185	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 306.	
186	Rönne	Vedel, Efterskrift S. 123 f.	
187	Kopenhagen	Annaler for nord. Oldk. 1849 Taf. III, Abb. 4—8; Montelius, jernalderens kronologi S. 183; u. a.	
188	Rönne	Vedel, Efterskrift S. 123, 126 f.	
189	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 303.	
190	Kopenhagen	Vedel, Efterskrift S. 30 f., Abb. 39—41, S. 159 ff.	
191	Kopenhagen	Vedel, Bornholm S. 296, 303, 316.	
192	Kopenhagen, Rönne	Vedel, Bornholm S. 303 f. und Efterskrift S. 123, 159	z. T. vielleicht kaiserzeitlich.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Sperrspitze	Lanzenschuh	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
														Schwe-
	Schweden							1						
	Gotland		11					9	einige	5				
	Östergötland							1	1					
	Åsby	Östergötland	1											
	Åsby	Uppland	4					1	1	1			1	
	Bläsnungs	Gotland						1						
	Eggeby	Östergötland					1							
	Hallfoser	Gotland							1					
	Karums Alvar	Öland	2		1			2						
	Lilla Sojvide	Gotland	1											
193	Nosaby	Schonen	2			1	1							
	Öfre Ålebäck	Öland	7					6	5	3		3		
	Ryd	Öland	2					2	1	1				
	Stora Dalby	Öland				1								
	Tomase	Gotland	1								1			
	Träkspälder	Gotland	8					4	einige	2				
														Nor-
	Store Borge	Smaalenene	1							1			1	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 1.	Museum	Literatur	Bemerkungen
den:			
	Stockholm	Montelius, la période de la Tène en Suède. 3. Congrès préhistor. de France. Sonderabdruck S. 5 Abb. 4.	
	Stockholm	Almgren, Gotland Taf. VII	Depotfund.
	Stockholm	Månadsblad 1897 S. 65, Abb. 29.	
	Linköping	Svenska fornm. tidskrift XII S. 287 Abb. 129.	
	Stockholm	Månadsblad 1898/99 S. 114, 122 ff., Abb. 82—86 und 97—98.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 13 Nr. 31.	
	Stockholm	Svenska fornm. tidskrift XII S. 287 Abb. 128.	
	Stockholm	Månadsblad 1901/02 S. 82, Abb. 5; Almgren, Gotland Taf. VII, 92.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges forntid S. 191, Abb. 272; Montelius, Kulturgeschichte Schwedens Abb. 261.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 14; u. a.	
193	Stockholm	Svenska fornm. tidskrift VI S. 77 f., Abb. 6—7; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1896 S. 107—142 mit Abb.; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 164 f., Abb. 207.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges forntid S. 193; u. a.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 43 f., Abb. 61—62; u. a.	
	Stockholm	Almgren, Gotland S. 11, Taf. VII	Depotfund.
wegen:			
	Kristiania	Aarsb. 1887 S. 70 f. und 1900 S. 47; u. a.	vgl. auch Schetelig, den förromerska jernalder i Norge, Oldtiden III S. 124.

Digitized by Google

Bei-

Verzeichnis der Fundorte germanischer

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten*	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Hol-
	Waal	Texel	1										
													West- und Süd-
11	Altdorf	Landau	2										
25	Andernach	Mayen	10		1	1			10				1 Pfeilspitze, 1 pilum?
9	Biewer	Trier	einige										Äxte
23	Coblenz Neuendorf	Coblenz	7		1	1			4		1		1 Pfeilspitze, 1 Axt
12	Edesheim	Landau	2										
16	Feudenheim	Mannheim	2						1		2	1	1 Axt
21	Flörsheim	Wiesbaden .							1		1	1	
20	Groß Gerau	Gr. Gerau			1								
7	Hirstein	Birkenfeld	1		1								
	Hültenhausen	Saarburg i. Lothringen					1	1					
2	Hüttigweiler	Ottweiler	1		1	1							
24	Kobern	Coblenz			1								
30	Köckelsum	Lüdinghausen								1			
14	Ladenburg	Mannheim	2						4				
3	Lautenbach	Ottweiler											Waffen
17	Marxdorf	Frankenthal	2						1				
29	Mehrum	Ruhrort	1		1	1			1		1		
8	Mühlbach a.Glan	Kusel	9		2				1				13 Äxte
19	Nauheim-Trebur	Gr. Gerau	7						3		3		1 Axt, 2 Bolzen
22	Naunheim	Biedenkopf									1		

* In der Spalte: Buckelnieten wird die Zahl der Gräber angegeben, in denen Buckelnieten

Digitized by Google

lage 2.

Waffen aus der frühen Kaiserzeit.

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
land:			
	Verschollen	Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907 S. 67, Abb. 40, 13.	
deutschland:			
11	Speyer		
25	Bonn; Frankfurt a. M.	Bonner Jahrbücher 86 (1888) S. 148 ff. Taf. V u. VIII; u. a.	
9	Trier	Westdeutsche Zeitschr. XVII S. 389 f., XVIII S. 412; u. a.	
23	Coblenz	Bonner Jahrbücher 107 (1901) S. 73 ff.	
12	Speyer		
16	Mannheim	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
21	Wiesbaden	Nassauer Mitteilungen XV (1912) S. 106, Abb. 29.	
20	Hanau		
7	Saarbrücken	Katalog Birkenfeld S. 63.	
	Metz	Forrer, Reallexikon S. 665, Taf. 183, 10; u. a.	
2	Trier	Hettner, illustrierter Führer von Trier S. 129 Nr. 217; u. a.	
24	Berlin, f. Völkerk.		
30	Dortmund	Korrespondenzblatt f. Anthrop. 1902 S. 96.	
14	Donaueschingen; Mannheim; Karlsruhe	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64; Mannheimer Geschichtsblätter 1909 S. 35 Abb. 1; u. a.	
3	Trier	5. Bericht der römisch-germanischen Kommission S. 36.	
17	Speyer	Mainzer Zeitschrift I S. 34 Anmerk. 13.	
29	Bonn	Bonner Festschrift 1891 S. 23 ff.	
8	Speyer	Westdeutsche Zeitschrift IV (1885) S. 283 ff., Taf. XIV.	
19	Darmstadt	Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 64 und 70.	
22	Darmstadt		hauptsächlich spätkaiserzeitliche Funde.

als einziger Rest des Schildbeschlages lagen.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
5	Neunkirchen	Birkenfeld			1				1				
26	Niederpleis	Siegkreis										1	
28	Rheindorf	Solingen	1								5	3	einige Beile
1	Roden	Saarlouis	einige										einige Beile
13	Schwetzingen	Schwetzingen	4						1			1	
6	Sötern	Birkenfeld	1		1	1			1				3 Beile, 1 Axt
	Straßburg	Straßburg	2		2		1?						
4	St. Wendel	St. Wendel			1								1 Axt
27	Wahn	Mülheim								1			
15	Wallstadt	Mannheim							1				1 Axt
10	Weingarten	Germersheim	2						1				
18	Weisenau	Mainz							1				
													Hannover und
40	Aßhausen	Winsen a. d. Luhe							1				
32	Azum	Wolfenbüttel									1		
37	Bahrendorf	Dannenberg	35	5					12		4		1 Dolch mit Scheide
38	Bleckede	Bleckede								1			
39	Boltersen	Lüneburg	7	3					6		4		1 Axt, 2 Sporen
42	Eheſtorf	Harburg	5				1		4		1		
33	Hankenboſtel	Celle	1	1	1	1			1		1		2 Sporen
	im Lüneburgiſchen		21	3	3		1		11				1 Axt, 1 Sporn
41	Marmſtorf	Harburg	4				2		3				
35	Nienbüttel	Ülzen	75	8	11	6	2		65	2	24	5	2 Lanzenſchuhe, 11 Sporen, 1 Axt
36	Rieſte	Ülzen	68	7	4	4	5	4	33	5	33	10	1 Lanzenſchuh, 21 Sporen, 2 Äxte
31	Stolzenau	Stolzenau	einige										
34	Ülzen	Ülzen	1		1						1		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Museum	Literatur	Bemerkungen
5	Birkenfeld	Röm.-germ. Korrespondenzblatt VII (1914) S. 67 ff.	
26	Köln	Korrespondenzbl. f. Anthrop. 1910 S. 122.	
28	Köln		
1	Trier	Westdeutsche Zeitschr. XX S. 363.	
13	Mannheim		
6	Birkenfeld	Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 95 ff., Abb. 8; u. a.	
	Straßburg	Anzeiger für elsässische Altertumskunde 1912, Abb. 225.	
4	Birkenfeld	Trierer Jahresber. N. F. II (1909) S. 104, 106; Katalog Birkenfeld S. 63, Abb. 30, 3.	
27	Köln		
15	Mannheim		
10	Speyer		
18	Mainz, städtisch	Westdeutsche Zeitschr. XVI (1897) S. 348, Taf. XVIII, 6; u. a.	
Braunschweig:			
40	Mainz, Zentralmus.	Mainzer Zeitschr. II S. 41 Abb. 4c.	
32	Braunschweig, städt.		
37	Hamburg; Hannover Lüneburg; Mainz, Zentralmus.	Lüneburger Museumsblätter III S. 29 ff., Taf. I—III; Hannoversches Jahrbuch IV (1907) S. 25; Mainzer Zeitschr. III (1908) S. 142; u. a.	
38	?	Undset, Eisen S. 294 Anmerk. 2.	
39	Lüneburg	Berliner Ausstell. Katalog S. 179 und Nachtrag S. 13; Z. f. E. 1893 Verhandl. S. 401; Undset, Eisen S. 294, Anmerk. 2	auch spätkaiserzeitliche Funde.
42	Harburg	Hannoversches Jahrbuch IV (1907) S. 24; Lüneburger Museumsblätter IX S. 15 f. Abb. 9—10.	
33	Hannover	Willers, Bronzeeimer S. 49 f., S. 74 ff., Abb. 31—33.	
	Hannover		Die an den Gegenständen befindlichen Fundortsangaben sind recht unsicher.
41	Harburg	Zeitschrift Niedersachsen Jhrg. XVI Nr. 18 (1911) mit Abb.	
35	Hannover; Lüneburg	Hannoversches Jahrbuch I—IV; Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1897 S. 76 ff.; Lüneburger Museumsblätter IX S. 12, Abb. VII; u. a.	
36	Lüneburg		
31	Verschollen	Tewes, Unsere Vorzeit, Hannover 1888, Abb. 57.	
34	Privatbesitz		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Dänemark
49	Baunehöi	Fünen	einige				1		einige				
47	Bjergelide	Jütland	3		2	1			2		1		2 Sporen
50	Billesbölle	Fünen					1						
	Gjellerup	Jütland							1				
51	Gjerup	Fünen	1						1				
53	Gultved	Fünen	2		1				1		1		
48	Kolding	Jütland	einige				einige	1?	einige				
	Lengsholm	Jütland			1								
45	Lundshof	Jütland									1		
46	Möllerup	Jütland			1	1							
43	Nörre Vissing	Jütland	2		1				1		1		1 Axt
44	Raadved	Jütland							1		1	1	
	Snevre	Jütland							1				
	Stokholm	Jütland					1	1					
52	Svanninge	Fünen	2		1				1			1?	
	Thy	Jütland									1		
	Vammen	Jütland			1	1							
													Schleswig
62	Bordesholm	Bordesholm	2		1	1			2		1	1	5 Sporen
63	Eutin	Lübeck-Oldenburg								1			
54	Faurvraae	Hadersleben	1						1		1		
64	Fuhlsbüttel	Hamburg	1						1				1 Axt
57	Gonsagger	Hadersleben	2						1		1		
58	Groß Tonde	Tondern	1				1		1				
55	Kolsnap	Hadersleben	1						1				
61	Nottfeld	Schleswig	5						2				2 Sporen, 1 „Pfeilspitze“
56	Oberjersdal	Hadersleben	6		2	1	2	1	5		3	1	
59	Schiersberg	Flensburg	einige		1				2				
60	Steinbergkirche	Flensburg	einige				1	1	1		1		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
(ohne Bornholm):			
49	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 440.	
47	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 113 ff., S. 163 ff., Abb. 3 u. 6; u. a.	
50	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 424.	
	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 253.	
51	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 262.	
53	Kopenhagen	Aarböger 1892 S. 263; Undset, Eisen S. 440.	
48	Kopenhagen	Undset, Eisen S. 439.	
	Kopenhagen	Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau, Braunschweig 1874, S. 23.	
45	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 116 Anmerk. 4.	
46	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 117 ff., S. 126 ff., Abb. 5.	
43	Kopenhagen	Aarböger 1881 S. 113, S. 169 f.; Undstet S. 445.	
44	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 114 ff., Abb. 3.	
	Kopenhagen	Aarböger 1875 S. 88, Taf. II, 10; Undset, Eisen Abb. 146.	
	Kopenhagen	Aarböger 1900 S. 112 f., Abb. 1.	
52	Kopenhagen	Annaler f. nord. Oldk. 1860 S. 46 f.	
	Privatbesitz	Aarböger 1875 S. 80, Taf. I, 3.; do 1881 S. 125 f.	
	Viborg	Aarböger 1870 S. 256 f.; Hostmann a. a. O. S. 24.	
Holstein:			
62	Kiel		auch spätkaiserzeitliche Funde.
63	?	Loren Meyer, Darstellungen aus Norddeutschland, Hamburg 1816 S. 302 und Tafel.	
54	Kiel	Mestorf, Urnen S. 33; Undset, Eisen S. 510.	
64	Hamburg	Mestorf, Urnen S. 6 f.; Undset, Eisen S. 308 f.; u. a.	außerdem 2 Reste von Lanzenspitzen, von denen eine Latèneform besitzt.
57	Kiel	Mestorf, Urnen S. 34; Undset, Eisen S. 508.	
58	Kiel	Mestorf, Urnen S. 46; Undset, Eisen S. 414.	
55	Kiel	Mestorf, Urnen S. 36; Undset, Eisen S. 510 unter Nustrup.	
61	Kiel	40. Bericht des Museums vaterländ. Altertümer in Kiel 1894 S. 12 ff.	einzelne Stücke vielleicht schon spätkaiserzeitlich.
56	Kiel	Mestorf, Urnen S. 82 ff.	auch spätkaiserzeitliche Funde.
59	Kiel	Mestorf, Urnen S. 41 f.; Undset, Eisen S. 415; u. a.	
60	Kiel		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Mecklen-
	Mecklenburg		3								3		
65	Börzow	Grevesmühlen	1										1 Axt
69	Camin	Wittenburg	6		1				2		1	1	1 Ringbrünne, 13 Sporen, 1 Axt
74	Gägelow	Sternberg	1										
71	Hagenow	Hagenow	4	4	2				3		2	1	2 Ringbrünnen, 1 Helm, 6 Sporen
77	Klein Plasten	Stavenhagen	10						3				
70	Körchow	Wittenburg	39	2	8	1	2	2	28	1	14	5	27 Sporen
72	Kothendorf	Wittenburg	8		3		1	1	4		1	1	1 Axt, 5 Sporen
78	Lehsten	Stavenhagen	1								1		
68	Möllin	Gadebusch	1										
67	Neu Stieten	Grevesmühlen	4						1		1		
79	Pleetz	Stargard	1										
76	Rachow	Güstrow	4						3		3		1 Sporn
73	Runow	Crivitz	1						1				
75	Wendorf	Güstrow	1				1						
66	Wotenitz	Grevesmühlen	1						1		1		
													Pom-
80	Hohenselchow	Randow	1						2				
													Branden-
84	Berlitt	Ostprignitz	6	1	3		1		3		1		1 Ringbrünne
88	Butzow	Westhavelland	1				1						
100	Clossow	Königsberg	2						1				
86	(Hohen)Zerchesar	Westhavelland	6		2		1	1	2		1		10 Sporen, 2 Äxte
87	Zohrde	Westhavelland	10										4 Sporen, 1 Axt
93	Genshagen	Teltow	1										
102	Göritz	Weststernberg							1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte. Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
burg:			
	Schwerin		
65	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VIII S. 91 ff.	
69	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 52, 4 und 8; Mecklenburger Jahrbuch II S. 58 ff.; Undset, Eisen S. 268.	
74	Schwerin	Friderico-Francisceum S. 96 f., Taf. 33, 3; u. a.	
71	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VIII S. 38 ff. u. Taf. II; Beltz, Altertümer S. 315 f., 342 f.; u. a.	
77	Schwerin; Neu-Strelitz	Mecklenburger Jahrbuch XIV S. 334 ff.; Beltz, Altertümer S. 342 f.	
70	Schwerin	Beltz, Altertümer Taf. 52—53	die 1911 gemachten Funde sind noch nicht eingerechnet.
72	Schwerin	Friderico-Francisceum Taf. VII—IX und XV; Beltz, Mecklenburg Abb. 193; Beltz, Altertümer Taf. 52—53.	
78	Neu Brandenburg	18. Jahresbericht über das Museum zu Neubrandenburg (1890) S. 4 und Tafel.	
68	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch VI S. 74.	
67	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch 33 S. 139 ff.; Undset, Eisen S. 264.	
79	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 342 f.	
76	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 340 f.	
73	Schwerin	Mecklenburger Jahrbuch 43 S. 202.	
75	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 340 f.	
66	Schwerin	Beltz, Altertümer S. 338 f.	
mern:			
80	Stettin	Baltische Studien N. F. V (1901) S. 11 ff. Taf. III, 7 und 24—26	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
burg:			
84	Berlin, märkisch	Monatsblatt der Brandenburgia XIII S. 373 ff.; Kiekebusch, Mark Taf. 16.	
88	Sl. Stimming	Mannus IV S. 312 Taf. 48.	
100	Berlin, f. Völkerk.		
86	Sl. Stimming	Mannus IV S. 310 ff. Taf. 46—49.	
87	Berlin, f. Völkerk.; Sl. Stimming; Sl. Ketzin	Voß u. Stimming S. 23 ff. Abt. V Taf. 1—15; u. a.	auch spätkaiserzeitliche Waffen.
93	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21.	
102	Müncheberg		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
95	Herzsprung	Angermünde					1						
96	Hohensaathen	Angermünde	1						1				
97	Hohenwutzen	Königsberg	2						2		1		
82	Karwe	Westprignitz	2						2				
92	Kleinbeeren	Teltow	1				1	1	1		1	1	
98	Königsberg	Königsberg	1						2				
101	Küstrin	Königsberg	7		1				4		4	1	
89	Lünow	Westhavelland	1						1		1		
94	Melzow	Angermünde	1				1	1				1	
81	Milow	Westprignitz	1						1				
83	Ottiliengrube	Westprignitz	1										1 Axt
91	Priort	Osthavelland	1										
85	Rauschendorf	Ruppin							1		1		
99	Voigtsdorf	Königsberg	1				1						
90	Wachow	Westhavelland	2						1		1	1	
													Altmark und
	Altmark		1	1					2				
105	Büssen	Salzwedel	3						2				
104	Cheine	Salzwedel	3							1	1	1	
111	Groß Kühnau	Anhalt	1										
106	Güssefeld	Salzwedel							2				
107	Osterburg	Osterburg	1										
103	Rockenthin	Salzwedel	1						1				
	Salzwedel?									1			
108	Schermen	Jerichow I	1										
109	Sorge	Anhalt	6						1		1		2 Sporen, 2 Äxte
110	Zerbst	Anhalt	1						1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
95	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
96	Prenzlau	Prenzlauer Mitteil. IV, Heft 3 S. 182 und Tafel.	
97	Berlin, f. Völkerk.; Freienwalde a. O.	Götze, Neumark Abb. 86—88; Kossinna, Deutsche Vorgeschichte[2] Taf. 33.	
82	Privatbesitz	Götze, Westprignitz S. X und 17.	
92	Sl. Hindenburg		
98	Sl. Hindenburg; Berlin, märkisch	Zeitschr. f. Ethnol. 1908 S. 772 ff. mit Abb.	
101	Berlin, f. Völkerk.		außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
89	Berlin, f. Völkerk.	Mannus IV Taf. 44.	
94	Prenzlau	Prenzlauer Mitteil. IV Heft 4.	
81	Privatbesitz	Z. f. E. 1885 Verhandl. S. 558 Abb. 1; Götze, Westprignitz S. 26 f.	
83	Berlin, f. Völkerk.	Götze, Westprignitz S. 29.	
91	Berlin, f. Völkerk.		
85	Berlin, märkisch	Archiv der Brandenburgia X Taf. 21.	
99	Berlin, f. Völkerk.		
90	Berlin, f. Völkerk.	Mannus, IV Taf. 45.	
Anhalt:			
	Stendal; Halberstadt		
105	Salzwedel		
104	Berlin, f. Völkerk.	F. Kruse, Deutsche Altertümer, Halle 1824—1830 Bd. I Heft 5, Taf. II, 5 u. S. 53 ff.; Undset, Eisen S. 233 u. Taf. XXIII, 17; u. a.	auch spätere Funde.
111	Privatbesitz	Anhalt. Mitteil. VIII S. 99 f. und Tafel.	
106	Privatbesitz		auch spätkaiserzeitliche Funde.
107	Berlin, f. Völkerk.		
103	Hannover; Leipzig?	Benndorfs Wandtafel IV der vorgeschichtl. Gegenstände aus Mitteldeutschland Abb. 2; Hostmann, Darzau S. 19; u. a.	
	Hildesheim		
108	Burg		
109	Zerbst, Schloß	Sächsisch-thüring. Jahresschrift II (1903) S. 1 ff. Taf. 5—6; Zeitschrift Unser Anhaltland III (1903) S. 533 ff. mit Tafeln.	
110	Dessau		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Sachsen und
116	Bornitz	Zeitz		1	1	1			1			1	3 Sporen
117	Fichtenberg	Liebenwerda	3	1									1 Sporn
114	Hänichen	Leipzig	3										
112	Körner bei Mühlhausen	Gotha	2	1	2	1	1	1					
115	Möritzsch	Merseburg									1		
118	Piskowitz	Meißen	25				7	einige	11		einige		1 Lanzenschuh
113	Schenkenberg	Delitzsch	2										
													Böh-
126	Dobřichov Pichora		18	2	2	1	3	3	8		5	3	1 Pfeilspitze, 1 Lanzenschuh, 1 Sporn
122	Dusnik		2		1				1				
130	Fürwitz		einige										
120	Knezeves		1										
124	Kosteletz		1		1				1				
127	Kostomlat		1										
123	Lisovic		2										1 Sporn
128	Nimburg		einige										
129	Ohnistan		1		1								
125	Prag		einige										1 Sporn
121	Radovesic		einige		1								
119	Twerschitz		3										
													Schle-
	Schlesien						2		1		3		
136	Benkwitz	Breslau	4		1				2				
139	Buschen	Wohlau							1		1		
134	Guhrwitz	Breslau	2	1					2		1	1	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
Thüringen:			
116	Altenburg	Mitteil. der Gesch. u. Altert. Gesellsch. des Osterlandes XI (1907) S. 334 ff.	
117	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1889 Verhandl. S. 458.	
114	Leipzig	Jakob, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens, Halle 1911, Taf. 32, 245.	
112	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1900 S. 202 ff. mit Abb.; Götze, Höfer, Zschiesche S. 172, Taf. XIX, 276.	
115	Halle	Mannus I S. 275, Taf. 37, 2b—d.	
118	Dresden		
113	Delitzsch; Halle	Sächsisch-thüring. Jahresschrift VIII (1909) S. 198 ff. Fund 6 und 12; Jahrbuch des städt. Mus. f. Völkerk. zu Leipzig II (1908) Taf. 24—25.	
men:			
126	Prag	Pič, Urnenfelder S. 111 ff. Taf. 64—83.	
122	?	Undset, Eisen S. 55; Pič, Urnenfelder S. 407.	
130	Teplitz	v. Weinzierl, Das La Tène-Grabfeld von Langugest Braunschweig 1899 S. 30.	
120	Prag	Pič, Urnenfelder S. 408; Pamatky XXIII S. 558 Abb. 10, 3.	
124	Prag	Pič, Urnenfelder S. 407.	
127	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 62, 14; Undset, Eisen S. 55; u. a.	
123	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 50.	
128	Nimburg	Pič, Urnenfelder S. 409.	
129	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 69, 11 u. 17.	
125	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 56, 18 und 19.	
121	Prag	Pič, Urnenfelder Taf. 51, 5—7.	
119	Teplitz; Privatbesitz	Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft in Teplitz für das Jahr 1902, Teplitz 1903 S. 30 f.; Pič, Urnenfelder S. 411.	
sien:			
	Breslau; Dresden		
136	Breslau, Berlin, f. Völkerk.	Schlesiens Vorzeit V S. 223	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
139	Breslau	Mertins Wegweiser Abb. 270—271.	
134	Breslau	Schles. Vorz. VI S. 171 Nr. 2	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
135	Jackschönau	Breslau	2						1				
133	Jäschwitz	Nimptsch	1				1		1				
131	Karzen	Nimptsch	2										
138	Nieder Stephansdorf	Neumarkt	2								1		
141	Noßwitz	Glogau	11	1					3		3		2 Sporen
137	Polnisch Neudorf	Breslau					1		1				
132	Prisselwitz	Breslau		1					1		1		
140	Siegda	Wohlau	3										
													Po=
163	Bromberg	Bromberg							1				
149	Czacz	Schmiegel	1										
153	Drzonek	Schrimm	1		1								
151	Golemkin, Neu- und Alt-	Kosten	3				1		2				
146	Gostyn	Gostyn	2				1		1				
161	Groß Koluda	Hohensalza	1				1	1			1		
147	Jurkowo	Kosten					1		1				
145	Karzec	Gostyn	1		1				1				
150	Kokorzyn	Kosten	5				1	1					
154	Konty	Jarotschin	2										
158	Markenfelde	Schroda	1										
156	Miloslaw	Wreschen	1	2					1		1		
160	Niemojewko	Hohensalza	2						1				
155	Pientschkowo	Schroda	1		1				1				
143	Przygodzice	Ostrowo	1	1			1		1				
144	Rokutowo	Pleschen	1										
142	Schimianitz	Kempen	15	1	1				2		4		5 Sporen

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
135	Breslau	Schles. Vorz. VII S. 218 f.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
133	Brieg; Breslau	Mertins, Wegweiser Abb. 267; Schles. Vorz. VI S. 451.	
131	Breslau		
138	Breslau		
141	Breslau	Schles. Vorz. N. F. V (1909) S. 234	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
137	Breslau	Schles. Vorzeit VII S. 239.	
132	Breslau	Schles. Vorz. VII S. 551.	
140	Breslau	Schles. Vorz. V S. 228	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
sen:			
163	Berlin, f. Völkerk.	Undset, Eisen S. 104.	
149	Posen, Kaiser Friedrich	Posener archäolog. Mitteil. I, Taf. III, 1e.	
153	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog S. 47.	
151	Posen, Kaiser Friedrich u. polnisch	Posener Album III Taf. 58, 16.	
146	Posen, polnisch	Undset, Eisen S. 103.	
161	Posen, polnisch		Fundort nicht ganz sicher.
147	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 60, 32.	
145	Berlin, f. Völkerk.	Z. f. E. 1889 Verhandl. S. 457 f.; Blume, Posener Katalog S. 25; Schles. Vorz. V S. 93 unter Lissa	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
150	Posen, Kaiser Friedrich	Mannus I S. 139 und 304.	
154	Posen, Kaiser Friedrich		
158	Posen, Kaiser Friedrich	Blume, Posener Katalog Taf. XVI, 1054.	zum Fundort siehe Nachträge.
156	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 58, 31—36.	
160	Bromberg		
155	Posen, Kaiser Friedrich		
143	Ostrowo	Swiatowit X (1912) S. 65 ff. mit Abb.	
144	Posen, polnisch		
142	Posen, polnisch	Roczniki Posen Bd. 29 S. 53 ff.; Bd. 31 S. 137 ff.; Bd. 35 S. 339 ff. mit Abb.	

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheibe	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheibe	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
148	Schmiegel	Schmiegel	1						1				
164	Selgenau	Kolmar								1			
159	Tarnowko	Strelno	2								1	1	
162	Tuczno	Hohensalza	3		1		1		2		1	1	2 Sporen
157	Wloſtowo	Schroda	2										
152	Wolkowo	Schmiegel	1				1	1	1				
													Polen und
167	Dzierlui	Sierads	1		1				1				1 Sporn
	Horodyneze	Galizien	2										2 Sporen
166	Kwiatkow	Kaliſch	einige				1				2		
168	Legonice	Radom	1		1				1				
165	Plowce	Warſchau			3				1		1		
170	Przeworsk	Galizien	90	6	9		1		39		8		4 „Pfeilſpitzen“, 6 Sporen
169	Trzesnia	Galizien							1				
													Weſt=
172	Culm	Culm	2	1			1	2					
171	Slawianowo	Slatow	1										
													Oſt=
	Oſtpreußen		1						3				
181	Alt Muntowen	Sensburg	4						1				3 Sporen
211	Corjeiten	Fiſchhauſen	5						1		1		
202	Dollkeim	Fiſchhauſen	14						6		2	1	3 Sporen
195	Domnicksruh	Heiligenbeil							1				
203	Eisliethen	Fiſchhauſen	3						2			1	3 Sporen
185	Fürſtenau	Raſtenburg	1						1		1		

[1]) An den im Abſchnitt: Bemerkungen mit einem Stern verſehenen Fundorten ſind auch

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Museum	Literatur	Bemerkungen
148	Posen, Kaiser Friedrich		
164	Berlin, f. Völkerk.	Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1904 S. 3 ff. Abb. 3.	
159	Posen, polnisch	Posener Album III Taf. 60, 21.	
162	Posen, polnisch	Posener Album III, Taf. 58, 11.	
157	Posen, Kaiser Friedrich		
152	Posen, polnisch	Z. f. E. 1882 Verhandl. S. 562; Schwartz Materialien III S. 7	außerdem spätkaiserzeitlicher Fund.
Galizien:			
167	Krakau Wien	Hadaczek, Przeworsk S. 19 Abb. 8.	
166	Posen, polnisch	Krakauer Materialien VIII S. 81 ff. Taf. II—III.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
168	?	Kohn und Mehlis I S. 270 ff.; u. a.	außerdem spätkaiserzeitliche Funde.
165	Warschau	Pamietnik Fizyografic. XXI Warschau 1913 Taf. V, 12.	
170	Lemberg	Hadaczek, Przeworsk	ein Teil dieser Waffen ist spätkaiserzeitlich.
169	Krakau	Krakauer Materialien III S. 107 Abb. 3.	
preußen:			
172	Berlin, f. Völkerk.		
171	Danzig	Danziger amtlicher Bericht XXVIII S. 26.	
preußen[1]):			
	Berlin, Zeughaus und f. Völkerk.	Kemble, Horae ferales Taf. 27, 19; v. Ledebur, Das kgl. Mus. vaterländ. Altertümer im Schlosse Monbijou, Berlin 1838, Taf. I.	
181	Königsberg		
211	Königsberg	Schriften der physik. Ges. XXVII Sitzungsber. S. 22 ff.; Prussia Bericht XXI S. 131 ff.	*
202	Königsberg	Tischler-Kemke S. 15 ff.; Korrespondenzblatt für Anthropol. 1880 Verhandl. S. 85 ff.; u. a.	*
195	Königsberg		
203	Königsberg	Schriften d. physik. Ges. XXXVII S. 120 ff., Taf. III, 33.	*
185	Königsberg	Prussia Bericht XII S. 116 ff., 143 ff.; XX S. 44.	

spätkaiserzeitliche Waffenfunde gemacht worden.

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
210	Gaffken	Fischhausen			1								
184	Görlitz	Rastenburg	2										
212	Grebieten	Fischhausen	2										1 Sporn
209	Groß Medenau	Fischhausen							1				
189	Groß Strengeln	Angerburg	4										
190	Gruneyken	Darkehmen			1								
183	Grzybowen	Lötzen	1										
187	Gutten	Lötzen	1										
176	Jaskowska See	Sensburg							1				
196	Ilischken	Wehlau							1				1 römischer Dolch
194	Imten	Wehlau	2										
	Kreis Johannisburg								3				
201	Kiauten	Fischhausen	5										
213	Kirpehnen	Fischhausen	8						3		2	2	6 Sporen
173	Klein Puppen	Ortelsburg							1		1		
193	Legden	Pr. Eylau	1										
206	Lehndorf	Fischhausen	2										
199	Lobitten	Königsberg							1				
207	Margen	Fischhausen	6						1				
179	Mertinsdorf	Sensburg	1										
197	Moritten	Labiau	2				1						
175	Moythienen	Sensburg					1						2 Sporen
200	Neudamm	Königsberg							1				
180	Nikutowen	Sensburg	1						1				
188	Przytullen	Angerburg	1										
214	Regehnen	Fischhausen	1						1		1		
205	Ringels	Fischhausen	3						3		1		2 Sporen
198	Rodmannshöfen	Königsberg	2										
191	Rominten	Goldap	1										
186	Rosengarten	Angerburg	3								1		1 Lanzenschuh
178	Rudowken	Sensburg	2										
192	Schatzberg	Pr. Eylau	2										
204	Schlakalken	Fischhausen	2						1				
177	Selbongen	Sensburg	1						1				
174	Walderſee (Koczek)	Johannisburg	3										1 Sporn?
208	Wiekau	Fischhausen	4						1				
182	Wolka See	Rastenburg							1				

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Museum	Literatur	Bemerkungen
210	Königsberg		*
184	Königsberg	Prussia Bericht XII Taf. IVg.	
212	Königsberg	Prussia Bericht XIII S. 174 ff., 202 ff.	*
209	Königsberg		*
189	Königsberg		*
190	Königsberg		*
183	Königsberg		
187	Königsberg		*
176	Königsberg		*
196	Königsberg	Prussia Bericht XV S. 3, 7; XVI S. 12.	*
194	Königsberg		*
	Königsberg		
201	Königsberg	Schriften der physik. Ges. 39 Sitzungsber. S. 51.	
213	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 365 ff.; u. a.	*
173	Königsberg		*
193	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 320 ff.	
206	Königsberg		
199	Königsberg	Prussia Bericht II S. 20; Undset, Eisen S. 158.	*
207	Königsberg	Prussia Bericht XXI S. 118 ff.	*
179	Königsberg		
197	Königsberg	Berliner Ausstell. Katalog S. 443; Undset, Eisen S. 158; Prussia Katalog II S. 7 Abb. 11.	*
175	Königsberg	Hollack-Peiser, Moythienen, Grab 27, Taf. V.	*
200	Königsberg		
180	Königsberg		*
188	Königsberg		
214	Königsberg	Prussia Bericht XIV S. 121 ff.	*
205	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 315 ff.	*
198	Berlin, f. Völkerk.		
191	Königsberg	Prussia Bericht XX S. 35 ff.	
186	Königsberg		
178	Königsberg		
192	Königsberg		
204	Königsberg	Schriften der physik. Ges. 37 S. 119.	*
177	Königsberg		
174	Königsberg		*
208	Königsberg	Prussia Bericht XXII S. 217 ff.	*
182	Königsberg	Berliner Ausstell. Katalog S. 444; u. a.	*

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2.	Fundort	Kreis (Bez.-A. u. ähnl.)	Lanzenspitze	Speerspitze	Zweischneidiges Schwert	Zweischneidige Schwertscheide	Einschneidiges Schwert	Einschneidige Schwertscheide	Schildbuckel	Buckelnieten	Schildfessel	Schildrandbeschlag	
													Born-
217	Jerska Sö		2		1		1		2		2		4 Sporen
215	Grödeby						2						
220	Himmelshöi				1		1		1				
216	Kannikegaard		8	7	4	1	10		11		10		11 Sporen
221	Klinteby				1	1	3	2					
219	Klippegaard		1		1				1		1		
222	Kurebakken						1						
224	Kuregaard		3		1	1	1		2				
223	Markehöj						1						
218	Nymölle		2						1				1 Lanzenschuh?
225	Pythus								1				
													Schwe-
	Ålandersgård	Medelpad	2						2		1		
	Alvastra	Östergötland	2				5	3	2		2		
	Botes	Gotland			1				1		1		
	Hörninge	Öland	2		1	1			1		1	1	2 Sporen
	Kvie	Gotland	2				1				1		2 Sporen
	Linde	Gotland	2	1			1		1		1		
	Linga	Södermanland	3				1		2		1		
	Ljunga	Östergötland	1	1			1	1	1		1		
	Österstad	Östergötland					1	1					
	Skogsby	Öland	1		1				1		1	1	
	Spärringe	Östergötland	1	1			1	1	1				
													Nor-
	Auby	Jarslberg	1										
	Braaten	Buskerud	4	1					3		2		
	By	Hedemarken	1						1		1		
	Gui	Jarlsberg	1				1	1	1				
	Lund	Jarlsberg	1		1								
	Rygg	Söndhordland	1						1		1		
	Sogndal	Sogn									1		
	Solberg	Smaalenene	1						1		1		
	Spytevold	Smaalenene							1				
	Tjore	Jaederen	1	1			1	1	1		1		

Digitized by Google

Nummer der Fundkarte, Tafel 2	Museum	Literatur	Bemerkungen
holm:			
217	Kopenhagen	Oedel, Efterskrift S. 129.	
215	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 309, 357 ff.	
220	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 307, 324 ff.	
216	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 308, 328 ff. mit Abb.; Montelius, jernalderens kronologi S. 212 f.	es ist nur ein Teil der Funde berücksichtigt; auch spätkaiserzeitliche Funde.
221	Rönne	Oedel, Efterskrift S. 125, 132 f.	
219	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 307, 323 f.	
222	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 307.	
224	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 305, Abb. 71.	
223	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 303 Abb. 66.	
218	Kopenhagen	Oedel, Bornholm S. 365.	
225	Rönne	Oedel, Bornholm S. 303, 311.	
den:			
	Stockholm	Månadsblad 1900 S. 11 ff.	
	Stockholm	Manadsblad 1900 S. 94 ff.; 1903/05 S. 56 ff. mit Abb.; Fornvännen 1911 S. 251 Abb. 67; u. a.	
	Stockholm	Fornvännen 1908 S. 243 f. Abb. 94.	
	Stockholm	Fornvännen 1913 S. 261 f., S. 296 f. Abb. 28—33.	
	Stockholm	Månadsblad 1903/05 S. 144.	
	Stockholm	Montelius, Sveriges Forntid S. 191 Abb. 273.	
	Stockholm	Fornvännen 1912 S. 189 f. Abb. 30—34; 1913 S. 259 u. 296 Abb. 27.	
	Stockholm	Fornvännen 1909 S. 223 Abb. 124—136.	
	Stockholm	Fornvännen 1913 S. 264 u. 298 Abb. 37.	
	Stockholm	Montelius, Antiqu. Suéd. Abb. 291, 293.	
	Stockholm	Fornvännen 1911 S. 241 f. Abb. 27—31.	
wegen:			
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 49.	
	Kristiania	Aarsb. 1870 S. 96 ff., Taf. II, 7; 1875 S. 193 ff., Taf. IV, 24; Aarböger 1880 S. 93 ff. Abb. 13—14; u. a.	
	Kristiania	Aarsb. 1879 S. 100; Aarböger 1880 S. 108 f. Abb. 31; u. a.	
	Kristiania	Aarsb. 1893 S. 87 ff.	
	Kristiania	Aarsb. 1894 S. 120 ff.	
	Stavanger	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 52 f. Abb. 120—122.	
	Kristiania	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 22 Abb. 36.	
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 48.	
	Kristiania	Aarsb. 1900 S. 47; u. a.	
	Stavanger	Schetelig, Vestlandske jernalderen S. 52 Abb. 116—119.	

Digitized by Google

Text zur Tafel III.

Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels von der Spät-Latènezeit bis zum Beginn der späten Kaiserzeit.

Abb. 1	halbkugelig	Zeippern	Kr. Guhrau	nach Schles. Vorzeit N. F. II S. 38 Abb. 21.
Abb. 2	flachkonisch	Träkvälder	Gotland	nach Almgren, Gotland VII, 98.
Abb. 3a	Spitzbuckel	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen IV, 1.
Abb. 3b	(hoch)konisch	Kl. Podel	Kr. Stolp	nach Schumann, Waffen Taf. II, 15.
Abb. 4a	Stangenbuckel	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen II, 2.
Abb. 4b	kuppelförmig	Rondsen	Kr. Graudenz	nach Anger, Rondsen II, 1.
Abb. 4c	hutförmig	Lobitten	Kr. Königsberg	Mus. Königsberg.
Abb. 5	konisch	Dobřichov Pichora	Böhmen	nach Pič, Urnenfelder Taf. 79, 8.
Abb. 6	Spitzbuckel	Körchow	Mecklenburg	nach Beltz, Altertümer Taf. 53, 12.
Abb. 7a	Stangenbuckel	Körchow	Mecklenburg	nach Beltz, Altertümer Taf. 53, 13.
Abb. 7b	Stachelbuckel	Prisselwitz	Kr. Breslau	nach Mertins, Wegweiser Abb. 268.
Abb. 8	halbkugelig	Kirpehnen	Kr. Fischhausen	nach Prussia Katalog II Abb. 36.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abkürzungen

(hauptsächlich der abgekürzten Literaturhinweise).

Aarsb.(eret): Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring aarsberetning. Kristiania.

Aarbog. oder Aarböger: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen.

Ahptm.: Amtshauptmannschaft.

Alberti, Variscia: S. Alberti, Variscia, Mitteilungen aus dem Archive des voigtländischen altertumsforschenden Vereins. Greiz.

Almgren, Gotland: O. Almgren, Die ältere Eisenzeit Gotlands. Heft 1. Stockholm 1914.

Alt. uns. heidn. Vorz.: Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, hrsgb. von dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Mainz.

Anger, Rondsen: S. Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz. Graudenz 1890. Heft 1 der Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen.

Anhalt. Mitteil.: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Dessau.

Annaler f. nord. Oldk.: Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kopenhagen.

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde. 1883—1893 Zürich.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des germanischen Museums in Nürnberg. Nürnberg.

Archiv der Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Berlin.

A. u. h. V.: siehe Alt. uns. heidn. Vorz.

Ausstell.(ungs) Album: siehe Berliner Ausstell. Album.

Ausstell.(ungs) Katalog: siehe Berliner Ausstell. Katalog.

B. A.: Bezirksamt.

Balt.(ische) Studien. Hrsgb. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Bayer.(ische) Beitr.(äge): Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. München.

Beltz, Altertümer: R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910.

Beltz, Mecklenburg: R. Beltz, Die Vorgeschichte von Mecklenburg. Berlin 1899. Heft 1 der Mecklenburgischen Geschichte in Einzeldarstellungen.

Berliner Ausstell.(ungs) Album: Photographisches Album der prähistorischen und anthropologischen Ausstellung zu Berlin 1880. Sektion I—VIII.

Berliner Ausstell.(ungs) Katalog: Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands . . . zu Berlin vom 5.—21. August 1880. Berlin 1880.

Digitized by Google

Bez A.: Bezirksamt.
Birkenfeld: siehe Katalog Birkenfeld.
Blume, Germanische Stämme: E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Bd. 1. 1912. Bd. 2, hrsgb. von M. Schultze, 1915. Würzburg. Mannus-Bibliothek Nr. 8 und 14.
Blume, Posener Katalog: Ausstellung im Kaiser Friedrich-Museum. Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen. Posen 1909 mit Nachtrag.
Blume, Prenzlauer Katalog: E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins in Prenzlau. Prenzlau 1909.
Bonner Festschrift: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1891.
Bonner Jahrbücher: Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn.
v. Bonstetten, Supplém.(ent). au recueil d'antiquités suisses. Lausanne 1860.
Bromberger Jahrbücher: Jahrbuch der historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg. Bromberg.

Danziger Amtliche Berichte: Erster, zweiter usf. amtlicher Bericht des westpreußischen Provinzial-Museums. Danzig.
Déchelette, Manuel II, III: J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine Bd. II, Teil 3, Latènezeit. Paris 1914.

Eichhorn, Thüringen: G. Eichhorn, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Jena 1910.
Engelhardt, Nydam: C. Engelhardt, Nydam Mosefund. Kopenhagen 1865.
Engelhardt, Thorsberg: C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund. Kopenhagen 1863.
Engelhardt, Dimose: C. Engelhardt, Dimose Fundet Kopenhagen 1869. Fynske Mosefund Nr. II.

Fornvännen. Meddelanden från k. vittersets historie och antikvitets akademien. Stockholm.
Forrer, Reallexikon: R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. Berlin-Stuttgart 1908.
Forrer, Urgesch.(ichte) des Europäers. Stuttgart 1908. Spemanns Kompendien Nr. 2.
Friderico-Francisceum: Schröter und Lisch, Friderico-Francisceum oder Großherzogliche Altertümersammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Mecklenburgs zu Ludwigslust. Heft 1—6. Rostock und Leipzig 1824—1837.
Fundber.(ichte) aus Schwaben, umfassend die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer. Stuttgart.

Götze, Höfer, Zschiesche. Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.
Götze, Neumark: A. Götze, Die Vorgeschichte der Neumark. Würzburg 1897. Sonderabdruck aus den Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark, Heft 5.
Götze, Ostprignitz: A. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. Berlin 1907. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg Bd. I, Heft 2.
Götze, Westprignitz: A. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. Berlin 1912. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. I, Heft 1.

Digitized by Google

Groß, La Tène: D. Groß, La Tène un oppidum helvète, Paris 1887.
Gurina: siehe Meyer, Gurina.

Hackman, Eisenzeit Finnlands: A. Hackman, Die ältere Eisenzeit in Finnland. Bd. I. Die Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten n. Chr. Helsingfors 1905.
Hadaczek, Przeworsk: K. Hadaczek. Cmentarzysko cialopalne kolo Przeworska. Text und Album Lemberg 1909. Der Text ist ein Sonderabdruck aus: Teka konserwatorska. Bd. 3. Heft 2. Lemberg 1909.
Hannoversches Jahrbuch: Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover. Hannover.
Heierli, (Urgeschichte der) Schweiz: J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901.
Henning, Denkmäler: R. Henning, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Straßburg i. E. Straßburg 1912.
Hertlein, Oberamt Heidenheim: F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim. Eßlingen 1912. Die Altertümer im Königreich Württemberg. Heft 2.
Hettner, Illustrierter Führer von Trier: F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier.
Hollack-Peiser, Moythienen: E. Hollack und F. E. Peiser, Das Gräberfeld von Moythienen. Königsberg i. Pr. 1904.

Katalog Birkenfeld: H. Baldes und G. Behrens, Birkenfeld, Sammlung des Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld, Frankfurt a. M. 1914. Nr. III der Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen.
Keller, Pfahlbauten (bericht): F. Keller, Pfahlbauten. Bericht 1 ff. Zürich. Sonderabdrücke aus den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
Kiekebusch, Mark: A. Kiekebusch, Vorgeschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1912. Landeskunde der Mark Brandenburg Bd. III.
Kohn und Mehlis: A. Kohn und C. Mehlis, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. 2 Bde. Jena 1879.
Korrespondenzblatt f.(ür) Anthrop.(ologie): Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Braunschweig.
Kossinna, Deutsche Vorgeschichte: G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Auflage. Würzburg 1915. Mannusbibliothek Nr. 9.
Krakauer Materialien: siehe Materyały Krakau.
Kropp, latènezeitliche Funde: P. Kropp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Würzburg 1911. Mannusbibliothek Nr. 5.
Kropp, Thüringen: P. Kropp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Würzburg 1911. Mannusbibliothek Nr. 5.
Kruse, Budorgis: F. Kruse, Budorgis oder etwas über das alte Schlesien. Leipzig 1819.

Langugest: siehe v. Weinzierl.
Lemcke Festschrift: siehe Schumann, Waffen.
Lindenschmit, Tracht: L. Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. Braunschweig 1882.
Lissauer, Westpreußen: A. Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Gebiete. Leipzig 1887.
Lüneburger Mus.(eums) Blätter, hrsgb. vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg. Lüneburg.

Digitized by Google

Mainzer Zeitschr.(ift), hrsgb. von der Direktion des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und dem Vorstande des Mainzer Altertums-Vereins. Mainz.

Mainzer Z(C)entralmuseum: L. Lindenschmit, Das Römisch-Germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen. Mainz 1889.

Månadsbl.(ad): Kungl. vitterhets historie och antikvitets akademiens månadsblad. Stockholm.

Mannheimer Geschichtsblätter, hrsgb. vom Mannheimer Altertumsverein. Mannheim.

Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte, hrsgb. von G. Kossinna. Würzburg.

Materyaly, Krakau: Materyaly antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. Krakau.

Mecklenburger Jahrbuch: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Schwerin.

Mémoires des antiquaires: Mémoires de la societé royale des antiquaires du nord. Kopenhagen.

Merkbuch für Ausgrabungen. 2. Auflage. Berlin 1894. 3. Auflage. Berlin 1914.

Mertins, Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens. Breslau 1891. Sonderabdruck aus dem 17. Jahresbericht des Schles. Prov.-Verbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Mertins, Wegweiser: O. Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

Mestorf, Altertümer: J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885.

Mestorf, Urnen: J. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Hamburg 1886.

Meyer, Gurina: A. B. Meyer, Gurina im Obergailtal (Kärnten). Dresden 1885.

Mitt.(eilungen) aus dem Mus.(eum) Halle: Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen zu Halle a. d. Saale. Halle a. d. S.

Mitt.(eilungen) der prähistor. Kommission Wien: Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien.

Monatsblätter der Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Berlin.

Montelius, Antiqu.(ités) Suèd.(oises). Stockholm 1873—1875. Vgl. Montelius, Sveriges forntid.

Montelius, Civil.(isation) primit.(ive): O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Teil 1. Italie septentrionale. Teil 2. Italie centrale. Getrennte Text- und Tafelbände. Stockholm 1895—1910.

Montelius, jernalderens kronologi: O. Montelius, Den nordiska jernålderns kronologi. Sonderabdruck aus: Svenska fornminnes föreningens tidskrift Bd. 9—10. Stockholm 1896—1900.

Montelius, Kulturgesch.(ichte) Schwedens: O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens. Leipzig 1906.

Montelius, Sveriges forntid. Försök till framställning af den Svenska fornforskningens resultat. Atlas. Teil II Jernålderen. Untertitel: Svenska fornsaker. Stockholm 1873—1875.

Morel: M. Morel, La Champagne souterraine Chalons sur Marne 1875—1898, mit Album.

Much, Kunsthistor. Atlas: M. Much, Kunsthistorischer Atlas, hrsgb. von der K. K. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Abteilung 1. Wien 1889.

Müller, Nord. Altertumsk.: S. Müller, Nordische Altertumskunde. 2 Bde. Straßburg 1897/8.

Digitized by Google

Müller, Ordning II: S. Müller, Ordning of Danmarks oldsager. Teil II. Jernalderen. Kopenhagen 1895.

Müller, Reimers: J. H. Müller und J. Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

Müllner, typ.(ische) Formen: A. Müllner, Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen des krainischen Landesmuseums „Rudolfinum" in Laibach in photographischen Reproduktionen. Laibach 1900.

Münchener Katalog: G. Hager und J. A. Mayer, Die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Altertümer des Bayerischen Nationalmuseums. München 1892. Bd. 4 der Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, Ergänzungsblätter zur Zeitschrift für Ethnologie. Berlin.

Nassauer Annal.(en): Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden.

Nassauer Mitteilungen: Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden.

Naue, Hügelgräber: J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee. Stuttgart 1887.

Naue, Schwerter: J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen. Text- und Tafelband. München 1903.

Nauheim: siehe Quilling.

Neue Beiträge zur Gesch.(ichte) deutsch.(en) Altertums, hrsgb. vom hennebergischen altertumsforschenden Verein in Meiningen.

N. F.: Neue Folge.

Niederlaus.(itzer) Mitt.(eilungen), Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde. Guben.

Niedersachsen, Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Bremen.

Norges indskrifter med de aeldre runer. Bd. I und II von S. Bugge, Kristiania 1891—1904. Bd. III enthält die Arbeit von Schetelig, arkeologiske tidsbstemmelser av aeldre norske runeindskrifter. Kristiania 1914.

Oberlausitzer Jahreshefte: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthroplogie und Urgeschichte der Oberlausitz. Görlitz.

Oldtiden, tidskrift for norsk forhistorie utgit av Bergens, Stavanger, Tromsø og Trondhjems museer. Stavanger.

Pamatky archäologicke a mistopisne. Prag.

Pamietnik fizyografic.(zny), Warschau.

Petersen, vognfundene i Deibjerg: H. Petersen, vognfundene i Deybjerg Praestegaardsmose ved Ringkjøbing 1881 og 1883. Kopenhagen 1888.

Pfahlbautenberichte: siehe Keller, Pfahlbauten.

Pič, Urnenfelder: J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens. Leipzig 1907.

Posener Album: Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogtums Posen. 4 Hefte. Posen.

Pos.(ener) archäol.(ogische) Mitt.(eilungen), hrsgb. von der archäologischen Kommission der Ges. der Freunde der Wissenschaften zu Posen. Posen.

Prähist. Z.: Prähistorische Zeitschrift, hrsgb. von C. Schuchhardt, K. Schumacher und H. Seger. Leipzig.

Digitized by Google

Prenzlauer Mitt.(eilungen): Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins. Prenzlau.

Prussia Ber.(ichte): Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia. Königsberg i. Pr.

Prussia Katalog II: Katalog des Prussia-Museums zu Königsberg i. Pr. Teil II. Die Funde aus der Zeit der heidnischen Gräberfelder. Königsberg 1897.

Przeworsk: siehe Hadaczek.

Quilling, Nauheim: F. Quilling, Die Nauheimer Funde der Hallstatt- und Latène-Periode in den Museen zu Frankfurt a. M. und Darmstadt. Frankfurt a. M. 1903.

Read, Führer: A guide to the antiquities of the early iron age, verfaßt von Ch. H. Read. Führer des britischen Museums. London 1905.

Revue archéol.(ogique) Paris.

Roczniki Posen: Roczniki towarzystwa przyjaciat nauk Poznanskiego. Posen.

Röm.(isch) Germ.(anisches) Korrespondenzbl.(att), Nachrichten für die römisch-germanische Altertumsforschung. Trier.

Rondsen: siehe Anger.

Rygh, Oldsager: O. Rygh. Norske oldsager. Kristiania 1885.

Sächs.(isch) thüring.(ische) Jahresschrift: Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Halle a. d. S.

Scheffler, Altranft: Franz Scheffler, Das La Tène-Gräberfeld von Altranft bei Freienwalde a. O. Beilage zum Gymnasialprogramm 83. Freienwalde a. O. 1906.

Schetelig, arkeologiske tidsbestemmelser av .... runeindskrifter: siehe Norges indskrifter.

Schetelig, vestlandske (graver fra) jernalderen, Bergen 1912. Bergens Museums skrifter. Neue Reihe Bd. II. Nr. 1.

Schles.(iens) Vorz.(eit) in Bild und Schrift. Zeitschrift des schlesischen Altertumsvereins. Breslau.

Schr. d. naturf. Ges. in Danzig: Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Danzig.

Schriften d. physik. Ges.: Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr.

Schultheiß, Wolmirstedt: H. W. Schultheiß, Kurze Übersicht und Nachricht der in der Wolmirstedter Gegend gefundenen Altertümer. Wolmirstedt 1875.

Schumacher, Kelten- (oder Gallier-)darstellungen: K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstellungen. Mainz 1913. Nr. 3. der Kataloge des röm.-germanischen Zentral-Museums.

Schumann, Pommern: H. Schumann, Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Baltische Studien Bd. 46. S. 103 ff. Stettin 1896. Gesondert gedruckt. Berlin 1897.

Schumann, Urnen: H. Schumann, Urnenfriedhöfe in Pommern. Baltische Studien Bd. 39. S. 81 ff. Stettin 1889.

Schumann, Waffen: H. Schumann, Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des La Tène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft, erschienen in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Herrn Professor H. Lemcke (Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns). Stettin 1898. S. 25 ff.

Schwantes, Deutschl.(ands) Urzeit: G. Schwantes, Aus Deutschlands Urgeschichte. Leipzig 1908. Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk. (2. Auflage. Leipzig 1913.)

Schwartz, Materialien: W. Schwartz, Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Beilagen zu den Programmen des Kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in Posen. Posen 1875. Mit 4 Nachträgen 1879, 1880, 1881 und 1882.

Digitized by Google

Schweiz.(er) Anzeiger: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Hrsgb. vom Schweizer. Landesmuseum in Zürich. Zürich.

Schweiz.(er) Jahresbericht: Erster, zweiter uff. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Zürich.

Sehested, fortidsminder . . . (om Broholm): S. Sehested, fortidsminder og oldsager fra egnen om Broholm. Kopenhagen 1878.

Stendaler Beiträge: Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Hrsgb. vom altmärkischen Museumsverein. Stendal.

Sv.(enska) fornm. tidskr.: Svenska fornminnes föreningens tidskrift. Stockholm.

Swiatowit, rocznik poswiecony archeologii przeddziejowej. Warschau.

Teka konserwatorska III, Heft 2: siehe Hadaczek, Przeworsk.

Tischler, Kemke: O. Tischler, Ostpreußische Altertümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Christi Geburt, hrsgb. von H. Kemke. Königsberg i. Pr.

Trierer Jahresber.(ichte): Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Trier.

Undset, (Eisen): J. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882.

V. B.: siehe Verw.-Bez.

Vedel, (Bornholm): E. Vedel, Bornholms oldtidsminder og oldsager. Kopenhagen 1886.

Vedel, Efterskrift: E. Vedel, Efterskrift til Bornholms oldtidsminder og oldsager. Kopenhagen 1897.

Verw.-Bez.: Verwaltungs-Bezirk.

Vjesnik: Vjesnik hrvatskoga archeoloskoga drustva. Agram.

Voß und Stimming: A. Voß und G. Stimming, Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg . Brandenburg a. H. 1887.

Vouga, La Tène: E. Vouga, Les Helvètes à la Tène. Neuenburg 1885.

v. Weinzierl, Langugest: R. von Weinzierl, Das La Tène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899.

Westd.(eutsche) Z.(eitschrift) für Geschichte und Kunst. Trier. Darin befindet sich mit besonderer Seitenzählung das Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift.

Westpreuß.(ische) Wandtafel: Vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreußen. Entworfen im Westpreußischen Provinzial-Museum in Danzig. Nr. 4 Latènezeit. Nr. 5 Römische Zeit.

Willers, Bronzeeimer (von Hemmoor): H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. Hannover und Leipzig 1901.

Wolff, Wetterau: G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einer archäologischen Fundkarte. Frankfurt a. M. 1913.

Worsaae, Nord.(iske) oldsager: J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager i det kongelige Museum i Kjöbenhavn. Kopenhagen 1859.

Z.(eitschrift) d.(es) Ver.(eins) f.(ür) thüring.(ische) Gesch.(ichte) und Altertumskunde. Jena.

Z.(eitschrift) f.(ür) E.(thnologie). Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin. Darin befinden sich die: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Zeitschrift Niedersachsen: siehe Niedersachsen.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Hallstattzeit.

Germanische Waffen.

Nemmin, Kr. Schivelbein, Hinterpommern. Abb. 59—60. Lanzenspitzen.

II. Latènezeit.

A. Keltische Waffen.

England:

Witham. Abb. 37. Schild.

Frankreich:

Alesia. Abb. 41—42. Schildbuckel vgl. auch unter B. Keltisches Gebiet.
Campagnac. Abb. 44. Schildbuckel.
Connantre. Abb. 47. Schildbuckel. Abb. 54. Armfessel.
Corvy. Abb. 51. Schildfessel.
Montdragon. Abb. 38. Darstellung eines Schildes.
St. Etienne. Abb. 43. Schildbuckel.

Italien:

Benacci, bei Bologna. Abb. 18. Schwertgriff.

Schweiz:

Bevaix. Abb. 48. Schildbuckel.
La Tène. Abb. 26, 28. Lanzenspitzen. Abb. 29—32. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 34—35. Lanzenschuhe. Abb. 49. Schildbuckel. Abb. 52—53. Schildfesseln. Abb. 55. Panzerschuppen. Abb. 130 c, d, e und g. Fabrikmarken von Schwertklingen.
Vevey. Abb. 21. Darstellung eines Kriegergrabes.
Aus der Zihl. Abb. 5. Maskengriffschwert. Abb. 33. Verzierte Lanzenspitze.
Zürich. Abb. 16. Schwertbarren.

West- und Süddeutschland:

Braubach, Kr. St. Goarshausen. Abb. 23. Hiebmesser.
Zwischen Fischen und Pähl, Oberbayern. Abb. 22. Hiebmesser.
Fleinheim, Oberamt Heidenheim. Abb. 7. Schwertgriff.
Manching, B.-A. Ingolstadt. Abb. 25 und 27. Lanzenspitzen. Abb. 40 und 50. Schildbuckel.

Digitized by Google

Thüringen:

Ranis, Kr. Ziegenrück. Abb. 1. Gebogenes Schwert.

Schlesien:

Kentschkau, Kr. Breslau. Abb 24. Lanzenspitze.

Krain:

Nassenfuß. Abb. 8. Schwertgriff.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne angegebenen Fundort.

Schwertgriff mit verkümmerter Maske. Abb. 6.
Frühlatèneschwert und Scheide. Abb. 9.
Mittellatèneschwert und Scheide. Abb. 10.
Spätlatèneschwerter und Scheiden. Abb. 11—14.
Schwertkette. Abb. 15.
Profile von Schwertklingen. Abb. 17 a—d.
Rekonstruktionen eines Schwertgriffes und eines Schwertgehänges. Abb. 19—20.
Formen von Schilden. Abb. 36 und 39.

B. Germanische Waffen.

Keltisches Gebiet:

Alesia, Frankreich. Abb. 84. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 195. Schildbuckel.
Port, bei La Tène, Schweiz. Abb. 76. Verzierte Lanzenspitze.
Gleichberg, bei Römhild, Sachsen-Meiningen. Abb. 82. Lanzenspitze mit Ausschnitten.

West- und Süddeutschland:

Coblenz-Neuendorf, Kr. Coblenz. Abb. 83. Lanzenspitze mit Ausschnitten.
Gustavsburg, Kr. Mainz. Abb. 130 a. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Heiligenstein, B.-A. Speyer. Abb. 130 b. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Wachenheim, Kr. Worms. Abb. 134. Verziertes Schwert.
Wald-Ülversheim, Kr. Oppenheim. Abb. 75 und 75 a. Verzierte Lanzenspitze.

Hannover:

Nienburg a. Weser, Kr. Nienburg. Abb. 61. Lanzenspitze.

Dänemark (ohne Bornholm):

Langaa, Fünen. Abb. 126. Schwert mit mittelgermanischer Scheide.
Lindholmgaard, Seeland. Abb. 127. Schwert mit mittelgermanischer Scheide.

Altmark:

Quedlinburg, Kr. Quedlinburg. Abb. 161. Griff eines einschneidigen Schwertes. Abb. 167 und 171. Klammer und Ortband einer Schwertscheide.
Rogätz, Kr. Wolmirstedt. Abb. 109. Griff eines zweischneidigen Schwertes.

Thüringen:

Großromstedt, Bez. Apolda. Abb. 81. Lanzenspitze mit Ausschnitten. Abb. 128. Ortband einer Schwertscheide.

Brandenburg:

Altranft, Kr. Oberbarnim. Abb. 118. Schwertscheidenspitze. Abb. 131. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Gramzow, Kr. Angermünde. Abb. 62. Lanzenspitze.
Röpersdorf, Kr. Prenzlau. Abb. 191. Schildfessel.

Digitized by Google

Schlesien:

Kaulwitz, Kr. Namslau, Abb. 125. Schwertscheide. Abb. 138. Verziertes Schwert.
Zeippern, Kr. Guhrau. Abb. 2. Gebogenes Schwert mit Schwertscheide. Taf. III, 1. Schildbuckel.

Posen.

Lachmirowitz, Kr. Strelno. Abb. 112 d. Stegform einer Schwertscheide. Abb. 123. Breitendende Schwertscheide. Abb. 137. Verziertes Schwert. Abb. 189. Schildfessel.
Mölno, Kr. Mogilno. Abb. 176. Geflickter Schildbuckel.
Montwy, Kr. Strelno. Abb. 130 f. Fabrikmarke einer Schwertklinge.
Priment, Kr. Bomst. Abb. 136. Verziertes Schwert.
Tuczno, Kr. Hohensalza. Abb. 169. Ortband einer Schwertscheide.
Weißenhöhe, Kr. Wirsitz. Abb. 130 h. Fabrikmarke einer Schwertklinge. Abb. 135. Verziertes Schwert. Abb. 142. Verzierte Schwertscheide.

Polen:

Kuznocin. Abb. 163 c. Schwertscheidenklammer.
Paruszewice. Abb. 119. Schwertscheidenspitze.
Stolez. Abb. 132. Verziertes Schwert.

Ostpreußen:

Grodtken, Kr. Neidenburg. Abb. 79. Verzierte Lanzenspitze mit Ausschnitten. Abb. 187. Schildfessel.
Niederhof, Kr. Neidenburg. Abb. 192. Schildfessel.
Taubendorf, Kr. Neidenburg. Abb. 74. Verzierte Lanzenspitze.

Westpreußen:

Westpreußen. Abb. 3. Gebogenes Schwert.
Buchenrode, Kr. Putzig. Abb. 156. Griff eines einschneidigen Schwertes.
Culm, Kr. Culm. Abb. 73 g. Verzierte Lanzenspitze.
Münsterwalde, Kr. Marienwerder. Abb. 110. Zweischneidiges Schwert. Abb. 112 a—b und 120. Stege und Spitze der Schwertscheide.
Oliva, Kr. Danziger Höhe. Abb. 159. Griff eines einschneidigen Schwertes.
Rondsen, Kr. Graudenz. Abb. 72. Speerspitze. Abb. 73 h. Muster einer verzierten Lanzenspitze. Abb. 78 und 80. Lanzenspitzen mit Ausschnitten. Abb. 112 c. Stegform einer Schwertscheide. Abb. 113. Zweischneidiges Schwert in Scheide mit spitzem Ortband. Abb. 117 und 121. Schwertscheidenspitzen. Abb. 129. Schwert mit Scheidenbeschlag. Abb. 140. Verzierter Schwertscheidenmund. Abb. 178. Schildbuckelnagel. Abb. 185, 188 und 190. Schildfesseln. Abb. 193. Schildrandbeschlag. Taf. III, 3 a, 4 a und 4 b. Schildbuckel.
Schönwarling, Kr. Danziger Höhe. Abb. 183. Schildfessel. Abb. 194. Schildrandbeschlag.
Suckschin, Kr. Danziger Höhe. Abb. 124. Schwertscheidenmund. Abb. 157—158. Griffe einschneidiger Schwerter.
Warmhof, Kr. Marienwerder. Abb. 170. Ortband einer Schwertscheide.

Hinterpommern:

Blumenfelde, Kr. Regenwalde. Abb. 186. Schildfessel.
Butzke, Kr. Belgard. Abb. 163 d, 164 a—b und 166. Schwertscheidenklammern. Abb. 168. Ortband einer Schwertscheide.
Klein Podel, Kr. Stolp. Taf. III, 3 b. Schildbuckel.
Koppenow, Kr. Lauenburg. Abb. 73 f und i. Verzierte Lanzenspitzen. Abb. 77. Lanzenspitze mit Ausschnitt. Abb. 122. Schwertscheidenspitze. Abb. 141. Muster einer ver-

Digitized by Google

zierten Schwertscheide. Abb. 163 e. Schwertscheidenklammer. Abb. 179. Schildbuckelnagel.
Persanzig, Kr. Neustettin. Abb. 63. Lanzenspitze.
Sinzlow, Kr. Greifenhagen. Abb. 160. Griff eines einschneidigen Schwertes.

Bornholm:

Simblegaard. Abb. 162 d. Schwertgriffverzierung.

Schweden:

Åsby, Uppland. Abb. 4. Lanzenspitze. Abb. 162 b. Schwertgriffverzierung. Abb. 180. Verzierter Schildbuckelnagel.
Eggeby, Östergötland. Abb. 139. Verzierte Schwertscheide.
Öfre Ålebäck, Öland. Abb. 153. Einschneidiges Schwert.
Tomase, Gotland. Abb. 181. Verzierter Schildbuckelnagel.
Träkspälder, Gotland. Taf. III, 2. Schildbuckel.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne bestimmten Fundort.

Tüllenformen von Lanzenspitzen. Abb. 64—65.
Typologie des Lanzenblattprofils. Abb. 66—71.
Muster von verzierten Lanzenspitzen. Abb. 73 a—i.
Anordnung von Punzschlägen bei der Herstellung des Zickzackmusters auf verzierten Lanzenspitzen. Abb. 76 a und b.
Tüllenübergang an einer Lanzenspitze. Abb. 88.
Formen von Spitzen zweischneidiger Schwerter. Abb. 104 a—d.
Formen von Griffansätzen zweischneidiger Schwerter. Abb. 105—108.
Stegformen von Schwertscheiden. Abb. 111.
Spitzen von Schwertscheiden. Abb. 115—116.
Muster von verzierten Schwertern. Abb. 133.
Einschneidiges Schwert und Scheide. Abb. 151—152.
Formen von Spitzen einschneidiger Schwerter. Abb. 154 a—d.
Formen von Griffansätzen einschneidiger Schwerter. Abb. 155 a—d.
Schwertgriffverzierungen. Abb. 162 a—d.
Beschlagklammern von hölzernen Schwertscheiden. Abb. 163 a—b, 165.
Mittelteil der Rückseite eines Schildes. Abb. 177.
Grundform der Schildfessel. Abb. 182.
Querschnitte von Schildfesseln. Abb. 184 a—e.
Schildbuckelnägel Tafel III. Abb. 9—12.

III. Kaiserzeit.

A. Römische Waffen.

Weisenau bei Mainz. Abb. 45—46. Schildbuckel.
Zusammenstellung römischer Waffenstücke. Abb. 56.
Gladius mit Scheide. Abb. 57—58.

B. Germanische Waffen.

Römisches Gebiet:

Zemun, Ungarn. Abb. 212. Schildfessel.

Westdeutschland:

Seudenheim, B.-A. Mannheim. Abb. 224. Schild.

Digitized by Google

Hannover und Braunschweig:

Atzum, Kr. Wolfenbüttel. Abb. 218. Schildfessel.
Hankenbostel, Kr. Celle. Abb. 97. Speerspitze. Abb. 148. Schwertscheidenbeschlag. Abb. 199. Schildbuckel.
Nienbüttel, Kr. Ülzen. Abb. 149. Ortband einer Schwertscheide. Abb. 211. Schildfessel.
Rieste, Kr. Ülzen. Abb. 147. Schwertscheidenbeschlag. Abb. 214. Schildfessel.

Dänemark (ohne Bornholm):

Möllerup, Jütland. Abb. 146. Zweischneidiges Schwert in verzierter Scheide.
Svanninge, Fünen. Abb. 144. Zweischneidiges Schwert.
Vimose, Fünen. Abb. 172—173. Einschneidiges, verziertes Schwert und Scheide.

Schleswig-Holstein:

Nydam, Kr. Sonderburg. Abb. 102. Lanzenspitze mit Auskehlung.
Ober-Jersdal Kr. Hadersleben. Abb. 99. Verzierte Lanzenspitze.
Thorsberg. Abb. 226. Schild.

Mecklenburg:

Gägelow. Abb. 86. Lanzenspitze.
Hagenow. Abb. 227. Wangenklappe eines Helmes.
Körchow. Abb. 96. Speerspitze. Abb. 198. Schildbuckel. Abb. 208. Schildfessel. Taf. III, 6 und 7 a. Schildbuckel.

Brandenburg:

Dahlhausen, Kr. Ostprignitz. Abb. 94. Pfeilspitze.
Gnewikow, Kr. Ruppin. Abb. 150. Ortband einer Schwertscheide.
Herzsprung, Kr. Angermünde. Abb. 174. Einschneidiges Schwert.
Hoppenrade, Kr. Osthavelland. Abb. 103. Lanzenspitze mit Ausschnitt.
Königsberg, Kr. Königsberg. Abb. 197. Schildbuckel.
Küstrin, Kr. Königsberg. Abb. 87 und 101. Verzierte Lanzenspitze.
Wachow, Kr. Westhavelland. Abb. 210. Schildfessel.

Altmark:

Cheine, Kr. Salzwedel. Abb. 213. Schildfessel.

Sachsen:

Möritzsch, Kr. Merseburg. Abb. 221. Schildfessel.

Böhmen:

Dobřichov Pichora. Abb. 222. Schildfessel. Abb. 225. Schildrandbeschlag. Taf. III, 5. Schildbuckel.

Schlesien:

Schlesien. Abb. 209. Schildfessel.
Buschen, Kr. Wohlau. Abb. 200. Schildbuckel.
Guhrwitz, Kr. Breslau. Abb. 204. Schildfessel.
Nieder-Stephansdorf, Kr. Neumarkt. Abb. 219. Schildfessel.
Noßwitz, Kr. Glogau. Abb. 205. Schildfessel.
Polnisch Neudorf, Kr. Breslau. Abb. 175 b. Schwertgriffverzierung.
Prisselwitz, Kr. Breslau. Taf. III, 7 b. Schildbuckel.
Schimischow, Kr. Groß-Strehlitz. Abb. 220. Schildfessel.

Posen:

Markenfelde, Kr. Schroda. Abb. 85. Lanzenspitze.
Schimianitz, Kr. Kempen. Abb. 201. Schildbuckel.

Digitized by Google

Ostpreußen:

Kirpehnen, Kr. Fischhausen. Taf. III, 8. Schildbuckel.
Klein Puppen, Kr. Ortelsburg. Abb. 203. Schildfessel.
Lobitten, Kr. Königsberg. Taf. III, 4 c. Schildbuckel.

Bornholm:

Kannikegaard. Abb. 95. Speerspitze.

Schweden:

Alvastra, Östergötland. Abb. 202. Schildbuckel. Abb. 217. Schildfessel.
Kornettskogen, Gotland. Abb. 100. Verzierte Lanzenspitze.
Linde, Gotland. Abb. 98. Speerspitze.
Skogsby, Öland. Abb. 216. Schildfessel.

Norwegen:

Braaten. Abb. 196. Schildbuckel.
By. Abb. 207. Schildfessel.
Kvam. Abb. 175 c. Schwertgriffverzierung.
Øvre Egge. Abb. 215. Schildfessel.
Tjore. Abb. 206. Schildfessel.

Zeichnungen von Typen u. a. ohne bestimmten Fundort.

Formen von Tüllenübergängen an Lanzenspitzen. Abb. 89—93.
Frühkaiserzeitliche Schwertformen. Abb. 143 und 143 a.
Spätkaiserzeitliche Schwertform. Abb. 145.
Schwertgriffverzierung. Abb. 175 a.
Querschnitt durch den Mittelteil eines Schildes. Abb. 223.
Typologie der Schildbuckelnägel. Taf. III, 13—15.

Digitized by Google

Sachregister.

Da bei der Anlage der Arbeit der Inhalt in viele scharf getrennte, selbständige Unterabteilungen zerfällt, wird das Aufsuchen von Einzelheiten, zumal mit Hilfe des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, keine Schwierigkeiten bereiten. Ich habe daher von der Veröffentlichung eines vollständigen Registers abgesehen.

Armfessel 42.
Ätzen 27, 61, 67—73, 115, 121.
Ausbesserungen an Waffen siehe geflickte Waffen.
Ausschnitte an Lanzenspitzen 34, 73—78, 98—99.
— an Speerspitzen 58.

Burgunder 7, 10.
— Meister der Waffenschmiedekunst 7, 54.
— ihnen eigentümliche Waffenformen: Speerspitzen 57, 58, 213. Verzierte Lanzenspitzen (gemein-ostgermanisch) 67. Lanzenspitzen mit Ausschnitten 74. Schwertscheiden mit spitzem Ortband 105—108. Verzierte Schwerter und Scheiden (gemein-ostgermanisch) 119 bis 121, 124. Einschneidige Schwerter 134, 135, 146, 149, 212, 217.
— ihre Ausdehnung nach Südosten 58, 75, 108.

Damastartige Schwertklingen 29, 104, 132.

Fabrikmarken auf Schwertern 27, 116 bis 118.

Geflickte Waffen: Speerspitzen 59, 89. Lanzenspitzen 59. Schildbuckel 159, 176—177. Schilde 205.
Gladius, römisches Kurzschwert 46, 126, 128, 131—133, 213, 219.
Goten 8, 11.
Gürtelkette 27, 30, 125.

Hallstattschwerter 5, 213.
Handelsbeziehungen s. Kulturbeziehungen.
Herminonen 9, 111, 146.
Hiebmesser 31, 144, 145.

Ingwäonen 9, 15, 111, 146.
Istwäonen 9, 15.

Kelchblätter an vasenförmigen Nietplatten 185—187.
Kragen des Schildbuckels, Definition 152.
Kulturbeziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten 67, 77, 78, 108, 114, 118, 121, 124, 149, 150, 163, 166, 211, 214, 215.

Lanzenschuh 34, 35, 60, 90.
Leim, Verbindungsmittel für Schildbretter 204.

Mainsweben (siehe auch Suebi Nicretes) 10, 15.
— der stark keltische Einschlag in ihrer Kultur 6, 9, 51, 60, 100, 104, 105, 108, 112, 124, 125, 159, 160.
Markomannen (siehe auch Suebi Nicretes) 13.
Maskengriffschwerter, ihre Typologie 24, 25.
Mittelgermanische Schwertscheide, eine Mischform 111 ff.

Ornamentik siehe Verzierungen.
Ortband, unterer Schwertscheidenabschluß 25—27, 46, 100, 108, 112—114, 122, 126, 129, 131, 142—145, 151.

Digitized by Google

Ortband, Schwertscheiden mit spitzem 105 bis 108.

Parierstange an zweischneidigen Schwertern besser Griffbügel 24.
Pfeilspitzen aus Bronze 6.
Pilum, römische Wurflanze 46, 89, 213, 216, 218.
Punzen 61, 67—72, 91—93, 95—97, 99, 115, 121, 123, 124.

Schildbuckel, zur Definition 37.
Schildfessel, auf dem Schildgriffe sitzender Beschlag 35, 37, 42, 152, 160, 162, 185.
Schlaufe an Schwertscheiden, Definition 25.
Schlitztülle an Lanzen- und Pfeilspitzen 85, 86, 87.
Schwertbarren 29.
Schwertkette siehe Gürtelkette.
Schwertschlaufe siehe Schlaufe.
Stege an Schildfesseln 185 ff.
— auf Schwertscheiden 27, 28, 105, 107, 112.
Suebi Nicretes (siehe auch Sweben) 10, 13, 15.
Sweben 9, 13.
— Führer in der Waffenindustrie 14, 15.

Tauschieren 27, 93—95, 97, 133.
Technisches: Herstellungsart der Schwerter 29, 104. Blutemail auf Schildbuckelnieten 41, 158, und auf Schwertgriffen 124. Teilweise Platthämmerung von Lanzenblättern 82. Dümguß auf Bronze 123. Im Gesenk geschmiedete Schwertscheide 123.
Technisches: vgl. auch Ätzen, damastartige Schwerter, geflickte Waffen, Leim, Punzen, Tauschieren, Tremolierstich.
Tremolierstich 149.

Umbo, römischer Schildbuckel 47, 163, 168, 176.
Unprofilierte Lanzenspitzen 57, 80.

Vasenförmige Stege an Schildfesseln 185, 186.
Verzierungen:
— an Lanzen- und Speerspitzen 34, 58, 60—78, 83, 89—99.
— an zweischneidigen Schwertern und Scheiden 25, 27, 28, 47, 103, 105—110, 113, 115—125, 128—133.
— an einschneidigen Schwertern und Scheiden 138, 141, 142, 149, 150.
— an Schilden und Schildbeschlag 36, 39, 41, 47, 158, 163, 164, 180, 183, 191 bis 195, 198.
— an Helm und Panzer 208, 211.

Waffenmangel in Grabfunden 5, 10, 13, 44, 145.
Wandalen 8, 12.
Wiederaufleben latènezeitlicher Merkmale in der späten Kaiserzeit 213—215, 81, 85, 90 ff., 98 f., 132.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

S. 8 Zeile 20 von oben füge hinter Skalitz (Kr. Nimptsch) hinzu: und neuerdings auch Roßwitz (Kr. Glogau).

S. 10 Zeile 20 von oben streiche Tuczno (Kr. Hohensalza), da, wie mir Herr Dr. Kostrzewski mitteilt, neuerdings kaiserzeitliche Waffen aus Tuczno bekannt geworden sind (Poln. Mus. Posen).

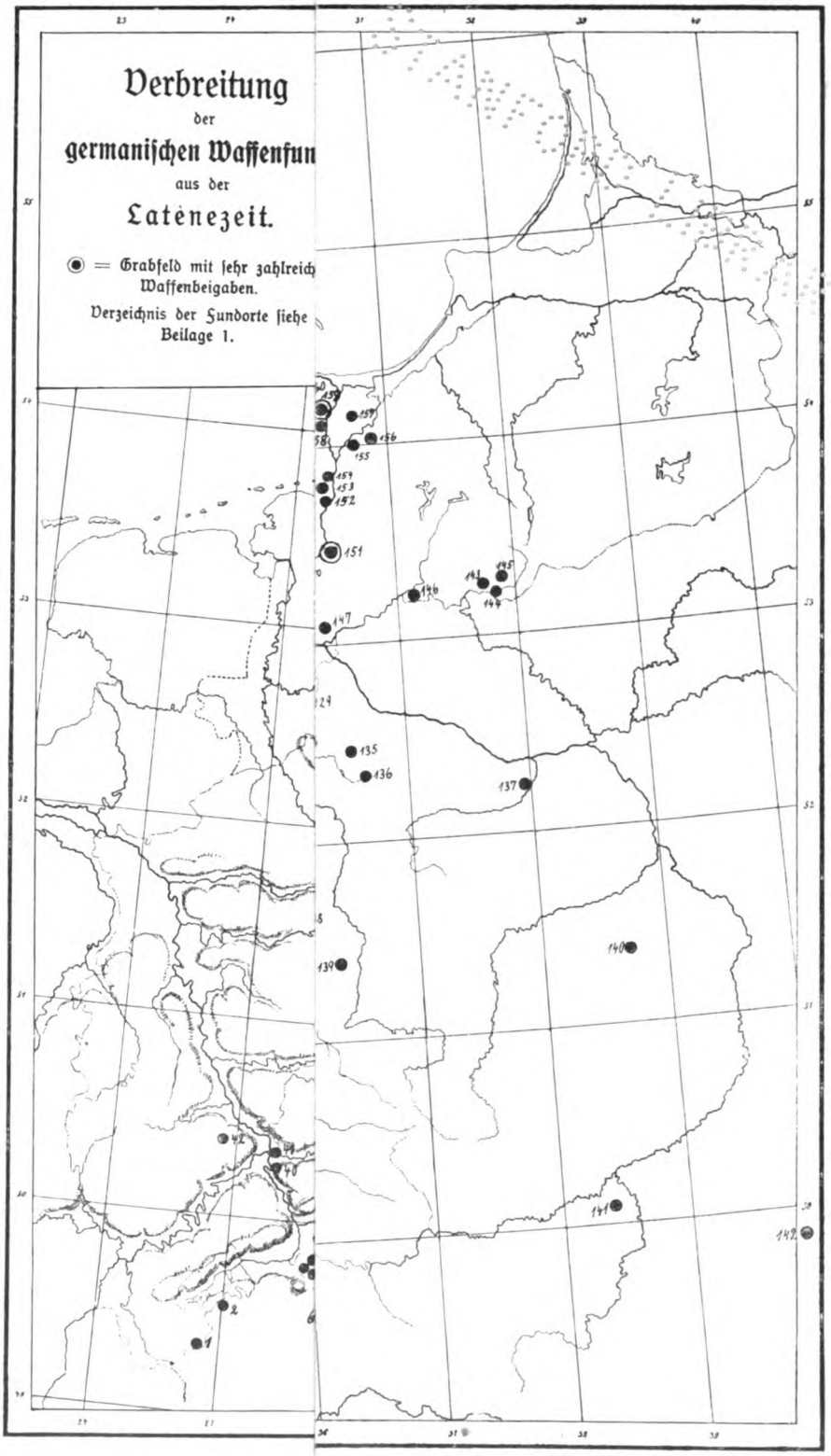
S. 20 Zeile 12 von oben streiche Kaulwitz und Skalitz, da beide Schwerter ursprünglich verbogen waren und erst nach der Auffindung gerade gebogen worden sind.

S. 42. Verbessere Abb. 53 für Abb. 55.

S. 80. Abb. 85. Nach der Berichtigung bei Blume, Posener Katalog S. 173, auf die ich leider zu spät aufmerksam wurde, stammt die in Abb. 85 wiedergegebene Lanzenspitze nicht aus Markenfelde, sondern aus Wlostowo, Kr. Schroda.

S. 165. In der Aufzählung von germanischen Schildbuckelformen auf keltischem Gebiet ist nachzutragen: ein konischer Schildbuckel mit 6 großköpfigen Nieten aus Giubiasco, Kanton Tessin, Schweiz, Grab 96. Ulrich. Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona. Bd. 1—2 der Kataloge des Schweiz. Landesmuseums. Zürich 1914 S. 573ff. und Taf. 79, 5.

Digitized by Google



Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

S. 8 Zeile 20 von oben füge hinter Skalitz (Kr. Nimptsch) hinzu: und neuerdings auch Noßwitz (Kr. Glogau).

S. 10 Zeile 20 von oben streiche Tuczno (Kr. Hohensalza), da, wie mir Herr Dr. Kostrzewski mitteilt, neuerdings kaiserzeitliche Waffen aus Tuczno bekannt geworden sind (Poln. Mus. Posen).

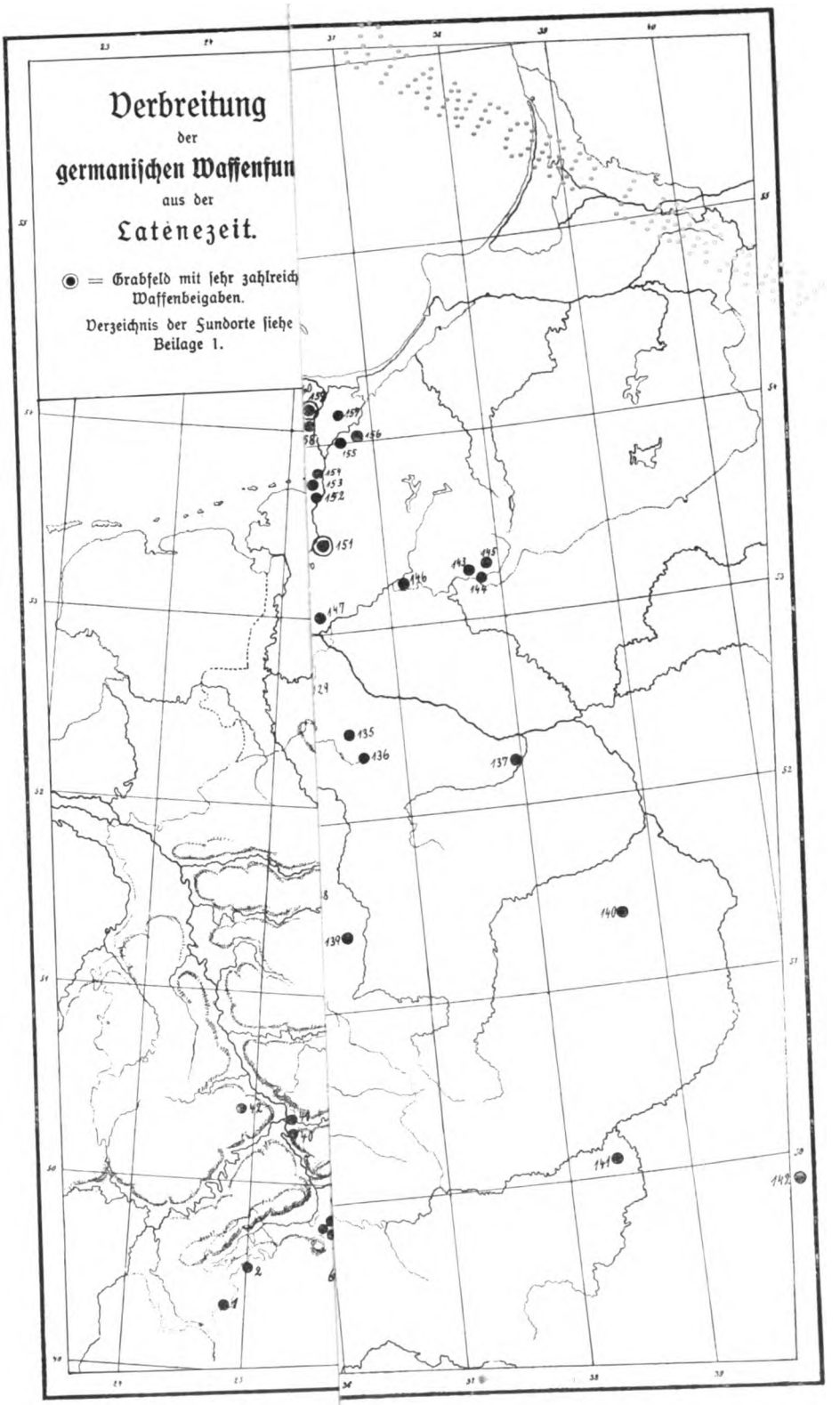
S. 20 Zeile 12 von oben streiche Kaulwitz und Skalitz, da beide Schwerter ursprünglich verbogen waren und erst nach der Auffindung gerade gebogen worden sind.

S. 42. Verbessere Abb. 53 für Abb. 55.

S. 80. Abb. 85. Nach der Berichtigung bei Blume, Posener Katalog S. 173, auf die ich leider zu spät aufmerksam wurde, stammt die in Abb. 85 wiedergegebene Lanzenspitze nicht aus Markenfelde, sondern aus Wlostowo, Kr. Schroda.

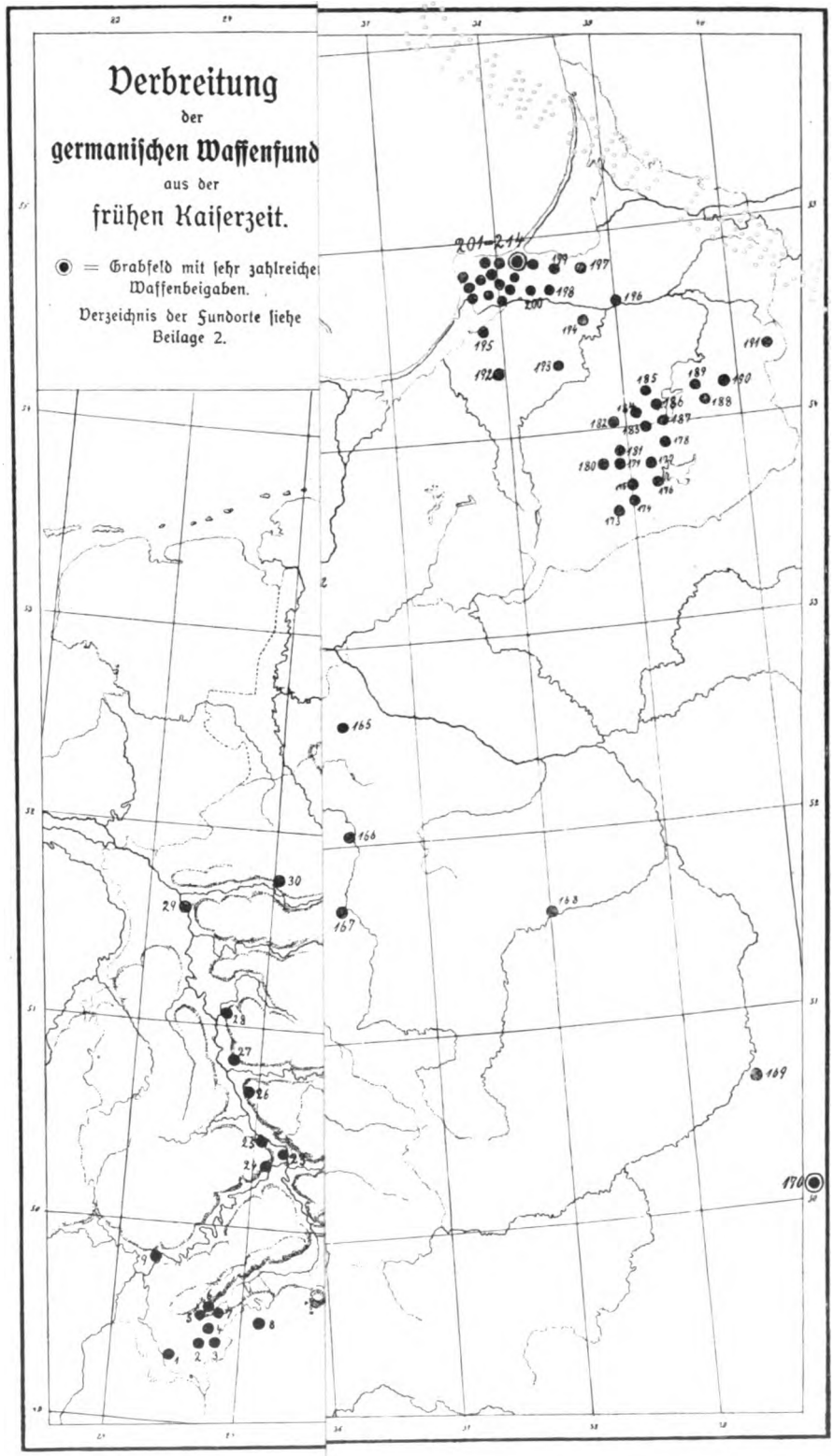
S. 165. In der Aufzählung von germanischen Schildbuckelformen auf keltischem Gebiet ist nachzutragen: ein konischer Schildbuckel mit 6 großköpfigen Nieten aus Giubiasco, Kanton Tessin, Schweiz, Grab 96. Ulrich. Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona. Bd. 1—2 der Kataloge des Schweiz. Landesmuseums. Zürich 1914 S. 573ff. und Taf. 79, 5.

Digitized by Google



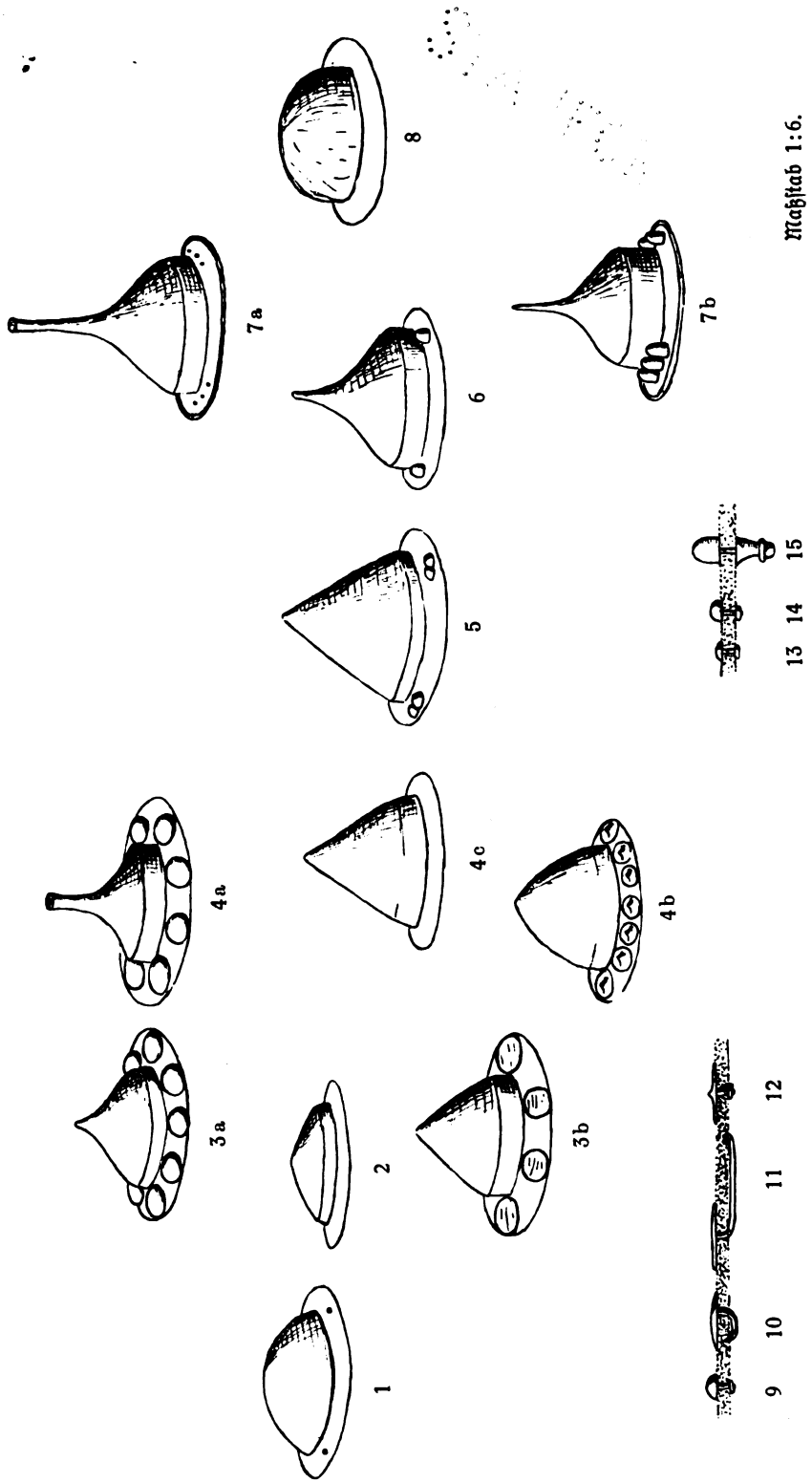
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Formenentwicklung des germanischen Schildbuckels
von der Spät-Latènezeit bis zum Beginn der späten Kaiserzeit (s. S. 260).

Maßstab 1:6.

Curt Kabitzsch, kgl. Univ.-Verlagsbuchh., Würzburg.
Digitized by Google

VIVABLE ORGANIC

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

Digitized by Google

STECHERT&CO
REDHAENER

913.43
M285

Mannus-bibliothek. v.16 229248

Jahn, M. ... Die bewaffnung der Germanen in der älteren eisenzeit.

NAME	DATE	NAME	DATE

229248

Digitized by Google